Досье 1211 и 1/3

335

AMER [redacted] NION

Pie [redacted]

№ 303 [redacted]


Cres
Cat Sci
entia
Vita
Exco-
latur

# Blumen

# althebräischer Dichtkunst.

---

Herausgegeben

von

D. Karl Wilhelm Justi,

Superintendenten, Konsistorialrathe und Professor
zu Marburg.

---

Erster Band,

welcher die vier ersten Bücher enthält.

---

Giessen,
bei Georg Friedrich Heyer.
1809.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

# Vorrede.

Bereits vor einigen Jahren faſste ich die Idee, das Erhabenste und Schönste, was die hebräische Poesie in den verschiedenen Perioden ihrer Blüthe und Reife bis zu ihrem allmähligen Sinken hervorgebracht hat, in treuen deutschen Nachbildungen wieder zu geben. Dabei sollten zweckmäſsige, gröſstentheils historische Einleitungen und eine Auswahl von Erläuterungen, (wobei aller gelehrte Prunk vermieden würde,) den, der Ursprache und orientalischen Denkart unkundigen Leser in den Stand setzen, den Geist jener lebendigen, einfach-groſsen und rührenden Dichtungen gehörig aufzufassen. Ich theilte diese Idee einigen kompetenten

Männern des Faches mit, und hatte die Freude, nicht nur meinen Plan und einzelne Ausstellungen gebilligt, sondern auch durch die Mittheilung trefflicher Beiträge mein Unternehmen auf das erwünschteste befördert zu sehen. Unter andern interessirte sich dafür auf's wärmste der verehrungswürdige Herr Staatsrath Johann von Müller; — ein Mann, selbst vertraut mit dem Geiste der Poesie des Orients. Er nahm nicht nur die von mir verfaſsten metrischen Verdeutschungen sionitischer Gesänge, die ich ihm von Zeit zu Zeit vorlegen muſste, mit einem Wohlwollen auf, das nicht anders, als höchst ermunternd für mich seyn konnte, sondern theilte mir auch manche scharfsinnige Ansichten über einzelne Gesänge mit, wovon ich einige dieser Anthologie einverleibt habe.

Die Sammlung alttestamentlicher Schriften enthält so manche erhabene und furchtbar-prächtige, und so manche lieb-

liche und gemüthvolle Dichtung, die wir ohne Bedenken den edelsten Ergiefsungen des dichterischen Geistes der Griechen und Römer an die Seite setzen dürfen. Und doch haben so wenige Menschen vollen Sinn dafür, und ein grofser Theil würdigt diese herrlichen Ueberreste der hebräischen Vorzeit kaum eines flüchtigen Blicks. Die Ursachen dieser Gleichgültigkeit sind nicht schwer zu errathen. Eines Theils kennen und verstehen nur Wenige die Originalsprache; die Uebersetzungen aber, die bisher in den Händen des grofsen Publikums waren, — die für ihre Zeit vortreffliche lutherische Uebersetzung nicht ausgenommen — liefsen den hohen Geist der Urschrift doch nur ahnen; denn die trefflichen Verdeutschungen einzelner Gesänge von Herder, Moses Mendelssohn, und einigen andern Eingeweihten waren den Nichttheologen noch zu wenig bekannt, als dafs sie eine allgemeinere Wirkung hätten

hervorbringen sollen; auch waren die meisten unsrer geschmackvollsten Verdeutschungen mit gelehrten Kommentaren verbunden, die nur für den der orientalischen Sprache Kundigen berechnet waren. Andern Theils bringt der gröſsere Theil der Leser seine beschränkten Jugendansichten von biblischen Schriften zur Lektüre derselben mit, und glaubt, nur dogmatische und moralische Belehrung, — oder wenn er sich zu den Aufgeklärten rechnet, die Kenntniſs kleinlicher jüdischer National-Ideen, — nicht aber wahre Geistes- und Herzenserhebung, aus diesen heiligen Denkmälern der Vorzeit schöpfen zu können.

Um nun diese geist- und herzvollen Gesänge zur näheren Kunde des gröſsern Publikums zu bringen, entschloſs ich mich, diese neuen mit Sorgfalt verfaſsten metrischen Uebersetzungen althebräischer Dichter-Blumen zu veranstalten, und mit den nöthigsten Erläuterungen auszustatten; ein

Unternehmen, das seine eigene Schwierigkeiten hat! Der hebräische Geschmack und die hebräische Denk- und Empfindungsweise weicht nämlich in vielen Stücken gar sehr von der unsrigen ab, und überdies sind jene Gesänge so lange vor unserer Zeit gedichtet worden, daſs man nicht selten auf Stellen stöſst, die im vollen Genusse des Schönen stören, und in unserem Zeitalter und in unserer Sprache beinahe widerlich klingen. Sie ganz umgehen, darf man nicht, denn auf ihnen beruht der konventionelle Werth des Ganzen; werden sie zu sehr modernisirt, und nicht mit der gehörigen Schonung gemildert, so verliert das Ganze seine natürliche oder künstliche Haltung, und man erhält (wie sich einer meiner gelehrten Freunde ausdrückt) widrige halb-asiatische und halb-europäische Zwittergeburten. Allein eben so thörigt würde es seyn, die Rostflecken einer veralteten Denk- und Anschauungsart recht vorsätzlich hervorzuheben, widrige Ne-

benideen zu wecken, und dann zu glauben, recht treu und antik übersetzt zu haben. Wir wollten nicht bloſs Worte übertragen, sondern den Geist der Urschrift auffassen, und wieder geben. Leider gefallen sich indessen manche unserer Zeitgenossen in solchen knechtischen Nachbildungen, und haschen ängstlich nach Worten und Sylben, worüber sie den Geist der Urschrift verfliegen lassen. (*)

Ueber die, dieser Sammlung zu einer Zierde gereichenden Beiträge meiner Mitarbeiter, welche das Publikum längst als bewährte Kenner der orientalischen Literatur schätzte, geziemet mir kein Ur-

*) „Immer (sagt der ehrwürdige Heyne sehr treffend) muſs man dabei eingedenk bleiben: den Geist übertragen, ist etwas anders, als die Worte übersetzen; dies letztere kann mit der gröſsten, selbst metrischen, Kunst-Genauigkeit geschehen; aber der Geist ist verflogen. Wenn das erstere Wenige auszuführen verstehen, so wissen es auch Wenige von andern zu unterscheiden." (S. Vorrede zu Herder's Schriften zur griechischen Literatur. Tübingen 1808. S. XI.)

theil; wiewohl ich überzeugt bin, daſs viele Leser das groſse Vergnügen, welches mir das Lesen derselben gewährte, mit mir theilen werden. Was hingegen meine eigene Uebersetzungen betrift, so seyen mir darüber einige Worte vergönnt! Meine Uebersetzungen sind in verschiedenen Jahren, in verschiedenen Gemüthsstimmungen und unter mancherlei äusseren Verhältnissen, aber nie ohne jene nothwendige Empfänglichkeit für die Ergieſsungen der sionitischen Muse, verfertigt worden. Es war bisweilen die einzige Erholung für mich, in das friedliche Heiligthum der Geschichte und Dichtkunst zu flüchten, und auf die Stimmen verflossener Zeiten zu horchen, wenn die wirkliche Welt keinen Reiz für mich hatte. Insbesondere bleiben mir jene Stunden unvergeſslich, die ich darauf verwendete, mit den hohen Genien des Orients vertrauter umzugehen, und gerne wünschte ich, auch andere zu jenen süſsen Genüssen einzuladen.

Die Gesetze, welche mich bei meinen Verdeutschungen leiteten, waren hauptsächlich folgende: Ein Uebersetzer muſs seine Urschrift nicht bloſs verstehen, sondern auch den unterscheidenden Ton derselben und den Charakter ihrer Schreibart auffassen, des Originals unterscheidende Züge und ächten Farbenton — mit einem Worte: die ganze Individualität des Schriftstellers, in seiner Uebersetzung wiedergeben. Er muſs treu übersetzen, und, wie der geniale Heinse (*) sagt, „von seinem Eigenen zu dem Original, gut oder schlecht, so wenig hinzuthun, als nur immer die Verschiedenheit der Sprache gestattet." Der Leser will nämlich nicht nur wissen, was der alte Dichter, sondern auch, wie er sich ausdrückte. Daher muſs selbst die Wahl und Stellung der Worte des Originals, so viel thunlich, berücksichtigt werden.

---

*) In der Vorrede zur Uebersetzung des Tasso.

Ein Uebersetzer muſs aber nicht nur den Genius derjenigen Sprache, woraus er übersetzt, sondern auch den Genius seiner eigenen Muttersprache ehren. Diese letztere, nur allzuoft vernachläſsigte Forderung machte ich mir gleichfalls zum heiligsten Gesetze. Ich bemühete mich, Nachbildungen aufzustellen, die den Anforderungen an den Dolmetscher alter Kunstwerke, ohne Beeinträchtigung der Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten meiner Muttersprache, genügten; und indem ich strebte, das orientalische Kolorit — diesen Zauber eines wärmeren Himmelsstrichs — nicht zu verwischen, suchte ich auch den Geist der deutschen Sprache mit Achtung zu behandeln. Dabei bemühte ich mich, mich möglichst rein zu erhalten von ausländischen Wörtern, und meine Originale weder zu verschönern, noch zu entstellen.

Eine gute Uebersetzung eines alten Dichterwerks muſs aber auch poetisch,

und selbst ein Kunstwerk seyn; nur eine poetische Uebersetzung bringt dem Leser ein fremdes Dichterwerk näher. Mit bloſsen kraft- und lebenslosen Exercitien oder wörtlichen prosaischen Uebertragungen aus einer Sprache in die andere ist nur Wenigen gedient. Setzt man auch diese Prosa in besondere Zeilen ab, so sieht's zwar aus, wie Poesie, ist's aber nicht; und will man bei dieser Prosa dennoch Poesie durchschimmern lassen, ohne sich eines bestimmten Versmaaſses zu bedienen, so kommt Etwas, der ehemals so beliebten poetischen Prosa Aehnliches zum Vorschein. Es scheint mir daher etwas übereilt, zu behaupten, „eine Uebersetzung aus dem Hebräischen in Jamben, Trochäen, u. s. w. müsse nothwendig den Charakter der Urschrift verwischen.“ Wer nicht metrisch übersetzen kann, ohne den Geist der Urschrift verfliegen zu lassen, der sollte sich an keine Uebersetzung alter Dichterwerke wagen!

Herder übersetzte gröſstentheils in freien Jamben (denn für eine bestimmte Anzahl von Füſsen möchte ich selbst nicht stimmen;) wo hingegen der geistvolle Mann bisweilen schwierige Stellen, Eigennamen u. s. w. fand, da erlaubte er sich kleine Abweichungen von diesem Metrum. Er hat daher seine eigene frühere Warnung in einem Briefe vom J. 1782: „die schönen neuen Bibelübersetzungen in Jamben oder in noch künstlichern Sylbenmaaſsen, die meistens den Sinn und Geist des Originals wegnähmen, zu vermeiden", späterhin durch eigene gelungene Versuche genugsam widerlegt, wie dies von dem reiferen Urtheile des Mannes nicht anders zu erwarten war. Daher sollte man auch solche frühere Aeusserungen aus bisher ungedruckten Papieren für nichts mehr, als für Aeusserungen aus einer frühern Lebensperiode gelten lassen, und kein so hohes Gewicht darauf legen. Wenn man griechische und

römische Dichter in den Sylbenmaaſsen der Urschrift zu übersetzen vermag, ohne der Treue zu nahe treten, warum sollte man denn nicht auch die sionitischen Sänger metrisch, und doch treu, übersetzen können? — Was dem Hebräer der Parallelismus der Glieder und ein gewisser Rhythmus war, das sind dem an Harmonie gewöhnten deutschen Ohre die freien jambischen, trochäischen u. a. Sylbenmaaſse. Mein Streben gieng dahin, Dichtersprache in Dichtersprache zu übertragen; in wiefern mir jedoch dasselbe gelungen sey, dies mögen kompetente und humane Kunstrichter, die selbst mit den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bekannt sind, entscheiden!

Daſs man in dieser Anthologie Uebersetzungen, statt fortgehender Kommentare und weitläuftiger Umschreibungen, gab, nur da, wo man es nöthig fand, eine erläuternde Anmerkung hinzufügte, und unter andern auch auf Dichteranalogie

und Dichterverwandtschaft durch gewählte Parallelstellen hindeutete, dies wird jeder Unbefangene billigen; denn treue Uebersetzungen sind anschauliche Gemälde, welche unser Inneres unmittelbar ansprechen, und poetischer Sinn und Gemüth geben oft sichrere Aufschlüsse, als Wörterbücher, Sprachlehren und Kommentare. (*)

Aus den historischen Büchern des A. T. wählte ich einige der anziehendsten Gesänge, andere, wie z. B. Jakob's Seegensgesang, 1 B. Mos. 49. Mose's Siegsgesang, 2 B. Mos. 15. u. s. w. hatte ich schon anderwärts mitgetheilt. Eine vollständige Sammlung dieser herrlichen Lieder, mit den nöthigen Kommentaren versehen, werden meine National-Gesänge der Hebräer enthalten, wovon der erste Band bereits im Jahr 1803

*) „Ich habe (schrieb mir einst Herr Joh. von Müller) überhaupt zum Verständniſs dieser Lieder, ich möchte wohl sagen, mehr aus dem Herzen, als aus Cocceji Lexikon gelernt: wenigstens deucht es mir.“

erschien, und die beiden folgenden, das Ganze beschlieſsenden Bände, gröſstentheils schon in der Handschrift fertig ausgearbeitet liegen, und, sobald es die Umstände erlauben, dem Publikum mitgetheilt werden sollen. Den schon im 1 Bande der Nationalgesänge mitgetheilten Klagegesang David's gebe ich hier stellenweise verbessert.

Die von mir verfaſsten Uebersetzungen aus dem Hiob sind schon vor sechszehn und mehrern Jahren verfertigt; und ich lieſs bereits im Jahre 1793 eine Probe daraus in Herrn K. R. Paulus Memorabilien (5. Stück) einrücken, die eine sehr gütige Aufnahme bei'm Publikum fand. Die später erschienenen Uebersetzungen dieses Buch's habe ich sorgfältig verglichen, und, wo es mir nöthig schien, den Ausdruck der meinigen zu verbessern gesucht. Die Beiträge von Hufnagel und Dahl werden für sich selbst reden; die erstern sind Proben aus des Verfas-

sers gänzlicher Umarbeitung seiner frühern, im Jahr 1781 erschienenen Uebersetzung des Hiob.

Die Salomonischen Hochgesänge der Liebe wurden in meiner Gedichte-Sammlung (Marburg, 1808. Seite 225 fg.) als Probe aufgestellt, und waren so glücklich, den Beifall der Kunstrichter und Leser zu erhalten. Hier erscheinen sie, nochmals überarbeitet und mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen.

Die treffliche und durch historische Uebersichten reiche Bearbeitung eines bedeutenden Theils der Jesaianischen Anthologie von Eichhorn, das schöne Fragment von Augusti, und die geistvollen Uebersetzungen von Arnoldi, bedürfen meiner Empfehlung nicht. Unter andern wird das von dem letztern mitgetheilte Bruchstück aus dem Ezechiel den lebhaftesten Wunsch erregen, diesen ganzen Propheten von der Hand eines solchen Kenners bearbeitet zu sehen.

Die Verdeutschung der fünf Elegieen des Jeremias wird man in dieser neuen Bearbeitung meines Freundes Hartmann mit Theilnahme lesen; und da diese Elegieen zu verschiedenen Zeiten geschrieben sind, und in keinem genauen inneren Zusammenhange stehen, so wird auch die besondere Uebersetzung der fünften Elegie von meinem Freunde D. Dahl zu Rostock ihr eigenes Interesse behalten. Auf eine ähnliche Art sind mehrere Psalmen und Stücke aus dem Hiob, von verschiedenen Verfassern bearbeitet, in diese Anthologie aufgenommen worden. Der Herausgeber glaubte dadurch dem Leser das Vergnügen der Vergleichung zu gewähren.

Die schätzbaren Beiträge zur Aufhellung des Hoseas von Arnoldi, des Zephanjah und Chaggai von Dahl und des Zacharias von Hartmann werden allen Freunden der hebräischen Poesie willkommen seyn. Meine eigene Verdeutschungen des Nahum und der Hymne

Habakuk's sind aus der, in der Kürze herauszugebenden ausführlichen Bearbeitung beider Propheten entlehnt, und den Propheten Maleachi, welcher hier zum erstenmale im Druck erscheint, theile ich, als Probe der Propheten-Poesie aus der letzten Periode, mit.

Und nun möge der Geist der sionitischen Gesänge selbst zu den Gemüthern der Leser sprechen! Findet diese Anthologie Beifall, und lassen mir meine viele Berufsgeschäfte so viel Muſse übrig, als dergleichen Bearbeitungen erfordern, so erscheint vielleicht nach einigen Jahren ein neuer Blumenkranz, worein noch manche geruchreiche Blume der hebräischen Poesie gewunden werden kann.

Marburg,
im Februar 1809.

*Dr. K. W. Justi.*

# Nachschrift

vom 31ten Mai 1809.

Eben, da die letzten Bogen dieser Anthologie abgedruckt werden sollen, erhalte ich die schmerzhafte Nachricht, daſs der edle, hochsinnige Mann, der so warmen Antheil an diesem Unternehmen nahm, — daſs Johann von Müller in eine höhere Welt übergegangen sey. „Ihre hebräischen Lieder, (schrieb er mir noch vor einiger Zeit) machen mir immer besondere Freude. Singen Sie uns doch bald wieder eins von den Liedern Zions; sie klingen, wie von der Leyer des Paradieses, hinüber in die Sandwüste der Hütten Kedar.“ Und in seinem letzten Briefe schrieb er mir: „Es lüstert mich unaussprechlich, Sie bald wieder auf der Davidischen Harfe zu hören.“ Ihm, dem

Manne von tiefem Gefühle, dem vertrauten Freunde der sionitischen Muse, sollte daher dieser Kranz, gewunden aus Blumen des Morgenlandes, geweiht seyn. Nunmehr weihe ich ihn seinen Manen, und die kleine poetische Zueignung an ihn sey eine Blume, niedergelegt auf den Grabhügel dieses Unvergeſslichen!

---

Sion's Feyergesänge heben die Seele des Weisen
Ueber dies nächtliche Thal in der Unsterblichen Hain;
Und die Muse mit Palmen führt auf Schwingen der Andacht,
Singend ihr himmlisches Lied, heimwärts den freieren Geist.
Nimm, o Hehrer! den Kranz, von Blumen des Morgens gewunden;
Unverwelklich umschlingt einst dich ein schönerer Kranz!
Walle den Strom des Lebens hinab, wie Töne Siona's
Wallen mit silberner Fluth nach der Heimath Gefild! — —

* * *

Als der Sänger noch sang, da rauschte der himmlischen Harfe
Festlich-tönendes Gold durch den balsamischen Hain;
Und vom Liede Siona's ergriffen, schwang sich im Lichtstral
Heim der unsterbliche Geist. Schweige drum, irrdischer Laut! —

*Justi.*

---

# I.

# Inhalts-Verzeichniſs.

## Erstes Buch.



## Zweites Buch.

## Drittes Buch.

## Viertes Buch.



## Fünftes Buch.

## Sechstes Buch.



## Siebentes Buch.

# II.

## Verzeichniss der Mitarbeiter an dieser Anthologie.

D. Albrecht Jakob Arnoldi, erster Professor der Theologie und Pädagogiarch, zu Marburg. Seite 183. 187. 191. 198. 473. 500. 506. 509. 555. 563.

D. Joh. Christian Wilhelm Augusti, ord. Prof. der Theol. und oriental. Sprachen, zu Jena. S. 436 fg.

D. Joh. Christ. Wilhelm Dahl, ord. Profess. der Theol. und Konsistorial-Assessor, zu Rostock. S. 71. 78. 82. 92. 93. 95. 97. 100. 103. 138. 140. 147. 159. 161. 206. 208. 210. 212. 224. 233. 551. 597. 614.

D. Joh. Christoph Döderlein, geheimer Kirchenrath und Prof. der Theol., zu Jena. † den 2. Dez. 1792. S. 175 fg.

D. Joh. Gottfried Eichhorn, Hofrath und Prof. der orient. Sprachen, zu Göttingen. S. 168. 178. 193. 216. 222. 227. 285 — 435.

D. Joh. Melch. Hartmann, ord. Profess. der orient. Sprachen, zu Marburg. S. 517 — 550. 627. 630. 651. 655.

D. Wilh. Friedrich Hufnagel, Konsistorialrath und Senior des evang. luth. Ministeriums zu Frankfurt am Main. S. 63. 66. 69.

D. Karl Wilhelm Justi, Superintendent, Konsistorialrath und ord. Professor der Philosophie, zu Marburg. S. 3. 14. 33. 41. 47. 56. 60. 73. 79. 84. 105 — 124. 127. 129. 142. 150. 154. 163. 201. 225. 239 — 282. 445. 458. 463. 468. 477. 572. 577. 591. 667.

Helfr. Bernhard Wenck, Konsistorial- und Ober-Schulrath, Historiograph, Bibliothekar und Direktor des Pädagogiums zu Darmstadt. † den 27ten April 1803. S. 26 fg. 454 fg.

# I.

# Blumenlese

aus den

historischen Büchern

des

alten Testaments.

---

„— — Der heil'gen Dichter Schatten, —
— sie gehn daher vor mir
In glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
Lieblich gekrönt, mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand, lobsingen sie,
Wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
Und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
Die Hand, die sie, auch sie zu Liedern schuf!"

*Herder.*

## 1.

# Abschiedsgesang Mose's

## an die

## Israeliten.

### 5. B. Mos. K. XXXII.

---

Nach der Erzählung des fünften Buchs Mose's, las der grofse Heerführer der Israeliten seinem Volke, am Ziele seiner Wanderung und seines Lebens, noch zwei erhabene Gesänge vor, — einen Abschieds- und Weissagungs-Gesang (Kap. 32.) und einen Seegens-Gesang (Kap. 33.). Beide sollten von Zeit zu Zeit öffentlich wiederholt, und ihr Inhalt dadurch allmälig dem Geiste des Volks eingeprägt werden.

Der erste dieser Gesänge, welcher hier in einer Uebersetzung mitgetheilt wird, ergreift durch die Gewalt seines Inhalts und

seiner Sprache, stellt ein lebendiges Bild der Vergangenheit auf, und enthüllt mit kühnem Geiste die Tage der Zukunft. Der heilige Seher legt Jehoven Aussprüche in den Mund, welche nachher von mehrern spätern Propheten des israelitischen Volks, mit manchen Aenderungen, wiederholt worden sind. Er sieht die treue Beobachtung dieser Aussprüche als die Grundlage der Glückseeligkeit seines Volkes und als das einzige Mittel an, wodurch ihm der lange und ungestörte Besitz des verheisenen Landes gesichert werden könne.

Hätte Mose diesen Gesang in seinem Greisenalter gesungen, so wäre sein hoher Dichtergenius zu bewundern; hätte er ihn schon in den Jahren seiner männlichen Kraft gedichtet, so könnte er ihn am Ende seiner Laufbahn nur, mit den ihm nöthig scheinenden Veränderungen und Zusätzen, bekannt gemacht, und seinen Inhalt dem Volke an das Herz gelegt haben. Das 31. Kap. des 5ten B. Mos. erwähnt desselben recht absichtlich mehrmals, um Erzählung und Gesang in eine genaue Verbindung zu setzen. Dafs dies feurige Lied, welches den hohen Charakter Mose's mit Kürze, Kraft und Würde ausspricht, einen ganz andern Verfasser, als

Mosen, haben solle, und erst von dem spätern Sammler und Ordner des Deuteronomiums, — der auch das letzte Kapitel hinzufügte, worin Mose's Tod erzählt wird, — gesungen worden sey, ist nicht wahrscheinlich. Selbst diejenige Gelehrte, welche die ganze jetzige Einrichtung des Pentateuchs in das Davidische Zeitalter versetzen, sehen dieses und andere darin eingeflochtene Lieder für alt an. Nur einer der kühnsten neuesten Kritiker, (Hr. de Wette) der dem ganzen Pentateuch ein bloſs-mythisches Ansehen zugesteht, erklärt „die Unächtheit von diesem Liede für längst anerkannt", und meint sogar, „daſs Sprache, Darstellung und Inhalt desselben ein späteres Zeitalter verriethen, in welchem die Nation schon zu Grunde gerichtet, und die 10 Stämme vielleicht schon im Exil waren." So sehr nun diese Ansicht von der meinigen abweicht, so unwahrscheinlich scheint es doch auch mir, daſs wir diesen alten Gesang ganz unverändert, ohne alle kleine Ueberarbeitungen, so erhalten haben sollten, wie ihn der ehrwürdige Heerführer sang. Das Wahrscheinlichste ist vielmehr, daſs die Grundzüge, die herrlichen Bilder,

der Geist und die Darstellung des Ganzen mosaisch, hingegen manche kleine Ueberarbeitung in Sprache und Ausdruck, vielleicht auch manche kleine Zuthat von fremder Hand hinzugekommen sey. Dafs alter mosaischer Gesang überall durchschimmre, scheint mir unverkennbar.

Nach dem Berichte des fünften Buchs Mose's, — das überhaupt eine Wiederholung aller von Mose dem Volke gegebenen Gesetze, mit mancher Einschränkung und Verbesserung, enthält, — übergab der bisherige Führer seines Volks diesen Gesang den Priestern, um ihn für ewige Zeiten in der National-Gesetzlade aufzubewahren. Welchen Eindruck ein solcher Gesang in seiner alten feierlichen Simplizität, — in einer öden Wüste, der zahlreichen Versammlung des Volks vorgelesen, — auf die Versammelten gemacht haben müsse, bedarf keiner Erinnerung. Die Juden betrachteten ihn als einen vortrefflichen Auszug aus den fünf Büchern Mose's.

1. Ihr Himmel, horchet; ich will singen!
Vernimm's, o Erde, was mein Mund verkündet! (a)
2. Wie Frühlingsregen träufle mein Gesang,
Es fliesse, wie der Thau, mein Lied;
Wie Regenschauer auf das zarte Grün,
Wie Wolkenträufeln auf das Kraut! (b)
3. Jehovens Fügungen will ich verkünden! —
Gebt unserm Gott den Ruhm!
4. Ein Fels (c) ist er! untadelhaft sein Thun,
Und all' sein Walten recht!
Gott ist die Wahrheit, ohne Trug,
Gerecht, unwandelbar ist er!
5. Doch sie verdarben ihm! —
Nicht seine Kinder mehr, zu ihrer Schande! (d)
Ein falsches hinterlistiges Gezücht! — —
6. Gibst du Jehoven diesen Dank?
O unklug, thöricht Volk!
Ist er dein Vater nicht, der dich erkohr?
Dich bildet' und vollendete dein Steigen? —

---

a) Auf eine ähnliche Art ladet ein verwandter Genius, Ossian, die Hügel und Ströme zu Hörern seiner Gesänge ein:
Kommt mit euren Strömen,
Hügel Kona's, lauschet
Ossian's Stimme!

b) — — — „Bardengesang ergeusst,
Wie Thau, sich über des Heeres Wiederkehr!"
singt Ossian, Temora III, 96.

c) Der gewöhnliche bildliche Ausdruck für Schutzgott.

d) Israel machte sich seiner Kinder-Rechte durch sein böses Verhalten unwürdig.

7. Denk an der Vorzeit Tage,
Erinnre dich der längst verflossnen Jahre,
Frag deinen Vater, er wird dir's bezeugen;
Die Aeltesten, sie werden dir's verkünden!
8. Als der Erhabenste die Völker theilte,
Als er die Menschenkinder schied,
Da steckt' er auch der Stämme Gränzen ab,
So wie die Zahl der Söhne Israels es heischte. (e)
9. Da schon erkohr er sich sein Volk,
Und Jakob sich zum abgemessnen Heiligthume.
10. Er leitet' es durch grause Wüsten,
Und nähret' es in der durchheulten Oede,
Er nahm es schirmend auf, und pflegte sein,
Und hütet' es, wie seines Auges Apfel.
11. Dem Adler gleich, der rings sein Nest umschattet,
Und schwebt ob seiner jungen Brut —
Ausbreitend seine Flügel,
Nimmt er sie auf, und trägt
Auf seinen Schwingen sie davon! —
12. So führt Jehovah, Er allein —
Kein andrer Gott — so führt er sie! —
13. So liess er sie des Landes Höh'n ersteigen,
Des Feldes Früchte sie geniessen; —
So nährt' er sie mit Honig aus dem Felsen,
Mit Oel aus steinigten Gebirgen;

---

e) Als Gott die Urvölker, die ersten Bewohner der Erde, vertheilte, da schon bestimmte er auch den noch ungebohrnen Israeliten ein für sie schickliches Land, einen abgezirkten Wohnsitz, den die hebräischen Dichter gleichsam als den Mittelpunkt der Erde betrachten.

14. Mit Milch der Kühe, Milch der Schaafe,
Mit feisten Lämmern, Basan's Widdern,
Mit Böcken, mit dem Mark des Waizens,
Mit Traubenblut und Most zum Tranke.

15. Doch Israel ward üppig (*f*) und unbändig,
(Ja, üppig würdest du, unbändig, ausgelassen!)
Mißkannte Gott, den Schöpfer seines Glückes,
Verließ die nie-bezwungne Feste! (g) — —

16. Sie reizten ihn zur Eifersucht durch Nebengötter,
Erzürnten ihn durch Götzengräuel; —

17. Sie opferten Wahnherrschern, und nicht Gott,
Den Göttern, welche sie nicht kannten,
Nur erst entstandnen, neuen Götzen,
Vor welchen ihre Väter sich nicht scheuten.

18. Den Fels, der dich gebar, verließest du,
Vergaßest Gottes, welcher dich zur Welt gebohren.

19. Verschmähend sah's Jehovah,
Gereizt von seinen Söhnen, seinen Töchtern!

20. Verbergen, sprach er, will ich mich vor ihnen, (*h*)
Will schau'n die Folgen!
Ein wandelbar Geschlecht sind sie,
Treulose Kinder! — —

21. Durch einen Nichtgott machten sie mich eifern,
Erzürnten mich durch ihren Götzendunst.

---

*f*) In der Urschrift wird der Ausdruck: fett werden gebraucht.

g) Schöpfer des Heils, Fels des Heils — Jehovah.

*h*) Jehovah verbirgt sich, wenn er keine Hülfe gewähret.

Nun will ich durch ein Unvolk sie erzürnen,
Durch Heiden sie erbittern!

22. Die Flamme meines Grimmes ist entbrannt,
Die tiefste Erdenkluft soll sie durchlodern,
Das Feld und seine Frucht verzehren,
Durchbrennen der Gebirge Gründe! (i)

23. Was Wehe heifst, das häuf' ich über sie,
Verschwend' an ihnen alle meine Pfeile!

24. Des Hungers Nagen und des Raubgeflügels Gier,
Der bittern Pest Verwüstung,
Den Bifs der Thiere send' ich unter sie,
Das Gift der Schlange, die den Staub durchwallt!

25. Im Feld soll sie das Schwert verwaisen,
Daheim der Schrecken; —
Den Jüngling, wie das Mädchen,
Den Säugling, wie das graue Haupt.

26. Fast spräch' ich: „ich vernichte sie,
Tilg' unter Menschen ihr Gedächtnis aus!"

27. Verdröfs mich nicht der Feinde Hohn; —
Denn ihre Dränger würden, mich miskennend sagen:
„Nur unsrer Hände Kraft,
Der Ew'ge nicht, hat alles dies gethan!"

28. Ach, welch ein Volk verderbten Sinnes;
Verstand ist nicht in ihm!

29. O wären weise sie, erwägten dies,
Und dächten an das Ende! — —

---

i) So will dort bei'm Ossian „der Geist von Loda (nach Macpherson's Vermuthung, Odin selbst) mit seinem brausenden Odem tödten."

30. Würd' Einer Tausend jagen?
Vor Zweien fliehn Zehntausend?
Hätt' nicht ihr Schutzgott sie verstofsen,
Jehovah sie dahin gegeben! — —
31. Ihr Fels ist nicht, wie unser Fels, —
Darüber mögen Feinde selbst entscheiden!
32. Von Sodom's Reben ist ihr Weinstock,
Und von Gomorrha's Brandgefilden;
Voll Gifts sind ihre Trauben,
Und ihre Beeren bittre Galle. (*k*)
33. Ihr Wein ist Drachengift,
Und Nattern-Wuthgift!
34. Lag dies nicht schon bei mir verborgen?
In meinem innern Schatz versiegelt? —
35. Mein ist die Rach' und die Vergeltung,
Zur Zeit, wann ihre Füfse wanken.
Schon naht ihr Drangsalstag,
Und ihr Verhängnis eilt heran!
36. Doch Recht gewährt Jehovah seinem Volke,
Erbarmt sich derer, die er sich erkohr;
Er siehet: matt ist ihre Hand,

---

*k*) Die Handlungen der Feinde Israels, der Kananiter, sind selbst schlecht, und diese Handlungen werden als die Früchte dargestellt, die sie getragen haben. Diese ganze, im 32. v. angefangene Schilderung pafst viel besser auf die Kananiter, als auf die Israeliten, denn die Rache Jehovens wird als nahe beschrieben, v. 35; — v. 36 aber kommen deutliche Züge von Gottes schonender Güte gegen Israel vor.

Nur Ohnmacht überall und Schwäche! (*l*)
37. Wo sind nun, spricht er, ihre Götter?
Wo ist der Fels, auf den sie bauten?
38. Sie haben eurer Opfer Fett verzehrt,
Und euren heil'gen Wein getrunken.
Lafst sie jezt aufstehn und euch helfen;
Sie seyen euer Schirm! (*m*)
39. So seht es nun, dafs ich, dafs ich es sey,
Und kein Gott ausser mir!
Ich bin's, der tödtet und belebt,
Der Wunden schlägt und heilet.
Aus meiner Hand kann Niemand retten!
40. Zum Himmel heb' ich meine Hand empor,
Und schwöre: „ha! so wahr ich ewig lebe!

*l*) Die alten Seher drohen nie, ohne zugleich die Versicherung, dafs Gott den Gebeugten wieder gnädig seyn wolle, hinzuzufügen, damit das Volk nicht zur Verzweiflung gebracht werde. Spricht doch selbst der angekettete Prometheus, beim Aeschylos, von dem erzürnten Kroniden:

— „doch endlich beuget ihn —
Erweicht ihn doch das mächtigere Schicksal;
Und hat sein langer Zorn einst ausgezürnt,
So wird von ihm ein Bund mit mir gestiftet,
Und, wie ich's wünsche, Liebe mir gezollt!"

*m*) Die angebeteten Götzen verzehrten die fettesten Opfer, tranken den ihnen geweihten Wein (genossen die Libationen), und waren doch nachher zu ohnmächtig, um ihren Verehrern Hülfe zu leisten, welche letztere hier ironisch aufgefordert werden, zu ihnen ihre Zuflucht zu nehmen.

41. „Mein Flammenschwert hab' ich gewetzet,
Und recke meine Hand zur Strafe,
An meinen Feinden räch' ich mich,
Vergelte meinen Widersachern!
42. „Mit Blut berausch' ich meine Pfeile,
Mit Leichnamen nähr' ich mein Schwert;
Es trieft vom Blut' Erschlagner und Gefangner,
Zerspaltet den behaarten Feindes-Schädel!" — —
43. Lafst, Heiden! nun sein Volk frohlocken;
Er rächet seiner Diener Blut,
Und nimmt an seinen Feinden Rache,
Entsündiget sein Land und Volk!

*Justi.*

2.

## Siegsgesang der Deborah.

### Buch d. Richt. Kap. V.

(1.)

Ein kananitischer König, den die alte Sage mit dem — vielleicht allen zu Hazor residirenden Königen gemeinschaftlichen — Namen Jabin bezeichnet, hatte die Israeliten unter seine Botmäſsigkeit gebracht, und sie durch seine ansehnliche Kriegsmacht, besonders durch die Menge seiner Streitwagen und den tapfern Anführer seines Heers, Sissera zwanzig Jahre lang in Furcht erhalten, und auf's äuſserste gedrückt. Da kein Mann von Kraft und Heldensinn in dem israelitischen Staate vorhanden war, der sich den schimpflichen Bedrückungen Jabin's aus eigenem Antriebe widersetzte, und seinem Volke die verlorene Freiheit erkämpfte, so trat eine, durch Geist und Heroismus ausgezeichnete Frau hervor, welche den Männern Muth ein-

hauchte, und ihrem mifshandelten Volke Rettung gewährte.

Deborah — so hiefs diese weise und heldenmüthige Frau — war die Gattin Lapidoth's. Sie wohnte auf dem Gebirge Ephraims, zwischen Betel und Rama, in einem Gezelte, das unter einem Palmbaume stand, der noch lange nachher ihren Namen trug. (*n*) Da es an weisen und gesetzkundigen Männern fehlte, so entschied sie, als Richterin, die Streitigkeiten der Israeliten. Die Entscheidungen dieser, über ihr Geschlecht erhabenen Frau, worin die Nachwelt zugleich eine der feurigsten religiösen Sängerinnen verehrt, galten dem ungebildeten Volke als Rechtssprüche. Die traurige Lage desselben schmerzte ihren Heldensinn, und sie sann auf Rettung von dem Joche der übermüthigen Unterdrücker. Die spätere Zeitgeschichte hat uns nur noch Eine Deborah, in der Person der grofsherzigen Jungfrau von Orleans,

---

*n*) Noch jetzt halten manche orientalische Völker das Wohnen unter Zelten für edler, als das Wohnen in Häusern; selbst im Winter leben die Araber, wenn sie gleich bequemere Wohnungen haben, lieber in Zelten. S. Voyage dans la Palestine, par Msr. *de la Roque*. S. 173.

Johanne d'Arc aufgestellt, und diese Heldin der neueren Zeit war es werth, dafs ein Schiller ihr Andenken in einem begeisterungsvollen Gedichte feierte! — —

Deborah kannte den Naphthaliten Barak, den Sohn Abinoam's, als einen tapfern Mann, und trug ihm, im Namen Jehovens, auf, die Sebuloniten und seine Stammesgenossen aufzumuntern, zu den Waffen zu greifen, und den König zu Hazor zu bekriegen. Der vorsichtige Barak folgte zwar ihrer Aufforderung; jedoch unter der Bedingung, dafs sie ihm zur Seite bleiben, und mit ihm zu Felde ziehen wolle, um ihn mit ihrem weisen Rath zu unterstützen, und den Muth seiner Mitstreiter anzufeuern. „Ich will mit dir ziehen, versetzte Deborah; aber du verlierst die Ehre, das Werk selbst ausgeführt zu haben. Von Frauenhand wird Sissera besiegt werden!" Zehntausend Mann wurden nun sogleich gesammelt. Was dem Heere an Zahl abging, das ersetzte dessen Muth und Tapferkeit. Deborah gab im Felde den Befehl zum Angriff, als stünde Barak unter ihr. Man hatte den glücklichgelegenen Berg Tabor in Besitz genommen. Sissera hielt diese Stellung für unvortheil-

haft, und erwartete keinen Angriff von den bisher unkriegerischen und des Kampfs entwöhnten Israeliten. Er zog mit seinem Heere, und mit seinen Sichelwagen an den Bach Kison, der aus dem nördlichen Fuſse des Bergs Tabor entspringt, und hielt alle Zugänge zu dem Berge besetzt. Durch Abschneidung der Zufuhr, wähnte er, würde Barak genöthigt werden, sich zu ergeben. Daſs ihn dieser sogleich vom Berge herab überfallen würde, hatte er nicht vermuthet. Dies geschah jedoch, auf den Rath Deborah's. Während eines heftigen Donnerwetters lieſs Deborah den Angriff thun. Barak's kleines, muthvolles Heer gewann das Treffen, und Sissera litt eine gänzliche Niederlage. —

Der Feldherr glaubte sich auf seinem Streitwagen nicht mehr sicher, und floh zu Fuſs, um dem nacheilenden Feinde zu entkommen. Die Natur begünstigte die Unternehmungen der Sieger. Der Bach Kison überschwemmte einen Theil der Ebene, und machte die Flucht der Feinde noch schwieriger. Barak's Heer zerstreute die Fliehenden, und rieb sie im Nachsetzen fast gänz-

lich auf. Sissera selbst, getrennt von seinem Heere, kam bis zum Gezelt Jael's, der Gattin Heber's, des Keniten, und fiel hier in dem Frauenzelte eines befreundeten Emirs, — wo er, nach einer freundlichen Einladung, mit Recht Sicherheit zu finden hoffte, — durch die Hand dieser Meuchelmörderin. Sie deckte ihn selbst mit einer Decke zu, und reichte dem Durstigen und Müden berauschende Milch. Dann schlug die Heuchlerin dem sorglos Schlafenden einen Zeltnagel durch die Schläfe, dass er nicht wieder erwachte. Als Barak hierauf an ihrem Zelte vorbei eilte, zeigte ihm Jael den von ihr ermordeten Feind. — —

Der erfochtene Sieg gab den Israeliten die lang entbehrte Freiheit wieder. Nachdem Jabin seinen Feldherrn Sissera verloren hatte, vermochte er nichts mehr gegen die Israeliten auszurichten. Vierzig Jahre lang hatten sie Ruhe! Ein so folgenreicher Sieg verdiente den Meistergesang, den ihm die hochbegeisterte Deborah weihte. Dass eine heroische Israelitin, die Alles für gross und edel hielt, was zum Vortheil ihres Volkes gereichte, den Meuchelmord einer verschla-

genen und muthigen Araberin, an einem feindlichen Feldherrn verübt, mit glänzenden Farben priefs, darf uns in jenem rauhen Zeitalter nicht befremden. Ein spätes apokryphisches Buch stellt gleichfalls die Ermordung des Holofernes, durch die Hand der heroischen Judith, die sich noch gar mit Gebet auf ihren Meuchelmord vorbereitete, als eine sehr preifswürdige Handlung auf. Mag auch die romanhafte Anlage dieses, an Unwahrscheinlichkeiten reichen Buches nicht zu verkennen seyn, so athmet doch die Erzählung dieser That deutlich genug den Geist des damaligen israelitischen Patriotismus. Und haben nicht selbst in den neuesten Zeiten ähnliche, eben so zweideutige Grofsthaten öffentliche Lobredner und Lobrednerinnen in Menge gefunden? — — Von der moralischen Seite der That Jael's hinweggesehen, hat die Ruhe, womit sie sich ihrer gelungenen Handlung erfreut, wirklich etwas Grofses, und der Ausführung ihres klug entworfenen Plans wäre kein gemeines Weib fähig gewesen! — —

Als Siegsgesang ist der Gesang Deborah's, der unstreitig viel älter, als die

Abfassung des Buchs der Richter, (*o*) ist, von keinem andern in irgend einem Zeitalter übertroffen worden. Er rauscht mächtig und herrlich daher durch das Dunkel der Zeiten! — —

---

1. Da sang Deborah und Barak, Abinoam's Sohn. An jenem Tage sangen sie so:
2. Dafs Israel zerbrochen seine Fesseln,
Dafs willig hat das Volk den Kampf gewagt, —
Das dankt Jehoven! — —
3. Vernehmt's, ihr Könige! ihr Fürsten, merket auf!
Ich will den Ewigen, ihn will ich singen!
Dem Schutzgott Israels ertönt mein Saitenspiel!
4. Als du, Jehovah, zogst von Seir aus,
Und kamst heran aus Edoms Land,

---

o) Der Verfasser dieses Buches schöpfte seine Nachrichten wahrscheinlich aus alten Liedern, Volkssagen, heiligen Steinen, Volksfesten, u. s. w. Um das Eintönige in der Uebersetzung des schönen Siegsgesangs zu vermeiden, habe ich in den affektvollern Stellen, statt des gewöhnlichen jambischen Versmaafses (das mir für solche Poesieen immer noch das passendste zu seyn scheint) bisweilen Daktyle gebraucht, wie v. 25. 30. Eine blofse poetische Prose hingegen dünkt mir zur Uebertragung dieser erhabenen Poesieen nicht geeignet zu seyn.

Da bebt' die Erde, und der Himmel troff,
Und Wolkenwasser rauschte hoch herab! (*p*)
5. Gebirge flossen vor des Ew'gen Antlitz,
Der Sinai dort vor dem Blick' Jehovens,
Des Schutzgotts Israels! — —
6. In Tagen Samgar's, Anath - Sohns,
In Jael's Tagen feierten die Straſsen,
Die Wandrer suchten krumme Pfade. (*q*)
7. Es fehlt' in Israel, an Helden fehlt's,
Bis ich Deborah mich erhob,
Bis ich, die Mutter Israels, erschien.
8. Erkohren hatten sie sich neue Götter,
Da stürmte Kriegswuth vor den Thoren,
Es war nicht Schild zu sehn, noch Lanze
Bei Vierzigtausenden in Israel! — —
9. Doch faſst' ich Muth zu Israels Gebietern,
Zu denen, die im Volk sich willig wagten! — —
Lobpreiſst Jehoven! — —
10. Die ihr auf weiſsgefleckten Mäulern reitet,
Die ihr auf Richterstühlen sitzet,

---

*p*) Die Sängerin führt hier und in den folgenden Versen in die früheren Zeiten zurück, deutet hin auf die Züge Israels durch die arabische Wüste, die Zeiten der Gesetzgebung und ersten wunderbaren Siege.

*q*) Unsicher war in jener rauhen Zeit, nach Ehud's Tode, das Land, öde waren die Strassen, und wer sich aus seiner Wohnung heraus wagte, muſste krumme heimliche Pfade suchen, um den kananitischen Räubern zu entrinnen.

Und die ihr wandert auf befreiten Strafsen,
Stimmt Jubeltöne an! (*r*)

11. Wo sonst der Bogenschützen Lärm
An Trink-Kanälen schallte,
Da preise man Jehovens Thaten nun; —
Die Thaten seiner Helden unter Israel!
Dann kehr' in seine Städte wieder
Das Gott geweihte Volk! — —

12. Wohlauf! wohlauf, Deborah!
Wohlauf, und sing' ein Siegeslied!
„Zeuch, Barak, hin, und führe sie
Als Beute fort, Abinoam's Erzeugter!"

13. Da zog der Helden-Schaar ein Rest entgegen,
Entgegen zog, mit mir, Jehovens Volk den Starken.

14. An Ephraim, das Amalek bewohnte,
Schlofs Benjamin mit seinem Heer sich an;—
Von Machir kamen Heeresführer,
Von Sebulon die Kampfgebieter.

15. Deboren folgeten die Helden Isaschars,
Und Isaschar war Barak's Feste; —
Wie stürzten sie, mit ihm, hinab in's Thal!

16. An Ruben's Bächen war ein hoher Rath; —
Was safsest du dort bei den Tränken?
Zu hören das Geblöck der Heerden? — —
An Ruben's Bächen sann man hin und her!

---

*r*) Hohe und Niedere, Reiche und Arme sollen sich der wieder errungenen Ruhe und National-Freiheit erfreuen.

17. Es weilte Gilead an Jordans Ufern!
Und Dan! — was schreckten dich für Schiffe?
Auch Asser blieb zurück an dem Gestade,
Und weilt' in seinen sichern Buchten! (s)
18. Nur Sebulon, ein Volk, wie Naphthali,
Hat sich dem Tod' geweiht auf hohem Schlachtgefilde!
19. Es kamen Könige zum Streit',
Der Kananiter Herrscher fochten
Zu Thanach, an Megiddo's Wassern,
Und stillten ihren Durst nach Silber nicht!
20. Die Himmel stritten wider Sissera,
Aus ihren Bahnen kämpften wider ihn die Sterne!
21. Es wälzte Kison's Bach sie fort,
Der alte Strom, der Kison's-Bach! — —
Tritt, Seele, unaufhaltsam weiter! —
22. Da stampften Rosses-Hufen,
Die Helden stürzten, wie geflügelt.
23. Fluch über Meros! spricht Jehovens Bote;
Und über seine Bürger Fluch!
Sie eileten Jehoven nicht zu Hülfe,

---

s) So wie Deborah vorhin die tapfern Stämme rühmlich auszeichnete, so geiselt sie nun auch — wie es bei den Siegsfesten der Alten üblich war, — mit bitterem Spotte diejenigen, die, zu träge oder feige, an dem Kampfe für die Nationalfreiheit keinen Antheil genommen hatten; — die Stämme Ruben, Gad, Dan und Asser.

Dem Ew'gen nicht zur Hülfe gegen Helden! (t)
24. Gebenedeiht vor allen Frau'n sey Jael,
Die Gattin Heber's, des Keniten,
Geseegnet sey vor allen Zeltbewohnerinnen sie!
25. Er heischte Wasser; Milch gab sie,
Berauschende Milch in köstlicher Schaale.
26. Den Nagel fafst die linke Hand,
Des Hammers Last ergriff die Rechte,
Schlug dann auf Sissera, zerschlug sein Haupt,
Zerschmettert' und durchbohrte seine Schläfe.
27. Zu ihren Füfsen krümmt' er sich,
Er fiel und lag, —
Er sank und krümmte sich zu ihren Füfsen; —
Wo er sich krümmt', lag er entseelt!
28. Durch's Fenster sah die Mutter Sissera's,
Und jammernd rief sie durch das Gitter:
„Wie säumt sein Wagen, kommt noch nicht!
„Wie zögert das Gerassel seiner Räder!" (u)
29. Die weisen Kammerfrauen trösten,
Und schnell besinnet sie sich selbst:
30. „Wie? sollten sie nicht Beute holen, und sie theilen?

---

t) Aus Furcht vor der feindlichen Rache, wenn die Israeliten würden überwunden werden, hatten sich die Einwohner von Meros dem Treffen entzogen, und sich geweigert, den fliehenden Feind zu verfolgen.

u) Es ist ein treffender Zug des ironischen Siegsgemäldes, dafs Sissera's Mutter die Erste ist, welche Unglück ahnet. Die heifse und doch fürchtende Erwartung der Mutter wird hier mit wenigen Zügen meisterhaft geschildert.

„Ein Mädchen, besser zwei, für jeden Helden!
„Und farbige Kleider für Sissera,
„Ja farbige Kleider und Goldgestick!
„Und doppeltgestickten, bunten Stoff
„Um den Hals erbeuteter Schönen!“ — — (v)

31. So, Ew'ger, gehen unter alle deine Feinde!
Doch die dich lieben, stralen, wie die Sonne,
Wenn sie sich hebt in ihrem Heldenglanz'! — (w)

*Justi.*

---

v) Sissera's Mutter läſst sich gar bald durch ihre fürstliche Gesellschafterinnen trösten. Weiblich-eitel, im Tone spottender Verachtung, und voll freudiger Zuversicht auf das Glück ihres Sohnes, sagt sie sich selbst: „die Helden bleiben so lange aus, um rühmliche Beute zu holen, die der siegreiche Feldherr unter seine Krieger vertheilt, erbeutete Mädchen und deren kostbarer Kleiderschmuck kommen in die Hände der Sieger!“ u. s. w.

w) Diese kraftvolle unerwartete Apostrophe thut eine herrliche Wirkung, und mit hohem Schwunge endigt der Gesang der hochherzigen Heldin unter den Palmen.

# Poetische Umschreibung des Siegsgesangs der Deborah.

(2.)

## Erstes Chor.

### Deborah.

Mein Israel ist frei! der Stolz der Heiden,
Und Kanaans Tyrannen sind nicht mehr.
Der Herr ist Gott! auf, jubelvolle Saiten,
Hallt ihm Triumph durch Jakobs Heer!
Ihr Völker hört's, sagt es, ihr Berge, wieder;
Ich feire ihn, Jehovah Zebaoth!
Steigt, Könige, von stolzen Thronen nieder,
Mein Lied singt Gott, Israels Gott!

## Zweites Chor.

### Barak.

Wir sahen ihn, den sieggewohnten Helden,
Wie furchtbar ausgerüstet sah'n wir ihn!
Lautdonnernd schütteten vor seinem Schelten
Zerrifsne Wolken ihre Fluthen hin.

Schnell tobte Sturm empörter Wasserwogen,
Der Sinai zerflofs vor seinem Grimm;
Von Seir kommt Jehovah hergezogen,
Und Seir zittert unter ihm.

Erstes Chor.

Deborah.

Wie traurig sind uns Samgar, Anaths Sohn,
Und Jaels Tage jüngst verflohn!
Da war die Strafse öd' und wild,
Und Juda der Verwüstung Bild.
Der Wandrer trat, dem Räuber zu entfliehn,
Den steilen Pfad durch Felsen hin.
Da sammelte kein Krieger sich
Zu Siegsgefecht, bis ich Deborah kam, bis ich,
Die Mutter Israels, Deborah kam.

Zweites Chor.

Barak.

Sie hatten neue Götter sich erkohren,
Und schnell stand auch der Feind vor ihren Thoren.
Da war bei Vierzigtausenden
In Israel, kein Schild und Spiefs zu sehn.

Erstes Chor.

Deborah.

Euch, Helden, ist mein Herz geweiht:
Ihr folgtet willig mir!
Ich rief euch muthig in den Streit,
Und alle folgtet ihr!

Zweites Chor.

Barak.

Singt, singt dem Herrn!
Die ihr auf Mäulern prächtig zieht,
Die ihr zu weichen Matten flieht,
Die ihr zu Fuſs die Straſse zieht,
Ihr alle singt dem Herrn!

Erstes Chor.

Deborah.

Seht, Hirten, eure Fluren blühn!
Die langverscheuchten Heerden fliehn
Gedrängt zu neuen Quellen hin.
Auf dann! du glücklich Volk, erwache
Zu Harfenklang!
Die Rache Gottes, seiner Krieger Rache,
Sey euer Lobgesang!

Drittes Chor.

Das Volk.

Da zogen wir erfreut
In's Thal herab, zu Gottes Streit. —
Auf, auf, Deborah auf,
Sing hohes Sieges-Lied!
Erwache Barak, Abinoams Sohn,
Und hol' die Krieger ein, die dir entflohn!

Erstes Chor.

Deborah.

Da standen wir, gewalt'ger Sissera,
Wir kleiner Haufe da!

Jehovah selbst gebot durch mich
Die blutigen Befehle; Ephraim
Sey wider Amalek! und hinter ihm
Dräng Benjamin die Glieder an!
Manasse führe sie die Helden-Bahn!
Die Kriegs-Trompete schalle fürchterlich
Von Sebulon! Deborah sammle sich,
Die Fürsten Isaschar, und seine Krieger ziehn
In's Thal hinab, zu Barak hin!

## Zweites Chor.

### Barak.

Groſs war der Schmerz, der unser Herz zerriſs,
Weil Ruben Israel verlieſs:
Du, unser Bruder, siehst der Feinde Wuth,
Und pflegst in deinen Hürden süſser Ruh,
Und hörst der Heerde Blöcken zu?
Groſs war der Schmerz, der unser Herz zerriſs,
Weil Ruben Israel verlieſs.
Warum hielt Gilead des Jordans Fluth?
Und Dan, auch du bist von uns abgewandt?
Und Schiffe sind dir mehr, als Vaterland?
Du Asser ruhst auf deinem Erz-Gebirg,
Du siehst dem Streit uns kühn entgegen glühn,
Und blickst gemächlich in die Fluthen hin?
Doch du, mein Sebulon, entflammtest dich,
Und weihtest dich dem Tod,
Von Felsenhöhn erhub sich Naphthali,
Und weihte sich dem Tod!

Erstes Chor.

Deborah.

Sie zogen hin nach Taanach,
Und kriegten da, nah an Megiddo's Bach,
Die Könige, sie kriegten fürchterlich;
Doch wenig war, o Sissera, dein Lohn,
Du trugst nicht einen Silberling davon.
Der Himmel selbst stritt wider dich;
Die Sterne regten sich in ihrer Bahn,
Und stritten wider Kanaan.
Der Kison wälzt die stolzen Krieger fort,
Der Fluſs von Meeres-Wuth,
Der Kison wälzt sie fort — —
Werde höher, werde höher, o Schlachtgesang!
Da schlugen die Hufen der Rosse durch Leichen und Blut,
Da jagten, da jagten die Reiter, und athmeten Wuth.

Zweites Chor.

Barak.

Fluch über Meros! Fluch der Stadt!
Rief Gottes Engel durch das Heer,
Die Gott und Israel um Hülfe bat,
Die Gott und Israel verlassen hat,
Sie sey, sie sey nicht mehr! —

Erstes Chor.

Deborah.

Heil dir, Geliebte Heber's, des Keniten,
Heil, Jael, dir!

Du Edelste in Jakobs Hütten,
Geseegnet seyst du mir!
Er fordert Wasser, der Held,
Milch gab sie ihm, und stellt
Dem Krieger, müde von Gefahr,
In goldner Schaale Butter dar.
Die Linke streckte sie zum Nagel hin,
Die Rechte griff den Hammer, und traf,
Traf Sissera, zermalmte das Haupt,
Zermalmte, durchbohrte den Schlaf.
Zu ihren Füſsen krümmt' er sich empor,
Und sank zum Staub herab,
Noch einmal krümmt' er sich empor,
Und sank zum Staub, und starb.

### Zweites Chor.

#### Barak.

Hoch aus dem Fenster, hin durch's Gitter, sah
Und schrie erbangt die Mutter Sissera:
O warum zögert noch mein Glück,
Warum verweilt der Wagen,
Den stolzen Sieger herzutragen?
Was hält den Schritt der Räder noch zurück?
Die weisesten der Frauen trösten sie:
Doch sie ist selbst ihr Trost: ihr Frauen! wie?
Muſs er den Fuſs des Flüchtlings nicht ereilen?
Muſs nicht der Held von Kanaan,
Muſs er nicht Beute theilen?
Die schönste Sklavin auf den Mann,
Und eine noch dazu? Mir aber, mir

Den schönsten Halsschmuck buntgestickter Beute,
Den schönsten, buntgestickt auf jeder Seite? — —

### Die drei Chöre.

So müssen alle, die dir widerstehn,
Gott Zebaoth, mit Schanden untergehn!
So steigen, die dich lieben, wie die Sonne,
Im Stralenglanz' empor, und fühlen deine Wonne! (∞)

*Helfr. Bernh. Wenck.*

---

∞) Da das Schul-Programm, woraus die obige poetische Nachbildung des herrlichen Siegs-gesangs der Deborah entlehnt ist, in den Buchläden nicht zu haben, und nur wenigen Bibelfreunden zu Gesicht gekommen ist, so hielt ich die Aufnahme derselben in meine Sammlung für zweckmäſsig. Die kleine Schrift führt den Titel: Siegs-Lied der Debora und des Barak; nach B. d. Richter V. — — — — von *Helfr. Bernh. Wenck.* Darmstadt. 1773 in 4.

d. H.

## 3.

## Drei alttestamentliche Fabeln.

### (1.)

### Jotham's Fabel.

B. d. Richt. K. IX. v. 7 — 15.

In dem rauhen Heroen-Zeitalter der Israeliten, worin man in Fabeln am vernehmlichsten zum Menschensinne sprach, trat einst Jotham, der jüngste Sohn des verdienten Helden Gideon, der von allen seinen ermordeten Brüdern noch allein übrig geblieben war, auf die Höhe des Berges Gerisim, von da erhob er seine Stimme zum Volke, das den Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder, den grausamen Abimelech, zu seinem Könige erhoben hatte. Er zeigte ihm in einer lebendigen Fabel die Beschaffen-

heit dieser Königswürde. Die frucht- und saftvollen Bäume verlangten keine Königshöhe, (der tapfere Gideon hatte eine Königskrone grofsmüthig ausgeschlagen); der kalte und dürre Dornbusch hingegen (der herzlose Mörder Abimelech) ist bereit, über den saftigen und blühenden Bäumen zu schweben. Seine erste Gnaden-Bezeugung besteht darin, dafs er den Zedern auf Libanon die Wahl läfst, sich entweder unter seinen (des Dornbusches!) Schatten zu begeben, oder — vom Feuer aufgezehrt zu werden! —

Nachdem Jotham die schöne Fabel — die älteste aller vorhandenen Fabeln — ausgesprochen, und die Sichemiten wegen ihrer unbesonnenen Königswahl auf's bitterste getadelt hatte, entfloh er eilends, um einem Meuchelmorde durch Abimelech zu entgehen. Aber gar bald zeigte sich die strafende Gerechtigkeit. Die mit Bruderblut begonnene Herrschaft Abimelech's dauerte nur drei Jahre. Ein Weib warf ein Stück von einem Mühlsteine vom Dach' auf ihn herab, dafs sein Hirnschädel zerbrach.

7. Ihr Männer Sichem's, höret mich,
Damit auch Gott euch höre!
8. Einst gingen hin die Bäume,
Zu salben einen König über sich,
Zum **Oelbaum'** sprachen sie: „sey unser König!"
9. „Soll ich, erwiederte der Oelbaum ihnen,
Aufgeben meinen fetten Saft,
Ob dem die Götter mich und Menschen preisen,
Und hingeh'n, daſs ich schwebe über Bäumen?" (y)
10. Da sprachen zu dem **Feigenbaum'** die Bäume:
„Komm du, sey unser König!"
11. Der Feigenbaum entgegnet ihnen:
Soll ich aufgeben meine Süſsigkeit,
Und meine holde Jahresfrucht,
Und hingehn, daſs ich ob den Bäumen schwebe?"
12. Zum **Weinstock'** sprachen drauf die Bäume:
„Komm du, sey unser König!"
13. Der Weinstock aber sprach zu ihnen:
„Soll ich aufgeben meinen Most,
Der Götter fröhlich macht und Menschen?
Und hingehn, daſs ich ob den Bäumen schwebe?" (z)

---

y) „Soll ich meinen eigenen Vortheil aufgeben, und mir um Andere Sorgen machen?" Königliche Würden waren in den frühsten Zeiten beschwerlich, und trugen wenig ein. **Götter** — weil man sich des Oels bei'm Opfer bediente.

z) Die edlen Gewächse, der **Oelbaum**, der **Feigenbaum** und der **Weinstock** verlangen

14. Da sprachen zu dem Dornbusch' alle Bäume:
„Komm du, sey unser König!"
15. Der Dornbusch gab den Bäumen dies zur Antwort:
„Ist's wahr, daſs ihr zu eurem Könige mich salbet,
So kommt, vertraut euch meinem Schatten,
Wo nicht, so fahre Feuer aus dem Dornbusch',
Und fresse Libanon's Zedern!" (a)

---

die lästige Würde nicht. — Gideon hatte für sich, seine Söhne und Enkel die Königskrone verbeten.

a) So wenig ein Dornbusch Schatten gewähren kann, so wenig konnte Abimelech den Sichemiten wohlthätigen Schutz verleihen. Aus Furcht vor Rache scheint man diesen Wütrich zum Könige ernannt zu haben. Dornbüsche, die in Brand gerathen, können auch die herrlichsten Wälder und Fluren verwüsten. Uebrigens konnte die verwegene Anmaaſsung Abimelech's, der schreiende Undank der Sichemiten gegen Gideon und sein Haus, so wie die verdiente Strafe der Unbesonnenen nicht treffender dargestellt werden, als es durch Jotham in dieser Fabel geschieht.

(2.)

## Nathan's Fabel.

2. B. Sam. K. XII. v. 1—4.

Um ein Verbrechen zu verheimlichen, liefs David den tapfern Uria, der sein Leben im Treffen für ihn wagte, ermorden. Mit Freimuth hielt der Prophet Nathan dem Könige sein grofses Unrecht in einer sprechenden Fabel vor, und führte ihn dadurch zum reumüthigen Bekenntnifs seiner schweren Sünde. „Den Tod, sprach er, hätte der Grausame verdient! vierfach soll er's ersetzen!" bis er zuletzt, mit tiefem Gefühl seiner schweren Schuld, ausrief: „ich habe an Jehoven gesündigt!" — —

1. Zwei Männer lebeten in Einer Stadt,
Der eine reich, der andre arm.
2. Der Reiche hatte Schaaf' und Rinder,
In grofser Zahl.

3. Der Arme hatte nichts,
Als nur ein einz'ges kleines Schäfchen,
Das er gekauft; er nähret' es,
Es wuchs bei ihm und seinen Kindern auf;
Es afs von seinen Speisen,
Es trank aus seinem Becher,
Und ruht' auf seinem Schoofse:
Er hielt's, wie seine Tochter. (b)

4. Einst kam zum reichen Mann' ein Gast,
Da schont' er seiner Schaaf' und Rinder,
Dem Gaste, der gekommen, etwas zuzurichten.
Er nahm das Schaaf dem armen Manne weg,
Und richtet's zu für seinen Gast.

---

b) Die Araber pflegen Gazellen und Schaafe zu ihrem Vergnügen zu halten. S. Bochart's Hieroz. I. 2. 46. Jer. 11, 19. Mit der gröfsten Sorgfalt pflegte hier der arme Mann sein einziges Schäfchen.

(3.)

## Joas's Fabel.

2. B. Kön. K. XIV. v. 9.

Amazia, König in Juda, liefs, unter dem Vorwande, einen Einfall der Israeliten in sein Land zu rächen, dem israelitischen Könige Joas den Krieg ankündigen, und sann auf nichts geringeres, als das Reich der zehn Stämme zu erobern. Joas, der seine Kraft schon gegen Hasael versucht hatte, liefs dem Könige folgendes entbieten:

„Der Dornstrauch auf dem Libanon
Schickt' einst zum Zedernbaume Libanon's,
Und liefs ihm sagen:
„„Gib meinem Sohn' zum Weibe deine Tochter;““
Doch lief das Wild auf Libanon's Gefilden
Den Dornstrauch überhin, zertrat ihn.“

Eine sprechende Erklärung, daſs nur eitler Stolz auf den Sieg über die Edomiten den judäischen König zu einer Kriegserklärung bestimme; daſs es jedoch wohlgerathner für ihn sey, sich ruhig zu verhalten, und nicht zu seinem eigenen Schaden einen Krieg anzufangen. Und in der That bereitete sich Amazia selbst seinen Fall! Joas erfocht nicht nur einen vollkommenen Sieg über ihn, sondern bekam ihn auch gefangen; indessen lieſs er ihm groſsmüthig Krone und Zepter. Allein, geschwächt an Macht und Einkünften, büſste er die Achtung und das Zutrauen seiner Unterthanen ein; und fand seinen Untergang in einer, von den Bürgern Jerusalems wider ihn entsponnenen Verschwörung.

*Justi.*

## 4.
## David's Klagegesang
über
## Saul und Jonathan.

2. B. Sam. K. I. v. 19 — 27.

---

Die heroische Freundschaft des edlen Jonathan für David, der dem Geliebten einen glänzenden Königsthron aufopferte, und Ehre und Leben für ihn in Gefahr setzte, ist allgemein bekannt. David sang seinem Freunde dafür einen Klagegesang über seinem Grabhügel, der des Frühgeschiedenen würdig war. In diesem Gesange lebt das Andenken Saul's und Jonathan's so vereint, als ob Beide auf David's Freundschaft gleiche Ansprüche gehabt hätten. Dafs dem Sänger seine Trauer Ernst gewesen sey, dafür bürgt sein nicht unedler

Charakter und der so lieblich-tönende, warm aus seiner Seele geflossene Trauergesang. Dieser Gesang wurde in das National-Liederbuch der Hebräer (das Buch der Heldenlieder, oder das Buch der Bravheit) eingetragen, und von den eigenen Stammes-Genossen des königlichen Sängers, nach dessen Beispiel und Verordnung, bei feierlichen Anlässen, gesungen. Eine historische Einle[illegible] in diesen Gesang, nebst einer ausführlichen Interpretation der einzelnen Stellen, habe ich im ersten Bande meiner Nationalgesänge der Hebräer (Marburg. 1803. Seite 56 — 91.) gegeben.

---

19. Auf deinen Höhen fiel der Stolz von Israel?
So sind die Helden denn gefallen? — (*c*)
20. O! sagt's zu Gath nicht an;
Verkündet's nicht auf Strafsen Askalons!

---

*c*) Fast eben so klagt Ossian am Grabe Erragon's (Schlacht von Lora 43.)
„Wie bist du auf unsern Bergen gefallen?
Wie liegt der Gewaltige?"

Daſs nicht der Philistäer Jungfrau'n jauchzen,
Der Unbeschnittnen Töchter nicht frohlocken! (*d*)

21. Gilboa! dein Gebirge,
Dein hohes Schlachtgefild befeuchte
Kein Regen und kein Morgenthau!
Denn hin ist dort der Tapfern Schild gesunken,
Des Königs Schild, als wär' er nicht mit Oel' geweiht! (*e*)

22. Vom Blut' Erschlagener, vom Mark der Helden
Wich nie der Bogen Jonathan's,
Und ungesätigt nie des Königs Schwert zurück! (*f*)

---

*d*) Eben so ruft Kathul, nach dem Tode Oskar's, seines Freundes: „Weint in der Stille, daſs der hochmüthige Feind nicht frohlocke, daſs sich der König der Welt in unserm Verlust nicht erfreue!" (Malwina, in den neuentdeckten Gedichten Ossian's, übers. v. Harold. S. 65.)

(*e*) Da die Helden sanken, ſielen auch ihre Schilde hin, legten sie gleichsam ihre Schilde auf dem Schlachtfelde nieder.

(*f*) Alkletha (bei'm Ossian, im Tode Kuthullin's, 3, 38.) rühmt von ihrem Sohne Kalmar:

Es kehrte nimmer sein Speer
Unblutig zurück!
Sein Bogen auch nicht
Aus der Mächtigen Kampf.

Der Dichter des befreiten Jerusalem's rühmt von Solyman's Schwert:

Sein Schwert, so oft es sinkt, nie sieht man's fehlen,

23. Ha! Saul und Jonathan! im Leben
Durch zarter Liebe Band vereinigt,
Sind auch im Tode nicht getrennt;
Dem Adler selbst an Schnelle, (g)
An Kraft dem Löwen überlegen! —
24. O! weinet, Töchter Israels, um Saul!
Nun kleidet festlich er in Purpur euch nicht mehr,
Schmückt eure Kleider nicht mit Goldgeschmeide!
25. Wie sind die Helden in dem Streit gefallen!
Auf deinen Höh'n ward Jonathan erschlagen!
26. Beklemmt ist meine Brust um dich, mein Bruder Jonathan!
Wie liebt' ich dich so sehr!
Weit mehr, als Frauenliebe, war mir deine Liebe! —
27. Wie ist das Heldenpaar gefallen!
Wie sind die Kriegeswaffen hingesunken! (h) ——

*Justi.*

---

Und wo es trifft, läſst Wunden sein Gewicht,
Und jede Wunde löst der Feinde Seelen.
IX. Ges. 23. Str.

g) In Ossian's Liedern von Selma (2, 172.) singt der Barde Alpin von dem gefallenen Morar:
Du warst schnell, o Morar,
Wie in der Wüste das Reh!

h) So klagt Fingal, nach Fillan's Tode (Temora 2, 6. 187.)
„— er fiel!
So ist zerbrochen der Schild des Kriegs!"

II.

# Bruchstücke aus dem Hiob.

„Was soll ich sagen über ein Buch, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der fröhliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit, vom Aschenhaufen eines Fürsten, die Felsen der Wüste Arabiens hervor, vorkommt? Meine Stimme erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Quaal, wie sie voll innigster Herzenslaute dies Buch gibt, geschweige die letzte Erscheinung, wo alles Grofse und Wunderbare der Schöpfung zusammen tritt, den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen Einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preisen. Hier sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternenhimmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh selbst in Ihr Herz tönet."

*Herder's* Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Th. I. S. 173, nach der zweiten Auflage.

## 1.

## Hiob's Lebens - Verwünschung und Seeligpreisung der Todten.

### Kap. III.

Ueber das Zeitalter, den Verfasser, Plan und Geist des Buchs Hiob, — eines Buchs, worin das Lieblichste und Schmerzhafteste, das Zarteste und Erschütterndste, Lebensblüthe und Zerstörung, wie in den Dramen Shakespear's, aneinander gränzen, — hat sich der Verf. dieser Proben an einem andern Orte erklärt; (s. Memorabilien, herausgeg. von Paulus 5. Stück. Leipz. 1793. Seite 135. fg.) und will das dort Gesagte hier nicht wiederholen. Hier sollen nur einige der anziehendsten Bruchstücke aus diesem Meisterwerke morgenländischer Poesie in metrischen Uebersetzungen mitgetheilt werden, wodurch zugleich ein dort

gethanes Versprechen erfüllt wird. Das hier voranstehende dritte Kapitel — eins der hinreisendsten Gemälde, melancholisch und düster, aber fesselnd, trüb' und neblicht, aber fruchtbar und lieblich, wie eine Mainacht — spricht zwar seinen hohen Geist vernehmlich aus; dennoch dürfte eine kurze Exposition seiner Ideenfolge hier nicht überflüssig seyn.

Drei Freunde Hiob's besuchten den Tiefgebeugten. Sein Schmerz und das Abschreckende seiner Krankheit machte sie lange sprachlofs. Endlich unterbrach Hiob das furchtbare Schweigen durch Verwünschungen und Klagen, tief aus dem Innersten seiner Seele geflossen. Er dachte mit Sophokles: *τὸ μὴ γὰρ εἶναι κρεῖσσον, εἰ τὸ ζῆν κακῶς*, und wünschte, dafs der Tag seiner Geburt aus der Zahl der Tage des Jahres ausgeschlossen, oder düster und freudenleer seyn müsse, sollt' er ja erscheinen; er verflucht die Unglückszeit, die ihm das Leben gab, wünscht, dafs sie nie aus jener alten Nacht hervorgegangen seyn und Dunkel und Todesschatten sie sogleich, als sie zur Existenz kommen wollte, wieder als ihr Eigenthum zurückgefordert haben möch-

ten. Aus dem Schoofse jener Nacht des Ungebohrnen, die überall vor der Schöpfung herrschte, und die dasjenige verbarg, was nachher zum Daseyn hervorgehen sollte, wird, nach einer kühnen orientalischen Dichtung, auch der Glanz des Tages gebohren, worin alle Dinge sich entfalten.

„Hätte dieser Unglücksmoment gewufst, welchem Elenden er das Leben geben würde, — warlich, er würde von selbst in den Schoofs seiner Mutter zurückgeflohen seyn! Warum mufste sich diese Nacht doch an die Reihe anderer Nächte anschliefsen? — warum mufsten in ihr Geburtsjubel ertönen? (v. 1 — 7.) Möchten sie doch die Tage-Verflucher und Krokodils-Banner verflucht haben! möchte ihr Sternenlicht verschwunden seyn, und sie vergeblich auf den Schimmer des Tages geharrt haben!“ — In jener ersten chaotischen Nacht schimmerten keine Sterne, lachte kein Sonnenlicht; wäre Hiob's Geburtsnacht nicht aus ihrem Dunkel hervorgegangen, so würde man in ihr auch keinen Sternenschimmer wahrgenommen, kein erstes Flimmern der Morgenröthe erlebt haben (v. 8. 9.).

Bis hierher herrscht der heftigste Affekt des Leidenden; in den Versen 10 — 19 hingegen nehmen sanftere, wehmüthigere Gefühle die Stelle des verwünschenden Unmuths ein. Rührend wird unter andern das Todtenreich geschildert, als das Land, wo vollkommene Ruhe und Standes-Gleichheit herrscht, wo alles Drängen und Treiben und Peinigen aufhört, wo jede Stimme des Schmerzes und der Klage verstummt. Nachdem der Leidende sich auf kurze Zeit in Bildern des Schattenreichs verloren hat, und der Sturm des Affekts in milderen Leidens-Gefühlen verweht war, kehrt er wieder in sich selbst zurück; sein eigenes Ich liegt wieder frei vor ihm, und bei seiner zahllosen Unglücks-Menge sieht er den Zweck seines Daseyns nicht ein, sieht nicht, wie seine Leiden sich endigen sollen? „Wozu, denkt er, soll das Leben solchen Menschen, die sich nicht glücklicher fühlen, als bei'm Gedanken an ihr nahes Scheiden, die den Tod, wenn sie könnten, wie einen Schatz, aus der Tiefe graben möchten, und die sich bis zum Aufjauchzen, bei'm Anblicke eines Grabes, freuen?" — — (v. 20 — 26.) Ein

solcher Unglücksmensch war aber der, der, wie Hiob, sagen konnte:

Stets trifft die Ahnung zu, vor der ich bebte,
Stets faſst der Schrecken mich, vor dem ich schauderte.

Hiob begriff es nicht, warum manche Menschen wie zum Unglück gebohren seien?

---

3. Der Tag vergeh', der mich gebar,
Die Nacht, die sprach: „ein Sohn begrüſst die Welt!“ (i)
4. Der Tag sey Finsternis!
Gott frage nichts aus seiner Höh' nach ihm!
Kein Stral der Sonne fall' auf ihn!
5. Ihn eigne Dunkelheit sich an und Todesschatten,
Es hüll' ihn Wolkendunkel ein;
Vor seinem Ungemach' entsetz' er sich! —
6. Und jene Nacht, — sie nehme Finsternis hinweg!
Sie schlieſse sich an keinen Tag des Jahres,
Und komme nimmer in der Monden Zahl!
7. Unfruchtbar sey sie — jene Nacht!
Kein Jubelsang ertön' in ihr!

---

i) Der Dichter läſst den Hiob seinen Geburtstag in zwei Hälften theilen, in die helle, oder den eigentlichen Tag, und in die dunkle, oder die Nacht, und beide läſst er ihn verwünschen.

8. Die Tagverflucher (*k*) mögen sie verfluchen,
Die Meister sind im Leviathans-Bannen! (*l*)
9. Verfinstert bleiben ihrer Dämmrung Sterne,
Vergebens harre sie des jungen Tages, (*m*)
Sie schaue nicht der Morgenröthe Wimper: (*n*)
10. Weil sie nicht zuschlofs meiner Mutter Leib,
Und solchen Jammer nicht vor meinen Augen barg! — —
11. O! warum starb ich nicht im Mutterschoofse?
Verschied nicht gleich, bei der Geburt? —

---

*k*) Die Aethiopier oder Völker von Oberägypten pflegten den Tag, der ihnen unerträglich war, zu verfluchen.

*l*) Dafs ein Dichter den Volks-Aberglauben und die Volks-Vorurtheile benutzen dürfe, bedarf keines Beweises. So durfte auch unser Dichter Personen aufstellen, die, nach einem ägyptischen Volkswahne, im Kredit standen, Tage verwünschen, den furchtbaren Krokodil durch Zaubereien zähmen, oder ihn aus dem Nil hervorrufen zu können.

*m*) Auch in der griechischen Poesie begegnen sich, wenn es Morgen oder Abend wird, Licht und Dunkel, grüfsen sich einander, und lösen sich dann ab.

*n*) Ein dichterischer Ausdruck für die ersten Stralen, das erste Flimmern des Morgenroths, die erste zitternde Bewegung am Horizonte, bei'm Sonnenaufgang.

12. Was nahmen mich doch Kniee auf? (*o*)
Und Brüste, daſs ich sog? — —
13. Da läg' ich nun und rastete,
Und schlief itzt ungestörten Schlaf,
14. Bei Königen und Völker-Räthen,
Die Todtenhäuser sich erbauten, (*p*)
15. Bei Fürsten, die — an Golde reich —
Ihr Grabhaus noch mit Schätzen füllten! (*q*)

---

*o*) Die Kniee der Hebamme, die das neugebohrne Kind zuerst aufnahmen. — Vielleicht hat der Dichter auch die Sitte im Auge, das neugebohrne Kind auf die Kniee des Vaters zu legen, um es gleichsam feierlich von ihm anerkennen zu lassen.

*p*) Gewöhnlich wurden die Hebräer in Höhlen beigesetzt; die Reichern und Vornehmern unter ihnen hingegen in prächtigen Grabgewölben. Die ägyptischen Könige erbauten sich kostbare Grabmähler, herrliche Mausoläen, und ihre gewöhnlichen Häuser minder prächtig und dauerhaft, als ihre Grab-Wohnungen; jene nannten sie nur ihre Herbergen, diese hingegen ihre ewigen Wohnungen, worin der unverwesliche Körper einige Jahrtausende zubringen sollte.

*q*) Die ägyptischen Könige legten Gold, Silber und andere Kostbarkeiten in ihren Gräbern nieder; auch unter andern Völkern herrschte diese Sitte. Im Grabe des Kyrus waren (nach Arrianus, lib. VI. Strabo lib. XV.) groſse Kostbarkeiten.

16. Wär' ich, gleich unbemerkten Fehlgeburten,
Doch nie gewesen!
Gleich Kindern, welche nie das Licht erblick-
ten! (r)
17. Dort zittern die Gerichteten nicht mehr,
Dort ruh'n die Arbeitsmüden aus! (s)
18. Die hier Gebund'nen feiern dort,
Und hören nicht des Drängers Stimme mehr.
19. Der Niedrige ist dort dem Hohen gleich,
Der Sklave frei von seinem Herrn!
20. Was soll das Licht dem Jammervollen?
Was Tiefbekümmerten das Leben?
21. Die auf den Tod vergebens harren,
Die gern ihn aus der Tiefe grüben,
22. Die fröhlich sind bei Todtenhügeln,
Und jubeln bei dem Anblick' eines Grabes.

---

Auch in David's Grabe waren Schätze verborgen. Joseph. ant. jud. l. XIII. c. 15. l. XVI. c. 11.

r) Embryonen, Früh- oder Fehlgeburten werden den Augen der Menschen bald entzogen, sie haben das Tageslicht nie genossen, und müssen wieder in immerwährende Dunkelheit zurückkehren. Kinder, die das Sonnenlicht nie erblickten, sind, nach dem Parallelismus, gleichfalls unzeitige Kinder.

s) Hier und in den folgenden Versen wird das Todtenreich von seiner erwünschten Seite geschildert — als das Land der stillen Ruhe und Gleichheit.

23. (Was soll das Leben dem), der keinen Ausgang
sieht?
Den Gott ringsum verzäunte?
24. Vor meiner Speise gehen Seufzer her,
Wie Wasserströme fliefsen meine Klagen. (*t*)
25. Stets trifft mich das, wovor ich bebte,
Und was mich schaudern macht, kommt über
mich.
26. Nicht Ruh' wird mir, noch Rast, noch Stille! —
Nur Drangsal ist mein Loos! —

*Justi.*

---

*t*) „Wenn meine Speise vor mir steht, mufs ich seufzen, unaufhaltsam fliefsen meine Thränen, wie Wasserbäche, meine Klagen rauschen dahin, wie Wasserfälle." Das letztere kräftige Bild gebraucht auch Ossian, wenn er singt: „ein ewiger Bach entstürzet den Augen des Vaters." — —

## 2.

## Eliphas's strafende Antwort.

### Kap. IV.

Eliphas verweiset dem klagenden Hiob seine Ungeduld, und behauptet, daſs kein Frommer im Unglück, und kein Gottloser im Glückszustande seine Tage beschlieſse. Doch redet er jetzt noch mit Schonung, und bleibt bloſs bei dem Allgemeinen stehen. Er beruft sich auf ein Orakel, wornach selbst die Engel, ihrer Fehltritte wegen, von Gott mit Strafen belegt würden. Wie sollte darum der Mensch murren, wenn ihn Gott, um seiner Sünden willen, züchtigt?

1. Eliphas, der Themanite antwortete und sprach:

2. Ist mir ein Wort zu dir vergönnet?
Du nimmst es übel?
Doch ganz zu schweigen, wer vermag's? —

3. Wie Viele hast du sonst zurecht gewiesen,
Wie manche schlaffe Hand gestärket!
4. Den Sinkenden — ihn richtete dein Zuspruch auf;
Dem Knie', das wankte, gabst du neue Kräfte!
5. Nun kommt's an dich; und du verzagest?
Dich rührt man an — und du erbebest?
6. Kann deine Frömmigkeit und dein Vertrauen,
Kann deine Unschuld Hoffnung dir nicht geben?
7. Bedenke doch — wer kam unschuldig um?
Wo wurden Redliche vertilgt?
8. Die ich noch Unglück pflügen,
Und Kummer säen sah, die ärnteten sie auch.
9. Durch Gottes Schnauben wurden sie vertilgt,
Durch seinen Zornhauch aufgezehrt! —
10. Noch brüllt der Löwe,
Des Leuen Donnerstimm' erschallt,
Der junge Löwe fletscht den gier'gen Zahn;
11. Jetzt fehlt's an Raub, der Leu' verschmachtet,
Die Brut der Löwinn wird verscheucht! (*u*)
12. Mir stahl ein Geisterspruch sich zu, (*v*)
Den leisen Laut davon vernahm mein Ohr,
13. Zur Schreckensstunde nächtlicher Gesichte,

---

*u*) Ein Bild jener Tyrannen, wovon v. 8 gesagt wurde, dafs sie Unglück pflügten, Kummer säten, u. s. w. und ein Hauptzug jener allgemeinen Behauptung, die allen Aussprüchen der Freunde Hiob's zum Grunde liegt.

*v*) Morgenländische Weise pflegen sich nicht selten auf Orakel zu berufen.

Wo tiefer Schlaf die Sterblichen befällt; (*w*)
14. Da wandelte mich Furcht und Grausen an,
Es bebten alle meine Glieder; (*x*)
15. Ein Geist ging mir vorüber —
Es sträubten sich die Haare meines Leibes.
16. Er stand; ich kannt' ihn nicht;
Vor meinen Augen stand das Schattenbild —
Es herrschte Stille; dies nur hört' ich flüstern:
17. „Ist auch der Erdensohn gerecht vor Gott?

---

*w*) Eben so erschien, nach dem Homer (Il. XXIII. Ges. v. 62 fg.) dem Achilles —

„Als ihn der Schlummer umfing, und, der Seel' Unruhen zerstreuend,
Sanft umher sich ergoſs, — — —
— — die Seele des jammervollen Patroklos, —
Aehnlich an Gröſs' und Gestalt und lieblichen Augen ihm selber, —"

und unterhielt sich mit ihm.

*x*) Auch hiebei erinnert man sich einer ähnlichen Homerischen Schilderung (Il. XXIV. v. 358 fg.) wo es vom Priamos heiſst, nachdem Hermes mit ihm geredet:

„Sprach's, und die Seele des Greises durchschauerte banges Entsetzen;
Aufrecht starrten die Haar', und gelähmt an den biegsamen Gliedern,
Stand er erstaunt. — — —"

Aehnliche Geister-Erscheinungen kommen im Ossian vor.

„Und das Geschöpf — ist's rein vor seinem Schöpfer? —
18. „Traut er doch seinen Dienern nicht —
„Und findet Fehler selbst an seinen Engeln:
19. „Wie vielmehr noch an Leimenhütten-Wohnern,
„Die nur aus Staub' gebildet sind,
„Die schneller man zerreibt, als Mottenhäuschen; (y)
20. „Die man vom Morgen bis zum Abend schlägt;
„Die, schutzentblöfst, auf ewig gehn zu Grunde. (z)
21. „Ist's nicht um ihre Würde bald gethan,
„Wenn unverseh'ns der Tod sie überrascht?" —

*Justi.*

---

y) Die Motte baut sich aus den zerschabten Theilen der Wolle ein Häuschen, worin sie wohnt. S. *Rösel's* Insekten-Belustigungen VI. Samml. Nr. 17. Nichts ist leichter zu zerreiben, als ein solches Mottenhäuschen.

z) Sie werden vom Morgen bis zum Abend mit Unglück geschlagen, Niemand nimmt sich ihrer an, sie gehn unter, und werden auf ewig vergessen.

## 3.

## Fortsetzung der Rede des Eliphas.

### Kap. V.

Es ist Thorheit, über Gott zu zürnen, und den Glücklichen zu beneiden. Das Glück des Gottlosen ist von keinem Bestande, und der Unterdrücker erfährt einst das Wiedervergeltungsrecht. Nur den Sünder züchtigt Gott. Er lasse sich durch irrdische Leiden bessern, und Gott wird ihn wieder befreien und glücklich machen.

---

1. Klag' immerhin! — wird je dir Antwort werden? —
An welchen Heiligen willst du dich wenden? —
2. Nur Thoren tödtet Aergernifs,
Nur Albernen raubt Leidenschaft ihr Leben!
3. Einst sah ich tief den Frevler wurzeln;
Gleich ahnt' ich Böses seinem Hause.

4. Das Glück entfernte sich von seinen Söhnen,
Gepeinigt fanden sie nicht Beistand vor Gericht! (*a*)
5. Der Hungrige verzehrte ihre Aernte,
Er holte sie aus ihren Körben weg;
Der Gierige raubt' ihnen ihre Schätze! — —
6. Der Jammer wächst nicht aus dem Staub' empor,
Das Unheil keimt nicht aus der Erde. —
7. Doch wird der Mensch zum Unglück' oft gebohren,
Wie Raubgeflügel zu dem hohen Flug'!
8. Ich wende mich dabei an Gott,
Hin nach dem Ew'gen richt' ich meinen Sinn,
9. Nach ihm, der Dinge thut, zu groſs für unser Forschen,
Und Wunder ohne Zahl;
10. Der Regen spendet den Gefilden,
Und tränkt mit Wasser dürre Wüsten —
11. Er hebt die Niedrigen empor,
Erhöht Betrübte auf des Heiles Gipfel;
12. Zerstört der Listigen Entwürfe,
Und läſst durch ihren Arm nichts Festes gründen.
13. Durch ihre eigne List fängt er die Schlauen,
Daſs der Verschlag'nen Rath sich übereile;
14. Der helle Tag wird ihnen dunkel,
Und wie zur Nachtzeit tappen sie am hohen Mittag': —

---

*a*) Wörtlich: in den Thoren; weil dort die Gerichte gehalten wurden.

15. So rettet er aus ihrem Rachen den Beraubten,
Und aus des Starken Klaue den Umstrickten!
16. So bleibt dem Armen doch noch Hoffnung,
Des Unrechts Rachen wird gebunden! —
17. O wohl dem Mann', der Gottes Zucht erfährt!
Des Höchsten Züchtigung — verschmäh' sie nicht!
18. Denn er verwundet, und verbindet,
Verletzt — und heilt mit seinen Händen.
19. Er rettet dich aus sechs Gefahren,
Und in der siebenten rührt dich kein Uebel an!
20. In Hungersnoth entreifst er dich dem Tode,
Im Kriege dich der Macht des Schwertes!
21. Schwingt die Verläumdung ihre Geisel:
Nicht schaden wird sie dir!
22. Du lachest der Verheerung und dem Mangel,
Und fürchtest nicht das Wild des Feldes,
23. Denn jeder Feldstein ist dein Bundsgenosse,
Und friedlich lebst du mit den wilden Thieren!
24. Du weifst, dafs Sicherheit um deine Hütte waltet,
Den Schaafstall musternd — wirst du nichts vermissen!
25. Zahlreich erblickst du deine Kinder,
Und dein Geschlecht, wie Pflanzen auf der Flur!
26. Im grauen Alter gehst du in die Grube,
Wie man die reifen Garben bringt zur Tenne. —
27. Sieh! das erforschten wir!
Wahr ist's; — vernimm's, und merk' dir's wohl! —

*Justi.*

## 4.

# Hiob's Rechtfertigung gegen die kränkenden Aeuſserungen des Eliphas.

### Kap. VI.

1. Hiob erwiederte und sprach:
2. Ach würde doch mein Kummer aufgewogen,
Und hüb' die Waagschal' sich mit meinem Jammer;
3. Er würde schwerer seyn, als Sand am Meer:
Deshalb tönt meine Klage heftiger.
4. Denn des Allmächt'gen Pfeile sind in mir;
Den Gift aus ihnen trinket meine Seele;
Und gegen mich zieht Gottes Schrecken-Heer. —
5. Schreit auf dem Grasplatz auch der wilde Esel?
Der Stier, brüllt er bei seinem frischen Futter?
6. Genieſst man ungesalzen Taphelkraut? (b)
Es anzurühren, widert meiner Seele,
7. Das Ekelste, was ich genieſsen kann!

b) Ein geruch- und geschmackloses Kraut.

8. Ach käme, was ich mir erflehte, doch,
Gewährete mir, was ich hoffe, Gott!
9. Dann wollte er, dafs ich vernichtet würde,
Dafs seine Hand, mich zu zermalmen, träf'.
10. Da hätt' ich endlich Trost, und spränge selbst
Im Schmerz, der mein nicht schont, vor Freuden auf;
Denn nie hab' ich des Heil'gen Wort verleugnet!
11. Was ist von Kraft in mir, dafs ich noch hoffe?
Was mir, dafs ich's verlängere, mein End'?
12. Ist Felsen-Stärke meine Stärk', und Erz mein Fleisch?
13. So ist denn keine Hülfe mehr in mir?
Flieht alles, was mich trösten kann, vor mir?
14. Dem Schmachtenden wird Mitleid sonst vom Freund',
Hat er noch Furcht vor dem Allmächtigen;
15. Die Meinigen sind untreu mir, wie Wasser,
Versiegen mir, dem Bache gleich, der rauscht,
16. Getrübt vom Eis, vom Sturz des Berge-Schnee's;
17. Zur Aerntezeit fliefst stiller er, versiegt,
Entschwindet seinem Bett' im hohen Sommer.
18. Er krümmet seinen Lauf,
Verliert sich in der Wüste und — versieget.
19. Die Reisenden aus Theman sehen hin nach ihm,
Die Pilgrime von Saba harren sein.
20. Dann schämen sie sich ihres Hoffens,
Sie kommen hin, und sind bestürzt.
21. Nun, warlich, handelt ihr so gegen mich,
Seht allen Jammer; aber — bebt zurück! —

22. Ob ich auch jemals sagte: „gebt mir das"!?
Und bringt für mich vom Eurigen Geschenke!?
23. Wie? oder rettet mich aus Feindes Hand,
Und macht mich frei vom Druck der Wütriche?
24. Belehrt mich nur; und ich mufs schweigen dann,
Und was ist mein Vergehn? verständigt mir's!
25. Warum so bittere Belehrungen?
Was ist's, defs' ich von euch bezüchtigt bin?
26. Sind's Worte, was ihr achtet rügenswerth?
Denn Winde sind des Hoffnungslosen Klagen!
27. Auch über Waisen etwa fahrt ihr her,
Und untergrabt den Freund?
28. Doch nun versucht's, und blicket noch auf mich;
Denn euch in's Auge lügen, könnt' ich das?
29. Ja, höret mich, nichts von Verderben ist's.
Ja hört, das gnüget meiner guten Sache!
30. Ist Missethat auf meiner Zunge gar?
Und prüft mein Gaumen nicht das Schädliche? —

*Hufnagel.*

## 5.

## Fortsetzung. Schilderung des traurigen Menschenlooses überhaupt und Hiob's insbesondere.

### Kap. VII.

1. Ist Krieg hier nicht des Menschen Loos? und sind
Taglöhners-Tage seine Tage nicht?
2. Wie nach dem Schatten sich der Sklave sehnt,
Der Söldner seiner Arbeit Lohn erharrt;
3. So sind mir Jammer-Monde zugetheilt,
Und zugezählet Kummer-Nächte mir!
4. Lieg' ich, und denk': wann steh' ich wieder auf?
So dehnt der Abend sich, und überfüllt
Bin ich zum Morgen hin mit Aengstungen.
5. Gekleidet ist mein Fleisch in Madengrind,
Mir springt die Haut, und eitert wieder neu.
6. Es eilen meine Tage von der Spul',
Und laufen ohne alle Hoffnung ab,

7. Gedenke, daſs ein Hauch mein Leben ist,
Mein Auge sieht das Gute nimmer so!
8. Mich wird des Sehers Blick nicht mehr erspähn,
Dein Auge blickt auf mich; und ich bin nicht.
9. Die Wolke schwindet hin, und weg ist sie;
So auch, wer niedersteigt in's Todtenreich,
Kommt nicht herauf;
10. Er kehrt zu seiner Hütte nicht zurück,
Und seine Wohnung kennt ihn nimmermehr.
11. So will auch ich nicht zäumen meinen Mund;
Ich klage laut in meiner Seelen - Noth,
Und seufz' in meinem Herzens - Kummer auf.
12. Bin ich ein Meer? vielleicht ein Ungeheuer?
Daſs um mich her gezogen wird ein Damm?
13. Und denk' ich auch: mein Lager tröstet mich,
Mein Bette nimmt vom Schmerz mir Etwas ab:
14. So werd' ich doch mit Träumen aufgeschreckt,
Von Traumgesichten abgeängstiget,
15. Daſs ich mir zu ersticken wünsch', den Tod,
Statt dieser meiner Knochen.
16. Es widert mir; ich werd' nicht ewig leben,
Laſs ab von mir, denn nichts sind meine Tage.
17. Was ist der Mensch, daſs du so hoch ihn nimmst?
Dein ganzes Augenmerk auf ihn nur richtest?
18. Ihn auffaſs'st jeden Augenblick,
In jedem Nu ihn prüfest?
19. Warum blickst du nie von mir ab, und gönnst
Mir Ruhe nicht für einen Athemzug?
20. Hab' ich gefehlt: was that ich, Menschen-Späher,

21. Denn gegen dich? warum setz'st du zum Anstoſs
Mich dir hin, und ich werde mir zur Last?
22. Was noch, du läſs'st mir meine Schuld nicht nach?
Und übersiehst mir mein Vergehen nicht?
23. So werd' ich nun im Staube ruh'n; du blickst
Nach mir am Morgen, und ich bin nicht mehr!

*Hufnagel.*

---

## 6.

## Bildad's Erwiederung.

„Jeder büſst für seine Verschuldungen."
Er unterstützt seine Behauptung durch ein Lied der weisen Vorwelt.

Kap. VIII.

(1.)

2. Wie lang' noch sprichst du so? und sind
Dem Sturme deine Klagen gleich?
3. Beugt etwa Gott das Recht?
Gerechtigkeit der Allgewaltige?
4. Wenn deine Söhne sündigten an ihm,
So überläſst er sie der Sünde Folgen.
5. Du aber, wolltest du früh suchen Gott,
Um Gnade flehn den Allgewaltigen,
6. Und rein dich zeigen und voll Biedersinn;
Er würde dann aufmachen sich für dich,
Und Friede geben deinem frommen Sitz.
7. Dein Anfang wäre unbedeutend klein,
Und unvergleichlich-groſs dein Ende dann!
8. Doch frage nur das Urgeschlecht, und acht'
Auf ihrer Väter Forschungen!
9. Wir sind von gestern her, und wissen nichts,
Denn unsre Tage sind dem Schatten gleich.

10. Belehren sie dich nicht, und sagen dir:
— Sie nehmen ihre Lehren aus sich selbst —
11. „Wächst die Papierstaud' ohne Schlamm empor?
„Das Schilfrohr — schoſst es ohne Wasser auf?
12. „In seiner Blüthe noch, eh' man es bricht,
„Welkt es noch früher hin, als jedes Gras!
13. „Also der Gottvergeſsnen Leben auch,
„So schwindet sie, des Heuchlers Hoffnung, hin.
14. „Ihn ekelt sein Vertrauen an, es war
„Ein Spinnen-Haus, worauf er sich verlieſs.
15. „Fest tritt er auf, und seine Wohnung weicht,
„Hält sich an ihr, und — sie hält nicht!
16. „Ein Saftgewächs ist Er, das vor der Sonne
„Sich über seinen Garten rankend zieht,
17. „Mit seinen Wurzeln über Steine läuft,
„Und am Gemäuer hoch sich schauen läſst;
18. „Von seiner Stelle durch sie weggeleckt,
„Spricht leugnend ihre Stätt': „„dich kannt' ich nie!““
19. „Seht, das ist seiner Lebensfreude Stolz;
„Doch treiben andere vom Boden nach!“
20. Gott also setzt den Frommen nicht hintan,
Und stärket nicht den Arm des Bösewichts.
21. Noch gibt er deinem Mund des Lächelns Fülle,
Und deinen Lippen hohen Jubelsang:
22. „In Schaam gekleidet, Gott, sind deine Hasser,
„Und nicht mehr ist der Bösewichter Zelt!“

*Hufnagel.*

## Das traurige Loos des Frevlers.

### Bruchstück aus Kap. VIII.

### (2.)

11. Die Staude hebt im Sumpfe sich empor,
Das Schilfrohr wächst im Wasser auf.
12. Noch ist es grün, noch nicht zum Schneiden reif;
Und es verwelkt, eh' jedes andre Gras:
13. So geht's auch allen Gottvergessenden;
Des Sünders Hoffnung schwindet so dahin!
14. Entrissen wird ihm seine Zuversicht,
Und sein Vertrauen gleicht dem Spinngewebe.
15. Die Spinne stützt auf ihr Gewebe sich, — jedoch es steht nicht fest;
Sie hält sich dran, — jedoch es wankt.
16. Er gleichet einer Pflanze, welche kraftvoll prangt,
Bevor die Sonne scheint;
Um seinen Garten zieh'n sich ihre Ranken;
17. Um eine Steinkluft schlingen ihre Wurzeln sich;
Ein steinernes Gebäud' umfasset sie:

18. Doch sie wird weggesengt von ihrem Platz;
Der Platz verleugnet sie und spricht: Noch niemals sah' ich dich.
19. Dies ist des Frevlers freudenvolles Loos;
Und doch sprofst neue Brut aus seinem Staub' ihm auf.
20. Doch sieh! den Redlichen verschmäht Gott nicht;
Nur Uebelthätern hilft er nicht empor!

*Dahl.*

## 7.

## Hiob's Rechtfertigung und Klage.

### Kap. IX.

### (1.)

Hiob erklärt, dafs der Mensch gegen Gott, den über alles Erhabenen, nicht streiten dürfe, gegen Gott weder mit Gewalt, noch nach Recht verfahren werden könne, dafs der Mensch vielmehr sich schuldig geben, und um Barmherzigkeit flehen müsse. Es sey aber auch eben so gewifs, dafs Gott den Frommen wie den Ruchlosen strafe und quäle. Uebrigens sey er sich seiner Unschuld bewufst, und im Stande, sich gegen minder-Mächtige zu vertheidigen.

1. Und Hiob nahm das Wort:
2. So ist's, das weifs ich wohl:
Mit Gott verglichen, ist kein Mensch gerecht!
3. Gelüstet's ihm, mit Gott zu rechten,
Auf tausend würd' er ihm nicht Eins erwiedern!

4. Im Herzen weise, furchtbar-mächtig!
Wer sollt' ihm widerstreben und entrinnen?
5. Er hebet Berge weg; — sie wissen's nicht, —
Zertrümmert sie in seinem Zorn;
6. Die Erde regt er auf von ihrer Stätte,
Daſs tief erbeben ihre Säulen!
7. Die Sonne geht nicht auf, wenn er's verbeut, (*c*)
Er drückt sein Siegel auf die Sterne. (*d*)
8. Er spannt allein den Himmel aus,
Und wandelt auf des Wolkenmeeres Höhen!
9. Den Bär erschuf er und das Nordgestirn;
Die Siebensterne und des Süd's geheime Kammern; (*e*)
10. Verrichtet unerforschlich-groſse Thaten,
Und Wunder ohne Zahl!
11. Er naht sich mir; ich seh' ihn nicht;
Vorüber schwebt er mir; ich werd' ihn nicht gewahr!
12. Kommt er, um weh zu thun, — wer wehrt es ihm?
Wer darf ihn fragen: „warum thust du das?"
13. Gott ist er; läſst nicht nach in seinem Zorne,

---

*c*) So rühmt Ossian von Fingal's Geist:
Du haschest im Zorn die Sonn', und verbirgst sie in deinem Gewölk!
(Bereathon 4, 76.)

*d*) Er versiegelt die leuchtenden Sterne, d. h. er läſst sie nicht mehr leuchten.

*e*) S. unten Kap. 38, 31. 32.

Verweg'ne Helfer stürzen vor ihm nieder. (*f*)
14. Und ich sollt' mit ihm rechten?
Ich Worte mit ihm wechseln? — —
15. Hätt' ich auch Recht, doch müſst' ich schweigen,
Um Gnade müſst' ich fleh'n, bei meinem Rechte. (g)
16. Rief ich ihn auf, sich zu vertheid'gen,
Ich glaub', er würde mich nicht hören.
17. Im Wetterstume würd' er mich zertrümmern,
Und ohne Ursach' meine Wunden mehren;
18. Mich nicht zu Athem kommen lassen,
Und mich mit bittern Schmerzen überladen.
19. Kommt's an auf Kraft, — Er ist der Starke;
Kommt's an auf Recht; wer zieht ihn vor Gericht? (*h*)
20. Blieb ich auch schuldloſs; — dennoch müſst' ich mich verdammen!
Und hätt' ich Recht, verklagen müſst' ich mich!
21. Und wär' ich fromm — mich selbst müſst' ich nicht kennen,
Mein eignes Leben müſst' ich hassen.

---

*f*) Vor Gott müssen sich auch die unerschrockensten Helfer beugen; die vereinte Macht der Tapfersten besteht nicht vor ihm.

g) Man punktire lemischphati, dem Parallelismus gemäſser; mischphat aber steht für die gute Sache des Rechtenden, oder das Recht, das man vom Richter fordern kann. S. Kap. 27, 2. 34, 5. 6.

*h*) Ich lese mit den LXX, dem Syrer und Araber joïdennu.

22. Hart ist's! (*i*) — drum denk' ich: Gott
Vertilgt den Frommen, wie den Frevler!
23. Wenn seine Geisel ohne Ursach' tödtet,
So spottet er der Unschuld Quaalen noch.
24. Die Erd' ist Unterdrückern unterworfen;
Die Recht verwalten sollten, macht er blind.
Thät' Er es nicht, wer thät' es sonst?
25. Auch meine Tage (*k*) eilen, Läufern gleich,
Sie flieh'n — und sahen nichts, als Jammer! — —
26. Sie eilen, wie ein Kahn von Schilf, (*l*) dahin,
Und wie der Adler, der sich stürzt auf seine Beute.
27. Denk' ich: vergessen will ich meine Klagen;
Den Trauer-Blick ablegen, mich erheitern;
28. So beb' ich doch vor meiner Leiden Menge,
Und weiſs, daſs du mich nie für rein erklärst.
29. Doch — — ich will schuldig seyn!
Was sollt' ich fruchtloſs denn noch streiten?
30. Wenn ich mich badete im Schnee,
Und reinigte mit Seifen-Kraut die Hände,
31. So tauchtest du mich wieder in den Schlamm,
Daſs meinen Kleidern ekelte vor mir. — —

---

*i*) Wörtlich: „Dies ist einzig!“ Eine Redensart, welche die Araber gebrauchen, um auſserordentliches Unglück, ganz besonders widrige Zufälle zu bezeichnen.

*k*) Hiob klagt hier über die kurze Dauer seines Glücks.

*l*) Schiffe von Schilfrohr, Papyrus, waren hauptsächlich auf dem Nile gebräuchlich.

32. Gott ist nicht meines Gleichen, dafs ich ihm erwiedre,
Dafs ich mit ihm mich stelle vor Gericht.
33. Es steht kein Schiedsmann zwischen uns,
Dem wir uns beide unterwürfen.
34. Entfernt' er doch nur seinen Stab von mir,
Und schreckte mich sein furchtbar Antlitz nicht:
35. Dann wollt' ich reden, ohne Furcht,
Denn meiner Unschuld bin ich mir bewust.

*Justi.*

---

# Jehoven's Gröſse in der Natur.

Bruchstück aus Kap. IX.

(2.)

4. Groſs ist Jehovah an Verstand, an Kraft;
Wer hat sich je mit Glück' ihm widersetzt?
5. Er reisset Berge aus; sie wissen's nicht;
Mit seinem Hauch bläst er sie fort!
6. Die Erd' erschüttert Er in ihrer Bahn,
Daſs ihre Säulen beben! —
7. Die Sonne leuchtet nicht, wenn er's verbeut,
Und die Gestirne sind, wenn Er es will, versiegelt!
8. Er spannt den Himmel aus allein,
Und wandelt auf des Meeres Höhen!
9. Er schafft den Bär und den Orion,
Die Pleias auch; und Südens Kammern öffnet er!
10. Er führet groſse Thaten aus, die unerforschlich uns,
Und Wunder, welche unermeſslich sind!

*Dahl.*

## 8.

### Kap. X.

Hiob fährt fort; er wünscht die Ursache seiner Leiden zu wissen, glaubt, zum Unglück von Gott gebohren zu seyn; er zieht das Nichtseyn seinem elenden Leben vor, und bittet Gott, er möge ihm doch vor seinem Ende nur noch einige heitere Stunden schenken.

---

1. Ha! überdrüssig bin ich meines Lebens,
Drum laſs' ich auch der Klage freien Lauf,
Und rede frei von meinem Kummer!
2. „Verdamme mich (sprech' ich zu Gott) als Schuld'gen nicht!
Laſs wissen mich, warum du mit mir rechtest! —
3. Geziemt es dir, also zu unterdrücken,
So frevelnd zu verstoſsen dein Geschöpf, —
Und zu begünstigen den Rath der Sünder?
4. Hast du denn Augen eines Menschen?
Und schauest du, wie Erdensöhne schau'n? (m)

---

m) „Hast du des Menschen neidische Augen? und siehst du, wie böſsartige Menschen sehen?"

5. Sind Menschentage deine Tage?
Und deine Jahre gleich den Tagen eines Mannes?
6. Dafs du nach Missethaten bei mir spähest,
Und spürst nach meinen Sünden?
7. Wiewohl du weifs'st, dafs ich nichts Böses that,
Und Nichts aus deiner Hand mich rettet.
8. Mich bildeten, mich formten deine Hände;
Nun drängst du mich von allen Seiten!
9. Erinnre dich, dafs du mich bildetest, wie Thon;
Und dennoch willst du mich, wie Staub zertreten?
10. Du gossest mich, wie Milch, (in eine Form)
Und liefs'st, wie Molken, mich gerinnen.
11. Mit Haut und Fleisch bekleidetest du mich,
Durchwebtest mich mit Adern und Gebein;
12. Gabst Leben mir durch deine Huld,
Dein Aufseh'n fristete mein Leben.
13. Und dennoch nahmst du heimlich dies dir vor,
Nun weifs ich, was dein Vorsatz war:
14. Dafs, wenn ich sündigte, du mir's gedächtest,
Und meine Missethat mir nicht erliefsest;
15. Dafs, wenn ich strafbar wär', mich träfen Wehen,
Und wenn ich schuldlofs wär', mein Haupt nicht dürft' erheben,
Gebeugt von Schmach und vom Gefühl des Jammers.
16. Höb' ich's empor, so wolltest du
Mich jagen, wie ein Löwe,
Und neues Drangsal gegen mich beginnen!
17. Du wolltest deinen Angriff gegen mich erneuen,

Durch Leidens-Heere, mit verstärkter Wuth, mich drängen! — —

18. O! warum zogst du mich aus Mutterleibe?
Sonst wär' ich, — nie geseh'n von einem Aug', — erblaſst!

19. Ich würde seyn, wie nie gewesen,
Zu Grab getragen aus der Mutter Leibe! — —

20. Sind meine Tage denn nicht kurz genug? —
Drum lasse mich in Ruh, laſs ab von mir,
Daſs ich ein wenig mich erheitre,

21. Bevor ich scheide, ohne Wiederkehr,
In's Land der Finsterniſs und Todesschatten:

22. In's dunkle Land und Schattenthal,
Wo keine Ordnung ist, und Tagesschimmer
Den Mitternächten gleicht!

*Justi.*

---

## 9.

# Jehovah machtvoll und weise über alles waltend.

### Bruchstück aus Kap. XII.

13. Bei ihm ist Weisheit, und ist Kraft,
Bei ihm ist Rath und Klugheit.
14. Sieh' er zerstört, und nie wird's wieder aufgebauet;
Er legt den Menschen Fesseln an, und keiner löfst sie auf.
15. Sieh'! Wasser zügelt er, und es versiegt;
Er läfst es frei, und es verheert die Erde.
16. Bei ihm ist Kraft und Festigkeit;
Verführer und Verführte sind von ihm geleitet.
17. Er reifst Regenten fort als Beute,
Und Volksberathern raubt er den Verstand.
18. Tyrannen löset er die Fesseln auf,
Den Gürtel windet er um ihre Lenden.
19. Staatsdiener reifst er fort als Beute,
Und die Gewalt'gen stürzt er nieder.
20. Der treuen Freunde Mund läfst er verstummen,
Und Greisen raubt er den Verstand.
21. Die Edlen überschüttet er mit Hohn,
Und Helden nimmt er ihren Gürtel.

22. Er zieht Verborg'ne aus der Dunkelheit hervor,
Und führt das Finstere an's Licht.
23. Er hebet Nationen und vertilgt sie wieder;
Er breitet Völker aus, und schränkt sie wieder ein.
24. Den Volksbeherrschern nimmt er den Verstand,
Läſst sie verirren in der unwegsamen Wüste;
25. Im Dunkeln tappen sie, und ohne Licht,
Wie Trunkene, so läſst er sie verirren!

*Dahl.*

## 10.

## Beschränktheit und Ungemach des menschlichen Lebens.

### Kap. XIV.

### (1.)

Ein wehmüthig-süſses, aber groſses Gemälde des traurigen Menschenlooses; schaurig, aber ergreifend, wie das Schattenbild einer Geliebten! In rührenden, tief im Herzen wiederklingenden, Tönen beklagt Hiob das Schicksal der armen Sterblichen, deren Leben so kurz und quaalvoll sey, und fleht zu Gott, daſs er ihm vor seinem Tode doch noch einige Ruhe gönnen möge, weil kein Entschlafener in's irrdische Leben zurück kehre. (v. 1 — 6.)

„Wie ist's möglich, phantasirt der Leidende, daſs Gott ein so schwaches Geschöpf, als der Mensch ist, zum Ziele seiner Verfolgungen machen kann? Wie kann der Allgerechte völlige Reinheit von dem Staubge-

bohrnen verlangen? Strafen kann er ihn nicht; um seiner angestammten Schwachheit willen! Wenige Tage sind ihm ohnehin vergönnet, kurz ist das Ziel seiner Laufbahn, und ist er einmal entschlafen, wer darf dann ein Wiederaufleben hoffen? — Möchte mich darum, so fährt er fort, Gott im Todtenreiche so lange verbergen, bis sich sein Zorn gelegt hat, und die bestimmte Zeit meiner Leiden vorüber seyn wird!

„Allein die Hoffnung, aus dem Grabe wieder zu neuem Erdeleben zu erwachen, ist ein leerer Traum; soll dem armen Sterblichen Hülfe und Erlösung werden, so muſs dies geschehen, so lange noch sein Frohndienst auf Erden währet, so lange er noch nicht in's Schattenreich hinabgestiegen ist. Auf dieser Oberwelt muſs sein Glückswechsel kommen, sonst kommt er nimmer! O seelige Zeit im Bilde, wenn alle Schwachheit vergeben und alle Mängel vergessen seyn werden!“ — (v. 7 — 14.)

So wie bisweilen ein schwer Leidender die lieblichen Schattenbilder der Hoffnung ergreift, und auf Momente der traurigen Wirklichkeit vergiſst, dann aber wieder plötzlich das gegenwärtige Elend in seiner gan-

zen Stärke fühlet, so auch hier! (v. 15.) Hoffnungslofs starrt Hiob wieder die Gröfse seines Elends an. So wie Berge veralten und zusammen stürzen; so wie Felsen von ihrer Stätte verschwinden, und nie wieder auf die Höhen, wovon sie herabrollten, zurückgebracht werden; so wie unablässig-anschlagende Fluthen Felsstücke zermalmen, und steinerne Dämme zerstören; so wie das Wasser auch feste Steine aushöhlet, und diese ausgehöhlt bleiben; so vernichtet der Höchste zuletzt auch alle Hoffnung der Menschen. Lange beweiset sich der Erdensohn stark und unerschüttert, am Ende aber mufs er den harten Schlägen des Schicksals erliegen, und jede Hoffnung einer bessern Zukunft aufgeben! (v. 16 — 19.)

Gott drängt ihn so lange, bis er dahin fährt, entstellt sein Antlitz durch Kummer, und verstöfst den Gemarterten dennoch zuletzt. Genug geplagt, mufs er in's Todtenreich wandern, von den Dingen dieser Oberwelt, von dem Glück oder Unglück der Seinigen erhält er dort keine Kunde; jeder Todte ist in seiner düstern Behausung sich selbst überlassen, und kann nur sich und sein Verhängnis beseufzen! — — (v.

20 — 22.) Eine Trauer-Stimme, wie die Stimme der gesammten Menschheit!

---

1. Der Sterbliche, der Weibgebohrne, (*n*)
Lebt kurze Zeit und unruhvoll!
2. Auf blüht er, wie die Blum', und welket,
Und flieht, unhaltbar, wie ein Schatten! (*o*)
3. Und gegen ihn schärfst du dein Auge?
Ihn ziehest du vor dein Gericht?

---

*n*) Nach orientalischen Begriffen, gehörte die Geburt von einem Weibe mit zur menschlichen Schwäche und Hinfälligkeit; die Geringschätzung des weiblichen Geschlechtes bei jedem minder gebildeten Volke mag diese Idee veranlaſst haben.

*o*) Die frischeste Blume verwelkt im Orient oft plötzlich vom Ostwinde; — der Schatten ist in unaufhörlicher Bewegung, weil die Erde ihren Stand gegen die Sonne in jedem Augenblicke verändert. Das letztere Bild findet sich auch bei'm Euripides: (Med. 1224.) „τὰ θνητὰ δ᾽ οὐ νῦν πρῶτον ἡγοῦμαι σκιάν.“ So wie hier der Weibgebohrne wie die Blume welkt, so verkündigt auch dem Ossian (Berrathon, 4, 63.) eine Blume seine Hinfälligkeit. Eines ähnlichen Bildes bedient sich Simonides, wenn er singt: „wie der Blätter Geschlecht, also die Geschlechte der Männer!“

4. Wo wär' ein Reiner denn?
Von Mängeln frei ist auch nicht Einer! (*p*)
5. Sind seine Tage so beschränkt,
Von dir berechnet seine Lebensmonde,
Hast du ein Ziel, unüberschreitbar, ihm gesetzt:
6. So blick' doch von ihm weg, und gönn' ihm Ruhe,
Dem Söldner seine Mittagsrast! (*q*) — —
7. Der abgehau'ne Baum hat doch noch Hoffnung,
Daſs er von neuem wieder grüne,
Und seine Sprossen nicht ersterben; —
8. Veraltet gleich im Boden seine Wurzel,
Und stirbt sein Stamm im dürren Sande:
9. So schlägt er doch vom Duft' des Wassers wieder aus,
Und treibet Laub, wie neu gepflanzt:
10. Doch stirbt der Mensch — so liegt er kraftloſs da,
Erblaſst der Erdensohn — wo bleibt er nun? (*r*)

---

*p*) Da alle Menschen von Sündern abstammen, und auch nicht Einer schuldloſs ist, so sollte es (meint der Klagende) Gott auch nicht so strenge mit ihnen nehmen. Ps. 50, 7.

*q*) Der Ausdruck: „so blick' doch von ihm weg," ist von einem Tagelöhner entlehnt, der, so lange der Herr seine Augen auf ihn richtet, ohne abzusetzen, rastloſs fortarbeiten muſs, und der nur dann feiert, wenn sein strenger Gebieter einmal den Blick von ihm wegwendet.

*r*) Bei einem abgehauenen Baume bleibt doch im-

11. Die Wasser schwinden aus der See,
Der Strom vertrocknet und versieget:
12. So legt der Mensch sich hin, und steht nicht wieder auf!
Der Himmel altre — er erwacht nicht wieder,
Nichts weckt ihn auf aus seinem Schlummer! (s) — —

---

mer noch die Hoffnung übrig, dafs er neue Zweige treiben, und es ihm nicht an frischen Sprösslingen fehlen werde; er wird aufs neue durch frisches Wasser belebt. Stirbt hingegen der Mensch, so ist alle Hoffnung des Wiederauflebens verschwunden. Vielleicht ist das schöne Bild insbesondere von dem Lorbeerbaume entlehnt, von welchem Plinius (hist. nat. l. XV. v. 30.) sagt: "Vivacissima est radix, ita, ut si truncus inaruerit, recisa arbor mox laetius frutificet."

s) Wie Wasser in Dünste auffliegen, ganze Ströme vertrocknen und versiegen, so schwindet auch das Leben des Menschen auf immer dahin! Wenn auch der Himmel darüber veralten sollte, d. h. in Ewigkeit nicht — wird er wieder erwachen. See und Ströme haben keine Wiedererneuerung zu erwarten, so auch der Mensch nicht! — Man erinnert sich hiebei der schönen Ossianischen Stelle: „Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Kissen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme; nie erwacht er auf deinen Ruf! O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummrer: „erwache!"

13. Ach! dafs du mich im Schattenreich verbärgest,
Verhülltest mich, bis sich dein Zorn gelegt; ——
Dafs du ein Ziel mir setztest,
Und dann gedächtest meiner wieder!
14. Doch stirbt der Mensch — nie lebt er wieder auf;
Sonst würd' auch ich, so lang mein Frohndienst währet,
Auf meines Glückes Wechsel hoffen!
15. Dann riefst du mir, und ich erwiederte;
Du liebtest wieder dein Geschöpf! — —
16. Nun aber zählst du alle meine Schritte,
Und achtest nur auf meine Missethaten!
17. Versiegelst, aufgerollet, mein Vergehen,
Und übertünchest meine Schuld! (*t*)
18. Ja, Berge stürzen ein, und bleiben kraftlofs liegen.
Der Fels wird weggerückt von seiner Stätte,
19. Das Wasser höhlet Steine aus,
Und Fluthen schwemmen Dämme weg;

---

*t*) Ich fasse dies Bild so: „Statt mein Vergehen zu vergessen, legst du die Klagschrift aufgerollt vor dich hin, besiegelst, d. h. bekräftigst sie, übertünchst aber meine Schuld, so, dafs sie nicht mehr deutlich erkannt werden, und für noch gröfser gelten kann, als sie wirklich war.“ Das Abthun der Klagschrift und Uebertünchen der Schuld, insofern nicht mehr darauf geachtet werde, — (wie es andere Ausleger erklären,) pafst nicht gut in den Zusammenhang.

So auch vernichtest du des Menschen Hoffnung!
20. Du drängst ihn stets, dann muſs er fort,
Entstellst sein Angesicht, und treibst ihn weg.
21. Geht's seinen Söhnen wohl; er weiſs es nicht,
Trifft Unfall sie; er wird es nicht gewahr!
22. Nur sich allein muſs er betrauern,
Sein eignes Selbst beklagen! — — (u)

*Justi.*

---

u) Eine so traurige Schilderung macht selbst Zeus bei'm Homer von den „unglückseeligen Menschen," wenn er spricht „in der Tiefe des Herzens:"

„Denn kein anderes Wesen ist jammervoller auf Erden,
Als der Mensch, von allem, was Leben haucht und sich reget."

Il. XVII. Ges. v. 446. 447.

### Bruchstück aus Kap. XIV.

(2.)

1. Der Mensch, vom Weibe gebohren,
Hat wenig Tag', Unruhen viel.
2. Wie eine Blume geht er auf und — welkt;
Er eilt davon und schwindet, wie der Schatten.—
7. Ein Baum, der abgehauen ist, hat doch noch Hoffnung;
Er grünt von neuem wieder;
Noch treiben seine Schöſslinge hervor.
8. Wenn seine Wurzel in der Erde altert,
Und in dem Staub sein Stamm erstirbt: —
9. Er schlägt doch wieder aus vom Duft des Wassers,
Er treibt, wie neu gepflanzet, Zweige.
10. Doch stirbt der Mensch, so liegt er hingestreckt,
Erblaſst der Erdensohn; wo bleibt er dann?
11. Das Wasser schwindet aus dem See,
Der Strom vertrocknet und versiegt:
12. So legt der Mensch sich hin und steht nicht wieder auf,
Wenn gleich der Himmel altert; er erwacht nicht wieder,
Und wird nicht aufgeweckt aus seinem Schlaf.

*Dahl.*

## 11.

### Bruchstück aus Kap. XV.

20. Sein ganzes Leben über quält der Frevler sich,
Und dem Tyrannen ist der Jahre Zahl verborgen.
21. Schrecktöne schallen ihm in's Ohr;
Im Frieden überfällt ihn der Verwüster.
22. Er hofft nicht auf Befreiung aus der Finsterniſs;
Er schauet auf das Rachschwert nur.
23. Er schwärmt umher — Raubvögel - Fraſs zu werden.
Er weiſs es ſelbst, ihm sey ein düst'rer Tag bereitet.
24. Ihn schrecket Angst: Wie ein Tyrann,
So martert ihn Beklemmung;
Zum Untergang' ist er bestimmt.
25. Denn gegen Gott hob er die Hand empor, —
Empörte gegen den Allmächt'gen sich.
30. Er tritt nicht aus der Finsterniſs hervor;
Der Blitz versenget seine Reiser,
Und er vergeht durch Gottes Hauch. —
31. Er traue nicht auf nichtige Gewalt; er täuschet sich;
Nur Eitelkeit wird ihm zum Loose!

32. Noch vor der Zeit trifft die Erfüllung ein:
Sein Zweig wird nicht mehr freudig grünen!
33. Unreife Trauben wirft er wie der Weinstock ab,
Läſst seine Blüthen wie der Oelbaum fallen,
34. Denn wie der unfruchtbare Kiesel, ist der Frevler Haufe;
Und Feuer friſst die Zelte feiler Ungerechtigkeit!
35. Mit Unheil geh'n sie schwanger, und gebähren Jammer,
Und Arglist tragen sie in ihrem Schooſs!

*Dahl.*

---

12.

## Kap. XVIII.

5. Ja ausgelöschet wird der Frevler Licht;
Es glänzet nicht die Flamme seines Feuers.
6. Das Licht in seinem Zelt wird dunkel,
Und seine Lampe über ihm erlöscht.
7. Begränzet werden seine stolzen Schritte;
Bei aller Vorsicht stürzt er nieder.
8. Denn er geräth in's Garn mit seinen Füſsen,
Und über Netze schreitet er dahin.
9. Der Fallstrick fasset ihm die Ferse;
Die Schlinge schlingt sich über ihn.
10. Verborgen in der Erde war die Schnur,
Und auf dem Fuſspfad lag die Angel.
11. Schrecknisse droh'n ihm allenthalben,
Und treiben ihn bei jedem Tritt.
12. Der Hunger wird sein Eigenthum,
Und Unglück stehet ihm zur Seite.
13. Es zehrt die Sehnen seiner Haut;
Die Sehnen zehrt des Todes Erstgebohrner.
14. Aus seinem Zelte, dem er traute, wird er fortgerissen;
Das Schrecken dränget ihn, wie ein Tyrann;
15. Es wohnt in dem Gezelt, das er verlieſs;
Auf seine Hürden sinket Schwefel nieder.

16. Von unten sterben seine Wurzeln,
Und oben welkt sein Zweig.
17. Im Vaterlande schwindet sein Gedächtniſs,
Und in dem Ausland bleibt sein Name nicht.
18. Er wird gestoſsen aus dem Licht in's Dunkle,
Wird von dem Erdkreis weggebannt.
19. Nicht Sohn, nicht Enkel bleibt von ihm in seinem Volke,
Kein Sprölsling bleibt zurück auf seinen Ländereien.
20. Ob seinem Untergang entsetzen sich die Abendländer;
Und die im Osten wohnen, fasset Schauer.
21. Ja so ergeht's den Wohnungen des Frevlers,
Der Stätte dessen, welcher Gott nicht achtet!

*D a h l.*

---

## 13.

## Hiob's Klagen über seinen jammervollen Zustand.

### Kap. XIX.

6. Erkennet doch, daſs Gott mich beugt,
Und daſs sein Netz mich hat umstrickt.
7. Seht! über Unrecht schrei' ich auf, und werde nicht gehört;
Ich rufe laut, doch ohne Recht zu finden.
8. Er hat mir meinen Pfad umzäunt; ich kann nicht fort;
Die Wege um mich her hat er in Finsterniſs gehüllt.
9. Er hat mir meinen Schmuck geraubt,
Und meinem Haupt die Kron' entwandt.
10. Ringsum hat er mich losgewühlt, und ich vergehe;
Wie einen Baum hat er entwurzelt meine Hoffnung!
11. Sein Zorn ist gegen mich entflammt,
Er achtet mich wie seinen Feind.

12. Vereinigt nahten seine Kriegesschaaren;
Sie bahnten sich zu mir den Weg,
Und lagerten sich rings um mein Gezelt. —
13. Er scheuchte meine Brüder von mir fort;
Und meine Freunde ziehen sich von mir zurück.
14. Die Nahewohnenden verlassen mich,
Bekannte denken nun nicht mehr an mich.
15. Die Hausgenossen und die Mägde kennen mich nicht mehr.
Ein Fremdling bin ich ihnen worden.
16. Ich rufe meinen Knecht; er hört mich nicht,
Anflehen mufs ich ihn mit meinem Munde.
17. Mein Odem ist zuwider meiner Gattin,
So wie mein Flehen meinen Söhnen.
18. Selbst kleine Kinder achten meiner nicht;
Erheb' ich mich, so sprechen sie mir Hohn.
19. Ein Abscheu bin ich allen meinen trauten Freunden,
Und die ich liebte, wenden sich von mir.
20. Es faulen mir die Knochen zwischen Haut und Fleisch;
Und kaum kann ich mit Haut die Zähne decken!
21. Erbarmt, erbarmt euch meiner, o ihr Freunde!
Eloah's Hand hat mich geschlagen.
22. Warum verfolgt ihr mich, wie Gott?
Und nagt an mir mit eurem Lästerzahn?
23. O! würden meine Reden aufgeschrieben;
O! würden sie getragen in ein Buch!
24. O! würden sie mit Eisengriffeln und mit Blei
In Stein zum ewigen Gedächtnifs eingegraben! —
25. Ich weifs es, dafs mein Ehrenretter lebt,

Und gegen diesen Staub zuletzt sich wird erheben.
26. Da nun mein Leib zernagt ist, wünsch' ich mir dies Eine:
Daſs ich aus diesem Leibe noch Eloah sehe;
27. Daſs ich in ihm den Retter sehe;
Daſs ihn mein Auge schau' als meinen Freund!

*Dahl.*

---

## 14.

## Gemälde vom äusseren Glücke des Frevlers.

Kap. XXI.

6. Wenn ich d'ran denke, fühl' ich mich erschüttert,
Und Schauder fährt durch meinen Leib.
7. Warum sind Frevler so beglückt,
Und werden alt, und nehmen noch an Stärke zu?
8. Fest, wie sie selbst, ist neben ihnen ihr Geschlecht,
Und ihre Zweige blüh'n vor ihnen.
9. In ihren Wohnungen herrscht Friede sonder Furcht;
Eloah's Ruthe trift sie nicht.
10. Ihr Stier befruchtet und bleibt lüstern,
Und ihre Kuh thut keine Fehlgeburt.
11. Wie Wollenvieh verbreiten ihre Kinder sich,
Und fröhlich hüpfen ihre Söhne.
12. Sie jauchzen laut bei Paukenschall und Zytherklang,
Und jubeln froh bei'm Harfenton.
13. Sie bringen ihre Tage hin im Glück,
Und sinken dann in einem Nu in's Grab.

14. Und dennoch sprechen sie zu Gott: „hinweg von uns,
„Denn es behagt uns nicht, zu kennen deinen Willen!
15. „Was thut der Höchste, dafs wir ihn verehren sollten?
„Was nützt es uns, dafs wir ihm nahen?“ —
16. (Du sagst) „Ihr Glück steht nicht in ihrer Macht;
„Der Frevler Anschlag bleibe fern von mir!“
17. Allein wie selten wohl verlischt des Frevlers Lampe, (v)
Und bricht auf sie Zerstörung ein!
Wie selten wirft Gott auf sie Blitze zürnend hin!
18. Wie selten sind sie Stroh vom Wind' erhascht,
Wie selten Spreu, vom Sturme weggeführt! —
19. (Du sagst) „Eloah spart das Elend seinen Söhnen auf!“
Allein ihm selber sollt' er lohnen, dafs er's fühlte.
20. Sein eignes Auge sollte schau'n den Jammer,
Und aus dem Taumelbecher des Allmächt'gen sollt' er trinken!
21. Was kümmert ihn sein hinterblieb'nes Haus,
Wenn seiner Monden Zahl vollendet ist?
22. Wer kann denn Gott wohl Weisheit lehren,
Ihn, der den Mächtigen gebietet? —
23. Der Eine stirbt in vollem Glück,
In hoher Sicherheit und Ruhe:
24. Ihm waren seine Muskeln reich an Fett,
Und Mark durchströmte seine Knochen.

---

v) Vergl. oben 18, 5. 6.

25. Ein andrer stirbt mit kummervoller Seele,
Und hat des Guten nie genossen.
26. Sie Beide legen sich in Staub,
Und Moder deckt sie Beide. —
27. Ha! was ihr denkt, das weiſs ich wohl;
Und was ihr grausam gegen mich ersinnt.
28. Ihr sagt: „Wo ist des Mächtigen Palast?
„Und wo das Prachtgezelt der Frevler?“ —
29. Habt ihr die Wanderer denn nie befragt?
Und nie geachtet auf die Zeichen jener Frevler? —
30. Dem Tage des Verderbens wird der Böse ja entrückt,
Dem Tag des Zornes er enttragen.
31. Wer wagt's, ihm seinen Wandel vorzuhalten?
Er handelt frei, wer darf es an ihm ahnden?
32. Er wird zur Grabesstätte hingetragen;
Und alle Welt begleitet ihn; Unzähl'ge geh'n vorauf.
33. Sanft decken ihn des Baches Kiesel,
Und auf dem Grabeshügel lebt er noch! (*w*)

*Dahl.*

*w*) V. 32 und 33 sind die Strophen anders geordnet, als in dem Originaltexte unserer Handschriften und Ausgaben. Abschreiber scheinen in früheren Zeiten eine Verwirrung angerichtet zu haben, durch die ein ὑϛερον πρωτερον entsteht.

## 15.

## Jehovah ist gerecht in allen seinen Fügungen.

### Bruchstück aus Kap. XXXIV.

17. Wie? sollte Gott, als Feind des Rechts, bedrücken?
Wagst du den mächt'gen Allgerechten zu verdammen?
18. Ihn, der zum König spricht: „Du Bösewicht!"
Zu Volkeshäuptern: „Ihr Verbrecher!"
19. Der nicht parteiisch ist für Fürsten,
Und der den Reichen nicht bevorzügt vor dem Armen,
Denn alle sind ja seiner Hände Werk!
20. Die Grofsen sterben hin in einem Augenblick;
Um Mitternacht erbebt das Volk und schwindet hin;
Der Mächt'ge wird entrückt durch unsichtbare Hand!
21. Denn Gottes Augen blicken auf den Pfad der Menschen,
Und alle ihre Schritte schauet Er.
22. Es ist kein Dunkel, keine Finsternifs,
Worin sich Uebelthäter hüllen könnten.

23. Er braucht nicht lange Menschen zu beachten,
Um sie vor sein Gericht zu ziehn.
24. Gewaltige zerschmettert er ohn' Untersuchung,
Und läſst in ihre Stelle andre treten.
25. Fürwahr, Er kennet ihre Werke;
Er scheucht das Dunkel fort;
26. Zerschmettert sie für ihre Frevelthaten;
Er geisselt sie vor aller Angesicht;
27. Darum, weil sie sich ferne von ihm wandten,
Und seine Wege nicht betraten;
28. Weil das Geschrei der Armen zu ihm drang,
Und Er das Rufen der Bedrängten hören muſste.

*Dahl.*

---

## 16.

## Jehovah's Rede aus dem Gewittersturme.

Kap. XXXVIII, 1. — Kap. XLI, 26.

Was Elihu für unmöglich erklärt hatte, das geschieht. Er hatte geglaubt, dafs die dunkle Wolke Gott und die Sterblichen auf ewig trenne, und der Mensch des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde — und jetzt gerade erscheint die Gottheit selbst, und macht dem langen Kampfe ein überraschendes Ende. Ein plötzlicher Wirbelwind schwärzet die Luft, aus einer Wetterwolke tönt des Allmächtigen Stimme hervor, und verweiset dem Hiob die Dreistigkeit, womit er über die Wege der Vorsehung abgeurtheilt hatte.

Die ganze herrliche Rede Gottes ist aus lauter Fragen zusammengesetzt, — eine Form, die, wie schon Longin bemerkt, sehr vieles zum Erhabenen beiträgt, und die

recht eigentlich die Sprache der erzürnten Majestät zu seyn scheint. Der englische Bischof Patrick sagt, „daſs diese Rede Jehovens alle andere Poesie an Hohheit eben so weit übertreffe, als der lautschallende Donner ein leises Gemurmel.“ Die vorgelegten Fragen und Räthsel betreffen Geheimnisse der Natur, die den vorher siegreich gewesenen Erdenweisen zur Erkenntniſs seiner Unwissenheit führen sollen. Gott, der alles schuf, und dessen Gröſse aus der ganzen Schöpfung hervorleuchtet, kann von dem Sterblichen, der nicht einmal die Körperwelt und ihre Gesetze kennt, auf keine Weise gerichtet und getadelt werden. Darum ist es heilige Pflicht des Menschen, sich stets dem Willen des Unendlichen zu unterwerfen, und sich unter das höhere Verhängnis zu fügen; denn „er ward nicht geschaffen, um zu klügeln, sondern, um anzubeten.“

---

1. Jehovah sprach zu Hiob aus dem Sturme:
2. „Wer war's, der meinen Rathschluſs schalt
In unverständ'gen Reden? —
3. Auf! rüste dich, als Mann!
Dich frag' ich, lehre mich!

4. Wo war'st du, als ich gründete die Erde?
Sprich, wenn du solche Weisheit hast!
5. Wer hat ihr Längenmaas bestimmt? wer? weisst du es? —
Wer zog die Messchnur über sie?
6. Worauf ward eingesenkt ihr Grunstein?
Wer legte ihren Eckstein?
7. Bei'm vollen Jubelsang' der Morgensterne,
Bei'm Jauchzen aller Söhne Gottes? (*)
8. Wer schloss das Meer mit Schleusen ein,
Als es hervor drang aus der Mutter Schooss?
9. Als ich ihm Wolken zum Gewand',
Und Dunkel ihm zu Windeln gab?
10. Als ich die Gränzen ihm bestimmte,
Ihm Damm und Schleussen setzte;
11. Und zu ihm sprach: „soweit, nicht weiter sollst du gehen!
Hier soll sich brechen deiner Wellen Trotz!"
12. Gebotest du, seitdem du wardst, dem Morgen?
Und wiesest an der Morgenröthe ihre Stätte?
13. Dass sie der Erde End' erfasse,

*) Den ältesten Hebräern waren die Engel, die Sterne, ein jauchzendes, tanzendes Siegesheer um den Thron Jehovens. Die Schöpfung der Erde wird, wie der Bau eines ansehnlichen Hauses, beschrieben. Bei der Grundlegung eines Hauses pflegte man fröhlich zu seyn, und seine Freude durch Gesang und Spiel zu erkennen zu geben. Esr. 3, 4. 12. 13.

Und schüttele den Bösewicht von ihr herab? (x)
14. Dafs sie, wie Thon vom Siegel, sich verändre,
Und stehe da, wie neugeschmückt!
15. Dem Bösen wird das Licht entzogen,
Des Uebermüth'gen Arm zerbrochen. —
16. Kamst du hinab bis zu des Meeres Klüfften,
Betrat dein Fufs des Abgrunds Tiefen?
17. Wie? standen dir des Todes Pforten auf?
Und schautest du des Schattenreiches Thore? — (y)
18. Erforschtest du der Erde Breite?
Sag's, wenn du Alles weifst! —
19. Wo ist der Pfad zum Sitz des Lichtes?
Wo ist der Finsternifs Behausung?
20. Du drangst ja wohl zu ihren Gränzen (z) hin,
Und fand'st den Weg zu ihrer Wohnung?
21. Du weifst's? denn damals warst du schon gebohren,
Und grofs ist deiner Jahre Zahl!
22. Drangst du bis in des Schnee's Gewölbe?
Und schauetest des Hagels Vorraths-Haus? (a)

---

x) Die Nacht ist die günstigste Zeit für die Räuber, der beginnende Morgen zwingt sie, sich zu entfernen. S. v. 15.

y) Das Todtenreich liegt im Innersten der Erde, noch unter dem Abgrunde des Meeres. Eine ähnliche Vorstellung herrscht auch im Homer.

z) d. i. dahin, wo beide sich scheiden.

a) Jehovah legt sich ein nördliches Rüsthaus von Schnee und Hagel — als furchtbare Schätze

23. Den ich verspare für bedrängte Zeiten,
Für Tage des Gefechts und Schlacht-Getümmels!
24. Auf welchem Weg vertheilet sich das Licht?
Von wannen strömt der Morgenwind auf's Land? —
25. Wer schnitt den Regengüssen ihre Gänge?
Wer zeichnete den Wetterwolken ihre Bahn?
26. Daſs es auf menschenleere Länder regne,
Auf Wüsten, die kein Sterblicher bewohnt;
27. Zu sättigen die öden Fluren,
Zu treiben junges Gras.
28. Wer ist des Regens Vater?
Wer hat erzeugt des Thaues Tropfen? —
29. Aus wessen Schooſse ging das Eis hervor?
Und wer gebar des Himmels Reif?
30. Wenn Wasser sich, wie Stein, verhärtet,
Gefesselt wird der Wellen Fläche! — —
31. Kannst du die hellen Siebensterne (*b*) binden?
Und lösest du Orion's (*c*) Fesseln?

---

seines Zorns, — bei, womit er ein sündiges Land bestrafet.

*b*) Sieben Sterne am Halse des Stiers, wovon jedoch nur sechs vorstralen; von den Griechen Plejaden, von den Römern Vergiliae (Frühlingssterne) und von den Deutschen das Siebengestirn genannt.

*c*) Der Ὠρίων der Griechen, ein Gestirn, dessen Aufgang in Griechenland gleich nach der Som-

32. Führst du, zu seiner Zeit, des Nordens Schmuck (*d*) herauf?
Und leitest du den grofsen Bär (*e*) mit seinen Kindern?
33. Bestimmtest du der Sternenheere Lauf?
Und setztest Regeln ihnen auf der Erde fest?
34. Reicht zu den Wolken dein Befehl?
Und rauschen Wasserfluthen rings um dich? (*f*)

---

mersonnenwende Sturm und Ungewitter mit sich zu führen pflegt. Dies schöne Sternbild am südlichen Himmel hat die Gestalt eines Jägers. Homer redet von „einer grofsen Kraft des Orion"; Milton gibt ihm das Beiwort von Sturm umflügelt.

*d*) Des Nordens Krone — vermuthlich der Morgen- und Abendstern, oder überhaupt die Gestirne am nördlichen Pole.

*e*) Der Arkturus, um den sich die übrigen Gestirne her bewegen, wird als ihr Vorgesetzter, als ihr Vater betrachtet, dem sie alle gehorchen. So stellt ein berühmter römischer Dichter den Polarstern als den Hirten der andern Gestirne dar, wenn er sagt: — Polus dum sidera pascet. (*Virgil.* Aeneid. 1. B. v. 608.) Dies Gestirn heifst bisweilen auch der Heerwagen. So singt Homer (Il. XVIII. v. 487.) „Auch die Bärin, die sonst der Himmelwagen genannt **wird.**"

*f*) Kannst du dich, wie Gott, in Wolken hüllen? u. s. w.

35. Schickst du die Blitze aus? heifsst du sie gehen?
Und sprechen sie zu dir: „da sind wir schon?“ — (g)
36. Wer gab den Wolkenzügen Weisheit?
Wer lieh den Lufterscheinungen Verstand?
37. Wer zählt die Regenwolken weislich ab?
Wer läfst des Himmels Schläuche sich ergiessen?
38. Dafs Staub, wie fliefsend Erz zusammenrinne,
Und Scholle sich an Scholle schliesse? —

---

39. Erjagest du der Löwin ihren Raub?
Und sättigst du der jungen Löwen Gier? (*h*)
40. Wenn sie in ihren Höhlen liegen,
Und lauern dort in ihrem Lager.
41. Wer schafft dem Raben seine Speise,
Wenn seine Jungen irren nahrungslofs umher,
Und schrei'n zu Gott um Speise?

---

g) So wie hier die Blitze dem Jehovah gehorchen, so sind Winde und Wellen dem Ossian Diener der Geister, mit ganz ähnlichen Darstellungen.

*h*) Hier fangen die Fragen über das Thierreich an.

## 17.

## Fortsetzung der Fragen Gottes an Hiob, und zwar über die Steinböcke, Rehe, Waldesel, Büffelochsen, Strauſse, Pferde, Habichte und Adler.

### Kap. XXXIX.

1. Kennst du den Zeitpunkt, wo der Steinbock wirft?
Nimmst du der Rehen Mutterweh'n in Acht?
2. Zählst du die Monden ihres Tragens nach?
Weiſst du die Zeit, in welcher sie gebähren?
3. Sie krümmen sich, und werfen ihre Jungen;
Entladen ihrer Schmerzenskinder sich.
4. Es werden ihre Jungen stark, und wachsen in der Wüste,
Fort laufen sie, und kehren (zu der Mutter) nicht zurück.
5. Wer schuf zur Freiheit wohl den wilden Esel?
Wer macht' ihn loſs von seinen Banden?
6. Einöden gab ich ihm zur Wohnung,
Und Wüstenei'n ihm zur Behausung,
7. Daſs er des Stadtgetümmels lache,
Den Ruf des Treibers nicht vernehme.

8. Der Berge bestes Gras ist seine Weide,
Und alles Grüne späht er aus. (*i*)
9. Der Waldochs — wird er fröhnen dir?
Auf deiner Tenne übernachten?
10. Kannst du ihn an dein Leitseil binden? —
Und wird er hinter dir die Felder eggen?
11. Darfst du auf seiner Kräfte Gröfse dich verlassen?
Und deine Arbeit ihm vertrau'n?
12. Hoffst du von ihm, dafs er heimführe deine Frucht?
Und fülle deine Tenne? (k)

---

*i*) Spätere Zeiten haben auch den wilden Esel zu bändigen gelernt. Der französische Reisende G. A. Olivier sah noch neuerdings in den königlichen Ställen zu Teheran mehrere wilde Esel, welche man jung eingefangen, und ohne grofse Schwierigkeit aufgezogen hatte. Diese Thiere waren etwas gröfser, sahen etwas stärker und wilder aus, schienen aber sonst von den zahmen persischen Eseln wenig verschieden zu seyn. S. Voyage dans l'Empire Othoman, l'Egypte, et la Perse. Tom. III. Paris 1807. p. 57.

*k*) Hiob kannte noch kein Mittel, den Waldochsen oder Büffelochsen zu zähmen. Späterhin leitete man ihn vermittelst eines durch die Nase gezogenen Ringes, und spannte ihn, als ein gezähmtes Thier, vor Pflug und Wagen. Dennoch ist der, in den arabischen Wüsten lebende Büffel ein sehr wildes und unge-

13. Schnell flattert dort mit rauschendem Gefieder;
Der liebevolle Vogel, und — entflieht. (*l*)
14. Dem Boden überläſst er seine Eier,
Dem Sande, daſs er sie erwärme;
15. Er denkt nicht dran, daſs sie ein Fuſs zer-
drücken,
Ein Feldthier sie zertreten könne;
16. Hart gegen seine Brut,

---

zähmtes Thier, und der Dichter richtet sich bei seinen Darstellungen nach dem Gewöhnlichen, und nicht nach dem Ausserordentlichen.

*l*) Chasida ist zwar der Name eines Vogels, kann aber hier hinter Imebra adjektivisch für liebreich, zärtlich gesetzt seyn. Nach den Zeugnissen der Griechen, (vergl. Aelian,) der Araber, u. a. liebt der Vogel Strauſs, woran man hier am sichersten denkt, seine Brut gar sehr, und verläſst sie nur aus angebohrner Furchtsamkeit. Er ist zärtlich, und — fliegt weg. Etwas Paradoxes wollte der Dichter sagen. Aus Dummheit gibt der Strauſs seine Jungen den labyrinthischen Einöden Preiſs, wo er sie nicht wieder findet. Anders übersetzt Hr. KR. Lorsbach zu Herborn diese Stelle:

Schnell flattert der rauschende Fittig;
Der schändliche Vogel entfliehet!

Die Gründe für diese Uebersetzung eines der schwersten Verse im Hiob s. in einem Aufsatze dieses Sprachkenners, in den Theol. Nachrichten v. 1808. S. 165 fg.

Als wäre sie nicht sein,
Ist sein Bemüh'n umsonst. (*m*)
17. Denn Weisheit hat ihm Gott versaget,
Und Klugheit ward ihm nicht zu Theil. —
18. Doch spornt er in der Höhe sich zum Lauf,
So lacht er Roſs und Reiter aus. (*n*) —

---

19. Gabst du dem Rosse Heldenmuth?
Bekleidetest mit flieh'nder Mähne seinen Hals?
20. Verlieh'st du ihm Heuschrecken - Leichtigkeit zum Sprung?
Wie schrecklich tönt sein prächtig Wiehern!
21. Es scharrt im Boden, stolz auf seine Kraft,
Und eilt dem Waffenglanz' entgegen.

---

*m*) Wenn der Strauſs in der Wüste Futter für seine Jungen geholt hat, so weiſs er nachher aus Dummheit sein eigenes Nest nicht wieder zu finden, und brütet die Jungen des ersten besten fremden Nestes aus, ohne für seine eigene Jungen die geringste Sorge zu tragen. Und so ist seine Arbeit (d. h. sein Bemühen, sein Eierlegen) umsonst.

*n*) Ihn ereilt nicht Roſs und Reiter. Daſs die Araber den laufenden Strauſs mit ihren besten Pferden nicht einholen können, bezeugt Shaw in seiner Reise. Xenophon erzählt, Kyrus habe Pferde gehabt, welche die Gemsen und Waldesel einholen konnten, aber keines, das im Stande gewesen wäre, den Strauſs einzuholen.

22. Es lacht der Furcht, und zittert nie,
Weicht vor gezückten Schwertern nicht zurück.
23. Wenn über ihm der Köcher schwirrt,
Und Spies und Lanze blitzen;
24. So tobt und wühlt's voll Wuth im Boden,
Und steht nicht mehr, vernimmt's Drommeten-
schall.
25. Der Schall kömmt näher, stärker wiehert's,
Von ferne wittert es die Schlacht,
Der Feldherrn Ruf und Kriegsgeschrei. —

---

26. Lehrt dein Verstand den Habicht seinen
Flug?
Dafs er nach Süden seine Schwingen richte? (*o*)

---

27. Der Adler — schwingt er sich auf dein Geheis
empor?
Und baut auf Berges-Höh'n sein Nest? —
28. Auf Felsen wohnt er, übernachtet
Auf Felsengipfeln und auf hohen Schlössern.
29. Von da erspäh't er seinen Raub,
Und in die Ferne reicht sein Auge. (*p*)
30. Blut schlürfen seine Jungen,
Bei Leichen zeigt er sich!

---

*o*) d. h. dafs er in der rauhern Jahrszeit nach einer wärmern Gegend ziehe.

*p*) Das scharfe Gesicht des Adlers rühmten schon die Alten.

## 18.

### Kap. XL.

Jehovah dringt durch allerlei Fragen noch weiter in den Hiob, und stellt ihm zwei grofse Amphibien, den Wasserochsen (das Nilpferd) und den Krokodil, als Beweise seiner Macht und Weisheit, auf.

1. Jehovah fuhr zu reden fort:
2. Ist der besiegt, der mit Jehoven stritt?
Der Tadler Gottes rede! —
3. Und Hiob sprach zum Herrn:
4. Viel zu gering bin ich,
Was sollt' ich dir erwiedern?
Ich leg' auf meinen Mund die Hand.
5. Einmal hab' ich geredet; und nicht weiter!
Zum andernmal; doch ferner wag' ich's nicht! —
6. Dann fuhr Jehovah fort zu Hiob aus dem Sturme:
7. Auf! rüste dich, als Mann;
Dich frag' ich, lehre mich!
8. Willst du vernichten meinen Richterspruch?

Du mich des Unrechts zeih'n und Recht behalten?

9. Ist Gottes Kraft in deinen Armen?
Und donnerst du, wie Er, mit deiner Stimme?
10. Wohlan, zeuch Majestät und Hohheit an,
Und kleide dich mit Pracht und Herrlichkeit!
11. Ergiefse deines Zornes Fluthen,
Blick' auf die Stolzen hin, wirf sie in Staub!
12. Schau' hin auf alle Stolze, beuge sie!
Zermalm' auf ihrer Stätte Frevler!
13. Verbirg' sie all' im Staube,
Bedecke sie mit Finsternifs.
14. Dann will auch ich dich preisen,
Wenn deine Rechte siegt! —
15. Sieh da den Wasserochsen, — ihn, dein Mitgeschöpf!
Vom Grase lebt er, wie ein Rind!
16. Sieh! welche Kraft in seinen Lenden,
Und welche Stärke in des Bauchs geheimern Theilen.
17. Er beugt den Schweif, wie eine Zeder,
Und seiner Schenkel Nerven sind durchschlungen. (q)
18. Den Kupfer-Röhren gleichet sein Gebein,
Den Eisenstäben seine Knochen.
19. Er ist des Thierreichs Urgeschöpf,
Sein Schöpfer greift ihn an mit seinem Schwert.
20. Die Berge tragen ihm sein Futter,
Des Feldes Thiere scherzen um ihn her.

---

q) d. i. voller Muskeln.

21. Er ruhet unter Lotosbäumen, (r)
Und unter Rohrgebüsch im Sumpf!
22. Der Lotosbaum verwebet sich zu seinem Schatten.
Die Weiden in dem Thal' umschliessen ihn.
23. Der Strom mag wüthen, — er erzittert nicht; —
Getrost bleibt er, wenn auch des Jordans Fluth
Ihm rauscht bis an den Mund.
24. Doch fängt man ihn, dafs er es siehet,
Durchbohrt mit Fesseln seine Nase. (s)

---

25. Fängst du den Krokodil (t) mit einer Angel? (u)

---

r) Dieser Baum, — eine Art wilder Feigenbäume, mit sehr grofsen und breiten Blättern, — wird von den orientalischen Dichtern gewöhnlich gebraucht, wenn sie kühlen und dunkelen Schatten schildern wollen.

s) Man fängt dies furchtbare Thier nur durch seine Gierigkeit, indem man ihm Lockspeisen zeigt, und dann mit Angel - Stricken seine Nase durchbohrt.

t) Das schrecklichste aller Wasserthiere, der Krokodil, wird statt aller übrigen, geschildert.

u) Jetzt werden auch Krokodile mit Angeln, woran ein Stück Schweinefleisch befestigt ist, gefangen, was aber zu Hiob's Zeiten noch nicht bekannt war; auch ist hier eigentlich die Rede von Fischangeln.

Und bindest ihm die Zung' an einen Strick?
26. Zieh'st du ein Rohr ihm durch die Nase?
Und bohr'st ein Eisen ihm durch seine Kiefern?
27. Wird flehend er sich vor dir krümmen?
Und demuthsvoll dir sanfte Worte geben? (v)
28. Wird er mit dir Verträge schliessen?
Und machst du ihn zu deinem ew'gen Sklaven?
29. Kannst du mit ihm, wie mit dem Vogel, scherzen?
Und ihn zum Spiel für deine Mädchen binden?
30. Gibt man von ihm ein Freundschafts-Mahl?
Verhandelt man ihn an die Kananiter?
31. Bedeckest du mit Spiesen seine Haut,
Mit Fischerhaken seinen Kopf? (w)

---

v) Das Winseln des Krokodils ist nur Täuschung, soll den Wanderer nur in seine Nähe locken.

w) V. 32 — K. 41, 3. werden mit Eichhorn passender hinter K. 41, v. 26. versetzt.

## 19.

## Fortgesetzte Schilderung des Krokodils. Der schwache Mensch darf sich mit Gott in keinen Rechtsstreit einlassen.

### Kap. XLI.

4. Von seinem Gliederbau darf ich nicht schweigen,
Von seiner Stärke nicht und schönen Rüstung.
5. Wer wagt's, ihm seinen Panzer aufzudecken?
Wer greift ihm in sein doppeltes Gebiſs?
6. Wer sperrt das Thor zu seinem Rachen auf?
Denn Schrecken wohnt um seine Zähne! (x)
7. Sein Rücken ist ein Dach von Schilden,
Mit Siegeln eng verschlossen;
8. Das eine fügt sich an das andre an,
Daſs keine Luft den Durchgang finde.
9. Und eines an das andre festgeklammert, —
So halten unzertrennlich sie zusammen. (y)

---

x) Das Schreckliche um den Mund des Krokodils schildert la Cepede (Hist. nat. des Ovipares, Tom. I. p. 192 fg.)

y) Der Rücken und Schweif des Krokodils bestehen aus sehr schweren und selbst den Mus-

10. Sein Niesen ist ein schimmernd Licht, (z)
Sein Auge funkelt, wie das Morgenroth.
11. Aus seinem Munde fahren Fakkeln,
Und Feuerfunken sprühen von ihm aus!
12. Es steiget Dampf aus seiner Nas' empor,
Wie aus durchhitztem siedendem Geschirr!
13. Sein Athem zündet Kohlen an,
Und Feuerflammen sprüht sein Schlund. (*a*)
14. Sein Nacken ist der Stärke Sitz,
Und Bangigkeit hüpft vor ihm her. (*b*)
15. Verderben droht er dem, der ihn verfolgt,

---

keten - Kugeln undurchdringlichen Schuppen, welche unter andern la Cepede, in seiner Hist. nat. des Ovipares, S. 198 — 200. beschrieben hat.

z) Da der Krokodil eigentlich nicht niefst, so ist wohl hier an das Schnauben desselben zu denken, wenn er das Wasser in die Höhe schiefst, das die Wellen bewegt und erhellt, und wobei sein glänzendes Auge sichtbar wird.

*a*) Da der Krokodil (sagen Naturkundige) lange unter'm Wasser liegt, und seinen Athem darin anhalten mufs, so ist der lange zurückgehaltene Athem, wenn er hervorkommt, so heifs, und bricht mit solcher Gewalt aus, dafs er wie Rauch und Feuer aussieht.

*b*) Verspottung alles Schreckens, aller Bangigkeit hüpft gleichsam vor ihm her; er kennt keine Bangigkeit.

Er setz' ihm nach, vom Wanken weiſs er
nichts! (c)

16. Sein Herz ist felsenfest,
Ist, wie der untre Mühlstein, fest! (d)

17. Erhebt er sich, dann weichen Helden,
Bricht er hervor, so flüchten sie vor ihm!

18. Erreichet ihn das Schwert, es haftet nicht;
Nicht Lanze, Spies und Pfeil!

19. Das Eisen achtet er, wie Stroh,
Den Stahl, wie wurmzerfreſs'nes Holz.

20. Kein Pfeil bringt ihn zur Flucht:
Die Schleudersteine sind ihm Stoppeln.

21. Die Keule ist für ihn ein Halm,
Er lachet, wenn der Speer sich schwingt!

22. Den Boden pflüget er mit Furchen,
Dreschwagen drückt er in den Schlamm. (e)

23. Die Tiefe brauſst, dem Kessel gleich,
Wie siedend Oel, brauſst unter ihm das Meer.

24. Sein Pfad glänzt hinter ihm,
Ein greiser Schädel scheint die Fluth zu
seyn. (f)

---

c) Nach H. A. Schultens.

d) d. h. „er ist höchst unerschrocken." Der untere Mühlstein wird unaufhörlich gedrückt, und muſs daher sehr hart seyn.

e) Dies bezieht sich auf die Spuren, die der Krokodil mit seinen Klauen in weichen sumpfigen Gründen macht.

f) Grauer Schaum bedeckt die Fluth. Die heftige Bewegung des Krokodils macht einen ungeheuren Schaum.

25. Nichts gleichet seiner Macht auf Erden,
Geschaffen ist er, daſs ihn nichts erschrecke.
26. Auf alles Hohe blickt er kühn herab,
Er ist der König aller wilden Thiere!
32. Leg' Hand an ihn, und sinn' auf Kampf,
Zum zweitenmal wirst du den Kampf nicht wagen!
33. Die Hoffnung, ihn zu fangen, täuschet; —
Wird Hiob sich vor seinem Blick' erheben?

Kap. XLI.

1. Kein Kühner wagt's, ihn aufzureizen, (g)
Und wer ist der, der trotzig tritt vor mich?
2. Wer nimmt mit mir es auf? Ich will's ihm lohnen!
Was unter aller Himmeln lebt, ist mein! —

*Justi.*

---

g) Der furchtbare Krokodil hält sich des Nachts im Nilflusse auf, und bei Tage schläft er am Ufer desselben. Welche Verwegenheit, den schlafenden Krokodil aufzuschrecken! und dennoch hat es kühne Menschen gegeben, die Jagd auf ihn machten, ihn tödteten und aſsen! —

# III.

# Blumenlese

aus der

# hebräischen Psalmen - Sammlung.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Gespielin, die David sang!
Es erhebt steigender sich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen ent-
scholl!

Klopstock.

1.

## Glück und Unglück, als Folgen des guten oder bösen Verhaltens.

### Psalm I.

Dieser Eingangs - Psalm, wahrscheinlich von dem Sammler der Psalmen verfaſst und sämtlichen Büchern vorangesetzt, empfielt Tugend und rechtschaffene Gesinnungen, weil nur sie Glück gewährten, das Laster hingegen Unglück bereite.

1. Dem Manne Heil,
Der in der Frevler Rath nicht geht,
Der nicht der Sünder Pfad betritt,
Nicht weilt im Kreise der Verruchten;
2. Der am Gesetz' Jehovens sich erheitert,
Und Tag und Nacht es überdenkt! —
3. Er gleicht dem Baum', gepflanzt an Wasserbächen,
Der Früchte bringt zu rechter Zeit,

Deſs Blätter nicht verwelken, —
Dem Alles, was er trägt, geräth! —
4. So nicht die Uebelthäter! —
Sie sind wie Spreu, vom Wind verweht!
5. Denn im Gericht besteht kein Frevler,
Kein Sünder in der Redlichen Versammlung.
6. Der Frommen Wandel billigt Gott,
Der Frevler Thun miſslingt! — —

*Justi.*

2.

## Ein Gesang, dem Könige auf Zion geweihet.

Psalm II.

In der glänzenden Periode David's, welche für die Nachwelt ein Bild goldener Zeiten geworden ist, liegt der erste Keim der Idee von einem Messias. Die glorreiche Regierung dieses Königs, seine begeistrungsvollen, zunächst durch merkwürdige Szenen seines Lebens und wichtige Begebenheiten seiner Zeit veranlaſsten Gesänge, wahrscheinlich auch die Verheisung, welche Nathan, 2. B. Sam. 7, 12. ihm gab, weckten zuerst die Idee von einem Messias, der später sinkende Wohlstand des Staats, die trüben Zeiten nach der unglücklichen Trennung des Reichs, wodurch eine gröſsere Sehnsucht nach der Erfüllung der in jenen frühern Gesängen athmenden National-Hoffnun-

gen erzeugt wurde, bildeten diese Idee weiter aus, und machten sie zuletzt herrschend unter den Israeliten. So war zu den Zeiten Christi die Erwartung eines groſsen israelitischen Königs und eines von ihm zu gründenden glänzenden Reichs allgemein, die spätern Zeiten borgten die Züge zur Schilderung der glücklichern Periode des Messias stets aus dem Gemälde der Davidischen Königsherrschaft, und rückten nur die Aussichten, welche die Geschichte längst erfüllt hatte, in eine neue Zukunft hinaus. Ueberdas wurden die messianischen Ideen, nach den Bedürfnissen des Zeitalters, immer mehr vergeistigt. Eins der begeistrungsvollsten Lieder dieser Art, worauf die spätere Zeit ihre Messias-Hoffnungen gründete, ist der zweite Psalm.

Sein Inhalt ist: „vergebliche Empörung der Völker und Erdenkönige wider Jehoven und den von ihm auf Zion eingesetzten König.“ Jeder israelitische König war, nach theokratischen Begriffen, ein Stellvertreter des Jehovah, hatte seinen Sitz auf dessen Thron, und des Königs Feinde heiſsen darum häufig Gottes Feinde. (S. die Psalmen, und 2. Sam. 12, 14.) Die israe-

litischen Könige werden, als von Gott eingesetzte Könige, mehrmals Söhne Gottes genannt. Wer ihnen mit Treue diente, der diente eben dadurch auch dem Jehovah. So könnte dieser Psalm, ohne Künstelei, auf den David oder Salomo bezogen werden. Der Dichter desselben, — nicht füglich der von den Empörern angegriffene König, sondern irgend ein anderer Sänger — durfte die Feinde so anreden, wie er sie v. 1 anredet; durfte sie so sprechen lassen, wie er sie v. 3. sprechen läfst, konnte ihr thörichtes Beginnen so schildern, wie er es v. 4 schildert, ein Orakel Jehovens verkündigen, wie er v. 5 — 9 thut, und sie auffordern, zur Besonnenheit zurückzukehren, und von ihrem Beginnen, das wahre Theomachie sey, abzustehen, v. 10 — 12. Dies alles ist im Geiste eines Israeliten, und ganz nach theokratischen Begriffen gesprochen.

Fragen wir bestimmter: „welcher israelitische König in diesem Psalme besungen werde?“ so läfst sich zwar nicht mit völliger Gewifsheit, aber doch mit höchster Wahrscheinlichkeit, antworten: David! Auf ihn passen alle Züge dieses Psalms vollkommen. Er wohnte auf dem Berge Zion, ihn setzte

Gott, nach mehrern Psalmen, zu seinem Stellvertreter auf diesem Berge ein, er hatte so viele Feinde in- und aufserhalb Palästina's, und er besiegte jeden derselben mit Ruhm. Die meisten in diesem Psalme vorkommenden Ausdrücke findet man auch in mehrern andern Davidischen Psalmen. Eine besondere Situation aus dem Leben David's läfst sich jedoch, nach Jahrtausenden, nicht mehr angeben, und die meisten Versuche derjenigen Ausleger, die hierin etwas Näheres haben bestimmen wollen, scheinen nicht geglückt zu seyn.

„Wer aber war der Verfasser dieses Psalms?" David selbst konnte — wenn er der Bescheidenheit nicht zu nahe treten wollte — so nicht von sich selbst sprechen! Aber ein anderer, von theokratischen Ideen begeisterter Dichter durfte an einem feierlichen Tage so zu seinem Könige reden. Er konnte die Sache seines Königes zu seiner eigenen machen, und so in die Seele desselben singen. Ihm war dieser höhere Ton erlaubt. Wer aber dieser Dichter gewesen sey? dies läfst sich jetzt nicht mehr bestimmen. Den Namen dieses Hochbegeisterten hat kein Schwan aufgefangen, und er ist

im Strome der Vergessenheit davon geschwommen. An Muthmasungen haben es die Ausleger nicht fehlen lassen. Doch wozu unsichere Muthmasungen? da wir von so vielen andern Psalmen und prophetischen Ergiefsungen die Verfasser eben so wenig anzugeben im Stande sind.

Dieser ursprünglich Davidische Psalm ist nun späterhin im neuen Testamente auf den angewendet worden, der im höhern, geistigen Sinne auf David's Throne safs, und in Ewigkeit darauf sitzen sollte. Die Hohheit dieses Immerherrschenden konnte auf keine andere Weise, als nach dem Bilde David's, geschildert werden. Nur mufste dieses Original zur Darstellung eines noch gröfsern Königs erhöht und bis zu einem Ideale erhoben werden. Das spätere Zeitalter und der Erfolg lehrten diesen Davidischen Psalm immer geistiger verstehen. Schon in frühern Zeiten erklärten die Juden denselben von ihrem Messias. Sie behaupteten, „dafs dieser Psalm, ob er gleich gewissermaafsen an dem David erfüllt worden sey, doch, nach einem geheimen erhabenen Sinne, auf den Messias gehe,

welcher der höchste Sohn Gottes zu nennen sey." Sie dachten an nichts anderes, als bis ihnen die gelehrten Streitigkeiten mit den Christen, etwa im elften Jahrhunderte, die blofs grammatische Erklärung von David empfalen. Die frühern christlichen Ausleger suchten dagegen alle die Stellen des alten Testaments sorgfältig auf, die nur mit einigem Scheine als Weissagungen von Christo erklärt werden konnten.

Wenn die neutestamentlichen Schriftsteller diesen Psalm auf Christum anwendeten, so mufsten die darin zum Grunde liegenden Begriffe sehr vergeistigt werden. Dies that Paulus, wenn er Apostelg. 13, 33. diesen Psalm auf die Auferstehung Jesu anwendet, nach welcher das Reich des Messias erst seinen rechten Anfang nahm. Ausser dieser Stelle wird unser Psalm noch Hebr. 1, 5. K. 5, 5. 10. zitirt. In allen diesen Stellen liegt der Begriff: König, Gebieter zum Grunde. Uebrigens bedarf unser jetziges Zeitalter wohl anderer Gründe, um die religiösen Ideen des neuen Testaments zu empfehlen, als der genauen Uebereinstimmung der alttestamentlichen Messias-Ideen mit dem, was der Unver-

gleichbare der Menschheit wirklich geleistet hat.

---

1. Was toben doch die Völker?
Was brausen die Nationen so vergebens?
2. Die Könige der Erde stehen auf,
Die Fürsten pflegen Rath
Entgegen Gott und den er salbte. (*h*)
3. „Zerreifsen lafst uns ihre Fesseln,
„Und von uns werfen ihre Banden!“ (*i*)

---

*h*) Ein Wechsel der in diesem Psalme redenden Personen ist nicht zu verkennen, und liegt schon im Geiste der orientalischen Dichtkunst, wenn man auch hier keine eigentlichen Chöre annehmen will. V. 1. 2. redet der begeisterte Dichter in seinem eigenen Namen; v. 3. werden die aufrührerischen Gebieter, die sich Jehoven und dem von ihm eingesetzten Könige nicht unterwerfen wollten, redend eingeführt. V. 4 und 5 spricht der Dichter wieder. V. 6 enthält die Worte, womit Jehovah einst die Empörer anreden wird. V. 7 verkündet der eingesetzte König selbst den Ausspruch Jehovens, der bis zu Ende des 9ten V. geht. V. 10 — 12 schliefst der Dichter den feierlichen Gesang mit einer Ermahnung an die Widerspenstigen, sich dem von Gott eingesetzten Könige zu unterwerfen, und von ihrer thörichten Empörung abzustehen.

*i*) Ihre Fesseln, ihre Banden — geht auf Gott und den von ihm eingesetzten König.

4. Doch, der im Himmel thronet, lacht,
Mit Hohn sieht Gott auf sie herab.
5. Einst donnert er in seinem Zorn' sie an,
Und schreckt in seinem Grimm sie aus einander.
6. „Ich habe meinen König eingesetzt
„Auf Zion, meinem heil'gen Berge!"
7. „Jehovens Spruch will ich verkünden;
„Er sprach zu mir: „„mein Sohn bist du,
„„Heut hab' ich dich gezeuget! (*k*)
8. „„Drum fordre nur von mir,
„„Ich gebe Völker dir zum Eigenthum,

---

*k*) Von nun an will Jehovah durch den von ihm eingesetzten König herrschen. Dieser König nimmt hier selbst das Wort, und entwickelt das näher, was Gott nur in kurzen, geflügelten Worten gesagt hatte: „Ja, es ist Jehovens Ausspruch! ich soll König seyn!" Sohn und Gezeugter Gottes sind völlig gleichbedeutende Ausdrücke, und bezeichnen hier den von Gott auf Zion eingesetzten König. Könige wurden in der alten Sprache Söhne Gottes genannt. Ps. 82, 1. 6. 89, 7. heissen auch Richter Erdengötter, Kinder des Höchsten. Die Mächtigsten und Angesehensten unter den Königen heissen sogar Erstgebohrne Gottes. Ps. 89, 28.

Heut hab' ich dich gezeugt, d. h. heute, an diesem feierlichen Tage setze ich dich als meinen Stellvertreter, als den mich vertretenden König ein."

„„Und zum Besitz der Erde Gränzen. (*l*)

9. „„Zerschmettern wirst du sie mit ehr'nem Zepter,
„„Und sie, wie thönernes Geschirr, zertrümmern!"" (*m*)

10. Drum werdet weiser nun, ihr Könige,
Laſst euch belehren, Erdenherrscher!

11. Verehrt Jehoven schauervoll,
Und naht euch ihm mit Zittern!

12. Dem Sohne weiht den Kuſs, (*n*) daſs er nicht zürne,
Sonst kommt ihr um auf eurem Pfade;
Denn augenblicklich wird sein Zorn entflammen!
Heil allen, die auf ihn vertrauen! — —

*Justi.*

---

*l*) Könige sind an festlichen Tagen gütig und freigebig.

*m*) „Du sollst ein König seyn mit allbesiegender Macht, und die Gewalt haben, an denen, die sich dir widersetzen, die härtesten Strafen, als Herrscher, auszuüben."

*n*) Wörtlich: „küsset den Sohn." Dies geht auf den bekannten Huldigungs-Kuſs der Morgenländer. Dieser noch jetzt im Orient gewöhnliche Huldigungs- oder Hohheits-Kuſs geschieht nicht auf den Mund, sondern auf die eigene Hand, oder auf das Kleid des andern bei'm Knie. Dieser Kuſs ist nachher nicht nur bei Huldigungen üblich gewesen, sondern auch eine gottesdienstliche Gebehrde und ein Zeichen der Ehrerbietung überhaupt geworden.

## 3.

## Jehovens Gröfse und hohe Würde des Menschen.

### Psalm VIII.

1. Für den Sangmeister ein Lied David's, zu spielen auf Gitthith.
2. Jehovah, unser Herrscher!
Wie ist dein Name herrlich auf der ganzen Erde;
Wie hebt sich bis zum Himmel deines Ruhmes Glanz;
3. Selbst durch des Kindes und des Säuglings Mund
Befestigest du deine Macht;
So, dafs verstummen deine Widersacher,
Dafs schweigend starrt der Feind, der Rache droht.
4. Blick' ich zum Himmel auf, dem Werke deiner Finger,
Zum Mond' und den Gestirnen, die du schufst:—
5. Was ist der Mensch, dafs seiner du gedenkest?
Der Erdensohn, dafs auf ihm deine Blicke weilen?
6. Fast reicht er, Elohim! an dich!
Mit Ehr' und Würde hast du ihn gekrönet.

7. Du läſsst ihn herrschen über deiner Hände Werk,
Hast Alles unterworfen seiner Macht,
8. Das Wollenvieh und alle Rinder-Heerden,
Auch selbst des Feldes wilde Thiere;
9. Die Vögel in der Luft, die Fische der Gewässer,
Und alles, was der Fluthen Bahn durchläuft.
10. Jehovah, unser Herrscher!
Dein Nam' ist herrlich auf der ganzen Erde!

*Dahl.*

4.

## Ein Trostgesang.

### Wer auf Jehovens Gerechtigkeitsliebe vertraut, hat nichts zu fürchten.

Psalm XI.

Für den Sangmeister, von David.

1. Mein Schutzgott ist Jehovah;
Was sprecht ihr denn zu mir:
„Eile, gleich dem Vogel, in's Gebirge!
2. „Siehe! Frevler spannen ihren Bogen,
„Richten auf der Sehne ihr Geschoſs,
„Um im Dunkel Biederherzige zu morden.
3. „Wenn Grundpfeiler selbst zerstöret werden,
„Was beginnet dann der Redliche? — —
4. Jehovah ist in seinem heil'gen Tempel;
Jehovah thront auf seinem Sitz' im Himmel;
Jedoch sein Auge schaut, sein Blick erforscht die Menschen.
5. Jehovah prüft den Redlichen;
Er haſst den Frevler und den Freund der Grausamkeit!

6. Er läſst strömen über Frevler
Blitze, Flammen, Schwefelgüsse:
Gluth des Windes ist ihr Trank.
7. Ja! Jehovah ist gerecht,
Die Gerechtigkeit liebt er,
Und sein Antlitz schaut auf Redliche!

*Dahl.*

---

## 5.

## Jehovens Gröfse in der Natur, und Vortrefflichkeit seiner Gesetze.

### Psalm XIX.

(1.)

Die ganze Schöpfung verkündigt Gottes Majestät, und jedem Nachdenkenden leuchtet seine Schöpferkraft aus ihren Wirkungen ein. Eben so trefflich sind die geoffenbarten Gesetze Jehovens, die jeden ihrer Befolger beglücken. Wohl dem, der sich durch beide Quellen der Gotteserkenntnifs leiten läfst! — Der in diesem Psalme herrschende Ton ist auffallend verschieden; v. 2 — 7 athmet inniger Natursinn, v. 8 — 12 hingegen findet man den Salomonischen Sentenzen-Ton, und v. 13 — 15 schliefst der Psalm unerwartet, wie ein gewöhnliches Bufslied. Wahrscheinlich rührt diese Komposition fremdartiger Lieder aus späteren Zeiten her. Die Ueberschrift macht den David zum Verfasser des Psalms.

1. Dem Sangmeister. Ein Psalm David's.
2. Die Himmel thun Jehovens Gröſse kund,
Der Wolkenbau verkündigt seine Werke;
3. Es rauscht ein Tag dies Wort dem andern zu,
Und eine Nacht macht's offenbar der andern! (*o*)
4. Nicht eine Sprache ist's, nicht Worte sind's,
Wovon man nicht den Ton vernähme; — (*p*)
5. Ihr Saitenspiel tönt auf der ganzen Erde, (*q*)

---

*o*) Der Sonnenhimmel bei Tage und der bestirnte Himmel bei Nacht pflanzen die Erkenntniſs Jehovens von einem Tage zum andern fort. Einen geistvollen Kommentar über die letztern Worte dieses Verses gibt Herder's Erzählung: die Gesänge der Nacht. Zerstr. Bl. 3. Samml. S. 272. Dem kaledonischen Barden Ossian rufen die Jahre seinen nahen Tod zu (die Lieder von Selma II, 178.), und der hebräische Sänger hört Tage und Nächte im Wechselgesange das Lob des Schöpfers erheben.

*p*) Die Natur ist zwar eine stumme Lehrerin, aber doch eine Lehrerin durch Thaten: ihr Unterricht ist vernehmlich genug!

*q*) Saitenspiel. Das hebräische Wort Kav zeigt eigentlich eine Schnur, einen Strick, einen Faden an, nachher wird's zur Bezeichnung einer aufgespannten Saite, und hier von dem Klange derselben gebraucht, weil die Alten sich nicht der Darmsaiten, sondern der Schnüre und Fäden, wie noch jetzt die Perser, bedienten.

Ihr Ruf durchdringet die bewohnte Welt,
Bis dahin, wo der Sonne Zelt sich findet. (*r*)

---

Der Dichter will sagen: der Klang des Saitenspiels der Natur ertönt auf der ganzen Erde.

r) Wenn im Deutschen, wo die Sonne weiblichen Geschlechts ist, die Vergleichung derselben mit einem Bräutigam und einem Helden nicht passend scheint, so kann man V. 5 statt Sonne, Sonnenball übersetzen, und sodann im 6. Vers im Masculino fortfahren. Mendelssohn's: Sonnenglanz thut nicht Genüge, weil Glanz nicht die Sonne selbst, sondern nur eine Eigenschaft derselben ist. Der Hebräer denkt sich die Sonne, so wie alles Stärkere, als männlichen Geschlechts. In der arabischen, wie in der hebräischen Poesie, haben Sonne, Mond und Sterne ihre Zelte; auch den Römern ist eine ähnliche Dichtung nicht fremd, und Horazen's „— — — ad ortum solis ab Hesperio cubili“ (Od. lib. IV. od. 15. v. 15.) ist bekannt. Die nordischen Dichter geben der Sonne eine Grotte. „Ruh' in deiner schattigen Grotte, ruh', o Sonne, sanft, und kehr' in Wonne zurück!“ ruft Ullin, bei'm Ossian (in dem Gedicht Karrik-Thura) der „goldlockigen Tochter des Himmels“ zu. Der hebräische Krieger ruht in Zelten, so auch seine Sonne, die kaledonischen Helden ruhen in Grotten, sie erhält darum auch die Sonne zum Lager.

6. Sie geht hervor, gleich einem Bräutigam, aus ihrer Kammer,
Frohlockend, wie ein Held, durchläuft sie ihre Bahn. (*s*)
7. An jener Himmelsgränze stralt sie auf,
Ihr Kreislauf gehet bis zur andern Himmelsgränze,
Vor ihrer Gluth bleibt nichts verborgen! — —
8. Untadelhaft ist Gottes Lehre,
Und labt den Geist,
Wahrhaftig ist Jehovens Zeugnis,
Und macht die Unerfahrnen klug!
9. Gerade sind des Ewigen Befehle,
Erfreu'n das Herz;
Und lauter ist des Ewigen Gebot,
Die Augen heiternd.
10. Rein ist Jehovens Lehre,
Auf immer gültig:
Wahrhaftig sind des Ew'gen Richtersprüche,
Und allesamt gerecht!
11. Erwünschter noch, als Gold und als viel feines Gold,
Und süſser noch, als Honig oder Honigseim.
12. Auch dein Verehrer wird durch sie belehrt,

---

*s*) Bei'm Ossian freut sich „der goldgelockte Sohn des Himmels seiner Jugendkraft, und jauchzt, bei aller Wandelbarkeit der ihn umgebenden Natur, im Schimmer seiner Laufbahn.“

Und grofser Lohn wird dem, der sie befolgt, zu Theil.

13. Wer kennet seine Fehler?
Vergib mir auch die unerkannten Sünden!

14. Vor Uebermuth (*t*) bewahre deinen Diener,
Lafs ihn nicht herrschen über mich,
So werd' ich von Verbrechen frei,
Und rein von Freveltaten seyn!

15. O! dafs dir mein Gebet gefiele,
Dafs zu dir dränge meines Herzens Sinn!
Jehovah! du, mein Fels und mein Erretter!

*Justi.*

---

*t*) Im Originale steht: vor den Stolzen — dies wird am besten auf Gedanken, Sinnesart bezogen. Da der Dichter hier blofs von seinen eigenen moralischen Gebrechen redet, so würden auf einmal stolze Gegner sehr unerwartet kommen.

## Psalm XIX.

(2.)

1. Für den Sangmeister, ein Psalm David's.
2. Der Himmel spricht die Ehre Gottes aus;
Die Veste kündigt an das Werk von seinen Händen.
3. Ein Tag strömt Gottes Lob dem andern Tage zu,
Und eine Nacht gibt einer andern Nacht die Kunde hin;
4. Es ist (in der Natur) kein Wort und keine Rede,
Die man nicht tönen hörte!
5. Auf der ganzen Erde tönt ihr Klang,
Und bis zu des Erdball's Gränzen ihre Rede,
Bis da, wo im Zelt der Tagbeherrscher (*) prangt.

*) Tagbeherrscher ist hier (mit Hinsicht auf 1. Mos. 1, 16) statt Sonne gesetzt, weil die deutsche Sprache die unangenehme Eigenheit hat, den gröfsten Lichtkörper weiblich zu bezeichnen, statt, dafs alle andern älteren und neueren Sprachen der Sonne ein männliches, so wie dem Monde ein weibliches Geschlecht zuschreiben.

6\. Wie ein Bräutigam aus seinem Zimmer,
Schreitet er im Glanz daher;
Wie ein Held, so freudig läuft er seine Bahn.
7\. Von der Himmelsgränze geht er aus,
Wallt den Kreislauf durch und kehret heim zu ihr;
Seinem Stral bleibt nichts verborgen! —

---

8\. (*u*) Vollkommen ist des Ewigen Gesetz und Seelelabend;
Jehoven's Unterricht ist treu, macht Unerfahr'ne klug.
9\. Des Ewigen Gebote sind gerad' und Herzerfreuend;
Des Herrn Befehl ist rein und klärt die Augen auf.
10\. Jehoven's Lehren sind untadelhaft, steh'n ewig fest;
Wahr sind Jehoven's Sprüch' und allesamt gerecht;
11\. Erwünschter noch als Gold, als vieles edles Gold,
Und süfser noch, als Honig und als Honigseim.
12\. Auch dein Verehrer ward durch sie belehrt;
Wer sie befolgt, dem wird ein grofser Lohn!

---

*u*) Die Verse 8 — 15 sind wahrscheinlich ein anderes für sich bestehendes Lied.

13. Doch wer kann seine Fehler merken? —
Verzeihe mir die unerkannten!
14. Bewahr' auch deinen Diener vor dem Stolz;
Dafs er nicht herrsche über mich;
Dann bin ich tadellofs und frei von schwerer
Missethat.
15. O, dafs die Worte meines Mundes dir gefielen,
Und die Gedanken meines Herzens zu dir
drängen!
Jehovah! du mein Fels und mein Erretter!

*Dahl.*

---

## 6.

## Trostgesang David's, auf der Flucht vor seinen Feinden.

### Psalm XXIII.

David, der sich aus dem Hirtenstande auf einen Königsthron emporgeschwungen hatte, war jetzt auf der Flucht vor seinen Gegnern. In der Nähe seines damaligen Aufenthalts in Gilead, auf der Ostseite des Jordans, mochte der Anblick einer Heerde, unter der Aufsicht eines treuen Hirten, manches wehmüthig-süfse Gefühl der verflossenen Tage in seiner Seele aufwecken. Die Erinnerung an seinen gütigen Gott, der sich schon so oft und bis auf diesen Augenblick, als seinen treuen Beschützer bewiesen hatte, belebte in seinem Gemüthe das Vertrauen, dafs er sich auch ferner eben so treu und huldvoll an ihm beweisen werde. Mit Bildern, aus dem Hirtenleben entlehnt, fängt dieser schöne Gesang an, (v. 1—4.)

und schliefst mit einem köstlichen Freudenmahle, das Gott dem Könige vor den Augen seiner Dränger bereitet. (v. 5.) Jetzt beschirmt ihn die göttliche Huld, und bald hofft er, seinen Erretter wieder auf immer in dem heiligen Zelttempel preifsen zu können. Dem Geiste der morgenländischen Ode gemäfs, gehet dieser Gesang schnell aus einem Affekt in den andern, aus einem Bilde in das andere über. „Oft in ungewissen Fällen — schreibt dem Uebersetzer ein vortrefflicher Mann (Joh. v. Müller) — und über Betrachtung der Zeiten war mir dieser Psalm erfreulich; ich halte dafür, dafs der Jüngling ihn früh auf Bethlehems Fluren, oder gewifs doch in ihrem Andenken an einem schönen Morgen in der Wüste gesungen. Und wall' ich auch im Todes-Schattenthale etc. hab' ich ihm oft nachgefühlt!"

---

## Ein Psalm David's.

1. Jehovah ist mein Hirt,
Mir wird nichts mangeln!
2. Er lagert mich auf grünen Auen,
Und leitet mich an stille Bäche:

3. Er labt und führet mich auf ebnem Pfade,
Mein guter, treuer Gott! —
4. Und wall' ich auch im Todesschatten-Thale, (x)
So wall' ich dennoch ohne Furcht,
Denn du begleitest mich!
Dein Hirtenstab und deine Stütze (y)
Sind immerdar mein Trost! —
5. Du richtest mir ein Ehrenmahl
Im Angesichte meiner Feinde zu.
Du salbst mein Haupt mit Oel',
Mein Becher fließet über! (z)

---

x) d. h. in einem Thale, so finster, als man sich das Schattenreich (das Scheol) dachte, das man alles Lichts beraubt glaubte. In einem so schauerlichen Thale — in einer Wüste — kann eine Heerde leicht in Gefahr kommen, von versteckten wilden Thieren angefallen zu werden; wenn jedoch der Hirt stark, muthig und treu ist, so hat die ihm anvertraute Heerde nichts zu fürchten.

y) Die morgenländischen Hirten pflegten einen kleinen Hirtenstab zum Leiten der Schaafe, und einen größern Stock, zum Verjagen und Schlagen der wilden Thiere, zu führen.

z) Gott behandelt den David als seinen Liebling. — Köstliche Salben und ein reichlicher Antheil von Speise und Trank waren Zeichen der Ehre und Huld bei den Orientalern.

6. Ja Glück und Huld begleiten mich durch's Leben,
Bald kehr' ich zu Jehoven's Hause (*a*)
Auf ew'ge Zeit zurück! —

*Justi.*

---

*a*) Jehoven's Haus ist die Stiftshütte. Moses Mendelssohn bringt einen schönen, aber dem heil. Dichter vermuthlich fremden Gedanken in diese Stelle: „einst ruh' ich ew'ge Zeit dort in des Ew'gen Haus!“

7.

## Jehovah's Gröſse im Gewitter.

### Psalm XXIX.

(1.)

Der Dichter schildert in diesem erhabenen Gesange eine der furchtbar-prächtigsten Natur-Szenen, in malerisch-lokalen Zügen. Nirgends zeigt sich Jehovens Gröſse so fühlbar, als im Gewitter. „Was sind alle Wahngötter gegen den mächtigen Herrn der Natur?“ Keine Idee war geschickter, die ganze Seele des Hebräers zu heiliger Ehrfurcht zu stimmen, als die Idee des Wolkendonnerers und des über Gewitterwolken heranrahenden Gottes, zumal, wenn sie durch anschauliche Natur-Erscheinungen neue Lebendigkeit erhielt. Wenn Jehovah in dieſer furchtbaren Herrlichkeit erscheint, dann feiert die ganze Natur seine Gröſse, dann huldigt Alles seiner Hohheit. Die Szene dieses Psalms, — dessen wahrscheinliche Bestimmung war, bei Gewittern im

Heiligthume zu Jerusalem gesungen zu werden, — liegt am Fuſse des Libanons, und beginnt, da ein fürchterliches Donnerwetter aus Westen über das mittelländische Meer herzog. Die Aufschrift nennt David als Verfasser dieses Psalms. Die Zeit seiner Abfassung läſst sich jedoch nicht mit Bestimmtheit angeben.

---

Ein Psalm Davids.

1. Ihr Göttersöhne, (b) bringt Jehoven —
Bringt Ruhm und Preiſs dem Ewigen!
2. Jehoven bringet seines Namens Ruhm,
Und huldigt ihm, in festlichem Gewande. (c)
3. Jehoven's Stimme rollet über Fluthen her,
Der Hocherhabne donnert, —

---

b) Göttersöhne — Götzendiener, so wie Jehovens Verehrer auch Jehovens Kinder heiſsen. Abgötter sollten im Gewitter den höchsten Gott erkennen. Andere Ausleger denken an Söhne der Groſsen, Mächtigen. Nach der letzteren Erklärung ruft der Dichter den Groſsen zu: „Erkennt aus diesem Wetter, wie klein ihr gegen den Herrn der Natur seyd!“

c) Festlicher Schmuck geziemte Jehovens Verehrern im Heiligthume.

Jehovah schwebt auf mächt'gen Fluthen, (*d*)
4. Des Ew'gen Stimm' ertönt mit Kraft,
Im Feuerglanz' ertönt Jehovens Stimme! (*e*)
5. Jehovens Stimm' zerschmettert Zedern,
Die Zedern Libanons zerschmettert Gott. (*f*)

---

*d*) Jehoven's Stimme ist bei'm Hebräer der Donner, und Hauch seines Mundes — der Blitz. Ps. 18, 9. Der Donner rollt über grofsen Wassern, d. h. über dicken Regenwolken, oder — über dem mittelländischen Meere daher. Allenthalben hallt seine furchtbare Stimme wieder. Der Gott der Ehre, der Gott, dem die höchste Ehre gebührt — der Hocherhabene.

*e*) Mit Feuerglanz' — wörtlich: mit Pracht; da jedoch hier von etwas die Rede ist, was auf den Sinn des Gesichts Bezug hat, so kann man an den Blitzglanz denken.

*f*) Zedern stehen vorzüglich fest in ihren Wurzeln. Sie sind dem Morgenländer ein Bild von Festigkeit, Kraft und majestätischem Ansehen, so wie der Deutsche diese Symbole von der Eiche entlehnt. Hier reifst Jehovah im Wettersturme die festesten Zedern um. In alten Zeiten war der Libanon durch die ansehnlichen Zedern berühmt, die ihn schmückten. Diese Zedernwälder sind jedoch in neuern Zeiten, besonders durch die Sarazenen — deren sprechendste Denkmähler Zerstörungen sind, — so verwüstet worden, dafs jetzt nur noch einige uralte Zedern, als Zeugen ehemaliger Pracht und Gröfse, übrig geblieben sind.

6. Er läſst sie hüpfen, wie die jungen Kälber,
Den Libanon und Schirjon, wie den Sohn des wilden Stiers! (g)
7. Jehovens Donnerstimme
Sprüht Feuerflammen aus!
8. Des Ew'gen Stimm' erschreckt die Wüste,
Jehovah schreckt die Wüste Kadesch auf! (h)
9. Jehovens Stimm' erregt Gazellen Frühgeburten,
Entblättert Wälder; —
Sein Tempel aber hallt von seiner Hohheit wieder (i)

---

g) Eine Zeder auf Libanon in der Erde zu erschüttern, vermag kein Sterblicher, nur Jehovah vermag's! Schirjon, sonst auch Hermon und Schenir genannt, ist die östliche Gebirgskette vom Libanon, und macht die äuſserste Gränze Palästina's aus, nach Morgen hin. Bei'm Abulfeda heiſst dieser Theil des Antilibanus noch der Berg Sanir.

h) Vielleicht hatten die Israeliten die groſsen Wirkungen des Gewitters, während ihres vierzigjährigen Aufenthalts in der fürchterlichen und weiten Wüste Kadesch kennen gelernt. 4. Mos. 20, 1. 16. Alles ist jetzt mit furchtbaren Gewittern umgeben, die bis an die mittägliche arabische Wüste hinzogen.

i) Die Gazellen bringen vor Schrecken Frühgeburten zur Welt. Ein ähnlicher Zug findet sich im Koran, (81 Sure) wo „die trächtigen Kameele vor der Zeit gebähren." Dieselbe Wirkung des Gewitters gibt Plinius (Hist. nat.

10. Jehovah thront auf Wasserfluthen,
Als König thront Jehovah immerdar!
11. Heil schenkt Jehovah seinem Volke,
Der Ewige beglückt sein Volk mit Seegen! — (k)

*Justi.*

---

VIII. 47.) von den Schaafen an. Unter allen diesen fürchterlichen Natur-Erscheinungen singt man dem Jehovah in seinem Heiligthume auf Zion Lobgesänge. Priester sangen und beteten, während das Gewitter stürmte. Wäre die Idee von Naturtempel aus dem hebräischen Sprachgebrauche erweislich, und nicht zu modern, so litten die Worte auch diesen Sinn: „Alle diese fürchterlich-prächtigen Erscheinungen in Gottes Naturtempel verkündigen seine Gröſse."

k) Seegen .... Das in der Ursprache vorkommende Wort bezeichnet Frieden, aber auch Seegen, Glück überhaupt. In diesen Gewitter-Psalm scheint sich Friede nicht gut zu schicken. Jehovah seegnet sein Volk durch einen fruchtbar-machenden Regen. Die Gewitterstürme ziehen vorüber! — Vielleicht ist indessen dieser letzte Vers nur spätere Zuthat eines israelitischen Patrioten.

## Psalm XXIX.

(2.)

1. Ein Lied David's.
Bringt Jehoven, ihr Söhne der Grofsen!
Bringet Jehoven Ehre und Preifs!
2. Bringet Jehoven Ruhm seines Namens;
Werft vor Jehoven euch hin im festlichen Schmuck! —
3. Jehoven's Stimme rollet über Fluthen,
Es donnert Gott, der Majestätische;
Jehovah donnert über mächt'ge Fluthen.
4. Jehoven's Stimme tönt gewaltig;
Jehoven's Stimme tönt erhaben.
5. Jehoven's Stimme schmettert Zedern hin,
Jehovah schmettert hin die Zedern Libanon's.
6. Er läfst die Berge hüpfen, wie das junge Kalb;
Den Libanon und Schirjon, wie des Waldes jungen Stier.
7. Jehoven's Stimme streuet Feuerflammen,
8. Jehoven's Stimme schreckt die Wüsten auf;
Jehovah schreckt die Wüste Kadesch auf.

9. Jehoven's Stimme macht die Terebinthen beben,
Und sie entlaubt die Wälder. (*l*)
Ja rings um seine Wohnung (*m*) tönet alles:
Majestät!
10. Jehovah thront in Regenschwang'ren Wolken;
Jehovah thront als König ewiglich.
11. Der Herr gibt seinem Volke Macht;
Der Herr beglückt sein Volk mit Frieden!

*Dahl.*

---

*l*) Nach einer andern Erklärung ist zu übersetzen:
Jehoven's Stimme schreckt die Rehe;
Die wilden Ziegen regt sie auf.

*m*) Die Wohnung des Donnergottes sind hier die Gewitterwolken. Doch könnte man auch an den Tempel zu Jerusalem denken, und übersetzen:
In seinem Tempel tönt ihm alles: Majestät!

---

## 8.

# Ein Lobgesang auf den Schöpfer und Regierer der Welt.

### Psalm XXXIII.

1. Jauchzt Jehoven laut, ihr Redlichen!
Nur Rechtschaff'nen ziemt ein Lobgesang.
2. Preifst Jehoven bei dem Klang der Zyther;
Singt zur Harfe von zehn Saiten ihm!
3. Stimmt ein neues Lied ihm an;
Rührt das beste Saitenspiel zum Frohgesang!
4. Was Jehovah spricht, ist wahr;
Redlich ist sein ganzes Thun.
5. Er liebt Recht und Billigkeit;
Seine Huld beglückt die ganze Erde! —
6. Durch Jehovah's Wort entstand der Himmel,
Und durch seines Mundes Hauch
Ward das ganze Sternenheer.
7. Meereswogen thürmt er auf wie Hügel,
Wassertiefen schliefst er ein in Kammern.
8. Ehrfurcht widme ihm die ganze Erde;
Vor ihm neige jeder Erdenbürger sich!
9. Denn wenn er gebeut, geschieht's,
Wenn er spricht, so steht es da. —
10. Der Herr zerstört der Völker Rath,
Der Nationen Plan vernichtet er.

11. Jehoven's Rath besteht auf ewig,
Sein Plan durch alle Menschenalter.
12. O Heil dem Volke, dessen Gott Jehovah ist,
Dem Volke, das er sich zum Eigenthum erkohren!
13. Vom Himmel schaut der Ewige herab;
Er blickt auf alle Erdensöhne.
14. Von seinem festen Throne schauet er
Auf alle Erdenbürger hin.
15. Er ist's, der ihre Herzen lenkt,
Und ihre Thaten alle kennt. —
16. Kein König siegt durch Heeresmacht,
Kein Held kann sich durch groſse Kraft erretten.
17. Das Roſs gewähret nicht den Sieg,
Errettet nicht, sey es auch noch so stark.
18. Jehoven's Auge blickt auf die, die ihn verehren,
Auf die, die seiner Huld vertrauen.
19. Vom Tode rettet er ihr Leben,
Und in der Hungersnoth erhält er sie. —
20. Unsre Seele harret auf Jehoven;
Unsre Hülfe, unser Schild ist er.
21. Seiner freut sich unser Herz,
Wir vertrauen seiner heil'gen Treue.
22. Deine Huld, o Herr! beglücke uns,
Auf dich hoffen wir!

*Dahl.*

## 9.

## Sehnsucht eines Entfernten nach Jehoven's Heiligthum auf Zion.

### Psalm XLII und XLIII.

Inhalt und Ton dieser beiden Psalmen beweisen, daſs sie ursprünglich ein Ganzes ausmachten, und nicht hätten getrennt werden sollen; in vielen hebräischen Handschriften hängen sie wirklich zusammen. Der Verf. dieser lyrisch-elegischen Ergieſsungen, — die durch ihre sanften Uebergänge aus Schmerz und Sehnsucht in Trost und Beruhigung jedes gefühlvolle Herz ergreifen, — sehnt sich nach Jehovens Heiligthum auf Zion zurück, wovon er schon längere Zeit entfernt gewesen war. Die liebliche Farben-Mischung rührender Erinnerungen, von den reizenden Gegenden am Libanon und Jordan entlehnt, und der tiefe religiöse Sinn, den dieser Psalm athmet, weisen dem unbekannten Sänger desselben eine Stelle

unter den vorzüglichsten hebräischen Dichtern an. Seinen Namen aber jetzt noch errathen zu wollen, wäre vergebliche Mühe.

---

1. Dem Sangmeister. Ein Lied zur Belehrung der Korachiten.

1.

2. Wie sich der Hirsch nach frischen Quellen sehnet,
So sehnet sich mein Herz, o Gott, nach dir!
3. Nach Gott lechzt meine Seele,
Nach Gott, dem Lebensquell!
Wann komm' ich dorthin wieder,
Zu schauen Gottes Angesicht? — (*n*)
4. Nur Thränen sind bey Tag' und Nacht mir Speise,
Denn täglich fragt man mich: „wo ist dein Gott?"
5. Mein Herz ergießet sich in Zähren,
Gedenk' ich dran, wie ich in dichten Haufen
Einst wallte nach dem Tempel Gottes,
Bei Liedern voller Danks und Jubels, —
Mit Schaaren Feste-Feiernder!
6. Was grämst du dich, mein Herz, in mir?

---

*n*) Gottes Angesicht — die im Heiligthum auf Zion aufbewahrte Bundeslade, wo man Gott auf eine besondere Art gegenwärtig glaubte.

Was machet dir so bange?
O harr' auf Gott! — Einst werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott!

2.

7. Betrübt ist meine Seel' in mir, o Gott,
Gedenk' ich dein am Jordans-Strande,
Am Hermons-Berg, dem winzigen Gebirge! — (o)
8. Wie Woge dort in Woge rauschet, —
Bei'm Brausen deiner Wasserfälle, —
So stürzten alle deine Wogen
Und deine Fluthen über mich! — — (p)
9. Doch hält Jehovens Güte
Mich aufrecht noch am Tage,
Und Nachts bleibt sein Gesang bei mir, —
Gebet zu dem lebend'gen Gott! (q)

---

o) Im Hebr. Mizhar. Vielleicht war dies auch der eigene Name einer Bergspitze des Libanons, nicht weit vom Hermon und der Quelle des Jordans, wo einst David sein Lager hatte; wiewohl des Hügels Mizhar sonst nirgends gedacht wird.

p) Der Jordan, der Abulak u. a. rauschende Bäche stürzen von jähen Felsen herab, und das Eecho hallt von einem Felsen zum andern wieder. S. Arvieux's Reisen Th. 2. S. 339. Bei diesem schauervollen Anblicke treten dem Dichter seine Unglücksfälle lebendiger vor die Seele.

q) Welche schnelle Abwechslung von Gemüths-

10. So klag' ich meinem Felsen, Gott' entgegen:
„Warum vergilst du mein?
Und warum soll mich Tiefbetrübten
Der Feind stets unterdrücken?"
11. Ach! es zermalmet mein Gebein,
Wenn meine Widersacher mich verhöhnen,
Und unaufhörlich mir:
„Wo ist dein Gott?" entgegen rufen!
12. Was grämst du dich, mein Herz, in mir?
Was machet dir so bange? —
O harr' auf Gott! Einst werd' ich ihn noch preifsen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott! — —

3.

Psalm XLIII.

1. O richte mich, mein Gott! und führe
Du meine Sache wider ein undankbar Volk; —
Von falschen, ungerechten Menschen rette mich!
2. Du bist, o Gott, mein Fels,
Warum verstöfs'st du mich?
Und warum soll mich Tiefbetrübten
Mein Feind so drängen? —
3. O sende mir dein Licht und deine Wahrheit, (r)

---

Bewegungen, die aus einer seltenen Mischung von Furcht und Hoffnung entstehen!

r) Gottes Licht, d. i. Gottes Güte, die alle Dunkelheit des Ungemachs vertreibt, Gottes Wahrheit, d. i. seine Treue in Erfüllung seiner Verheifsungen.

Sie seyen meine Führer!
Sie leiten mich
Zu deinem heil'gen Berg' und deiner Wohnung:
4. Daſs ich zum Altar' Gottes walle,
Zu Gott, dem Geber meiner Freud' und Wonne;
Mit Harfenklang', o Gott, mein Gott, will ich
dich preiſsen!
5. Was grämst du dich, mein Herz in mir?
Was machet dir so bange? — —
O! harr' auf Gott! Einst werd' ich ihn noch
preiſsen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott! — —

*Justi.*

## 10.

## Der Herold am Tage des Beilagers Salomo's mit einer ägyptischen Prinzessin; c. 1000 vor Chr. von einem ungenannten Dichter.

Psalm XLV.

(1)

Eine Prinzessin aus dem königlichen Stamm' eines fremden Landes (v. 11.) war zu Jerusalem angekommen, um mit dem dasigen Könige vermählt zu werden. Die Feierlichkeiten des Tages, an welchem das Beilager vollzogen werden sollte, waren bis zu dem Momente fortgerückt, da die Prinzessin in die Zimmer des Königs im festlichen Zuge sollte eingeführt werden. (v. 15.). Das männliche und weibliche Gefolge hatte sich, nach hebräischen Sitten, dort um den König, hier um die Prinzessin schon zu einem Zuge formirt, so, daſs jenes zur linken, dieses zur rechten Seite, folglich auch die Prinzessin

in ihrer Reihe zur Rechten des Königs stand (v. 10.). Zur Eröffnung des Zugs in's Braut-Zimmer war nur noch die Aufforderung des Herolds nöthig: er tritt mit seinem Gesang vor die beiden Reihen, um die Prinzessin einzuladen, mit ihrem Gefolge in das Zimmer des Königs aufzubrechen (v. 11 — 15.).

Die Schicklichkeit erforderte, der Bitte um das Opfer, das itzt die Prinzessin dem König bringen sollte, bei der jungfräulichen Züchtigkeit dadurch Eingang zu verschaffen, daſs ihr die Würdigkeit dessen, für den sie gethan werde, dargestellt wurde. Der gröſste Theil des Gesanges muſste daher in dem Lob des Königs bestehen, dem die bescheidene Bitte an die Braut nur angehängt würde.

Nach einem feierlichen Eingang von der fröhlichen Bestimmung seines Gesanges, für den König gegenwärtig das Wort zu führen, und nach dem Wunsch, daſs seine Worte ihm auch edel genug flieſsen möchten (v. 2.), beginnt der Dichter, gerichtet an den König und sein männliches Gefolge, mit des Königs Lob. Er rühmt ihn von seiner Schönheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit (v. 3 — 9). Recht nach der alten Ritter Weise berührt er die Schönheit des Königs nur mit zwei

Worten, und ist daher desto beredter über seine Tapferkeit (v. 4 — 6.) und Gerechtigkeit (v. 7 — 9.), da in solchen ritterlichen Zeiten, die immer dann eintreten, wenn rohe Leibesstärke im Begriff ist, sich mit Kultur zu vermählen, das andere Geschlecht auch nur die Würdigkeit des Mannes nach seinem Heroismus und seinem Eifer schätzt, das Recht zu behaupten, und Hülflose und Unschuldige zu vertheidigen; daher folgt hinter dem Lobe der Tapferkeit und Gerechtigkeit noch die Bemerkung, daſs er eben darum die Edelsten in seinem Gefolge an Ehre und Ruhm übertreffe (v. 8. 9.).

Nun wendet der Herold seinen Blick zu den weiblichen Reihen. „Die edelsten Frauen im Schmuck des Königes, den er ihnen, seiner Braut zu Ehren, gereicht hat, bezaubern ihn schon; aber ganz fesselt ihn doch erst der Ausbund der Schönheit an der Rechten des Königs (v. 10.). In tiefer Verbeugung nahet er sich ihr mit seiner Bitte, uneingedenk der Sitten ihres Vaterlandes (die wahrscheinlich nur monogamische Ehen wollten), den Weg in das für sie zugerichtete Brautgemach anzutreten, und dem

König die Blüthe ihrer Reitze hinzuopfern (v. 12.): sie sey ja zu der ersten, zur Königin im Reich bestimmt." (v. 13.)

Die Prinzessin hat sich erbitten lassen; der Zug setzt sich in Bewegung. Bescheiden tritt der Herold zurück, und schaut ihm schweigend mit trunkenem Blicke nach. Von der Majestät der königlichen Braut und dem Glanze und der Gröſse ihres Gefolgs begeistert, unterbricht er endlich sein Stillschweigen, mit dem Ausruf: „wie sie nicht als Prachtgöttin mit ihrem Gefolge den Weg in die gestickten Zimmer des Königs zurücklegt (v. 14. 15.)! wie herrlich nicht das Brautlied klingt, mit dem sie von ihrem Gefolge dahin begleitet wird (v. 16.)."

Der frohe, jauchzende Zug ist nun aus seinen Augen, und hinter den Pforten des Brautpalastes. Nun erst ruft er ihr, was die Züchtigkeit der Königstochter und seine Bescheidenheit unter ihrem Angesicht verboten hatte, den Wunsch nach: „eine geseegnete Ehe!" (v. 17.) und ahnet seinem Gesang' an sie Unsterblichkeit, weil, von ihr begeistert, die Stämme seine Reihen ununterbrochen zu ihrem Lobe wiederholen würden (v. 18.).

Es steht nichts im Wege, daſs bei Salomo's Vermählung mit einer ägyptischen Prinzessin entweder dieser Gesang wirklich von einem Herold abgesungen worden, oder daſs ein Dichter jener Zeit Salomo's Beilager mit der ägyptischen Prinzessin in diesem Gesang gefeiert und darin, nach einer Dichtung, die Person eines Herolds angenommen habe. Nach dieser Voraussetzung würde er etwa a. 1000 vor Chr. zu setzen seyn.

---

2. Es wallt mein Herz von frohen Dingen!
Dem König ist von mir mein Lied geweiht;
Es spreche meine Zunge, wie ein geschickter Griffel schreibt.
3. Du bist der Schönste unter Menschen,
Um deine Lippen fleuſst Holdseligkeit:
Fürwahr mit ew'ger Huld hat dir die Gottheit wohlgewollt.
4. Gürt'st du als Held dein Schwert um deine Hüfte,
Deinen Schmuck und deine Zier:
5. So zeuchst du glücklich aus mit diesem deinem Schmuck'
Zum Besten der Gerechtigkeit und Unschuld;
Denn deine Rechte lehrt erstaunenswerthe Thaten dich.

6. Durch deine scharfen Pfeile,
In's Herz der Königsfeinde abgedrückt,
Stürzen Nationen dir zu Füfsen.
7. Dein Thron ist Gottes Thron, ein ew'ger, ew'-
ger Thron,
Das Zepter deines Reichs ist das der Billigkeit.
8. Du liebst, was recht ist, und bist Bösem gram:
Drum salbt dich Gott, dein Gott,
Weit reichlicher mit Freudenöhl, als dein
Gefolge; (s)
9. Und duftet alles dein Gewand aus den mit Elfen-
bein geschmückten Zimmern
Stärker noch von Myrrhen, Aloe und Kasia,
Als das an deinen Herzerheiterern. (t)
10. In deinen prächtigen Gewanden stehen Königs-
töchter da,
Der Schönheit Ausbund aber dir zur Rechten
in ophirschem Gold.
11. Hör', Jungfrau, mich und sieh' und neig' dein
Ohr,
Vergifs dein Volk und deinen Stamm;
12. Der König sehnet sich nach deinem Reitz:
Ja wünscht zu werden dein Gemahl; ergib
dich ihm!

---

s) Du verdienst in Ehre deinem Gefolge vorzugehen.

t) Es kommt keiner aus deinem Gefolge dir an Ruhm gleich.

13. Um deine Huld wird Tyrus
Mit Geschenken fleh'n durch Reiche seines Volks.
*Pause.*
14. Das Unterkleid der Königstochter ist ganz Pracht;
Ihr Oberkleid mit Gold durchwirkter Stoff.
15. In gestickte Zimmer wird sie dem König zugeführt,
Hinter ihr die Jungfrau'n, ihre Freundinnen —
Die dir, o Braut, Geschenkte werden eingeführt;
16. Unter Freudenliedern und mit Jauchzen
Wandern sie in den Palast des Königs.
*Pause.*
17. Die Stelle deiner Väter werden deine Söhne bald vertreten,
Du wirst zu Fürsten sie im ganzen Reiche setzen.
18. Ich aber werde singen dich durch alle künftigen Geschlechter;
In meinen Liedern werden ewig dich die Stämme preisen!

*Eichhorn.*

# Ein jüdisches National-Lied,

## gesungen bei dem solennen Einzug David's in seine Residenz zu Zion.

### Psalm XLV.

(2.)

2. In frohen Wünschen wallt mein Herz,
Dem König' ist mein Lied geweiht,
Mein Wort ist Sang im Meisterstyl.
3. Schön, schön bist du vor allen Sterblichen,
Von deinen Lippen strömet Huld,
Dich seegne Gott auf ewig!
4. O Held! gürt' an das Schwert an deine Hüfte!
Dies sey dein Schmuck, dein Pracht!
5. In diesem Schmuck' zieh glücklich hin
Für Wahrheit und Religion,
Und Schrecken schleudre deine Faust umher.
6. Wie scharf ist dein Geschofs! zu deinen Füfsen stürzen Völker hin! (u)
Wie dringt es in die Brust der Königs-Gegner ein!

u) Später übersetzte dies D. so: „Geschärfte Pfeile sind die Völker unter dir!" und dies erklärte er: „deine Unterthanen sind deine Vertheidiger." Vgl. Ps. 127, 4. 5. d. H.

7. Dein Thron ist Gott! ist ewig, ewig fest,
Das Zepter deines Reichs bricht nicht entzwei.
8. Du liebest Recht, das Unrecht hassest du,
Drum hat dich Gott, dein Gott vor allen Fürsten
Mit Freuden überströmt.
9. Der Duft von Myrrhen, Aloe und Kasia
Durchräuchert dein Gewand,
Aus elfenbeinernen Palästen jauchzt
Entgegen dir der Sänger-Chor.
10. Dort stehen Fürstentöchter in deinem Prachtsaal,
Zu deiner Rechten dein Gemahl, mit Ophirs-
gold bedeckt.
11. Hör', Jungfrau, merk' auf mich,
Vergifs dein Volk, vergifs dein Vaterland;
12. Denn deine Schönheit reizt den König.
Er ist dein Herr! du neige dich vor ihm!
13. Dir bringt die Tochter Zor (v) Geschenke
Die reichste Nation!
14. Wie prächtig zieht sie in das Königshaus!
Goldstoff ist ihr Gewand;
15. In bunter Stickerei wird sie dem König' zuge-
führt:
Ihr treten Jungfrau'n nach,
Gespielinnen von ihr, — dir zugeführt!
16. In frohem Zug' mit Sang und Tanz
Nimmt der Palast des Königes sie auf.

---

v) Tyrus, die alte Alliirte David's.

D.

17. Statt deiner Ahnen sitzen deine Söhne,
Bestimmt von dir, auf deinem Königsthron!
18. Ich singe deine Gröfse für die künft'ge Welt!
Ja, Nationen preisen dich in Ewigkeit! —

Dr. *Joh. Chr. Döderlein.*

Diese metrische Uebersetzung wurde mir einst, bei meinem Aufenthalte in Jena, von dem verewigten Vf. handschriftlich mitgetheilt. Ueber den Plan und Inhalt des Ps. hat sich derselbe späterhin (theol. Journ. v. 1792. 1. Bd. S. 188 fg.) ausführlich erklärt, und ich mufs die Leser dahin verweisen. Wiewohl ich nun dem Verewigten nicht in seiner Ansicht des Psalms beitreten kann, sondern von der Richtigkeit der Eichhornischen Ansicht desselben vollkommen überzeugt bin, so glaubte ich doch, dafs die vorstehende schöne Uebersetzung (die durch einige spätere Aenderungen im theol. Journale nicht gewonnen zu haben scheint) der Aufbewahrung werth sey.

d. H.

---

## 11.

## Vergänglichkeit irrdischer Hohheit und Schätze.

### Psalm XLIX.

Das Thema dieses Liedes steht in seiner letzten Zeile: irrdisches Glück ohne Rechtschaffenheit und Tugend ist kein wahres Glück.

Die Wichtigkeit seines Lehrsatzes veranlaſst den Dichter zu seinem feierlichen Eingang, in welchem er alle zur Aufmerksamkeit auffordert, weil er eine Lehre vorzutragen im Begriff sey, die von den Wenigsten erkannt werde (v. 2 — 4). Eben darum stellt er sie als ein Geheimniſs vor, das er dem Unterricht eines höheren Geistes verdanke, den er nur unter der Begleitung seines Saitenspiels wiederhole (v. 5.).

Irrdische Macht und Reichthum sind etwas Vergängliches: und der Reichste kann sich durch alle seine Schätze nicht vom Tode

losskaufen (v. 6 — 10), weil alle Menschen ohne Unterschied sterben müssen (v. 11). Zwar wünschen die Menschen Besitzungen und Ruhm in ununterbrochener Dauer zu behalten (v. 12); aber der Tod, der jeden Menschen wie jedes Thier trifft, reisst aus dem Besitz eines jeden irrdischen Glanzes (v. 13). Und obgleich die tägliche Erfahrung die Vergänglichkeit desselben jeden lehren könnte, so benimmt sich doch jeder Mächtige und Reiche, als ob er ewig leben würde, und darinn wird ihnen die Nachwelt nicht unähnlich (v. 14), ob gleich vor ihren Augen alle, Thoren wie Weise, sterben müssen (v. 15).

Der Tod ist auch das gewöhnliche Mittel, wodurch Gott aus der Gewalt mächtiger Tyrannen befreit (v. 6, 16 — 20). Der Dichter, der um jene Zeit auch unter dem Druck gewaltthätiger Menschen mag gestanden haben, richtet sich selbst mit ihrer Hinfälligkeit auf (v. 16), und ermuntert auch andere, die unter ähnlichem Drucke leben, sich mit diesem Trost aufzurichten. Wenn der Mächtige und Reiche zu ihrem Nachtheil immer Macht und Schätze vermehre: so möchten sie bedenken, dass sie mit dem

Tod die Macht, ihnen schädlich zu seyn, verlöhren, (v. 17. 18.), und dafs sie, wenn sie sich auch noch so glücklich in dem Besitz ihres irrdischen Glanzes dächten, mit dem Tod sich dieser ganzen Quelle ihres Glückes beraubt sähen (v. 19. 20).

Nur wer mit irrdischem Glück Tugend verbinde, sey im Besitz wesentlicher Güter (v. 21).

Wie der Dichter diesen Lehrsatz verstanden habe: ob er das wesentliche Gut der Tugend auf dieses Erdenleben eingeschränkt und in Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die aus der Tugend entspringt, gesetzt; oder ob er schon ein Leben nach dem Tod, als Periode der Belohnung und Bestrafung, erwartet habe; dies bleibt ungewifs.

---

2. Vernehmt dies, all' ihr Völker,
   Horcht all' ihr Weltbewohner auf!
3. Ihr Hohe und ihr Niedere,
   Ihr Reiche und ihr Arme.
4. Mein Mund wird weise Sprüche reden,
   Denn was mein Herz beschäftiget, sind hohe Lehren,
5. Mein Ohr vernahm ein weises Lied,
   Die mir gewordnen Sprüche
   Will ich bei Zytherklang eröffnen.

6. Was sollt' ich mich in bösen Zeiten fürchten,
Wenn meine ungerechten Widersacher mich umgeben,
7. Sie, die auf ihre Schätze ihr Vertrauen setzen,
Auf ihren groſsen Reichthum pochen?
8. Vom Tod' kann keiner loſs den andern kaufen,
Er kann für ihn kein Lösegeld an Gott bezahlen,
9. (Der Preiſs für Leben steht zu hoch,
Er kann ihn nie erschwingen!)
10. Damit er ewig lebe,
Das Todtenreich nicht schaue!
11. Nein, schauen muſs er es: es sterben Weise,
Wie Thor und Dummkopf untergeht;
Nachlassen müssen alle andern ihre Schätze.
12. Ihr Wunsch ist zwar: es möchten ewig ihre Häuser dauern,
Und von Geschlechtern zu Geschlechtern ihre Wohnungen,
Berühmte Plätze möchten ihre Namen führen.
13. Doch kann im Erdenglanz' der Mensch nicht immer bleiben,
Er gleicht den Thieren, die man schlachtet.
14. Sie nähren dennoch jenes thörigte Verlangen,
Und die nach ihnen leben, hegen gleiche Wünsche.
15. Wie Schlachtvieh werden sie für's Schattenreich erlesen,
Es nagt der Tod an ihnen;
Und Gute müssen früh hinab mit ihnen wallen,
Ihr Bild entstellt ihr neuer Sitz, das Schattenreich.

16. Wohlan, so wird auch Gott von jenen Ungeheuern mich befreien,
Da er mich schützen will.
17. Verzage nicht, wenn einer Schätze sammelt,
Wenn seines Hauses Glanz er mehrt.
18. Denn nichts kann er bei seinem Tode mit sich nehmen,
Sein Glanz folgt ihm nicht in das Schattenreich.
19. Mag er, so lang' er lebt, sich noch so seelig dünken,
Und dich, wenn du dir gütlich thust, glückseelig preifsen:
20. Er muſs ja doch in seiner Väter Reihen,
Zu denen, die das Licht der Oberwelt nie wieder schauen.

21. Ein Mann im Erdenglanze, der nicht weise lebt,
Gleicht Thieren, die man schlachtet.

*Eichhorn.*

12.

## Unwerth des äusseren Kultus bei dem Mangel innerer Tugend.

### Psalm L.

Ein Gesang Assaph's.

Ein Lehrgedicht, das, mag es dem Zeitgenossen David's, oder einem späteren Sänger, Nachkömmling von jenem, oder doch Erben seines Geistes, angehören, in gemeinnütziger Fruchtbarkeit des Inhalts, wie in einfacher Erhabenheit der Dichtung, keinem andern in der ganzen Psalmensammlung nachsteht. Im furchtbaren Glanze seiner Majestät, wie Jehovah ehedem zur Gesetzgebung erschien, tritt er jetzt aus seinem Sitze auf Zion hervor, um vor den als Zeugen versammelten Himmels- und Erdbewohnern mit dem ihm geweiheten Israel zu rechten. Zwei Klassen des Volks, Fromme (v. 5) und Ruchlose (v. 16), werden nach

einander angeredet. Jene werden gewarnt, den äusseren Kultus, für welchen sie so vielen Eifer zeigten, nicht für das Wesen der Religion zu achten. Mit Nachdruck erklärt ihnen Jehovah, der Opfer bedürfe er für sich nicht, er, der Herr und Besitzer von allem, und von höherem Werthe als Opferdienst sey in seinen Augen Dankbarkeit des Herzens, treuer Gehorsam und Vertrauen auf Gott. Den letzteren wird angekündigt, Gott erkenne den nicht für seinen Verehrer, welcher die Pflichten der Tugend und Menschenliebe hintansetze, und werde ihn gewiſs nicht ungestraft lassen.

---

1. Der Götter Gott, Jehovah spricht,
Er ruft herbei die Erdbewohner
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
2. Von Zion aus, des Landes schöner Krone,
Tritt Gott im Glanz hervor.
3. Er, unser Gott, kommt, schweigt nicht länger,
Verzehrend Feuer ihm voran,
Gewittersturm rings um ihn her.
4. Er ruft den Himmel in der Höhe,
Die Erde, um sein Volk zu richten.
5. „Versammelt, spricht er, meine Treuen mir,
„Die sich bei Opfern mir verbanden!“

6. (Der Himmel preiſst ihn, den Gerechten,
Macht's kund, daſs Gott jetzt richte.)
7. „Vernimm, mein Volk, ich rede!
„Hör' Israel, ich zeuge gegen dich,
„Ich Gott, dein Gott!
8. „Dein Opfern ist nicht was ich rüge;
„Stets dampft vor mir dein Opfer auf.
9. „Ich mag kein Rind aus deinem Hause,
„Aus deinen Hürden keine Böcke:
10. „Denn mein ist jedes Thier im Walde,
„Zu tausenden das Vieh auf Bergen.
11. „Ich kenne jeden Vogel in der Luft,
„Nah' ist mir auch des Feldes Wild.
12. „Dir würd' ich's, hungert' ich, nicht klagen,
„Denn mein ist Erd' und was sie füllt.
13. „Wie? sollt' ich Fleisch von Stieren essen,
„Sollt' ich das Blut der Böcke trinken?
14. „Dank bringe Gott zum Opfer dar,
„Was du gelobtest, halt' dem Höchsten (*w*)
15. „Und ruf' mich an zur Zeit der Noth:
„Dann rett' ich dich, du wirst mich preisen."

---

(*w*) Ganz gegen den Geist dieses Psalms wäre es, wenn man hier mit einigen Auslegern an eigentliche Dankopfer und gewöhnliche Gelübde denken wollte. Nein, nur in bildliche, von Opfern und Gelübden entlehnte Ausdrücke wird die dankbare Gesinnung und die Willigkeit zu treuer Erfüllung aller Vorschriften Gottes eingekleidet.

16. Doch dem Ruchlosen sagt der Herr:
„Was redest du von meiner Vorschrift,
„Und führst im Munde mein Gesetz,
17. „Du, der du alle Weisung hassest,
„Und schnöde mein Gebot verwirfst?
18. „Erblickst du einen Dieb, du wirst sein Freund,
„Mit Ehebrechern lässest du dich ein.
19. „Der Bosheit weihst du deinen Mund,
„Und Arglist dichtet deine Zunge.
20. „Du sitzest, rathschlagst wider deinen Bruder,
„Bereitest deiner Mutter Sohn den Fall.
21. „Schwieg ich zu diesem deinem Thun,
„Du wähntest dann, ich sey wie du;
„Drum zeih' ich dich und leg's vor Augen dir.
22. „Merkt's euch, ihr die ihr Gott vergeſst,
„Sonst raff' ich ohne Rettung euch dahin.
23. „Wer Dank zum Opfer bringet, ehret mich;
„Nur dieser Weg führt zum Genusse meines
Heils."

*Arnoldi.*

## 13.

## David's Sehnsucht nach dem Heiligthum.

### Psalm LXIII.

Die Ausleger sind nicht einig, ob dieses Lied in die mehrjährige Lebensperiode David's zu setzen sey, in welcher er, um Sauls Nachstellungen zu entgehen, in unbewohnteren Weidegegenden herumirrte, oder aber in die Zeit der Rebellion seines Sohns Absalom, durch welche er sich genöthigt sah, aus seiner Residenz zu fliehen. Für die letztere Meinung spricht der 12te Vers, in welchem David sich den König nennt; denn auf die Königswürde machte er, so lange Saul lebte, keine Ansprüche, wenn ihm gleich die Thronfolge von Samuel im Namen Gottes, selbst durch Salbung, zugesichert war. Die Vertheidiger der ersteren Meinung stützen sich vorzüglich auf die Ueberschrift v. 1, verglichen mit 1 Sam. 22, 5. und anderen Stellen dieses Buchs.

Allein theils ist die Aechtheit der Ueberschriften in den Psalmen so manchem Zweifel ausgesetzt, daſs man verkehrt handeln würde, wenn man mit einigen Gelehrten lieber den 12ten Vers für einen späteren Zusatz halten, als das Ansehen der Ueberschrift aufgeben wollte; theils sind wir von dem eigentlichen Umfang der Wüste Juda nicht genau unterrichtet, und es kann seyn, daſs unter dieser Benennung in weiterem Verstande auch die Wüste mitbegriffen ward, in welcher, oder in deren Nähe doch, wir David auf der Flucht vor Absalom 2 Sam. 15, 23. 28. finden.

1. Ein Lied David's, als er in der Wüste Juda war.

2. Gott! mein Gott bist du, dich such' ich,
Nach dir dürst' ich, sehn' ich mich
Hier in dürrem, wasserleerem Lande;
3. So zu sehen dich, wie einst im Heiligthum,
Deine Macht und Herrlichkeit zu schauen.
4. Deine Huld ist besser, als das Leben;
Möchten meine Lippen dort dich preisen!
5. Möcht' ich so (∗) dich rühmen lebenslang,

---

∗) So, nämlich wie ehedem, mit Beziehung auf v. 3.

Dir zur Ehre meine Händ' erheben!
6. Wie von köstlichen Gerichten (y) würd' ich satt;
Jubellieder sänge dann mein Mund.
7. Denk' ich dein auf meinem Lager,
Ganze Nächte sinn' ich dann auf dich.
8. Du warst meine Hülfe jederzeit;
Unter deines Fittigs Schirme jubelt' ich.
9. An dich schmiegte ich mich an,
Aufrecht hielt mich deine Hand.
10. Sie, die mein Verderben suchen,
Müssen selbst hinab zum Abgrund (z);

---

y) Wörtlich: wie von Schmalz und Fett. Fettspeisen, welche dem Gaumen des Morgenländers die wohlschmeckendsten Gerichte sind, hier ein Bild des köstlichsten Genusses für den Geist. Vgl. Ps. 36, 9.

z) Eigentlich: zur unterirrdischen Tiefe. Dies ist eine von den mannichfaltigen Benennungen des Todtenreichs, die wir in den Gedichten der Hebräer antreffen. Uebrigens war es das Andenken an Gott in den stillen Stunden der Nacht, (v. 7.) und die Rückerinnerung an die vielfachen Erfahrungen des göttlichen Schutzes in früheren Jahren (v. 8. 9.), was den Geist des leidenden Königs so schnell von der Empfindung wehmüthiger Sehnsucht zu dem Gefühl der freudigsten Hoffnung erhob, welches v. 10 — 12. so stark und lebhaft ausgedrückt ist.

11. Mit dem Schwerte hingewürgt
Werden sie des Schakals Beute (*a*).
12. Doch der König wird sich Gottes freuen,
Glücklich kann sich sein Verehrer (*b*) preisen,
Wenn verstummen wird des Lügners Mund.

*Arnoldi.*

---

*a*) Der Sinn ist: ihre unbegrabenen Leichname wird das Raubthier verzehren. Der Schakal, (Linn. canis aureus), ein in Palästina sich häufig findendes Thier, geht besonders Todtenkörpern nach.

*b*) Der Verehrer Gottes. Die meisten neueren Ausleger wollen den treuen Anhänger des Königs verstehen. Allein der eigentliche Ausdruck des Originals: wer bei ihm schwört, läſst sich dem Sprachgebrauche nach schwerlich auf die letztere Art deuten.

## 14.

# Danklied für ein fruchtbares Jahr.

### Psalm LXV.

1. Ein Lied David's zum Singen.

2. Stets ertön' auf Zion, Gott! dein Lob,
Dir erfülle man Gelübde!
3. Du, Erhörer des Gebets!
Zu dir nahe sich, was lebt!
4. Fällt der Sünden Schuld uns schwer,
Du versöhnest unsre Missethat. (c)
5. Seelig, wem du hold den Zutritt gönnst,
Daſs er weilen darf in deinen Höfen!
Reichlich labt uns deines Hauses Seegen,
Deines Tempels Herrlichkeit.
6. Wunder deiner Güte hast du uns gewährt,
Unser Gott und Retter du!
Du, der ganzen Erde Zuversicht,
Und der fernsten Meeresküsten!
7. Der du Berge gründetest durch deine Macht,
Und mit Allgewalt umgürtet bist;

c) d. i. du verzeihest, wendest ab die drückende Strafe. Wahrscheinlich war Regenmangel und ein unfruchtbares Jahr vorhergegangen, worin der Israelit Sündenstrafe sah.

8. Der du stillst der Meere Brausen,
Ihrer Wogen Brausen und der Völker Wuth!
9. Ob den Zeichen deiner Macht
Staunt der Erde Gränzbewohner;
Jubeln machst du Ost und West.
10. Gnädig blicktest du auf unser Land,
Uebergossest es mit Reichthum,
Voll war Gottes Wassergraben; (*d*)
Wohl gedieh' des Bodens Frucht,
Den du so bereitet hattest.
11. Reichlich tränktest du die Furchen,
Senktest tief die Ackerstreifen;
Wellen schlug das Land vom Regenguſs.
12. Sein Gewächs hast du geseegnet,
Und gekrönt dein reiches Jahr;
Fett enttriefte deiner Wagenspur. (*e*)
13. Seht! die Weideplätze triefen,
Hügel gürten sich mit Freude,
14. Triften kleiden sich mit Heerden,
Thäler sind in Frucht gehüllt!
Ueberall Gesang und Jubel!

*Arnoldi.*

---

*d*) Die Wolken vergleicht der Sänger mit Gräben oder Kanälen, durch welche das Wasser aus Flüssen und Bächen in die Felder geleitet wird, zu ihrer Wässerung.

*e*) Der Spur des Donnerwagens Gottes. Dichterische Beschreibung der befruchtenden Kraft des Gewitterregens.

## 15.

## Der Messias,

### von einem unbekannten Dichter aus den späteren Zeiten.

### Psalm LXXII.

Seitdem das Reich der Hebräer in zwei Staaten zerfallen war, und schwache, ohnmächtige und ausgeartete Könige in Jerusalem herrschten, erwachte der Wunsch nach einem Regenten, der den Glanz der Nation durch eine kraftvolle und gerechte Regierung wieder herstellen möchte. Von Gott selbst, als dessen irdischer Stellvertreter, in seinen Königspflichten unterrichtet, (dachten die Hebräer) würde nicht nur ihre Nation durch ihn höchst glücklich, sondern auch ihre Macht und Herrschaft über die weite Welt verbreitet werden, und entwarfen sich in süſsen und stolzen Träumen das Bild eines Königs, den ihnen noch Gott geben würde, bei dem sie die Eigenschaften

ihres gröſsten Königs, David's, dessen Gerechtigkeit und Eroberungen bis zum Ideal erhoben. Den Hoffnungen, die sich die Nation von diesem König machte, ist dieses Lied gewidmet.

Wenn ein israelitischer König von Gott selbst zu seinen Regierungsgeschäften unterrichtet wäre, so würde er wie ein Ideal von König das Reich verwalten. Der Dichter beginnt daher seinen Gesang: Gott möchte endlich einen König auftreten lassen, dem er selbst Gerechtigkeitsliebe und Regierungsweisheit einflöſse (v. 1), so würde sein Volk durch eine gerechte Regierung höchst glücklich werden (v. 2—4), und Gott dafür immerdar danken (v. 5).

Durch seine beglückende Regierung (v. 6) würde allgemeiner Seegen verbreitet werden (v. 7); sein Reich würde nicht bloſs über das ganze hebräische Land nach seinen weitesten Gränzen (v. 8), sondern auch weit darüber hinaus über die entferntesten Heidenländer sich erweitern (v. 9—11), weil jedermann einem so gerechten Regenten sich willig unterwerfen werde (v. 12).

Unter seiner gerechten und wohlthätigen Regierung (v. 12. 13) würde selbst der Arme in Wohlstand kommen, (v. 14) und ihm, voll dankbarer Gesinnungen, kostbare Geschenke bringen (v. 15); insonderheit aber würde sein Stammreich herrlich aufblühen (v. 16). Sein Ruhm werde daher ununterbrochen dauern, und alle Welt sich durch ihn für geseegnet achten und glücklich preisen (v. 17).

1.

1. Gott, lehr' du einen König deinen Willen,
Und deine Richterweisheit einen Königssohn,
2. Daſs er dein Volk gerecht regiere,
Und weise dein demüthiges Geschlecht.
3. Dem Volke werden Berg' und Hügel Seegen sprossen,
4. Wenn er des Volks Bedrängten Recht verwalten,
Des Armen Söhnen helfen wird,
Zermalmen wird den Unterdrücker.
5. Sie werden dich verehren (Gott), so lang die Sonne scheint,
So lang das Mondlicht leuchtet,
Von Geschlechtern zu Geschlechtern.

2.

6. Wie Regen auf gemähten Wiesen wird er laben,
Und wie Gewittertropfen, auf ein Land gesprengt.

7. In seinen Tagen wird der Fromme blüh'n,
Groſs wird das Glück seyn, bis kein Mond mehr ist.
8. Von einem Meer zum andern wird er herrschen,
Vom groſsen Strom bis an des Landes Ende.
9. Es werden sich vor ihm die Wüstenwohner krümmen,
Staub werden seine Feinde lecken; (*f*)
10. Die Könige von Tarschisch und den fernen Küsten,
Werden ihm Geschenke bringen,
Die Könige von Saba und von Seba
Werden Gaben niederlegen,
11. Und alle Könige sich vor ihm bücken,
Ihm alle Völker dienen,
12. Weil er den Armen retten wird, sobald er ruft,
Den Wehr- und Waffenlosen, dem ein Helfer fehlt.

3.

13. Er wird des Schwachen und des Armen schonen,
Und Nothgedrückten helfen;
14. Wird sie von Trug und von Gewalt befrei'n:
Denn kostbar ist ihr Blut in seinen Augen.
15. Sie werden blüh'n und ihm vom Golde Saba's bringen,
Und für ihn beten immerdar,
Ihn seegnen Tag für Tag

---

*f*) Vor ihm niederfallen und huldigen.

16. Im Lande wird das Korn in langen Strichen stehn,
Auf Berge-Spitzen werden seine Aehren rauschen, wie der Libanon;
Und Menschensaaten werden aus den Städten,
Wie Gräser auf dem Felde blinken.

17. Sein Ruhm wird ewig dauern,
Und fest besteh'n, so lang die Sonne scheint:
Glück werden sich in ihm die Völker alle wünschen,
Und glücklich preisen ihn.

*Eichhorn.*

---

## 16.

## Ermunterung in langwierigem Leiden durch das Andenken an Gottes mächtige und wohlthätige Fügungen in der alten Zeit.

### Psalm LXXVII.

Zeit und spezielle Veranlassung des Lieds sind ganz unbekannt.

1. Ein Lied Assaph's.
2. Meine Stimme stieg zu Gott, ich klagte;
   Meine Stimm' zu Gott, o hört' er mich!
3. In der Angstzeit suchte ich den Herrn,
   Rastlos rang ich in der Nacht die Hände,
   Jeden Trost verwarf mein Herz.
4. Ich gedacht' an Gott, fand keine Ruhe,
   Forschte nach, mein Geist ermattete.
5. Offen hieltst du mir die Augenlieder,
   Voll war mir die Brust, ich konnt' nicht reden.

* *

6. Jetzt gedacht' ich an die Vorzeit,
   An die längst verflossnen Jahre;

7. Ich gedachte meines Saitenspiels,
Sprach des Nachts mit meinem Herzen,
Forschte hin und her:
8. „Wird der Herr auf immer zürnen,
„Nimmer Gnade mehr erzeigen?
9. „Ist's auf ewig aus mit seiner Güte,
„Ist dahin für immer die Verheissung? (g)
10. „Hat der Herr die Huld vergessen?
„Schliefst sein Zorn das Mitleid aus?“

* * *

11. Dies mein Leiden, dacht' ich dann,
Kann des Höchsten Rechte wenden.
12. Nun priefs ich Jehoven's Thaten,
Seiner alten Wunder eingedenk.
13. Ich bedachte all' dein Thun,
Ueberlegte deine Werke.
14. Heilig, Gott! ist deine Führung;
Wer ist grofs an Macht wie unser Gott?
15. Du, ein Gott, der Wunder thut,
Zeigtest unter Völkern deine Kraft;
16. Rettetest mit deinem Arm dein Volk,
Jakob's Söhne, Joseph's Söhne.

* * *

17. Gott! dich sahen die Gewässer,
Die Gewässer sah'n dich, bebten,
Ozeane zitterten.

---

g) Dafs nämlich Gott das Gebet seiner Verehrer erhören wolle.

18. Dichte Wolken gossen Ströme,
Hoch in Lüften donnert' es,
Deine Pfeile flogen.
19. Deine Donnerstimme rollte,
Blitz' erleuchteten das Land,
Und die Erde bebt' und zitterte.
20. Hin durch Meere ging dein Weg,
Deine Bahn durch mächt'ge Fluthen,
Deines Fuſses Spur war nicht zu kennen. (*h*)
21. Einer Heerde gleich geführt von dir
Ward dein Volk durch Moses und durch Aaron.

*Arnoldi.*

---

*h*) Die Aegypter fanden den Weg nicht, auf welchem Gott sein Volk Israel durch's rothe Meer geführt hatte. Denn von diesem in der alten Geschichte des Volks so berühmten Vorgang ist die ganze Stelle V. 16 — 20 zu verstehen.

## 17.

## Hinfälligkeit des Menschen, Felsentreue und ewige Bestandtheit Gottes.

### Psalm XC.

(1.)

Die Ueberschrift nennt Mosen, als Verfasser dieses Psalms, und der Inhalt desselben bietet keine zureichenden Gründe dar, an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln. Alles athmet die individuellen Empfindungen des grofsen israelitischen Heerführers, den trüberen und ernsteren Sinn desselben und ein gewisses Gefühl von Lebensmühe in seiner letzten Periode; und wenn ein späterer Dichter Verf. dieses Gesangs seyn sollte, so hat er wenigstens im Geiste Mose's gesungen. Auf keinen Fall aber kann Mose Verfasser der Ueberschrift seyn, denn er würde sich nicht selbst Mann Gottes (göttlichen Mann) genannt haben. Vor den Zeiten Mose's

dauerte — der alten Sage nach — das menschliche Leben noch 120 bis 130 Jahre; nach dem Zuge durch die arabische Wüste hingegen wurde es plötzlich abgekürzt. Dies führte den ehrwürdigen Sänger auf fruchtbare Betrachtungen über die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen überhaupt, die er mit klagender Stimme beweint, und auf die Entwicklung der Felsentreue und ewigen Bestandtheit des Schöpfers und Regierers der Welt. Vielleicht ist dieser Psalm, in seiner jetzigen Form, nur eine Ueberarbeitung eines alten mosaischen, gegen das Ende des Zugs durch die arabische Wüste, verfertigten, Gesanges. „Oder verfaſste vielleicht, wie ein scharfsinniger Forscher (i) vermuthet, David dies επιμυθιον, nachdem er die Genesis gelesen, und weihte es den Manen des göttlichen Mannes?"

---

i) Joh. v. Müller, in einem Briefe an den Herausgeber.

1. Ein Gebet Mose's, des göttlichen Mannes.

Herr, unsre Zuflucht warest du
Durch alle Menschenalter hin!
2. Eh' Berge noch gezeugt,
Gebohren waren Erd' und Welt, (*k*)
Warst du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!
3. Du führst die Sterblichen zur Staub-Vernichtung,
Und sprichst: „kehrt wieder, Erden-Söhne!" (*l*)
4. Ja, tausend Jahre sind in deinen Augen
Dem Tage gleich, der gestern schon verging,
Gleich Einer Wache in der Nacht!
5. Du strömst sie (*m*) hin, und sie entschlummern,
Sie sind wie Gras, das noch am Morgen grünet;
6. Frühmorgens blüht und grünt es noch,
Am Abend ist's versengt, verdorret; (*n*)

---

*k*) Die Schöpfung wird bei morgenländischen Dichtern mehrmals als eine Geburt betrachtet.

*l*) Entweder: „du verwandelst die von dir geschaffenen Menschen in Staub, und läſs'st wieder neue Menschen entstehen;" oder: „du bringst die Menschen bis zur gröſsten Todesgefahr, und gibst ihnen mit deinem Allmachts-Winke wieder neues Leben."

*m*) Die Menschen.

*n*) In den heiſsen Gegenden des Orients verdorret das Gras nicht selten vom Ostwinde; — von

7. So auch verzehret uns dein Zorn,
So schleudert uns dein Grimm hinweg!
8. Du stellest unsre Missethat vor dich,
Vor deinen Scharfblick unser Trotzig-Thun!
9. Drum nehmen unsre Tage ab vor deinem Grimme;
Wir enden unsre Lebenszeit, wie ein Gespräch!
10. Es währet siebzig Jahre unser Leben,
Und achtzig ist sein fernstes Ziel; —
Es schwindet eilig unter Müh' und Kummer,
Schnell fährt's vorüber, und wir sind nicht mehr! (o)
11. Wer kennet deines Zornes Allgewalt?
Wer deinen Grimm, daſs er dich fürchte?
12. O lehr' uns unsre Tage zählen,
Daſs weise werde unser Herz! (p)
13. Kehr' um, Jehovah! — ach! wie lange? —
Erbarm' dich wieder deiner Diener!
14. Erfüll' uns früh mit deiner Huld;
Dann wollen wir frohlockend lebenslang dich rühmen!

---

dem Gras in Palästina erzählt unter andern Russel, „daſs es, wenn es nicht tiefe Wurzeln habe, auf dem Felde leicht in Heu verwandelt werde.“

o) Die plötzliche Abnahme der ehemaligen Lebenslänge sieht der Dichter als Strafe der Gottheit an.

p) Die Erwägung der Kürze des menschlichen Lebens muſs uns eine Aufforderung werden, unsre Tage weise anzuwenden.

15. Erfreu' uns nun solang', als du uns plagtest,
Als Unglücksjahre wir erlebten!
16. An deinen Dienern zeige deine Thaten,
An ihren Kindern deine Herrlichkeit!
17. Des Ew'gen, unsres Gottes Gnade sey mit uns; —
Gelingen laſs' er unser Thun,
Und fördre unsrer Hände Werk! — — (q)

*Justi.*

---

q) Ist Mose Verfasser dieses Liedes, so spielt er vielleicht mit diesem Zuge auf die vorhabende Eroberung Kanaans an; doch erlebte der groſsherzige Heerführer die Erfüllung seines Wunsches nicht.

## Psalm XC.

### (2.)

1. Ein Gebet Mose's, des Gottvertrauten. (r)
Du Herr! warst Zuflucht uns bis jetzt,
Durch alle Menschenalter.
2. Bevor die Berge einst gebohren wurden,
Eh' Erd' und Welt gezeuget sind,
Warst du, o Gott! schon Ewigkeiten durch!
3. Die Menschen führest du zum Staub' zurück,
Und sprichst: „Zur Erde kehrt zurück, ihr
Erdensöhne!"
4. Vor dir sind tausend Jahre
Dem Tage gleich, der gestern ist vergangen,
Und Einer Wache in der Nacht.
5. Schnell rauschen sie dahin dem Schlafe gleich;
Sie sind wie Gras, das noch am Morgen grünt.
6. Des Morgens blüht und grünt es noch;
Des Abends ist's durch Sonnenbrand versengt,
verdorrt.

---

r) Diese Ueberschrift ist von späterer Hand, oder, was noch wahrscheinlicher ist, der Psalm selbst ist von einem spätern Dichter im Geiste Mose's verfertigt.

d. V.

7. Durch deinen Zorn vergehen wir;
Durch deinen Grimm sind wir erschreckt.
8. Du stellest unsre Sünden vor dich hin;
Auch was wir im Verborgnen thaten, schaut dein Blick.
9. Es schwinden alle unsre Tage hin;
Durch deinen Grimm vergehen wir;
Wie ein Gedanke, so vergehen unsre Jahre.
10. Nur siebzig Jahre dauert unsre Lebenszeit;
Und — wenn wir stark sind — achtzig;
Ihr Stolz ist nichts als Müh' und Kummer;
Wir schwinden, eilen wie im Flug dahin. —
11. Doch wer erkennt die Größe deines Zorn's?
Wer fürchtet sich vor deinem Grimm? —
12. O, lehr' uns unsre Tage zählen,
Daſs wir der Weisheit weihen unser Herz.
13. Jehovah! wende dich zu uns doch wieder!
Wie lange zögerst du?
Sey gnädig deinen Dienern!
14. Erfüll' uns früh mit deiner Huld;
Wir jauchzen dann und freuen uns an jedem Tag.
15. Erfreu' uns jetzt so lang', als wir bisher gelitten;
So viele Jahr' hindurch, als Miſsgeschick uns traf.
16. Laſs deine Diener sehen deine Thaten,
Und ihren Söhnen zeige deinen Glanz!
17. Beglücke uns durch deine Gunst, Herr unser Gott!
Laſs unsrer Hände Werk uns wohl gelingen!
Ja unsrer Hände Werk laſs uns gelingen!

*Dahl.*

## 18.

### Ein Lobgesang auf Jehoven, bestimmt, von den Leviten am Sabbath im Tempel gesungen zu werden.

Psalm XCII.

---

1. Ein Lied für den Sabbath.
2. Lieblich ist's, Jehoven Dank zu weihen,
Und, o Höchster! deine Ehre zu besingen;
3. Zu verkünden deine Huld des Morgens,
Und des Nachts zu rühmen deine Treue;
4. Auf zehnsait'ger Harfe und der Laute,
Mit der Zyther Einklang dich zu preifsen! —
5. Durch dein Thun, Jehovah! hast du mich erfreut;
Deiner Hände Werk will ich besingen. —
6. Wie so grofs, Jehovah! sind doch deine Werke;
Deine Plane, wie so tief sind sie!
7. Dies erkennt der Unvernünft'ge nicht,
Und der Thor versteht dies nicht.
8. Obschon Frevler gleich den Pflanzen grünen,
Obschon alle Uebelthäter blühen,
Untergehen müssen sie auf ewig doch.
9. Du, Jehovah! bleibst auf ewig der Erbab'ne!

10. Sieh' doch deine Feinde, o Jehovah!
Sieh' es kommen deine Feinde um;
Alle Uebelthäter schwinden hin.
11. Muthig bin ich, wie der Waldstier mit dem Horne,
Uebergossen gleichsam mit dem reinsten Oel.
12. Heiter schaut mein Aug' auf meine Widersacher;
Von dem Misgeschick' der Frevler hör' ich frohe Kunde.
13. Gleich der Palme blüht der Redliche;
Wie die Zeder Libanon's wächst er empor.
14. Wie gepflanzt in Gottes Tempel sind die Redlichen;
In dem Vorhof unsers Gottes blühen sie;
15. Noch im hohen Alter sprossen sie von neuem;
Saftvoll bleiben sie und grünend.
16. Sie verkünden die Gerechtigkeit Jehoven's,
Nennen ihn den Fels, an dem kein Unrecht ist!

*Dahl.*

---

## 19.

## Ein Gesang, nach der Eroberung der Zions-Burg, bei'm feierlichen Einzuge der Bundeslade auf Zion, gesungen.

Psalm XCVI.

1. Singt ein neues Lied Jehoven,
Singt Jehoven, ihr Bewohner dieses Landes!
2. Singt Jehoven, preiset seinen Namen,
Tag für Tag rühmt seine Hülfe.
3. Preiset Völkern seinen Ruhm,
Allen Nationen seine Wunderthaten!
4. Groſs und ehrfurchtswürdig ist Jehovah!
Hocherhaben ist er über alle fremden Götter.
5. Nichtig sind die Götter aller fremden Völker;
Nur Jehovah ist der Himmelsschöpfer.
6. Ihn umgeben Glanz und Majestät,
Pracht und Shönheit ist in seinem Heiligthume.
7. Bringt Jehoven, o ihr Völkerstämme!
Bringt Jehoven Ruhm und Ehre.
8. Weiht Jehoven's Namen seinen Ruhm,
Kommt und bringet Gaben in den Vorhof seines Tempels.
9. Werft euch vor Jehoven hin im Feierkleide,
Bebt vor ihm, Bewohner dieses Landes!

10. Ruft den fremden Völkern zu: „Jehovah herrscht;
„Fest steht die Welt und wanket nicht;
„Die Völker richtet er gerecht!“ — —
11. Freue dich, o Himmel! jauchz', o Erde!
Meer und Tiefe brauset ihm!
12. Freude rausch' die Flur mit ihrer Fülle!
Jeder Baum im Walde töne
Vor Jehoven Wonnetöne!
13. Er kommt, er kommt, das Land zu richten;
Gerecht wird er den Erdkreis richten
Und unparteiisch alle Völker!

*Dahl.*

## 20.

# Ein Lobgesang auf Jehoven, den Schöpfer und Regierer der Welt.

### Psalm CIV.

1. Erhebe du Jehoven, o mein Geist!
Jehovah, du mein Gott, wie grofs bist du!
Mit Pracht und Majestät bist du bekleidet! — —
2. Er breitet Licht um sich, wie ein Gewand,
Er spannt den Himmel aus, wie einen Teppich.
3. Er wölbt den hohen Wohnsitz sich mit Wasser;
Die Wetterwolken sind sein Wagen;
Er treibt ihn auf den Fittigen des Windes fort.
4. Zu seinen Boten wählt er Winde,
Zu seinen Dienern Feuerflammen.
5. Er gründete die Erde fest auf ihre Pfeiler,
So dafs sie nimmer, nimmer wankt! —
6. Du decktest mit dem Meere sie, wie mit Gewand;
Selbst über Berge strömte hin die Fluth.
7. Jedoch vor deinem Droh'n floh sie dahin;
Bei deiner Donnerstimme bebte sie zurück.
8. Es stiegen Berge, Thäler sanken
Dahin, wo du bestimmtest ihren Ort.

9. Du setztest Gränzen fest für jene Fluth,
Die sie nicht überschreiten darf;
Damit sie nie die Erde wieder überschwemme.
10. In Thälern liefsest du die Quellen rieseln;
Sie fliefsen zwischen Bergen hin:
11. Sie tränken alles Wild des Feldes;
Der wilde Esel löscht da seinen Durst.
12. Die Vögel nehmen ihren Wohnsitz um sie her,
Und lassen aus belaubten Zweigen ihre Stimm' ertönen.
13. Von deinem hohen Wohnsitz feuchtest du die Berge;
Von Früchten, die du schufst, ersättigt sich das Land.
14. Aufsprossen läfs'st du Gras den Thieren,
Und Kräuter für das Vieh des Ackerbauers.
Du ziehest aus dem Erdreich Speis' hervor;
15. Wein, der des Menschen Herz erfreuet,
Und mehr als Oel das Antlitz glänzen macht,
Und Brod, die Stütze seiner Körperkraft.
16. Jehoven's Bäume werden wohl genährt,
Die Zedern Libanon's, die er gepflanzet hat;
17. Dort bauen Vögel sich ihr Nest;
Der Reiger hauset auf den Tannen.
18. Für Gemsen schuf Jehovah hohe Berge,
Und für die Bergmaus Felsenklüft' als Zufluchts-Ort.
19. Er schuf den Mond, die Zeiten einzutheilen,
Die Sonne, die das Ziel kennt ihrer Bahn.
20. Er senkt die Finsternifs herab, und es wird Nacht;

Da schwärmt umher das Wild des Waldes.
21. Der junge Löwe brüllt nach Beute,
Heischt seinen Unterhalt von Gott.
22. Die Sonne stralt hervor; sie eilen fort,
Und strecken sich in ihre Höhlen hin.
23. Nun geht der Mensch an sein Geschäft,
Geht an sein Tagwerk bis zum Abend. — —
24. Wie viel, Jehovah! sind doch deiner Werke!
Mit Weisheit hast du alle angeordnet;
Die Erde strömt von deinem Reichthum über!
25. Da ist das große, weite Meer;
Da wimmelt's von Geschöpfen ohne Zahl,
Von kleinen und von großen Thieren.
26. Es wandeln Schiffe dort einher,
Seeungeheuer auch, die du erschufst,
Zu scherzen in den Wogen.
27. Sie harren sämtlich deiner,
Daß du zur rechten Zeit die Speise ihnen reichest.
28. Du gibst sie ihnen und sie sammeln auf;
Du öffnest deine Hand und Gutes sättigt sie!
29. Du birgst dein Angesicht; sie beben;
Nimmst ihren Odem weg, sie sterben hin,
Und werden, was sie waren, Staub.
30. Doch hauchst du deinen Odem aus, entstehen neue Wesen,
Auf's neue wird verjüngt des Erdballs Angesicht!
31. Jehovah's Ruhm bleibt ewiglich;
Er freuet seiner Werke sich.
32. Er blickt zur Erde hin, sie bebt;
Er rührt die Berge an, sie rauchen.

33. So lang' ich lebe, will ich dem Jehovah singen,
So lang' ich bin, will ich ihm Lobgesänge weihen!
34. O möchte ihm mein Lied gefallen;
Stets werd' ich seiner mich erfreuen.
35. Vertilgung von der Erde müsse Frevler treffen,
Vernichtung alle Missethäter!
Jehoven preise meine Seele;
Jehoven, ja Jehoven preiset laut!

*Dahl.*

21.

## An David,

die Hoffnungen der hebräischen Nation von seiner Regierung seit der Verlegung seiner Residenz nach Zion und der Verpflanzung der Bundeslade dahin; von einem ungenannten Dichter, kurz nach 1048 vor Chr.

Psalm CX.

Ein König hat eben neben Jehoven die Regierung angetreten (v. 1), mit der Hoffnung, sie werde eine lange Dauer haben (v. 4). Zwar standen rings um den König her viele Feinde (v. 3); aber er konnte doch erwarten, sie durch den Beistand Jehovah's zu besiegen (v. 5 — 7).

Die Hoffnung der Unbesiegbarkeit Israels ist in diesem Lied in einer Fülle der Sprache und der Zuversicht ausgedrückt, wie man sie nach der Theilung des Reichs nicht mehr findet, und wie sie weiter in keinen Gesängen als in denen aus David's Zeiten

vorkommt. Es ist daher die Inschrift sehr wahrscheinlich, welche das Lied in David's Regierung verlegt. Dieses vorausgesetzt, gehört es in die Zeit nach der Verpflanzung der Bundeslade nach Zion, weil es schon den Sitz Jehovah's in Zion (v. 2.) voraussetzt; der Sänger ist aber nicht David selbst, dessen lyrische Sprache auch den Schwung dieses Liedes nicht hat, sondern ein anderer Dichter richtet nur seinen Gesang an ihn.

Nachdem erst Jehovah gleichen Sitz mit David theilte, war die ganze Nation voll Hoffnung der Unbesiegbarkeit ihres Reichs und der Ausbreitung ihrer Macht, durch Unterjochung der benachbarten Heidenländer, wozu schon unter Saul der Anfang gemacht war. Der Dichter singt diese Hoffnung der Nation in einem Wechselgesange. Denn es lassen sich zwei Stimmen in dem Lied sehr deutlich unterscheiden: die erste singt Jehovah's Verheifsungen an David (v. 1. 4.), die zweite die Folgen davon (v. 2. 3. und v. 5. — 7).

Die erste Stimme beginnt mit dem fröhlichen Ereignifs, dafs nun David, Jehovah's irrdischer Stellvertreter, mit ihm

gleiche Residenz theile; daſs Jehovah David erlaubt habe, als sein Mitregent ihm zur Rechten (wie der erste Minister zur Linken) zu sitzen: von nun an könne es an Siegen nicht fehlen. Dieses alles drückt aber der Dichter im hohen lyrischen Schwung als Rede Gottes aus: „Jehovah sprach zu David: er möge an seiner Seite als Regent sich niederlassen: er wolle für ihn alle seine Feinde unterjochen" (v. 1).

Die zweite Stimme (etwa das Volk) nimmt darauf das Wort, um die Erwartungen, in denen es von nun an stehe, auszudrücken. „Das hebräische Reich werde sich von nun an erst recht ausbreiten, und sein König über alle seine Feinde unumschränkter Herrscher werden (v. 2); und wenn sich der König in seiner Macht werde zeigen wollen, so werde sein edles Volk ihm in seinen Prachtkleidern entgegenkommen, und eine unzählbare junge Mannschaft herbeiströmen, die Macht des hebräischen Königes aller Welt sichtbar zu machen." (v. 3).

Die erste Stimme bringt darauf in Erinnerung, gewiſs werde dieser König (oder sein Stamm) lange eine gerechte Regierung

führen: aber läſst dieses wieder, des lyrischen Schwunges wegen, Jehoven aussprechen: „sein Mitregent werde ewig und ge-„recht regieren; er werde ein zweiter „Melchisedek seyn, und dieser Name den „Geist seiner Regierung ausdrücken.“

Die zweite Stimme (das Volk) erwiedert: die lange Dauer des Reichs und die Handhabung der strengsten Gerechtigkeit sey nicht zu bezweifeln; denn Jehovah sey des Königs Schutz; er führe für ihn die Waffen; er spreche den Heiden ihr Urtheil; er werde sie rings umher besiegen, und von Sieg zu Sieg forteilen (v. 5 — 7).

Der Vorsänger.

1. Jehovah spricht zum Könige:
„Laſs dich zu meiner Rechten nieder (*s*):
„Zu allen Zeiten werd' ich deine Feinde niederlegen
„Als Bank für deine Füſse.“ (*t*)

---

*s*) Zur Rechten Gottes sitzen, heiſst: mit Gott herrschen. „Jetzt ist Jehovah mit dem König in der Residenz verbunden; nun werden nie die Siege gegen die Reichsfeinde ausbleiben.“

*t*) Besiegte muſsten sich vor dem Sieger niederwerfen; der Sieger setzte ihnen den Fuſs in

Das Volk.

2. Jehovah wird aus Zion reichen lassen
Das Zepter deiner Macht (in weite Ferne (*u*)
„Herrsch' (wird er sprechen) mitten unter deinen Feinden."

3. Wirst du in deiner Macht dich zeigen wollen,
So wird dein edles Volk in Feierkleidern um dich stehn; (*v*)
Und deiner jungen Mannschaft Thau wird stärker sich ergiefsen,
Als Thau entfliefst dem Schoos' der Morgenröthe.

Der Vorsänger.

4. Jehovah hat geschworen,
Nie wird sein Schwur ihn reu'n:
„Du sollst auf ewig König seyn,
„Ein zweiter Melchisedek. (*w*)

---

den Nacken, zum Zeichen ihrer erfolgten Unterwerfung; daher heifst: Feinde sich unterwerfen, sie zu seiner Fufsbank machen.

*u*) Das Zepter ist Zeichen der Herrschaft. So weit das Zepter reicht, so weit geht die Herrschaft.

*v*) Ein Volk, das in Feierkleidern erscheint, drückt seine Ehrfurcht aus, und seine grofse Zahl die Macht, die sein Beherrscher hat.

*w*) Ein zweiter Melchisedek heifst, ein König, dessen Name bereits sagt, dafs er die höchste Gerechtigkeit in der Regierung sey.

Das Volk.

5. Jehovah, dir zur Rechten, (x)
Wird Könige, wenn er ergrimmt, zermalmen;
6. Wenn er der Heiden Urtheil fällt, (y) wird alles voll von Leichen seyn,
Wird er auf Schädeln über weite Länder wandeln,
7. Und aus dem Bach' am Wege trinken, (z)
Um sich (zu neuem Sieg) zu stärken!

*Eichhorn.*

---

x) Jehovah dir zur Rechten (der dein Beistand ist) wird die Reichsfeinde zermalmen.

y) Jeder Sieg ist Richterausspruch Gottes; und daher heiſst der Ausdruck: wenn Gott der Heiden Urtheil fällt nichts weiter, als: wenn er die Heiden besiegt.

z) Gott wird Sieg auf Sieg erkämpfen, oder seine Siege so rasch verfolgen, daſs er sich, ohne sich zur Sammlung neuer Kräfte und seiner Labung aufzuhalten, nur aus dem nächsten besten Bach, an dem ihn die Verfolgung der Feinde vorbeiführt, durch einen Trunk Wassers labt, um sich zu einem neuen Angriff zu stärken.

## 22.

## Vermischte Betrachtungen.

Eine Reihe von Sprüchen in alphabetische Ordnung gebracht:
von einem ungenannten Verfasser.
Psalm CXI.

---

Hallelu Jah.

1. Den Herrn will ich von ganzem Herzen preisen,
Bei Fürsten- und bei Volksversammlungen.

* * *

2. Groſs sind Jehovah's Thaten;
Von groſsem Werth für alle, die sich dran vergnügen mögen. (*a*)

* * *

3. Majestät und Gröſse ist in seinem Thun,
Und seine Treue dauert ewig.
4. Er machte seine Thaten unvergeſslich,
(Denn) gnädig und barmherzig war Jehovah;
5. Gab Speise seinen Verehrern,
Blieb seines Bundes ewig eingedenk;

---

*a*) D. i. die sich das Vergnügen machen mögen, über sie nachzudenken.

6. Und zeigte seinem Volk, was er vermag,
Indem er ihnen gab der Heiden Eigenthum. (*b*)

* * *

7. Was er verfügt, ist gut und recht,
Was er verordnet, kann nicht anders seyn,
8. Es bleibt in alle Ewigkeit unwandelbar,
Es ist nach Recht und Billigkeit befohlen. (*c*)

* * *

9. Rettung sandt' er seinem Volk,
Er schloſs sein Bündniſs ab auf ew'ge Zeiten,
Hehr und anbetungswerth ist er. (*d*)

* * *

10. Der Weisheit Anfang ist Verehrung des Jehovah;
Tiefer Verstand wohnt allen bei, die seine Gebote thun;
Ein Lob auf ihn hat ew'ge Folgen. (*e*)

*Eichhorn.*

---

*b*) Eine kurze Darstellung der Hauptwohlthaten, die Israel von Jehovah erfuhr. Er ernährte es in der Wüste (v. 5) und räumte ihm Kanaan ein (v. 6).

*c*) Eine Sentenz, die angibt, warum die Gebote Gottes unveränderlich sind.

*d*) Wieder eine kurze Summe von dem, was Jehova Israel ist.

*e*) Tugend und Rechtschaffenheit macht allein glücklich.

## 23.

## Ein Lied der aus Babylon zurückkehrenden Juden.

Psalm CXXI.

1. Ein Reiselied.

Erste Stimme.

Zu jenen Bergen dort erheb' ich meinen Blick:
Woher kommt Hülfe mir?
2. Die Hülfe kommt mir von Jehoven,
Der Erd' und Himmel schuf!

Zweite Stimme.

3. Er wird nicht gleiten lassen deinen Fuſs;
Dein Hüter schlummert nicht!
4. O nein! es schläft, es schlummert nicht
Der Hüter Israels.
5. Jehovah ist dein Hüter,
Jehovah gibt dir Schatten
Zu deiner rechten Hand!
6. Die Sonne wird am Tage dich nicht stechen;
Der Mond wird dich bei Nacht nicht blenden!
7. Jehovah wird vor jedem Unfall dich bewahren;
Dein Leben wird er schützen.
8. Du gehst, du kommst, Jehovah wird dich schützen,
Wie jetzt, so immerdar!

*Dahl.*

## 24.
## Die Rückkehr aus Babylon; ein Preiſs- und Flehgesang.

**Psalm CXXVI.**

Ein unbekannter Dichter strömt in diesem wehmüthig-süſsen Gesange seinen Dank aus für die eingetretene Rückkehr seiner Nation aus dem babylonischen Reiche in ihr Vaterland. Bekanntlich aber kehrten die Vertriebenen, welche ihr heimatliches Land mit ihren bisherigen fruchtbaren Besitzungen in Babylon vertauschten, nicht alle auf einmahl, sondern Karavanenweise, mit ihren Stammhäuptern, zurück. Ein groſser Theil hatte bis jetzt den vaterländischen Boden noch nicht wieder begrüſst; ihnen wünscht der patriotische Sänger die baldigste Heimkunft. Das entvölkerte Land bedurfte neuer Bewohner! Wer einen Nehemia oder Chaggai für den Verfasser dieses Psalms halten kann, der hat schwerlich den, durch tiefe

Wahrheit und sanfte Rührung ergreifenden Dichtergenius, der darin wehet, in seiner ganzen Trefflichkeit aufgefafst!

---

1. Ein Gesang für die Zurückkehrenden.
Als uns zurück nach Zion führt' Jehovah,
Da war es uns, als ob wir träumten;
2. Da war voll Lachens unser Mund,
Und voll Frohlockens unsre Zunge.
Da hiefs es bei den Heiden:
„Jehovah thut an ihnen Grofses!"
3. Ja Grofses thut der Herr an uns!
Defs sind wir hocherfreut!
4. Lafs, Ew'ger! unsre Weggeführten wiederkehren,
Wie Wasserbäch' im Mittagsland'! (f)
5. Die unter Thränen säen,
Die ärnten unter Jubelsang.
6. Mit Weinen geht der Saamenträger aus,
Frohlockend kehret er zurück,
Trägt seine Garben heim! — —

*Justi.*

---

f) In den südlichern, dürren Gegenden von Judäa, Idumäa, Arabien u. s. w. sind die Bäche nicht nur selten, sondern sie versiegen auch oft in den heifsen Sommermonaten gänzlich, und stellen sich erst im Herbste, um die Regenzeit, wieder ein. Hier wünscht der Dichter dem verwaiseten Lande einen reichen Zuflufs seiner, noch in fremden Ländern lebenden Volksgenossen.

## 25.

## David's Betheurung seiner Unschuld, bei der Beschuldigung, daſs er dem Könige Saul bei seinen Lebzeiten nach dem Thron strebe.

Psalm CXXXIX.

Etwa um das Jahr 1093 vor Chr.

(1)

Seitdem es ruchbar geworden war, daſs Samuel den David zum Könige bestimmt habe, breiteten seine Feinde am Hofe Saul's aus, daſs er noch bei Lebzeiten des Königs sich auf den Thron zu schwingen gedenke. Um seine Unschuld zu betheuern, beruft sich David auf Gott, dem es bekannt sey, wie weit er von so einer Treulosigkeit gegen seinen König entfernt wäre. Der gröſste Theil des Gesangs ist daher Beschreibung der Allwissenheit Gottes. Die erste und 2te Strophe beschäftigen sich mit ihrer Schilderung. v. 1 — 12.

Die 3te mit der Ursache derselben, welche der Dichter darinn findet, dafs Gott Schöpfer des Weltalls und jedes einzelnen Menschen sey, und er die Lebensereignisse eines jeden Menschen ordne (v. 13—18). Die letzte Strophe bleibt nun bey der Verläumdung stehen, welche seine Feinde gegen ihn ausbreiteten. Er stellt sie als Blutdürstige und Meineidige dar, und verwünscht sie (v. 19. 20) und entschuldigt den Hafs, den er auf sie werfe, damit, dafs er ja blofs eine Folge ihrer Verläumdungen sey, wodurch sie die Plane, die Gott durch ihn auszuführen gedenke, hintertreiben wollten, sein Eifer für Gott fordere ihn auf, sie zu verabscheuen (v. 21. 22). Doch wünsche er, dafs nie ein Zug der Hinterlist in seinen Charakter komme, daher er am Schlufs Gott anruft: wenn etwa einmahl durch seine Lage er in Gefahr der Heuchelei kommen sollte, doch Gott die Umstände so fügen möge, dafs er sogleich auf den Pfad der Aufrichtigkeit zurückkehre (v. 23. 24).

---

1.

1. Du, Jehovah, hast mich durchgeforscht und kennest mich.
2. Ich sitze nieder oder stehe auf, so weiſst du es;
Was ich denke, das weiſst du voraus.
3. Ich gehe oder liege, so ist dir's bekannt;
Mit meinem Thun und Lassen bist du ganz vertraut.
4. Es liegt kein Wort auf meiner Zunge,
Das du, Jehovah, nicht schon völlig wüstest. (g)
5. Du hast mich um und um umschlossen
Und deine Hand auf mich gelegt. (*h*)
6. Zu wunderbar ist eine solche Einsicht mir,
Zu hoch für mich; ich faſs' sie nicht.

2.

7. Wo könnt' ich hin vor deinem Weisheitsgeist?
Wo fliehen hin vor deinem Blick?
8. Stieg ich gen Himmel —
Dort bist du;
Stieg ich herab in's tiefe Erdenreich —
Auch da bist du!
9. Schwäng' ich zur Morgenröthe meine Flügel,
Und wollt' ich an des Westes Ende wohnen:

---

g) Ehe ich noch ein Wort ausgesprochen habe, ist es dir schon bekannt.

*h*) Du hast mich völlig unter deinen Augen und in deiner Gewalt.

10. Auch dort würd' deine Hand mich leiten
Und deine Rechte mich ergreifen. (i)
11. Und spräch ich: Finsternifs soll mich verhüllen,
Das Licht um mich sey Nacht:
12. So würde selbst das Dunkel nichts vor dir verdunkeln,
Die Nacht wär' helle wie der Tag,
Denn Finsternifs und Licht sind bei dir gleich.

3.

13. Denn mein Innerstes hast du erschaffen
Die Theile meines Leibs verwebt in meiner Mutter Leib.
14. Dir hab ich's zu verdanken, dafs ich so wunderbar
Getrennt (von meiner Mutter) ward:
Wunderbar ist alles, was du thust,
Dies empfindet meine Seele tief.
15. Mein allmähliges Entsteh'n war dir nicht unbekannt,
Als im Verborg'nen ich gebildet ward,
Entwickelt ward im dunkeln Mutserschoos.
16. Meinen ersten Keim sahen deine Augen,
Und eingetragen wurden in dein Buch
Alle Tage, die mir werden sollten,
Als erst ein einziger von ihnen war.

---

i) Allerwärts bist du durch deine Allwissenheit gegenwärtig.

17. Wie unschätzbar, o Gott, sind deine über mich gefaſsten Plane,
Wie groſs ist ihre Summe! (*k*)
18. Wollt' ich sie zählen — mehr wären ihrer als des Sandes: (*l*)
Ich lasse davon ab, und bleibe bei dir stehen.

4.

19. Gott, tödte die Verruchten! (*m*)
Weg von mir, ihr Blutdürstende!
20. Die falsche Eide bei dir schwören,
Und die bei Meineid deine Städte nennen. (*n*)
21. Denn sollt' ich nicht die hassen, die dich, Jehovah, hassen?
Und verabscheu'n die, die deinem Willen widerstreben?

---

*k*) Gott weiſs alles, was im Menschen vorgeht, als Schöpfer (v. 13 — 16) und als Ordner aller der unzählbaren Umstände, die in jeglichem Menschenleben sich ereignen sollen. (17 — 18) Jeder solcher Umstand wird vom Dichter wie ein eigner Plan, ein eigener Gedanke Gottes gedacht.

*l*) Der Dichter kann nicht alle Umstände, die Gott geordnet hat, überzählen, er bleibt daher bloſs dabey stehen, „alle, alle habe Gott geordnet."

*m*) Meine Verläumder bey Saul.

*n*) Die keine Religion haben, die also bei Gott falsch schwören, und bei allem Heiligen, wie die heiligen Städte, Zion, Gibeon, Jerusalem sind.

22. Von ganzem Herzen haſs' ich sie,
Sie gelten mir für Feinde. (*o*)
23. Durchforsch' mich, Gott, durchschau' mein Herz.
Prüf mich und schau' in meine Sinnesart:
24. Sieh, ob ich krumme Wege (eines Heuchlers) schleiche?
Und leit' mich auf (der Ehrlichkeit) geraden Pfad! (*p*)

*Eichhorn.*

---

*o*) Der Dichter entschuldigt die Erbitterung, mit der er von seinen Feinden spricht, mit ihrer Vermessenheit, durch seinen Untergang Gottes Plane mit ihm vereiteln zu wollen, ob sein Eifer für Gott nicht erwachen müſste?

*p*) Erforsche selbst, ob ich nur heuchlerisch vorgebe, daſs ich Saul nicht nach dem Throne strebe, und wenn ich je von der Aufrichtigkeit abweichen sollte, so füge die Umstände so, daſs ich gleich wieder zur Aufrichtigkeit zurückkehre.

## Psalm CXXXIX.

(2.)

1. Dem Sangmeister; ein Davidisches Lied.
Jehovah, du erforschest mich, du kennest mich!
2. Ich sitz', ich stehe auf; dir ist's bekannt;
Von ferne weiſst du, was ich denke.
3. Ich gehe oder ruhe; dir ist's kund.
Vertraut bist du mit allen meinen Wegen.
4. Bevor ein Wort auf meiner Zunge schwebt,
Weiſst du, Jehovah, es schon ganz genau.
5. Du hast mich ganz und gar gebildet,
Hast deine Schöpferhand an mich gelegt.
6. Zu wunderbar ist diese Kenntniſs mir,
Zu hoch, als daſs ich sie erreichen könnte.
7. Wohin soll ich vor deinem Geiste gehen?
Wohin vor deinem Angesichte flüchten?
8. Stieg ich zum Himmel auf, so bist du da,
Und stürzt' ich mich ins Schattenreich, auch da bist du.
9. Schwäng' ich mich mit der Morgenröthe Flügeln auf,
Und ruht' ich, wo das Meer sich endet,
10. So würde doch auch da mich leiten deine Hand,
Und deine Rechte mich ergreifen.
11. Spräch' ich zur Finsterniſs: „Umhülle mich!"
So würde doch die Nacht zum Licht um mich!
12. Auch Dunkelheit verdunkelt nichts vor dir;
Dir leuchtet, wie der Tag, die Nacht;
Das Dunkle und das Helle ist dir gleich.

13. Du bildetest mein Inneres,
Bekleidetest mich in der Mutter Schoofs.
14. Ich preise dich, dafs du so wunderbar
Mich ausgezeichnet hast!
Ja wundervoll sind alle deine Werke!
Tief fühlt dies meine Seele!
15. Das Band, woran ich hieng, (q) war dir nicht unbekannt,
Als im verborgnen Orte ich gebildet ward;
Als in dem Schoofs der Erde künstlich ich vollendet ward. (r)
16. Im ersten Keime sahen deine Augen mich; (s)
In deinem Buche waren aufgezeichnet
Die mir bestimmten Lebenstage alle,
Als keiner noch von ihnen angebrochen war.
17. Wie unerforschlich, Gott, sind deine Pläne mir!
Wie grofs mufs ihre Summe seyn!

---

q) Als Embryo nämlich.

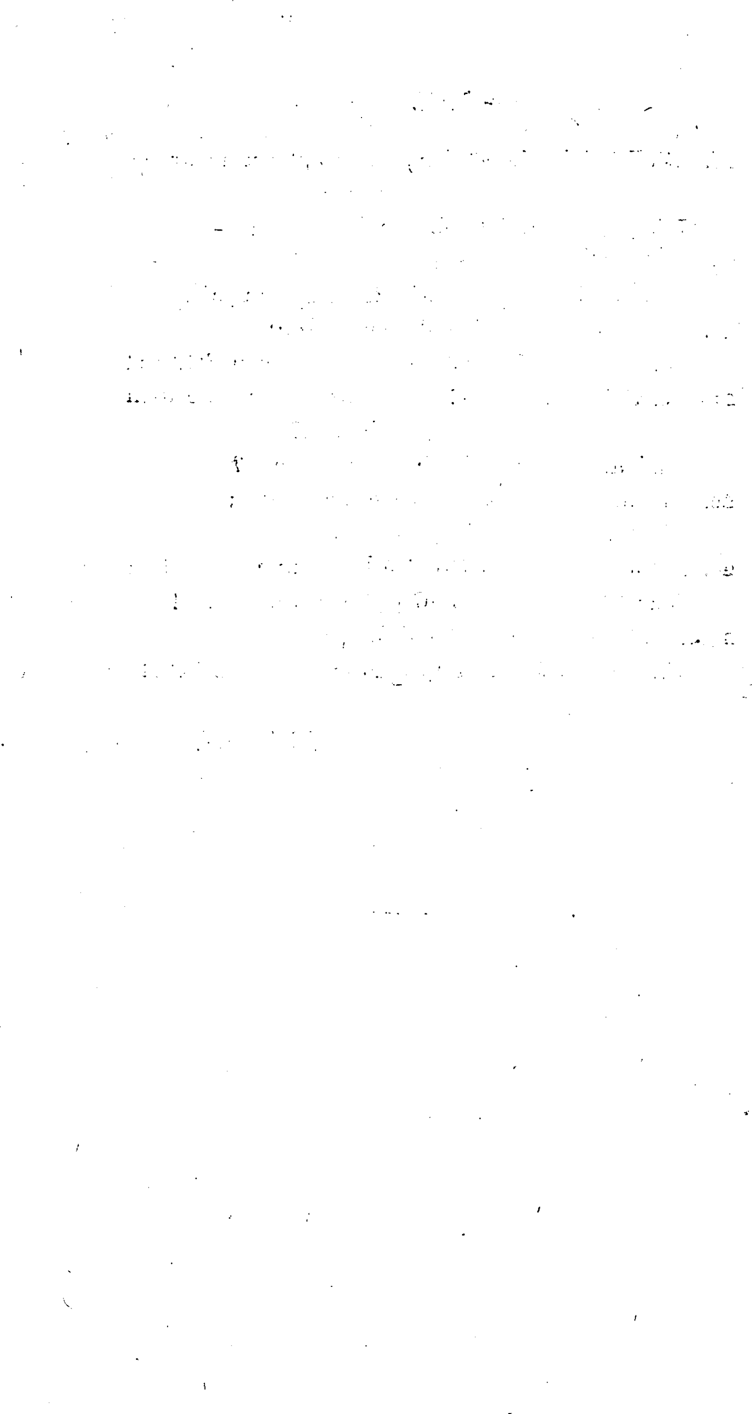
r) Es scheint eine Idee der alten Hebräer gewesen zu seyn: das Schattenreich sey auch der Aufenthaltsort der Seelen ungeborner Kinder. S. v. Zobel's Magazin für biblische Interpretation, 1. Bd. 1tes St. S. 137. fg.

s) Zu V. 13—16. kann als Parallele verglichen werden Hiob 10, 10 und 11:
Hast du nicht ausgegossen mich wie Milch,
Und gleich den Molken mich gerinnen lassen?
Mit Haut und Fleisch bekleidetest du mich,
Durchwebtest mich mit Knochen und mit Sehnen!

18. Wollt' ich sie zählen; ihrer wären mehr als Sand;
Ich endigte und bliebe doch bei dir! —
19. O Gott! vertilge doch den Frevler;
Die Blutbegierigen entferne weit von mir.
20. Sie nennen dich bei Bubenstücken,
Und Meineid schwören sie bei deinen Städten!
21. Sollt' ich, Jehovah! die nicht hassen, die dich hassen?
Und nicht verabscheu'n deine Feinde?
22. Ja unbegränzt ist gegen sie mein Haſs;
Sie sind auch *meine* Feinde.
23. Erforsche mich, o Gott! erkenne mein Gemüth;
Durchschaue mich und prüfe meinen Sinn!
24. Sieh', ob ich Unglückpfade wandle?
Und leite mich den Weg zum ew'gen Glücke!

*Dahl.*

---



IV.

# Salomonische

# Hochgesänge der Liebe,

## das Lied der Lieder Salomo's

## genannt.

---

„— Wenn mich nicht alles täuscht, so wird das vortreffliche Hohelied nicht vergehen, bis die Quellen unsrer Empfindung vertrocknet, und die Nerven der Natur zerschnitten sind.“

*Kosegarten.*

# Salomonische Hochgesänge der Liebe,

## das Lied der Lieder Salomo's genannt.

Eine Sammlung erotischer Lieder, zwar ohne künstlichen Plan, aber doch durch Ein Hauptthema mit einander verbunden, und durch den unverkennbaren Faden der Einheit an einander gereihet; — zarte Wettgesänge und Selbstgespräche, worin die Liebe eines ländlichen Paars, von ihrem ersten Aufkeimen bis zu ihrer vollkommenen Reife, nach ihren stillen Wonnen und süſsen Schmerzen, in der Sprache der Natur und Unschuld besungen wird. Die Hauptpersonen bleiben in der ganzen Sammlung dieselben, — ein schlichtes Landmädchen, unter Reben, Granatbäumen und Lilien weilend, und ein Jüngling, seine Heerde weidend und in Wiesen und Gärten lustwandelnd; — das Interesse bleibt dasselbe.

Die Zeit der Handlung ist die Zeit des Frühlings. Der Schauplatz hingegen ändert sich öfter, und ist bald ein morgenländischer Garten, bald sind es offene Triften und Fluren. Das Ganze athmet freie Natur und ländliche Einfalt.

Der leichtern Uebersicht wegen, hat man in der Uebersetzung den Wechsel der redenden Personen, — den der feurige Morgenländer nie bestimmt angibt, den aber der veränderte Ton der Gesänge nicht schwer errathen läſst, — jedesmal über den einzelnen Abschnitten angedeutet.

Der Kenner der orientalischen Denkart und Sitten wird manche Züge dieser Liebes-Gesänge unanstöſsig finden, die dem wahren oder geheuchelten Gefühle des Abendländers widerstreiten, wiewohl auch diese Lieder, mit manchen persischen und arabischen Liebes-Gesängen und mehrern rauhen Propheten-Stellen des alten Testaments verglichen, noch eine groſse Feinheit und Zurückhaltung athmen. Uebrigens trägt diese, das jugendliche Gemüth durch ihre Herzenssprache so stark ansprechende Lieder-Sammlung manche Spuren eines weit jüngern Zeitalters, als des salomonischen, —

z. B. mehrere aramäische Wendungen in der Sprache, — an sich. Sie enthält Nachklänge des salomonischen Saitenspiels, — und konnte daher schicklich nach dem Namen des Königes, der die Saiten der Zeit und Nachwelt durch seine begeisterungsvollen Lieder geregt hatte, „Ausbund salomonischer Liebesgesänge", das heifst: Hochgesänge der Liebe, in dem feurigen Geist Salomo's gedichtet, genannt werden. Ueber den ausgezeichneten Werth dieses Buches bedarf's unter edlen Gemüthern keiner Worte mehr. „Es ist, wie der verewigte Herder sagt, unter den Büchern des alten Testaments eine Rosen- und Myrthenlaube im Thale des Frühlings, rings umher voll schöner Aussicht auf alle Seiten der Menschheit."

---

# I.

1. Das Lied der Lieder Salomo's. (*t*)

Das Mädchen.

2. O küſst' er mich mit seines Mundes Küssen! — —
Denn köstlicher, als Wein, ist deine Liebe! (*u*)
3. Sie duftet, wie dein Salböl, Wohlgeruch; —
Dem ausgegoſsnen Balsam gleicht dein Name:
Drum lieben dich die Mädchen.
4. Zieh mich dir nach, und laſs uns eilen!
Als führte mich der König in sein Harem,
So froh und freudig sind wir über dich,
Gedenken deiner zarten Liebe,
Und lieben höher dich, als edlen Wein! —

---

*t*) D. h. der Ausbund salomonischer Liebesgesänge, die schönsten salomonischen Lieder.

*u*) Die ländliche Braut, die als von Mädchen umgeben gedacht wird, beginnt den schönen Wechselgesang mit dem Bekenntniſs ihrer Liebe. Wein ist hier die besondere Gattung, die aus Rosinen zubereitet wurde, und die sich durch Süſsigkeit und trefflichen Geschmack auszeichnete. S. Niebuhr's Beschr. v. Arabien. S. 184. Shaw's Reise. S. 293. Fast eben so singt Montanabbi: „mein schlankes Mädchen ist süſser, als Wein."

5. Schwarz bin ich zwar, doch lieblich,
Ihr Töchter von Jerusalem!
Wie Kedarenen-Zelte, (v)
Wie Decken Salomo's!

6. Schaut mich nicht an, dafs ich so schwarzbraun bin,
Die Sonne hat mich so gebräunt!
Es zürnten meiner Mutter Söhne mir,
Und setzten mich zur Weinbergs-Hüterin: —
Doch meinen Weinberg — hab' ich nicht gehütet! — (w)

---

v) Die Zelte der kedarenischen Hirten sind schwarz, von Kameelhaaren gewebt, und dem Sonnenbrande ausgesetzt. Dennoch erquicken diese groben Zelte, die meist in weide- und wasserreichen Gegenden aufgeschlagen werden, den herumziehenden lechzenden Morgenländer durch ihren Anblick. „Nichts ist anmuthiger, sagt Shaw (S. 193.), als eine weitläuftige Ebene voll dieser schwarzen Zelte." Als eine solche schwärzliche Schöne wird auch Zenobia, jene bekannte Königin von Palmyra, geschildert.

w) Ihre Brüder (in der Urschrift: Söhne der Mutter, wahrscheinlich Stiefbrüder) hatten sie von der Heerde entfernt, um ihr den Umgang mit ihrem Geliebten zu erschweren, und sie zur Hüterin eines abgelegenen Weinbergs gesetzt. Diese Einschränkung aber ertrug ihr Herz nicht.

7. O sage mir, den meine Seele liebt:
Wo weidest du?
Wo schläfst du deinen Mittags-Schlummer?
Denn warum sollt' ich hin und her
Bei deiner Freunde Heerden irren?

Der Jüngling.

8. Weifst du es nicht, der Jungfraun Schönste?
So folge nur der Heerde Spur,
Und weide deine Ziegen
Bei jenen Hirtenzelten!
9. Dem Prachtgespann' am Wagen Pharao's
Vergleich' ich, meine Holde, dich! (x)

---

x) Wörtlicher: „der Stute am Wagen Pharao's." Die ägyptischen Pferde sind vorzüglich schön. Die Vergleichung eines schönen und schlanken Mädchens mit einer prächtigen und wohlgebauten Stute ist bei Dichtern nicht ungewöhnlich. Der Morgenländer insbesondere hält dies Thier für edel, vergleicht es mit jeder Schönheit, und treibt mit Pferdeschmuck in Buckeln, Ketten, Decken u. s. w. grofse Pracht. S. Pococke's Beschr. des Morgenl. 2. Aufl. Th. 1. S. 309. fg. Aber auch Griechen und Römer bedienen sich desselben Bildes. Theokrit z. B. im Brautgesange der Helena läfst die lakonischen Mädchen singen:

So wie die hohe Zypresse sich hebt, sie ist des Gefildes
Schmuck und des Gartens, und so wie das Rofs der Stolz ist des Wagens,

10. Schön blicken durch die Kettlein deine Wangen,
Dein Hals durch Perlenreihen!
11. Ich schaffe goldne Spangen dir,
Gesprenkt mit Silber-Pünktchen!

Das Mädchen.

12. Indeſs der König an der Tafel weilet,
Verbreitet meine Narde ihren Duft! (y)
13. Ein Myrrhen-Sträuschen ist mein Trauter mir,
An meinem Busen hangend.
14. Ein Zyprus-Träubchen ist mein Trauter
Mir auf Engeddi's Rebenhügeln. (z)

---

Also ist Tyndaros Tochter der Schmuck und der Stolz Lakedaimons! Auch Horaz singt von einem jungen Mädchen: „Quae velut latis equa trima campis ludit exultim, metuitque tangi.“ Lib. III. od. 2. — In unserer Stelle liegt jedoch die Hauptvergleichung wohl in dem stolzen Tragen des Halses. Auch ein Hirte kann sich dieses Gleichnisses bedienen, und ich möchte daher bei dieser Stelle nicht sogleich mit Herder sagen: „die vorige Szene der schüchternen Armuth ist in Stolz und Pracht verwandelt. Da steht sie, die königliche Braut, wie das Prachtgeschöpf Orients, das aegyptische Roſs vor dem Königswagen u. s. w.“

y) Während der König in seinem Palaste schmauset, haucht das liebende Mädchen, glücklicher als er, den Wohlgeruch der Blumen und Gewürze ein.

z) Der Zyprus- oder Alhenna-Baum hat trauben-

Der Jüngling.

15. Schön bist du, meine Holde!
Schön bist mit deinen Tauben-Augen du!

Das Mädchen.

16. Schön bist, mein Lieber, du, und reizend; —
Ein frisches Grün ist unser Lager;
17. Die Balken unsers Hauses — Zedern,
Zypressen unsre Latten! — — (a)

---

förmige Blüthen, die einen Wohlgeruch von sich geben, und zu Sträufsen gebraucht werden. Er wuchs häufig in der Gegend von Engeddi, einer Stadt am Ausflusse des Jordans in's todte Meer. In eben dieser Gegend wurde auch guter Wein gebaut. Hier ist die süfsduftende Alhenna-Blüthe das Bild eines blühenden Jünglings, der seiner Geliebten Alles ist. Cels. Hierobotan. P. I. p. 222. Rauwolff's Beschreibung der Reyfs etc. etc. Th. I. K. 4. Niebuhr's Beschreibung v. Arabien. S. 38. Oedmann's vermehrte Sammlungen aus der Naturkunde. 1. Heft S. 91. Der wahre botanische Name der Alhenna ist, nach Thunberg: flores paniculati.

a) „Die hohen Zedern und Zypressen, worunter wir ruhen, reichen uns hin, um glücklich zu seyn; die schöne Natur ist unser Brautbett; wir bedürfen keines glänzenden Palastes!“

II.

Das Mädchen.

1. Ich bin die Rose Saron's,
Die Lilie des Blumenthals; (b)

---

b) Die Meisten übersetzen: „Ich bin eine Blume Sarons, eine Lilie im Thal." Das erste Wort des Originals, das mehrere durch Narzisse gegeben haben, zeigt eigentlich eine Blume an, die etwas dicht ist, aus vielen Blättern besteht. Nicht unwahrscheinlich versteht man darunter die Rose. Das Mädchen lehnt das ihm gespendete Lob mit Bescheidenheit von sich ab. „Ich bin, sagt es, nur ein Landmädchen, eine Feldblume, eine Rose oder eine Lilie, die man überall in grünen Thälern findet." S. Hasselquist's Reise S. 34. 220. Tavernier Voyage de Perse l. II. Chap. 5. wo der Verf. sagt: „er habe sich zwischen Ninive und Ispahan bei Hügeln gelagert, wo eine unsägliche Menge Lilien von allerlei Farben, mit denen die Erde bedeckt war, sich fanden. Weiſs war keine, sondern alle waren entweder schön violbraun mit einem rothen Strichlein in der Mitte eines jeden Blatts, oder schön schwarz." Es gibt auch eine weiſse Liliengattung mit purpurrothen Streifen. Saron war ein sehr fruchtbares und zu Viehweiden vorzüglich brauchbares Thal, das sich von Cäsarien bis nach Joppe erstreckte.

Der Jüngling.

2. Wie unter Dorngesträuch die Lilie,
So unter Jungfraun, meine Traute! (*c*)

Das Mädchen.

3. Was unter'm Waldgehölz' ein Apfelbaum,
Das ist mein Lieber unter Jünglingen! (*d*)
In seinem Schatten wünsch' ich auszuruhen,
Und süfs ist meinem Gaumen seine Frucht!
4. Er macht mich liebetrunken,
Und über mir weht sein Panier, die Liebe! (*e*)
5. O stärket mich mit Traubensaft,
Und labt mich mit des Obstbaums Frucht;
Denn ich bin liebekrank! (*f*)

---

c) Eine feine Wendung des vorigen Bildes. „Wenn du ein Landmädchen bist, so bist du unter deinen Gespielinnen, was die Lilie unter den Dornen ist.“ Eines ähnlichen Bildes bedient sich nachher die Braut. (v. 3.)

d) „Du bist, was ein fruchtbarer Baum unter wilden Stämmen ist“ u. s. w.

e) „Er führt mich in das Haus des Weines“, ist nach der Dichter-Sprache nichts anders, als: „er macht mich liebetrunken!“ Panier, Siegesfahne im zweiten Gliede steht für Sieg, und der Sinn ist: „er besiegt mich durch Liebe.“

f) Das Mädchen ist durch Liebe erschöpft, und fordert Stärkung. Der arabische Arzt Avicenna (Can. med. Bd. II. S. 262.) rühmt die

6. Des Holden Linke ruht mir unter'm Haupte,
Mit seiner Rechten hält er mich umschlungen! (g)

Der Jüngling
an die Gespielinnen seiner Geliebten.

7. Ich beschwör' euch, Jerusalems Töchter!
Bei den Gazellen,
Bei den Rehen der Flur,
Wecket sie nicht!
Störet die Traute nicht,
Bis sie von selbst erwacht! (*h*)

---

syrischen Aepfel als wohlriechend und herzstärkend. Palästina aber war zu seiner Zeit ein Theil von Syrien. Unter dem Worte: Aepfel kann man aber auch hier, wie bei römischen Schriftstellern, allerlei Baumfrüchte verstehen, als Pomeranzen, Zitronen, Pfirsiche, Aprikosen u. s. w.

g) Das schmachtende Selbstgespräch wird Traum. Nach den Worten des 6. Verses entschlummert das Mädchen.

*h*) Dies kleine im hohen Liede mehrmals wiederholte Schlummerlied des Geliebten bahnt den Weg zur Eröffnung einer neuen Szene. Als ein Hirt schwört der Geliebte bei den Gazellen und Rehen. Die Gazelle (Antilope Dorcas Pall.) ist das Lieblingsthier des Morgenländers. Der Jüngling schwört also bei dem, was ihm lieb und theuer ist.

Das Mädchen.

8. Die Stimme meines Holden!
Ach! seht, er kommt!
Er springet über Berge,
Und hüpfet über Hügel! (*i*)

9. Es gleicht mein Liebling der Gazelle,
Er gleicht dem jungen Hirsch'!
Da steht er schon!....
Steht hinter unsrer Wand,

---

*i*) Dieser und die folgende Verse enthalten einen Traum der schlafenden Braut, worinn ihr der Geliebte erscheint, und, selbst liebeschmachtend zum Genusse der Frühlingswonne einladet. Träumend sieht sie den Jüngling ihres Herzens, wie er hineilt über Hügel und Auen, um sie zu umarmen. Das Abgebrochene im Ausdruck, die Mannichfaltigkeit der Bilder, und der schnelle Uebergang von einem Gedanken zum andern weisen deutlich auf Traumsprache hin. Das Bild des blühenden Weinstocks (v. 13.) weckt in der Seele der Träumenden das Bild der Füchse, (v. 15.) die sie von ihrem Weinberge abhalten mufste. Bei der Furcht, dafs die kleinen Füchse — diese berüchtigten Traubenfresser, die im Orient in ganzen Heerden herumziehen, ihren Weinstock verwüsten könnten, wacht sie auf, und ihre ersten Worte beim Erwachen sind die Worte des 16. und 17. Verses.

Schaut durch die Fenster-Oeffnung,
Und blicket durch das Gitter!
10. Mein Lieber ruft mir zu, und spricht:
„Auf, meine Freundin! meine Schönste!
Auf, komm mit mir!
11. Denn sieh', der Winter ist vergangen,
Die Regenzeit dahin, vorüber! (*k*)

---

*k*) Mit diesem und den folgenden Versen haben zwei Ossian'sche Stellen eine grofse Aehnlichkeit. Doch wird der kaledonische Sänger von dem hebräischen an Lieblichkeit und Anmuth übertroffen. In der ersten Ossian'schen Stelle harrt Komala zur Nachtzeit ihres geliebten Fingals, und fragt ihre Gefährten nach ihm. (Komala 2, 6.) Fingal nähert sich, und späht nach seiner Komala:

„Schau herab, meine Liebe, von deinem Felsen!
Lafs mich hören die Stimme Komala's!
Komm zur Höhle meiner Ruhe!
Der Sturm ist vorüber,
Es bescheint die Sonne das Gefild!
Komm zur Höhle meiner Ruhe!"

Die andere Ossian'sche Stelle ist aus Darthula's Grabesgesange entlehnt, und lautet so:

Nimmer, o nimmer kommt dir die Sonne,
Weckend an deiner Ruhestätte: „wach auf;
Wach auf, Darthula!
Frühling ist draufsen,

12. Schon sieht man junge Sprofsen auf dem Felde,
Die Zeit der Lieder naht!
Der Turteltaube Girren
Vernimmt man auf der Flur!
13. Der Feigenbaum würzt seine Früchte,
Die jungen Trauben-Blüthen
Verbreiten Wohlgeruch.
Auf, Holde! Freundin, auf! hinaus!
14. Mein Täubchen in den Felsenklüften,
In steiler Berge Höhlen!
Lafs mich dein Antlitz schauen,
Vernehmen deine Stimme,
Denn deine Stimm' ist lieblich,
Und hold dein Angesicht!" — —
15. Die Füchse fang uns weg,
Die kleinen Füchse, die Verwüster unsers Weinbergs,
Denn unser Weinberg knospet schon! — —
16. Mein Freund ist mein, und ich bin sein;
Er weidet unter Lilien! —

---

Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseeliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt spriesendes Laub!"

Eben so erinnert man sich der schönen Klopstock'schen Worte:

— — Die Blume duftet,
Die Zeit des Gesanges ist da!

17. Wenn kühler wird der Tag,
Und sich die Schatten längern:
Dann kehre heim, o Freund, wie die Gazelle,
Und wie der junge Hirsch,
Der über Scheidewege springet!

---

III.

Das Mädchen.

1. Des Nachts auf meiner Lagerstätte
Sucht' ich den Liebling meines Herzens auf;
Ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht! (*l*)
2. „Wohlan! mein Bett will ich verlassen,
Will wandern durch die Stadt,
Auf allen Plätzen und in allen Strafsen

---

*l*) Dieser und die drei folgende Verse enthalten ein Traumgesicht. Dies sagt der 1. Vers bestimmt. Auch konnte ein ehrbares orientalisches Mädchen des Nachts auf den Strafsen nicht herumlaufen, seinen Geliebten suchen und ihn in's Zimmer seiner Mutter führen, ohne den Wohlstand gröblich zu verletzen. Das Auffallende wird jedoch durch ein Spiel des Traums leicht erklärt. Aehnliche Nachtszenen finden sich auch bei Ossian. Malvina (Croma 43.) hört die Stimme Oskar's im Traume, Colma wimmert am nächtlichen Felsen nach ihrem Salgar. (Lieder von Selma 2, 168.)

Den Liebling meines Herzens suchen!"
Ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht!

3. Da fanden mich die Wächter,
Als sie die Stadt durchstreiften.
„Saht ihr den Liebling meines Herzens nicht?"(*m*)

4. Kaum war ich weg von ihnen,
So fand ich ihn, den meine Seele liebt.
Nun halt' ich ihn, und laſs ihn nicht,
Bis ich ihn führ' in meiner Mutter Haus,
In meiner Mutter Kammer!

Der Jüngling.

5. Ich beschwör' euch, Jerusalems Töchter!
Bei den Gazellen,
Bei den Rehen der Flur,
Wecket sie nicht,
Störet die Traute nicht,
Bis sie von selbst erwacht!

Aufforderung an die Jungfrauen Jerusalem's, die Pracht Salomo's an seinem Vermählungsfeste zu sehen.

6. Was steiget von der Wüste dort empor,
Wie säulengrader Rauch?
Der Myrrhe und des Weihrauchs Wohlgeruch,
Der alle Kaufmanns-Würze übertrifft? —— (*n*)

---

*m*) Eine Frage ohne Antwort; ganz wie in einem Traume!

*n*) Salomo führt eine ausländische Braut in seinen Harem. Der Zug kommt von der Wüste

7. Ha! seht die Sänfte Salomo's!
Es stehen sechszig Helden um ihn her,
Die Tapfersten in Israel!
8. Ein jeder mit dem Schwert bewaffnet,
Des Krieges kundig;
Ein jeder trägt's an seiner Hüfte
Vor mitternächt'gem Grauen!
9. Dies Prachtbett machte sich der König Salomo,
Aus Zedernholz vom Libanon!
10. Die Säulen macht' er sich von Silber,
Und das Gestell von Gold,
Von Purpur seinen Ruhesitz.
Die Holdeste von allen Töchtern
Jerusalem's schmückt seine Mitte aus.
11. Geht hin, und schaut, ihr Töchter Zion's!
Den König Salomo in seinem Blumenkranze,
Womit ihn seine Mutter

---

her. Die kostbare Sänfte des Königs wird, nach alter morgenländischer Sitte, umräuchert, und — wegen des nächtlichen Reisens durch unsichere Wüsten — von der königlichen Leibwache begleitet. Die Pracht der Sänfte wird näher beschrieben. So prachtvoll indessen dieser königliche Einzug ist, so ist doch dem liebenden Mädchen die Gegenwart seines Geliebten, auch ohne Schmuck und Leibwache, ungleich erwünschter. Die ganze prächtige Schilderung steht blofs um der Vergleichung willen da.

Am Tage der Vermählung schmückte,
Am Wonnetage seines Herzens! — (o)

IV.

Der Jüngling.

1. Schön bist du, meine Traute, schön!
Wie Täubchen, blicken deine Augen durch den Schleier!
Dein Lockenhaar gleicht einer Ziegenheerde,
Die längs dem Gilead sich lagert; (p)

---

o) Bei den Juden trug auch der Bräutigam an seinem Hochzeitstage einen Kranz, und dieser Kranz, diese Hochzeitskrone wurde ihm immer von seiner Mutter aufgesetzt.

p) Der entzückte Liebhaber preifst seine Geliebte (v. 1—16.), die ihn nur v. 6. und am Schlusse des 16. v. unterbricht. Ihm war sein ländliches Mädchen werther und reizender, als alle Gemahlinnen des Königs in ihrer Pracht. Ziegenheerde — Schulz, in den Leitungen des Höchsten etc. Th. V. S. 289. schreibt von den angorischen Ziegen, die er im nördlichen Palästina gefunden hatte; „da wir die Ziegenheerden vom Berge herab kommen sahen, so schien es nicht anders, als wenn eine Feuerwolke den Berg bedeckte, und der Glanz war so grofs, dafs wir kaum zusehen konnten.“ Gilead war ein kräuterreicher Berg, zwischen dem Jordan und Euphrat gelegen.

2. Und deine Zähne sind wie Schäfchen,
Die, neugeschoren, aus dem Bade steigen, —
Sie alle Zwillings-Mütter,
Und keines kinderlofs. (*q*)
3. Den Purpurfaden gleichen deine Lippen,
Und anmuthsvoll ist deine Stimme; —
Wie am Granat der Ritz,
So deine Wangen unter'm Schleier! (*r*)
4. Dein Hals ist wie der Davids-Thurm,
Erbaut zur Waffenburg.
Es hängen tausend Schilde dran,
Der Helden Rüstung alle. (*s*)

---

*q*) Eine doppelte Vergleichung, wovon die eine die weifsen Zähne, die andere die ununterbrochene Reihe gesunder Zähne betrifft. Der Morgenländer hält bekanntlich sehr viel auf schöne Zähne. Hier nur eine Stelle aus Hariri:

Es schmiegt meine Seele sich hin
Vor den prächtig glänzenden Zähnen;
Sie glänzen wunderbar und hold:
Ha! schon zeigt sie die lieblichen Perlen!

*r*) Die Wangen sind zart und roth, wie der Milch- und Blutsaft des Granatapfels, oder wie seine rothen Kerne.

*s*) Der schöne, weifse, mit goldenen Gehängen geschmückte Hals wird mit dem Davidischen

5. Es gleichen deine Brüste zwei Gazellen,
Den Zwillingen von Einer Mutter,
Die unter Liljen weiden. (t)

Das Mädchen.

6. Bis sich der Tag abkühlt,
Und sich die Schatten dehnen,

---

aus weiſsem Marmor gebauten Waffenthurme verglichen, der majestätisch empor ragt, und mit goldenen Kriegsschilden behangen ist, welche die Burg Zion schmücken, und Schrecken über die Feinde verbreiten. Die arabischen Dichter besingen öfter die Halszierden ihrer Schönen, und legen ihnen eine bezaubernde Kraft bei, der kein Jüngling widerstehen könne. — Ossian vergleicht die Arme seiner Morna mit zwei weiſsen Säulen in Fingal's Hallen. (Fingal 1, 13.)

t) Die Gazelle ist dem Morgenländer ein Bild alles Zarten, Schüchternen und Lieben. Eine ähnliche liebliche Vergleichung einer Schönen findet sich bei Ariosto, wo es im 11. Gesange seines rasenden Roland's heiſst:

Den frischen Schnee an Weiſse überwindet,
Das Elfenbein an Glätte, die Gestalt;
Es gleichen ihre Brüstchen, weich geründet,
Der Milch, die schäumend im Gefäſs noch wallt; u. s. w.

Will ich zum Myrrhenberge,
Zum Weihrauchshügel wallen! (*u*)

Der Jüngling.

7. Ganz schön bist, Holde! du!
Kein Fehler ist an dir!
8. Vom Libanon komm mit mir, meine Braut,
Vom Libanon komm mit herab! —
Und blicke von Amana's Gipfel,
Von Schenir's Hügel und vom Hermon weit umher; (*v*)

---

*u*) Der Myrrhenberg und Weihrauchhügel bezeichnet eine entlegenere Stelle der paradisischen Flur, die der liebende Jüngling mit seiner Heerde durchstreift. Das bescheidene Mädchen unterbricht hier die entzückte Beschreibung des Jünglings, und der bescheidene Jüngling ehrt seine Schaam, und fährt in einem nachgebendern mildern Ton fort.

*v*) Amana, Schenir und Hermon sind einzelne Gipfel und Höhen des großen Gebirges Antilibanus. Die Geliebte soll die rauhen Gebirge des Libanons, wo Löwen und Panther sich aufhalten, verlassen, und ihrem Geliebten in angenehmere Gegenden folgen. Vom Schenir und Hermon herab hat man eine reizende Aussicht in eine blumen- pflanzen- und quellenreiche Flur.

Vom Aufenthalt der Löwen,
Vom Leoparden-Berge!

9. Du hast mein Herz verwundet,
O Schwester! holde Braut!
Verwundet mich, mit Einem deiner Blicke,
Mit Einer Kette deines Halsgeschmeides! (w)

10. Wie süſs ist deine Liebe,
Du, meine Schwester, Braut!
Weit süſser noch, als Wein, ist deine Liebe,
Und lieblicher der Duft von deinen Salben,
Als alle Würze! —

11. Von deinen Lippen, Holde! träufelt Honigseim,
Und unter deiner Zung' ist Milch und Honig;
Dem Duft' vom Libanon
Gleicht deiner Kleider Duft! (x)

---

w) Schwester und Braut — so viel, als innigstgeliebte Braut. Hier verdient die schöne Stelle bei Montanabbi verglichen zu werden:

O Gott, wie viel sind so
Hingeschmettert wie ich!
Sind Märtyrer des elfenbeinernen
Halses und der rosigen Wangen
Und ihrer Gazellen-Augen geworden!

x) Fast eben so singt Theokrit (VIII. 82.)

Süſs sind deine Lippen, o Daphnis, lieblich die Stimme;

12. Ein wohlverwahrter Garten,
Bist du! o Schwester, Braut!
Bist ein verschlofsner Quell,
Ein Brunnen, zugesiegelt! (y)
13. Was du hervorbringst, ist
Ein Lustgefilde von Granaten
Voll süfser Früchte: Zyprus, Narde, (z)
14. Und Nard' und Krokus, Würzrohr, Zimmet,
Der Weichrauchs-Stauden mancherlei,
Und Myrrh' und Aloe mit aller edlen Würze!

---

Lieblicher ist es, dich singen zu hören,
als Honig zu saugen!

und bei'm Homer (Il. I. v. 249.) wird vom Nestor gesagt, dafs ihm

„von der Zung' ein Laut, wie des Honigs
Süfse, daherflofs."

y) Diese drei Bilder bezeichnen den Gedanken: „Meine Braut ist noch rein und unversehrt." S. Spr. 5, 15—18. Ies. 51, 1. Auch Hafiz vergleicht seine Schöne mit einem Garten, wenn er singt: „Schicke mit Zefyrn Rosen von deinen Wangen, den Wollustgeruch deiner Gartenblumen zu athmen."

z) Dieser und *die* folgende Verse enthalten eine weitere Ausmalung des Bildes vom Garten. Der Dichter nennt verschiedene gewürzartige Bäume und Stauden, die man in orientalischen Lustgärten findet, z. B. die Gewürzstaude Zyprus, die einen sehr durchdringenden Geruch hat.

15. Der Gartenquell ein Born lebend'gen Wassers,
Das sich vom Libanon ergiefst.
16. Auf, Nord! und Südwind, auf!
Durchhauche meinen Garten,
Der von Gewürzen träuft! (*a*).

Das Mädchen.

Mein Trauter komm' in seinen Garten,
Und koste seine edlen Früchte! (*b*) — —

---

V.

Der Jüngling.

1. Ich komm' in meinen Garten,
O, meine Schwester, meine Braut!
Dann pflück' ich meine Myrrhe, meinen Balsam,

---

*a*) Der begeisterte Jüngling wünscht in diesem Bilde die Früchte seines Gartens zu kosten — am kühlen Abende seiner Geliebten in die Arme zu sinken. Der Nord- und Südwind sind im Morgenlande die erfrischendsten und angenehmsten Winde, — auch in der Ilias wird der Nordwind als ein angenehmer Wind beschrieben; — da hingegen der Westwind Regen, und der Ostwind Hitze bringt. Winde sollen den Garten durchwehen, damit der Duft der Gewürze desto stärker werde.

*b*) Das züchtige Mädchen unterbricht abermals das begeisterte Lob, und ladet seinen Liebling zur süfsen Gartenlust ein.

Ich esse meinen Honigseim und Honig,
Und trinke meinen Wein und meine Milch!
Esset, Freunde!
Trinkt euch satt, ihr Lieben!

Eine Traum-Erzählung des Mädchens.

2. Ich schlummerte, doch wachte meine Seele.
Die Stimme meines Trauten!
Er klopfet an!
„Thu' auf, o Schwester, holde Freundin,
Mein Täubchen! meine Schöne!
Mein Haupt ist thaubenetzt,
Nachttropfen rieseln mir vom Haar!“ (c)

---

c) Dieser und die folgenden Verse enthalten eine Traumerzählung des Mädchens, wie K. 3, 1—4. „Ich schlief, aber meine Seele wachte.“ Der orientalische Ausdruck, einen Traum zu bezeichnen. Fast eben so heifst es in Wieland's Idris:

„Und schlief mein Leib, so hat mein Herz gewacht.“

(3. Ges. 70. Str. S. 159. der Prachtausgabe in gr. 8.) In Palästina thaut es des Nachts so stark, dafs die Kleider und Haare der Reisenden davon ganz nafs werden. S. Maundrell's Reisebeschr. nach dem gelobten Lande. S. 57. Niebuhr's Beschr. von Arabien. S. 9. Fast eben so sagt ein Liebender in einer arabischen Erzählung von seiner Geliebten, der er die Pforte geöffnet hatte: „Ihre köstlichen Gewande troffen vom

3. „Schön bin ich des Gewands entladen,
Soll ich auf's neue mich bekleiden?
Schon wusch' ich meine Füſse rein;
Soll ich auf's neue sie bestäuben?“ (*d*)

4. Da streckt' mein Lieber durch das Gitter seine Hand; (*e*)
Mein Herz schlug ihm entgegen!

---

Regen, der auch das schöne Haar nicht verschont, wie sorglich sie es auch mit dem feinen Shawl zierlich umfaltet. Durchnäſst waren die leichten Schuhe, und von Frost beklommen die zarten Glieder.“ Diese Geliebte hatte sich in Sturm und Finsterniſs zu ihrem Liebhaber gewagt, und erwiederte ihm auf seine Verwunderung darüber: „Wie wenig kennest du mein Herz, Geliebter, wenn du meinst, daſs ich deinen Wünschen entgegen seyn könnte. Dein treuer Diener kam, und sagte mir, wie du nach mir dich sehnst, und sieh, ich habe alles andere aus der Acht gelassen, und bin zu dir geeilt!“ S. der blinde Sänger. Erzählung nach dem Arabischen von Helmina von Chézy.

*d*) Das Mädchen spricht: ich liege schon im Bette; soll ich wieder aufstehen?

*e*) Im Orient hatte man an den Thüren hölzerne Schlösser oder Riegel, die man leicht öffnen konnte.

5. Jetzt stand ich auf, zu öffnen meinem Liebling;
Von Myrrhe troffen meine Hände,
Und edle Myrrhe rann
Von meinen Fingern auf des Schlosses Riegel! (*f*)
6. Auf that ich meinem Liebling;
Doch war mein Liebling fort! entfloh'n!
Entgangen war mir, da er sprach, die Seele!
Ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht,
Ich rief ihm zu; doch keine Antwort! (g)

---

*f*) An den Handhaben des Schlosses klebte wohlriechende Myrrhe, entweder, weil sie der Bräutigam, statt des weichen Teiges, gebrauchen wollte, das Schlofs zu öffnen; oder weil er sie, nach der Sitte der Liebenden, geflissentlich damit bestrichen hatte; das letztere ist wahrscheinlicher, und das Salben und Kränzen der Thür der Geliebten eine bekannte Sitte jener Gegenden. Folgende Stelle des Lucretius IV. 1171. dient zum Beweise dieser Gewohnheit:

At lacrymans exclusus amator limina saepe
Floribus et sertis operit postesque superbos
Ungit amaracino, et foribus miser oscula figit.

Auch bei den Griechen war diese Sitte gewöhnlich.

g) Das Mädchen sah im Traume die Bemühungen seines Geliebten, und da es ihm, nachdem die Liebe die Schaamhaftigkeit besiegt haste, nun gerne die verriegelte Thür öffnen wollte, war er fort, und da will ihm die Seele entgehen.

7. Die Wächter fanden mich, als sie die Stadt durchstreiften:
Sie schlugen blutig mich und wund.
Die Mauerhüter raubten mir den Schleier. (*h*)
8. Ich beschwör' euch, Jerusalems Töchter!
Trefft ihr meinen Holden an,
Sagt ihm, ich sey krank vor Liebe.

Frage der begleitenden Jungfrauen.

9. „Was hat dein Liebling denn voraus vor andern?
O du, der Frauen Schönste!
Was hat dein Liebling denn voraus,
Daſs du uns so beschwörest?" — —

Antwort des Mädchens.

10. Mein Freund ist weiſs und roth,
Und vor Zehntausenden erkohren!
11. Sein Hauptschmuck ist das feinste Gold,
Sein Haar ist krausgelockt und rabenschwarz! (*i*)

---

*h*) Die Wächter behandelten das Mädchen als eine aus dem Harem Entlaufene, oder als eine Verbrecherin.

*i*) Hauptschmuck, Turban. Im Originale steht Haupt. Daſs aber die Locken nicht damit gemeint seyn können, erhellt daraus, daſs diese rabenschwarz seyn sollen. Der Turban ist im Orient ein Sinnbild männlicher Würde. Sein Haar ist rabenschwarz. — Wie bei den Römern und Galliern die rothen Haare als ein vorzüglicher Schmuck geschätzt wurden, so fand der Hebräer und Araber die schwarzen Haare besonders schön.

12. Es gleichen seine Augen
Den Täubchen an der Quelle,
In Milch gebadet,
Und schwimmend in der Fülle! (*k*)
13. Gleich einem Blumenfelde,
Würzbeeten gleich sind seine Wangen,
Und Purpur-Liljen seine Lippen,
Von welchen flücht'ge Myrrhe träuft! (*l*)
14. Es gleichen goldnen Walzen seine Hände,
Besetzt mit Hyazinthen;
Sein Leib ist glänzend Elfenbein,
Geschmücket mit Sapphiren; (*m*)

---

*k*) Grofse, glänzende Augen schätzt der Morgenländer über Alles; auch Mohamed rechnet es im Koran, Sur. 44. unter die höchsten Seeligkeiten des Paradieses: „bei schönen Mädchen zu sitzen, die grofse Augen haben, Augen, wie Perlen und Muscheln."

*l*) Roth, wie die Purpur-Lilien, die den angenehmsten Geruch verbreiten. Von diesen Purpur-Lilien siehe Plin. hist. nat. lib. 21. c. 5.

*m*) Seine Hände sind rund, fleischig, goldfarbig. Die Hyazinthen, die man aus Tartessus erhielt, waren Edelsteine, die wie ein brennender Schwefel aussahen. Die Morgenländer pflegen sich Hände und Nägel mit Hennasaft gelb zu färben. Darum werden die Hände der Geliebten mit Hyazinthen verglichen. Um seinen schönen weifsen Leib fliefst ein sapphirblaues

15. Die Schenkel Marmorsäulen,
Auf goldnem Fufsgestelle.
Sein Ansehn gleicht dem Libanon,
Wie Zedern, auserlesen. (n)
16. Sein Mund ist honigsüfs,
Und Alles wonniglich an ihm!
So ist mein Trauter, so mein Freund!
Ihr Töchter von Jerusalem! —

---

## VI.

Die begleitenden Jungfrauen.

1. „Wo ging er hin, dein Holder?
O du, der Frauen Schönste!
Wo wandte sich dein Holder hin?
Wir suchen ihn mit dir!

Antwort des Mädchens.

2. Mein Holder ging hinab in seinen Garten,
Hin zu den Balsambeeten,
Zu weiden in dem Garten,
Und Lilien zu sammeln.

---

Gewand. An einen prächtigen sapphirnen Gürtel, den ein Hirt nicht getragen haben wird, ist nicht zu denken.

n) Stärke und Festigkeit sind mit Schmuck gepaart. Die Schenkel sind so schön gebildet und so fest gestellt wie Säulen von Marmor, die auf goldenem Fufsgestelle ruhen.

3. Mein ist mein Trauter, ich bin sein,
Er weidet unter Lilien. (*o*)

Der Jüngling.

4. Schön bist du, meine Traute!
Wie Thirza schön,
Bist prächtig, wie Jerusalem,
Und furchtbar-schön, wie Heeres-Reihen! (*p*)

---

*o*) Die Braut will ihren Geliebten allein besitzen.

*p*) „Wie die reizenden Städte Thirza und Jerusalem die geringern Städtchen und Dörfer an Schönheit und Pracht übertreffen, so übertriffst du an Schönheit und Reizen alle Städterinnen und Landmädchen.“ Darin, daſs Thirza erst seit Jerobeam's Regierung als die Residenzstadt der israelitischen Könige vorkommt, (I. Kön. 14, 17. 15, 21. 16, 6. 8. 23.) und daſs diese Stadt erst lange nach Salomo zu einer königlichen Residenz erhoben wurde, hat man einen Beweis für die Behauptung finden wollen, daſs weder Salomo, noch sonst ein Dichter aus jenem Zeitalter Verfasser des hohen Liedes seyn könne; allein, Thirza braucht hier nicht als königliche Residenzstadt, oder ihres Umfangs, sondern bloſs ihrer reizenden Lage wegen, die sie schon zu Salomo's Zeit hatte, angeführt zu werden. — Der Blick des Mädchens ist furchtbar-schön und herzenerobernd.

5. O wende deinen Blick von mir;
Er überwältigt mich!
Dein Haar gleicht einer Ziegenheerde,
Die längs dem Gilead sich lagert;
6. Und deine Zähne — Lämmerheerden,
Gebadet in dem frischen Quell;
Sie alle Zwillinge gebährend,
Und keines kinderloſs.
7. Wie am Granat ein Ritz,
So deine Wangen unter'm Schleier!
8. Hab' einer auch der Königinnen sechszig,
Der Neben-Frauen achtzig,
Und Zofen ohne Zahl: (*q*)
9. Nur Eine ist mein Täubchen, meine Holde,
Die Auserwählte ihrer Mutter,
Die Liebste deren, die sie einst gebar!
Es sah'n die Mädchen sie,
Und priesen sie glückseelig,

---

*q*) „Ich beneide den König nicht um sein zahlreiches Harem von Gemahlinnen und Zofen. Mir genügt meine reine unversehrte ländliche Braut.“ Am Hofe Tausende, hier Eine, die aber an Schönheit und Liebreiz jene Tausende übertrifft. Fast eben so heiſst es bei'm Theokrit, in dem oben erwähnten Brautgesange:

Viermal sechszig sind wir der Jungfrau'n, die Blüthe der Jugend;
Aber verglichen mit ihr, ist ohne Tadel nicht Eine!

Die Königinnen

Und Nebenfrauen lobten sie!

Die königlichen Gemahlinnen und Zofen.

10. „Wer ist die, deren Anblick
Der Morgenröthe gleicht?
Schön wie der Mond, rein wie die Sonne,
Und furchtbar, wie ein Kriegesheer!“ (r)

---

r) Diese Frage enthält das Lob aus dem Munde der königlichen Gemahlinnen und Zofen: „was ist das für ein schönes rosenfarbenes Mädchen?“ u. s. w. Die Vergleichung mit dem glänzenden Morgenrothe kommt auch beim Theokrit, in dem erwähnten Brautgesange (Id. XVIII.) vor:

So wie die Morgenröthe die grauen Wolken der Lenznacht
Schnell mit purpurnen Stralen besiegt, es verschwinden die Wolken,
Also verschwinden wir alle, vor ihr, der stralenden Jungfrau!

Der Mond ist ein Sinnbild des feinen, zarten, weifsen Gesichts, die Sonne ein Bild der glatten, glänzenden Haut. So singt Tibull von einem schönen Jünglinge:

Candor erat, qualem praefert latonia Luna,
Et color in niveo corpore purpureus.

Das Mädchen
(erzählt seinem Geliebten.)

11. Zum Nufsgehölz' war ich gegangen,
Zu schauen das Gesträuch im Thal,
Zu sehen, ob der Weinstock knospe?
Ob die Granaten trieben? — — (s)
12. Mir ahnte nichts! — —
Da bangt' ich scheu zurück
Bei'm Anblick' eines Wagenzuges! — —

---

Auch Ossian's Schönen, Daura, Agandekka und Minona glänzen schön, wie der Mond. (Lieder von Selma, 71. Fingal; 3, 61, 5, 116.) Der arabische Dichter Montanabbi nennt die Schöne, die er besingt, die Sonne des Tages. (Gedicht XLII. und LXVI.) — Furchtbar ist hier so viel, als siegreich.

s) In diesem und dem folgenden Verse erzählt das Mädchen seinem Geliebten, wie es geflohen sey; sobald es einen wollüstigen Städter mit seinem Gefolge in einem Prachtwagen habe ankommen sehen. In Gedanken der Liebe vertieft, vermuthete es nicht, dafs ein Städter sich in dem Nufsgehölze mit seiner Gesellschaft vergnügen wollte. Durch diese Erzählung, die durch das folgende Kapitel hindurch gehet, will das Mädchen seinen Geliebten desto stärker, und im Gegensatze gegen einen Nebenbuhler, seiner innigen Liebe versichern.

## VII.

### Nachruf eines lüsternen Städters.

1. Kehr' um, kehr' um, o Sulamith!
Kehr' um, kehr' um, daſs wir dich schauen!

Das Mädchen.

„Was wollt ihr schaun an Sulamith?"

Der Städter.

Sie, die den Heeres-Reihen gleicht! (*t*)
2. Wie schön sind in den Schuhen,
O Fürstentochter, deine Tritte! (*u*)
Die Wölbung deiner Hüfte gleicht
Dem Kettenwerk' von Meisterhand geschlungen!

---

*t*) Sulamith — so hieſs das Mädchen — wollte fliehen, als ihr der lüsterne Städter nachrief: „kehr' um, etc." Sie antwortete bescheiden: „was kann euch Städtern an einem Landmädchen bewundernswerth scheinen?" Der Städter erwiedert: „der unwiderstehliche Zauber deiner Reize." Hierauf folgen nun v. 2—10. übertriebene Lobsprüche des Verführers, wodurch er das Herz des unschuldigen Mädchens zu gewinnen sucht. Er nennt es auch Fürstentochter, wie man etwa seine Geliebte Göttin, Engel u. s. w. nennt, oder wie Göthe's Faust die bürgerliche Margarethe, die ihn in Feuer und Gluth gesetzt hat, „mein schönes Fräulein" anredet.

*u*) Mit den Schuhen treiben die morgenländischen Frauenzimmer einen groſsen Staat.

3. Dein Schoofs — ein runder, voller Becher,
Mit Würzwein angefüllt!
Dein Leib — ein Waizenhügel,
Mit Lilien umsteckt!
4. Und deiner Brüste Paar —
So fein und schüchtern, wie Gazellen;
Ein Zwillings-Paar von Einer Mutter!
5. Dein Hals, ein Thurm von Elfenbein,
Und deine Augen, klar, wie Hesbons Teiche,
Am Thor' der Fürstentöchter:
Die Nase, wie der Thurm auf Libanon,
Der nach Damaskus schaut. (v)
6. Dein Hauptschmuck gleicht dem Karmel, (w)

---

v) Der „elfenbeinerne Hals" wird auch bei'm Anakreon (Od. 29.) gerühmt. Fürstentöchter. — Im Original Bathrabbim. Viele Ausleger haben das Wort der Ursprache beibehalten. Die Uebersetzung der LXX: ἐν πύλαις θυγατρὸς πολλῶν, gibt wenig Licht. Der Thurm auf Libanon zeigt keine Warte an, sondern deutet auf ein Lustgebäude Salomo's, mit der schönen Aussicht nach Damaskus hin.

w) Berge sind den orientalischen Dichtern ein Bild des Grofsen, Erhabenen, Majestätischen, und wenn sie fruchtbar sind, auch des Schönen. Alle Reisende rühmen die Schönheit, Fruchtbarkeit und das prächtige Ansehen des Karmels.

Die Locken deines Haupts dem Purpur,
Am Königs-Bunde schön geschlungen! — (x)
7. Wie schön bist du!
Wie reizend, meine Holde!
8. Dein Wuchs ist gleich dem Palmenbaum,
Den Träubchen gleichen deine Brüste! (y)
9. Gern möcht' ich auf den Palmbaum klimmen,
Umschlingen seine Zweige!
Dein Busen sey mir Trauben-Blüthe,
Und deines Athems Hauch mir Aepfelduft! (z)

---

x) „Deine fliegende Haupthaare sind, wie der Purpur des Königs, in Schleifen gebunden." Wie die Purpurbinde (das Purpur-Diadem) des Königs um seinen Kopf gebunden ist, so sind deine Haare um deinen Kopf in Locken gelegt.

y) Der herrliche Palmbaum, insbesondere die hohe Dattel-Palme (Phoenix dactylifera), die auch in Spanien so prächtig emporwächst, ist dem Morgenländer ein Bild der höchsten Schönheit, und wird von ihm zu den reizendsten Vergleichungen angewendet, die nur derjenige ganz fühlt, der diesen schlanken, saftvollen Baum, dessen Wipfel einer Krone gleicht, aus welcher hohe Straussfedern niederschwanken, in seinem vollen Leben gesehen hat.

z) Ein Liebes-Antrag des Wollüstlings, in bildlichen Ausdrücken.

10. Dein Gaumen gleicht dem edlen Wein —— (*a*)

Das Mädchen.

„Der meinem Trauten gleitet sanft hinab,
Und der dem Schlummernden
Beredte Lippen schafft! (*b*)

11. Ich bin für meinen Holden,
Er sehnet sich nach mir.

12. Auf, Trauter! laſs uns eilen auf die Flur,
Und unter Zyprus-Bäumen übernachten! (*c*)

13. Dann wallen früh zum Rebenberg' wir hin,
Und sehen, ob der Weinstock sprosse,
Ob sich die Traubenblüthen öffnen,
Und die Granaten blüh'n?
Dort weih' ich dir all' meine Liebe!

---

*a*) „Was wohlduftender Wein dem Dürstenden ist, das würden mir deine Küsse und Umarmungen seyn." Im Orient wird der Wein mit allerlei Gewürzen vermischt, um seinen Wohlgeruch zu erhöhen. S. Olearius Reisebeschreibung. S. 801.

*b*) Das tugendhafte Mädchen unterbricht den üppigen Städter mitten in seiner Rede: „Der edle Wein — soll nicht dir, sondern meinem Geliebten zu Theil werden." Mit den Worten: — „Der meinem Trauten" — — fährt das Mädchen fort zu reden.

*c*) Das Mädchen ladet seinen Geliebten ein, fort mit ihm zu den ländlichen Freuden zu gehen, und will ohne ihn nicht mehr seinen Garten besuchen.

14. Die Liebesäpfel duften schon, (*d*)
Und über unsrer Pforte
Hab' ich der Früchte mancherlei,
Der neuen und der alten, (*e*)
Dir, Holder, aufbewahrt!"

---

## VIII.

### Das Mädchen.

1. O wärest du mein Bruder, (*f*)
Der meiner Mutter Brust gesogen!
Fänd' ich dich draussen dann,
So küfst' ich dich, und niemand höhnte mich darob!

---

*d*) Dudaim, — Liebesäpfel, Alraun, (Atropa Mandragora Linn.) eine Frucht, wovon der Morgenländer wähnt, dafs sie ihre Wirkung vorzüglich in Liebestränken, Beförderung der Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts, u. s. w. äussere. Hier ist hauptsächlich an die wohlrüchende Blüthe derselben zu denken. Auch Theophrast und Plinius schreiben der Mandragora eine geheime Kraft zur Liebe zu.

*e*) Neue Früchte, die im Frühling zeitigen, alte: durchwinterte.

*f*) Wörtlich: „wer gibt dich mir zum Bruder?" v. 1 bis 3 sind Worte, welche das Mädchen im füfsen Schlummer phantasirt.

2. Ich führt' und brächte dich
In meiner Mutter Wohnung;
Du lehrtest mich; ich tränkte dich
Mit Würzwein und Granaten-Most! (g)
3. Unter meinem Haupte seine Linke,
Mit der Rechten hält er mich umschlungen!

Der Jüngling
an die Gespielinnen seines Mädchens.

4. Ich beschwör' euch,
Töchter Jerusalems!
Wecket und störet die Holde nicht,
Bis sie von selbst erwacht!

Der Dichter.

5. Wer ist es, die herauf
Dort aus der Wüste kommt,
Gelehnt auf ihren Freund? (*h*)

---

g) Würzwein, d. i. angesetzter **Wein.**

*h*) Der Dichter sieht das edle Paar aus der Ferne kommen, belauscht die Liebenden, und besonders die Liebeserklärung der Braut. Die letztere hatte das erste Licht unter einem Apfelbaume erblickt, der ihrem Geliebten unvergeſslich war. Der römische Dichter Virgil wurde gleichfalls auf freiem Felde gebohren; die Pappel, die auf jene Stelle gepflanzt wurde, überschattete bald alle Bäume der Gegend. Ein trefflicher Dichter des sechszehnten Jahrhunderts Helius Eobanus Hessus wurde auch unter freiem Himmel auf dem Felde unter ei-

Der Jüngling.

„Einst weckt' ich dich
Dort unter'm Apfelbaume,
Wo deine Mutter dich gebar,
Wo die Gebährerin entbunden ward von dir!“

Das Mädchen.

6. Präg', wie ein Siegel, mich auf deine Brust,
Wie einen Siegelring auf deinen Arm!
Denn stark ist, wie der Tod, die Liebe,
Und fest ihr Eifer, wie das Todtenreich;
Der Gluth des Feuers gleichet ihre Gluth,
Jehovens Blitzen! (i)

---

nem Baume gebohren; — „Et me cara parens viridi connixa sub umbra edidit,“ singt er selbst, und hat jene Stätte durch seinen Gesang verewigt.

i) Die Siegel der Morgenländer enthalten den Namen des Besitzers, und man bedient sich derselben, statt der eigenen Unterschrift, indem das Siegel mit Dinte abgedrückt, oder auf Wachs und Thon gesetzt wird. Oft bestand das Siegel aus Gold und Edelsteinen. Die Morgenländer bewahren es daher sehr sorgfältig, und tragen es bald in einem Beutel oder als Schild auf der Brust, bald als Ring am Finger. Hier ist Siegel das Symbol des Eigenthums und der Unverletzbarkeit. Die Liebe hält fest wie der Tod, umarmt wie das Grab, ihr Feuer ist schnell und tödtend, wie der Blitz, der alles verzehrt. Sie ist allmächtig, und überwindet

7. Die stärkste Fluth löscht nicht die Liebe,
Es reissen Ströme sie nicht fort!
Böt einer auch sein Haus und Guth um Liebe,
Verschmäht, verspottet würd' er nur!

Die Brüder.

(Der erste.)

8. Noch klein ist unsre Schwester,
Ihr Busen noch nicht reif!
Was thun wir unsrer Schwester,
Wenn jemand um sie wirbt? (k)

(Der andere.)

9. Wird sie einst eine Mauer,
So bau'n wir silbern Bollwerk drauf,
Und wird sie eine Pforte,
So wahren wir mit Zedernbalken sie! (l)

---

Alles; wo sie nicht ist, da kann sie durch nichts erkauft oder erzwungen werden. Mit diesen herrlichen Worten der Kraft, die gleichsam den Hauptgedanken der ganzen Lieder-Reihe enthalten, (v. 6. 7.) hätte das Buch schliefsen sollen!

k) Die Brüder haben im Morgenlande eine grofse Gewalt über ihre Schwestern. Hier halten sie ihre Schwester noch für zu jung zum Heirathen, doch berathen sie sich altklug wegen der Zukunft über sie.

l) Eine Mauer — d. h. ist sie einst mannbar, und hat sie ihre Unschuld bewahrt — Silbernes Bollwerk, d. h. wir wollen einen

Die Schwester.

10\. Eine Mauer bin ich schon,
Meine Brüste sind, wie Thürme,
Schon gefall' ich meinem Holden! (*m*) —

11\. Zu Baal-Hamon hatte
Einen Weinberg Salomo,
Hütern gab er seinen Weinberg:
Jeder sollt' ihm für die Früchte
Tausend Silberstücke bringen! — — (*n*)

12\. Doch mein Rebenhügel liegt vor mir,
Tausend sey'n, o Salomo, für dich,
Und zweihundert für die Hüter deiner Frucht! (*o*)

---

grofsen Kaufpreifs auf ihre Hand setzen. — Eine Pforte, d. h. leicht einzunehmen; — äufsert sie Hang zur Liebe, so wollen wir sie wie eine Gefangene behandeln. Zedernbalken stehn für starke Riegel.

*m*) „Ich bin schon mannbar und habe meine Unschuld bewahrt, aber meine Tugend konnte mein Herz der Liebe nicht verschliefsen; nicht erst künftig werd' ich dem Manne gefallen; schon jetzt gefall' ich ihm." Eine muthige Antwort des, jene Altklugheit höhnenden Mädchens.

*n*) Baal-Hamon — eine Gegend, wo viele Weinberge sind, nicht weit vom Libanon.

*o*) „Salomo mag seinen Weinberg behalten, soviel er auch immer werth ist." Das Mädchen wahrt seinen Weinberg selbst, und wird nicht betrogen. Es bedarf keiner Bollwerke, Hüter und Thürme.

Der Jüngling.

13. Die du wohnest in den Gärten,
Deiner Stimme horchen die Gespielen,
Laſs auch mich sie hören! — — —

Das Mädchen.

14. Mein Trauter, eile, —
Wie die Gazelle,
Und wie ein junger Hirsch —
Auf Würzgebirge! — (*p*)

*Justi.*

---

*p*) Hier erhebt sich die Stimme der Geliebten: „eile, mein Trauter, wie eine Gazelle oder ein junger Hirsch, nach den Wohlgeruch-duftenden Bergen.“

# Blumen
# althebräischer Dichtkunst.

---

Herausgegeben

von

D. Karl Wilhelm Justi,

Superintendenten, Konsistorialrathe und Professor
zu Marburg.

---

Zweiter Band,

welcher die drei letzten Bücher enthält.

---

Giessen,
bei Georg Friedrich Heyer.
1809.

V.

# Anthologie

aus dem

# Jesaias und Ezechiel.

---

„Gegrüſset seid ihr mir, ihr hehren Seelen,
Die Saitenspiel' in Gottes mächt'gen Händen,
Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden; — —
Du, der Jehovah sah im Königsglanze
Und Geistespracht mit Königsglanz geschildert;
Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergossen!“ — —

*Herder.*

## 1. (*)

## Jesaias Bestimmung zum Propheten des Reiches Juda, vor Chr. 758. (*q*)

Den feierlichsten Augenblick seines Lebens, der ihn zum Führer, Rathgeber und

*) Die Abschnitte 1—14 sind sämtlich vom Herrn Hofrath Eichhorn zu Göttingen bearbeitet, und nach dessen Ansichten auch chronologisch geordnet. Als ein schönes Ganzes hat man sie durch keinen andern Aufsatz unterbrechen wollen, weshalb auch der Aufsatz des Herrn Professors Augusti zu Jena (15.) und der Aufsatz des Herausgebers (16.) nicht unmittelbar nach des Herrn Hofrath Eichhorn's Bearbeitung derselben Kapitel eingerückt worden sind.

*d. H.*

q) In dieses Jahr (das Todesjahr Usias) fällt Jesaias Bestimmung zum Propheten; aber die poetische Darstellung derselben ist später abgefaſst worden: man weiſs nicht, in welchem Jahre.

Lehrer seines Vaterlandes bestimmte, beschreibt Jesaias selbst in unnachahmlicher Einfalt und Kürze. Der grofse Entschlufs, bei so geringer Aussicht von Erfolg, war Gottes Werk; er stellt sich daher dar, wie von der Erde hinweg vor den Thron Gottes entrückt, und dort von Gott zu dieser hohen Bestimmung unmittelbar berufen.

---

Jesaias VI.

1. Ich sah den Herrn im Todesjahr Usias!
Er safs auf einem hohen und erhabnen Thron;
Den Tempel füllte seine Schleppe.
2. Seraphe standen um ihn her;
Sechs Flügel hatte jeder:
Mit zween deckten sie ihr Angesicht,
Mit zween ihre Füfse,
Mit zween flogen sie.
3. Und einer rief dem andern zu und sprach:
„Heilig, heilig, heilig ist Jehovah Zebaoth!
„Voll ist von seiner Majestät die ganze Erde!"
4. Vom Schall der Rufenden erzitterte der Grund der Schwellen,
Das Innere der Wohnung war voll Rauch.
5. „O wehe mir, sprach ich, ich bin des Todes; (r)

---

r) Nach einer andern möglichen Erklärung: o wehe mir, sprach ich, dafs ich verstummen mufs.

„Denn ein Mann bin ich, unrein an Lippen,
„Und wohne unter einem Volk, unrein an Lippen,
„Und meine Augen sah'n den König,
„Jehovah Zebaoth."
6. Darauf flog einer der Seraphe zu mir hin,
Mit einem durchgeglühten Stein in seiner Hand;
Er hatte ihn vom Altar mit der Feuerzange weggenommen.
7. Damit berührt er meinen Mund und sprach:
„Sieh', diefs berühret deine Lippen!
„Hinweg ist deine Missethat,
„Und deine Sünde ist versöhnt."
8. Sodann hört' ich Jehovah's Stimme sprechen:
„Wen soll ich senden, und wer wird uns geh'n?"
Ich sprach: ich bin bereit; Herr, sende mich.
9. „Geh', fuhr er fort, und sprich zu diesem Volk:
„Ihr werdet hören, aber nichts begreifen,
„Und sehen, aber nichts erkennen mögen.
10. „Blöd werden seyn die Sinne dieses Volks,
„Und seine Ohren taub,
„Und seine Augen blind,
„So dafs es nichts mit seinen Augen sieht,
„Und nichts mit seinen Ohren hört,
„Mit seinen Sinnen nichts begreift,
„Und nicht genesen kann. (s)

---

s) Die Propheten stellen den Erfolg ihrer Reden, den sie als gewifs voraussehen, wie ihre un-

11. Wie lange dieses, Herr? versetzte ich.
„So lang, (erwiedert' er) bis wüst und unbewohnt die Städte,
„Und menschenleer die Häuser sind,
„Und bis das Land zur öden Wüste worden ist."
12. Einen wird der Herr entfernen nach dem andern,
Und eine grofse Leere wird im Land' entstehen.
13. Und blieb' auch noch ein Zehntheil in demselben,
Von neuem würde der vermindert werden.
Doch so wie von entlaubten Eichen oder Terebinthen
Der Stamm vorhanden bleibt;
So wird ein heil'ges Volk als Stamm im Lande bleiben.

---

mittelbare Wirkung vor; weshalb der angenommene Sinn aus den Worten des Propheten hervorgeht, die dem Buchstaben nach also lauten:

„Geh, sprich zu diesem Volk:
Hört, und begreifet nichts.
Seht, und erkennet nichts.
Mach dieses Volkes Sinnen blöd,
Und seine Ohren taub,
Und seine Augen blind;
Damit es nichts mit seinen Augen sehe,
Und nichts mit seinen Ohren höre,
Mit seinen Sinnen nichts begreife,
Und nicht genesen möge."

Im hohen Augenblick der Entzückung wird der Dichter hin vor Gottes Thron gerissen: wer vermag die Herrlichkeit dieser seeligen Wohnung mit Worten zu schildern? Der heilige Seher kann es nicht, und wagt es nicht; und ehrt mit hoher Einfalt mehr als mit Worten die himmlische Szene.

Oben im Himmel, in seinem eigentlichen, wahren Tempel, 2 B. Mose 25, 9. 40. Hebr. 8, 5. wird ihm Gott sichtbar: wie könnt' er ihn auch hienieden, im irrdischen Allerheiligsten, schauen, wo nur seine Herrlichkeit über der Bundeslade gedacht ward? Dort oben sitzt er auf einem hohen Thron, wie hienieden sein Bild auf Cherubim gedacht wird. Nicht ein armseliges, enges Gewand umschliefst ihn, wie einen Monarchen der Erde: die Schleppe seines Kleides füllt den ganzen Himmel.

Um ihn stehen seine Diener, die Geister des Himmels, Seraphe, voll Ehrfurcht, Leben und Geschäftigkeit. Sie sind beflügelt, wie ihr Bild auf Erden, die Cherubim. In tiefer Ehrfurcht wagen sie, wie jene, keinen Blick zu ihm hinauf, und schlagen um ihr Angesicht ihr erstes Flügelpaar. In Ehrfurcht verhüllen sie, des Anstandes

wegen, die Theile ihres Unterleibs mit ihrem zweiten Flügelpaar; und mit dem dritten eilen sie, jeden Wink seiner Befehle zu vollziehen.

Aus ihrem Mund erschallt ein ewiger Lobgesang, von dessen Wiederhall die Säulen des Himmels beben; und der Rauch ihres Lobopfers erfüllt die ganze weite Wohnung Gottes.

Nur schwacher, sterblicher Bruder, wie kann dein mattes Auge so hohe Aussicht vertragen? wie kannst du, Ungeweihter, auch nur von ferne dich dem geweihten Chor der Diener Gottes beigesellen? wie kannst du den, den nie ein Sterblicher noch sehen durfte, sehen und leben? 2. B. Mose 33, 31. — Du fühltest es und zittertest:

„O wehe mir, ich bin des Todes!
Unrein sind meine Lippen,
Ich wohne unter einem Volk, unrein an Lippen,
Und meine Augen sehen den Jehovah!

Getrost! der Höchste läßt dich weihen!

Der Himmelskönig auf dem hohen Throne winkt. Schnell eilt der himmlischen Diener einer, den irrdischen zu entsündigen! Vom himmlischen Altar, dem Urbild des

irrdischen, auf dem das ewige Feuer brennt, nimmt er einen glühenden Stein, um die irrdische Unwürdigkeit des neuen Dieners Gottes, wie Schlacken von Gold, durch heiliges Feuer wegzuscheiden. Nun ist der irrdische Diener so rein, wie seine himmlischen Brüder; und würdig, daſs er mit dem höchsten König, wie sie, spreche, und daſs der Himmelskönig ihn, wie diese, mit Befehlen sende.

Er sendet ihn zu seinen Stammesverwandten auf die Erde zurück; nur leider! ohne Hoffnung groſser Wirkung auf ihr Herz. Sie hören den Gesandten Gottes, aber mögen nicht auf seine Reden achten. Bei offenen Augen sind sie blind; bei offenen Ohren sind sie taub; sie sehen, hören, fühlen und empfinden nichts, als wenn mit einer eigenen Zauberkraft Drohen, Reden, Fleh'n, Ermahnen des Propheten ihre Augen erst verschlösse, und ihre Ohren erst verstopfte, und ihre Herzen fühllos machte.

Schweres Amt, hartes Loos, so ohne alle Aussicht des Erfolges lehren! Hart fällt die Last seines Schicksals auf den geweihten Sänger! Er tröstet sich im Stillen mit der Hoffnung, daſs endlich sich Ver-

stand und Herz des Volkes öffnen werde; und fragt dann Gott: wie lange denn die Unempfindlichkeit des Volkes währen werde?

Leider! länger, als er es erwartet hätte! — so lange, bis es bis auf Wenige dahin ist.

Eine schwarze Aussicht in die Schicksale der verdorbenen Judäer thut sich auf, an deren Ende nur ein schwacher Lichtstral das erschrockene Auge des Propheten wieder erquicken kann. Langsam und allmählig wird ein groſser Theil des Volks durch manigfaltig wechselndes Elend aufgerieben. Noch immer bleibt es ungebessert. Es öffnet sich ein neuer tiefer Schlund des Verderbens, der die noch Uebrigen groſsentheils verschlingt: nur Wenige bleiben als Saame einer bessern Aussaat übrig. Wie Eichen oder Terebinthen, wenn sie auch entblättert werden, doch in ihrem Stamm noch übrig bleiben; so bleiben auch die Guten dieses Volks, als Stamm eines neuen bessern Geschlechtes, über.

So endigt der Prophet mit der Drohung Mose's. Jesaias, seine Zeitgenossen unter den Propheten und ihre Nachfolger klagten alle über die Verdorbenheit des Staats in den ersten Städten des Reichs, wie in einem

todten Hain, von niemand gehört. Ein Unfall nach dem andern traf das Reich Juda; und seine Führer, die Propheten, wandten jeden Unfall auf die besondern Sünden und Vergehungen ihrer Zeitgenossen an, und wiesen auf die Drohungen zurück, die vor ihren Zeiten von Mose und andern Lehrern und Führern dieses Volkes waren ausgesprochen worden: aber das Volk blieb, was es war, halsstarrig, treulos, undankbar:

„Ihre Sinnen waren blöd
Und ihre Ohren taub;
Sie sahen nichts
Und hörten nichts,
Und liefsen sich nicht heilen!“

Wie Mose gedrohet hatte, so brachten es Hunger, Krieg, Tyrannen, stolze Sieger, immer tiefer herab: nur ganz aufgerieben sollte es nicht werden; sondern Israel sollte unvergänglich seyn. Jesaias läfst alle Nichtswürdige auf ihrem väterlichen Grund und Boden aufgerieben werden, und die Guten als Stammhalter eines neuen besseren Geschlechts übrig bleiben.

Es unterscheidet sich dieser Ausspruch dadurch von andern ähnlichen, dafs die Reinigung der Nation von unwürdigen Mitgliedern

nicht auf eine vorübergehende Verpflanzung in ein anderes Land, weder mit den frühern Propheten auf ein assyrisches noch mit den spätern auf ein babylonisches Exilium zurückgeführt wird, sondern dafs im Lande selbst die Schlechten nach und nach vernichtet werden, bis endlich nur allein die Guten noch vorhanden sind (wie Jes. IV. 2—6).

2.

## Jesaias

über die misliche Lage des Reichs um die Zeit, da Jotham starb; etwa 742 vor Chr.

Jes. 11. 5—21.

---

Unter Usias und Jotham gelangte das Reich Juda zu einem ungewohnten Wohlstand. Den Hafen Ailoch, den es sammt der Herrschaft über die Edomiter unter dem König Joram verlohren hatte, (2 Könige 8, 20. 2 Chron. 21, 8.) nahm Usias den Edomitern wieder ab, (2 Könige 14, 22.) und fieng einen neuen Seehandel an, der unter seiner und Jotham's Regierung den Nationalreichthum durch edles Metall vermehrte. Usias fühlte sich bald stark genug, eine ansehnliche Kriegsmacht zu errichten, und eine Reihe Festungen theils neu anzulegen, theils aus ihrem Verfall wieder herzustellen (2 Chron. 26, 9.— 14); und Jotham setzte diese Kriegsanstalten, besonders durch Anlegung

neuer fester Plätze, fort (2 Chron. 27, 3—6.) wodurch das kleine Reich Juda unter Usias und Jotham, seinen Feinden nicht blos gewachsen, sondern überlegen war. Bei diesem Wohlstand herrschte der Götzendienst desto kühner und öffentlicher (2 Chron. 27, 2. 2 Könige 15, 35).

Diese unter zwei Regierungen erworbene Stärke des Reichs reitzte die benachbarten Staaten, Syrien und Israel, sich zu verbünden, und mit vereinigter Macht das Waffenglück gegen Juda zu versuchen. Noch in den letzten Jahren Jotham's (der A. 742 vor Chr. starb) fieng das bisherige Kriegsglück des Reiches Juda zu wanken an, und die beiden verbündeten Könige Rezin von Syrien und Pekah von Israel, scheinen schon damals grosse Vortheile gewonnen zu haben (2 Könige 15, 37). Aus dem glücklichen Anfang liefs sich die Ahnung ziehen, dafs die verbündeten Könige ihren Krieg mit vermehrtem Muth und Kühnheit fortsetzen würden: und unter Ahas traf auch das Reich Juda durch sie eine schreckliche Verheerung, die sich bis vor Jerusalem ausdehnte. Die Festungswerke

dieser Stadt leisteten allein siegreichen Widerstand, und retteten dem Ahas seinen Thron (Jes. 7, 1—4).

Am Ende der Regierung Jotham's, als Rezin und Pehah dem Könige von Juda bereits Niederlagen beigebracht hatten, trat Jesaias öffentlich mit einer Redè voll banger Ahnung wegen der nahe bevorstehenden Zukunft auf. Er stellte das bereits erlebte Kriegsunglück als eine Folge der im Reiche ausgebreiteten Abgötterei und der Nachahmung fremder Sitten vor, die Jehovah bewogen habe, sein bisheriges Schutzreich sich selbst zu überlassen (Jes. 2, 6—9). Es sey aber der bisher erlittene Schaden nur als ein Vorspiel von viel ernsthafteren und härteren Auftritten zu betrachten, bei denen es sich ergeben werde, daſs die bisherige Stärke und Gröſse des Reichs Juda, auf welche es gepocht, und die dasselbe so übermüthig gemacht habe, gegen diese Feinde nicht schützen könne (v. 10—17). Doch hofft er, daſs der harte Verlust, — als Züchtigung des Jehovah für ihre Abgötterei, — die Judäer von ihrer Anhänglichkeit an Götter zurückbringen werde, (v. 18—21).

Mit dem, was der Prophet für das einzige Mittel der Rettung ansieht, mit der Rückkehr zu den Gesetzen und Instituten Jehovahs, fängt sein klagender, und eine bange Zukunft ahnender Gesang an.

---

5. Ihr Enkel Jakobs, auf!
Laſst uns Jehovah's lichten Weg betreten!
6. Denn du, Jehovah, hast dein Volk,
Die Enkel Jakobs jetzt verlassen:
Weil sie in's Morgenland verliebt
Und, wie Philister, Tausendkünstler, wurden,
Und Sitten fremder Völker ihren Beifall gaben.
7. Ihr Land ward angefüllt mit Silber und mit Gold,
Und ihrer Schätze war kein Ende;
Ihr Land ward angefüllt mit Rossen,
Und ihrer Wagen war kein Ende;
8. Auch ward ihr Land erfüllt mit Götzen;
Sie beteten das Machwerk ihrer Hände an,
Das ihre Finger zubereiteten.
9. Die Stolzen hat er schon gebeugt,
In Schmach versetzt die Uebermüthigen;
Auch wirst du ihrer nicht in Zukunft schonen!

* * *

10. Verkriech' in Felsen dich,
Und birg' dich in den Staub
Vor Jehovah's Furchtbarkeit,
Vor dem Schreckenvollen seiner Majestät.

11. Den stolzen Blick des Stolzen wird er senken,
Demüthigen den Uebermuth der Uebermüthigen;
Jehovah wird an jenem Schreckenstag allein erhaben seyn.
12. Denn Jehovah Zebaoth hat einen Tag
Allem, was da groſs und hoch
Und was erhaben scheint, gesetzt,
An dem er es in seiner Kleinheit zeigen wird.
13. Er hat ihn allen hohen, stolzen Zedern Libanon's
Und allen Eichen Basan's angesetzt,
14. Und allen hohen Bergen,
Und allen erhab'nen Hügeln,
15. Und allen hohen Thürmen,
Und allen festen Mauern,
16. Und allen Tarschisch-Schiffen
Und allen prächt'gen Säulen.
17. Dann wird des Stolzen Stolz sich legen,
Der Uebermuth der Uebermüth'gen sich verliehren:
Jehovah wird an jenem Tag allein erhaben seyn.

* *
*

18. Die Götzen müssen alle fort.
19. (Die sie verehrten) fliehn in Felsenhöhlen
Und in Erdenklüfte,
Vor der Furchtbarkeit Jehovah's
Und dem Schreckenvollen seiner Majestät.
Wenn er sich erhebt, das Land zu züchtigen.
20. An jenem Schreckenstag wird jeder
Seine silbernen und goldnen Götzen,
Die man sich, sie anzubeten, bildete,

Zu Maulwurfs - und zu Fledermäuse - Löchern
schleudern,
21. Um schnell genug in Felsenhöhlen
Und in Felsenklüfte zu entfliehen,
Vor der Furchtbarkeit Jehovah's
Und dem Schreckenvollen seiner Majestät,
Wenn er sich erhebt, das Land zu züchtigen.

Erneuerte Anhänglichkeit an die Mosaische Konstitution schien in den letzten Jahren des Königs Jotham zur Erneuerung des Reichswohlstandes vor allem noth zu seyn: dann liefs sich hoffen, dafs sich die politische Nacht zertheilen würde, die jetzt eingetreten war, und der Lichtstral Jehovah's, sein Gesetz als Richtschnur, wieder zum politischen Wohlstand führen würde; der Prophet beginnt daher mit der Apostrophe an seine Zeitgenossen:

Lafst uns Jehovah's lichten Weg betreten!

Lafst uns alle Vorschriften der von ihm uns gegebenen Konstitution befolgen. Dies könne nur dem gegenwärtigen Landeselend ein Ende machen, und das zukünftige, das noch drohe, abwenden; denn jeder müsse aus den Niederlagen, die ihnen Rezin und Pekah vor kurzem beigebracht, abnehmen, dafs Jehovah sie verlassen habe (v. 6.). Und ob dieses

Schicksal nicht wohl verdient sey? Die Nation habe ja bisher alle magische und andere Zauberkünste, im Osten und Westen, bei Arabern und Philistern, und woher sonst sie ihr bekannt worden, nachgeahmt; sie habe eine übergrofse Meinung von ihrer politischen Stärke bekommen, weil sie die Handlung von Ailoch aus zum Besitz vieler und reicher Schätze geführt, und ihre Kriegsmacht und die Zahl ihrer Festungen (unter Usias und Jotham) gegen die vorigen Zeiten zugenommen habe (v. 7): und in dem Wahn, als ob sie sich nun alles selbst verdanken könne, und sich nun nicht mehr an ihren Jehovah zu halten hätte, an dessen Verehrung doch von Mose allein der Wohlstand des Reichs gebunden worden, habe sie sich dem ausschweifendsten Götzendienst überlassen (2 Könige 15, 4. 35. 2 Chron. 27, 2.). Nun könne jeder die Folgen von diesem konstitutionswidrigen Betragen in den von Rezin und Pekah erlittenen Niederlagen fühlen: und wie viele Züchtigungen dafür nicht noch bevorstehen möchten!

Die Stolzen hat Jehovah schon gebeugt,
In Schmach versetzt die Uebermüthigen:
**Er wird sie auch in Zukunft nicht verschonen!**

Nach einer kleinen Pause malt der Prophet die verderblichen Folgen, welche der Sicherheit seiner Zeitgenossen, ihrem Pochen auf ihren Wohlstand und ihre Kriegsmacht in Zukunft noch bevorstehen möchten, weiter aus, in einer nachdrucksvollen Apostrophe an die Sichern und politisch Uebermüthigen.

(Wer du auch seyst),
Verkriech' in Felsen dich,
Und birg' dich in den Staub,
Vor Jehovah's Furchtbarkeit,
Vor dem Schreckenvollen seiner Majestät.

— Nachdrucksvoller, als wenn er gesagt hätte: „jeder wird sich noch vor Jehovah's Strafgerichten zu verbergen wünschen müssen:" denn worauf jetzt Juda stolz sey, sein Wohlstand, seine Kriegsmacht — alles was ihm jetzt so groſs und herrlich dünke, werde es vor den Folgen der künftigen Kriegsunternehmungen Rezin's und Pekah's nicht schützen:

Den stolzen Blick der Stolzen wird Jehovah senken,
Demüthigen den Uebermuth der Uebermüthigen,

es werde sich zeigen, daſs das Reich seine vermeintlich so groſse innere Stärke nicht schützen könne, sondern daſs Jehovah, des-

gen Gröſse selbst die von ihm verhängten Strafen verkündigen würden, nur allein es vermocht hätte:

Jehovah wird an jenem Schreckenstag' allein erhaben seyn.

Von der vermeintlich groſsen innern Kraft des Reichs, die es doch nicht gegen seine Feinde soll schützen können, ist die hierauf folgende Darstellung des Propheten durch die Häufung alles dessen, was man damals für groſs, herrlich und prächtig ansah, etwas wortreich und wie überfüllt: er drückt die innere Macht des Reichs aus durch

Alle hohe, stolze Zedern Libanon's
Und alle Eichen Basan's,
Und alle hohe Berge,
Und alle erhab'ne Hügel
Und alle hohe Thürme,
Und alle feste Mauern,
Und alle Tarschisch-Schiffe
Und alle prächtige Kolossen:

aber der Prophet häuft groſse, prächtige Dinge, offenbar nur, um das Uebergroſse und Ueberspannte in den Vorstellungen des Volks von seiner Macht und Stärke selbst in der Uebertreibung seiner Darstellung, die nichts weiter, als Groſses, Hohes, Mächtiges ausdrücken sollte, recht fühlbar zu

machen. Der Traum von Macht sollte in seiner Exaggeration als Traum sich ankündigen.

In der dritten Strophe drückt der Prophet seine Hoffnung aus, daſs sich endlich doch die Nation durch ihr politisches Unglück von ihrem Polytheismus werde abgewöhnen lassen.

Die Götzen müssen alle fort!

und die sie verehrten, werden unter dem Gefühl der Noth, in die sie durch ihren Götterdienst kommen, zugleich zu der Erkenntniſs von der Nichtigkeit der bisherigen Gegenstände ihrer Verehrung gelangen. Indem sie sich vor Jammer nicht zu helfen wissen, und als Verzweifelnde, sich zu verbergen, nur fliehen, werden sie, im Gefühl der Gröſse Jehovens, das ihnen ihre verzweiflungsvolle Lage abzwingt, ihre Götter, als die Quelle ihres Ungemaches, unbekümmert darum, ob sie auf die unreinsten und verabscheutesten Plätze fallen, von sich schleudern, und auf diese Weise ihrem Götzendienst entsagen:

An jenem Schreckenstag wird jeder
Seine silbernen und goldnen Götzen
In Maulwurfs- und in Fledermäuse-Löcher
schleudern,

Um schnell genug in Felsenhöhlen
Und in Felsenklüfte zu entfliehen,
Vor der Furchtbarkeit Jehovah's
Und dem Schreckenvollen seiner Majestät,
Wenn er sich erhebt, das Land zu züchtigen!

Ein sprechender Zug von Verachtung auf der einen Seite, und von Furcht vor dem strafenden Jehovah auf der andern.

---

## 3.

## Jesaias
## gegen das Bündnifs mit Assyrien an Ahas, A. 741 vor Chr.

Jes. VII. 1—25.

Noch unter der Regierung Jotham's, des Königes von Juda, schlossen die beiden benachbarten Monarchen, Rezin, König von Syrien, und Pekah, König von Israel, ein Bündnifs, das wahrscheinlich schon vor Jotham's Tod dem kleinen und schwachen Staat Juda nachtheilig wurde (2 Könige 15, 37). Doch war dies nur ein Vorspiel von dem ernsthafteren Auftritt im Anfang der Regierung des Königes Ahas. Bald nach seiner Thronbesteigung stieſsen die Heere der verbündeten Staaten zusammen, um mit vereinter Macht den schwachen Ahas anzufallen, und seinem Reich ein Ende zu machen. Sie drohten fürchterlich; schon theilten sie sich in Gedanken in sein kleines

Land, und bestimmten schon zum voraus einen gewissen Sohn Tabeal's zum zinsbaren König, der dasselbe von ihnen zu Lehn empfangen sollte (Jes. 7, 1—6).

Die Gefahr war nicht gering. Das Reich Juda war klein an Umfang und schwach an Kräften: wie wollte es der vereinten Macht zweier Reiche widerstehen, die sich schon einzeln, wenn gleich sie selbst auch von geringer Bedeutung waren, mit ihm messen konnten? Ahas dagegen war ohne Bundesgenossen und ohne allen Beistand fremder Mächte: wer konnte es ihm verdenken, wenn er vor den bevorstehenden Gefahren zitterte? Und seine Furcht war nicht ungegründet. Denn bei allen Anstalten zur Vertheidigung und Gegenwehr litt er dennoch eine harte Niederlage (2 Chron. 18, 5 ff.)

In dieser Verlegenheit setzte er sein Vertrauen auf Assyrien, und bat den König dieses Landes — damahls der erste aller asiatischen Monarchen — um Hülfe. Durch seinen mächtigen Beistand war er dem drohenden Syrien und Samarien weit überlegen; und die Furcht vor Assyrien scheint die verbündeten Feinde von Juda veranlaſst

zu haben, bald nach der Schlacht, die dem Ahas so viel Blut gekostet hatte, den Krieg abzubrechen. Jerusalem blieb diesmahl unerobert (Jes. 7, 1): und Ahas hatte mit einer fürchterlichen Niederlage und deren schädlichen Folgen für sein Land seinen Thron zwar gerettet, aber nicht befestiget.

Vielmehr wankte er von nun an stärker, als jemahls. Zwar ward er durch die Assyrier bald seiner gefährlichen Nachbaren loſs; kurz darauf — das Jahr weiſs man nicht zu bestimmen — ward von ihnen das syrische Reich zerstöhrt; die dritthalb Stämme jenseits des Jordans wurden bald nachher in die entfernten Provinzen des assyrischen Reichs versetzt, und im sechsten Regierungsjahre seines Nachfolgers, Hiskias, wurde unter Hoseas Samarien von Salmanassar, nach einer dreijährigen Belagerung, eingenommen, das Reich Israel aufgehoben, und der beste Theil seiner Bürger in's assyrische Reich als eine Kolonie verpflanzt.

Aber der Schutz eines so übermächtigen Monarchen war in alten Zeiten, bei dem noch so geringen Zusammenhang der Welt, wo meistentheils alles auf einzelner eigener Stärke beruhete, immer der Anfang

des Untergangs. Gleich Anfangs war er dem Reich Juda äusserst nachtheilig, weil er mit einer Art von Tribut verbunden war, der einen so schwachen und armen und von allen Hülfsquellen zu neuen Reichthümern ganz entblöſsten Staat aussaugen muſste. Er brachte denselben in eine Verbindung mit Assyrien, welche die erste und letzte Ursache seiner Zerstöhrung durch die Ueberwinder der Assyrier, die Chaldäer, wurde. Schon im 14ten Regierungsjahre des Hiskias, ohngefähr 21 Jahre nach dem ersten Anfang dieser Verbindung, als Syrien zerstöhrt und Samarien zertrümmert war, zog Sanherib in ähnlicher Absicht vor Jerusalem; und von der Zeit an besteht die Geschichte Juda's in nichts, als in einem ewigen Wechsel von versprochenem und gebrochenem Gehorsam, von Huldigungen und Empörungen und darauf erfolgten neuen Unterjochungen, Anfangs von Assyriern und nachher von Chaldäern, bis endlich die Chaldäer, durch ewige Huldigungen und Empörungen ermüdet, nach der Gewohnheit der alten Eroberer, die besten Bürger aus dem Staat Juda in eine andere Heimath, nach Chaldäa, verpflanzten, und dadurch das ganze Reich aufhoben.

Zu allem dem brauchte wenigstens Ahas nicht den Grund durch ein Bündnifs mit Assyrien zu legen. Jesaias sah die lange Reihe von schädlichen Folgen dieses Vertheidigungsplans gleich nach seinem Entwurf vor sich ausgebreitet liegen, und um ihn zu zerstöhren und Ahas zu beruhigen, gab er dem König öffentlich die Versicherung, dafs Pekah und Rezin ihre Plane nicht ausführen würden. Zwar würde das Land Spuren genug von ihrer Anwesenheit und der durch sie angerichteten Verheerung noch viele Jahre nach ihrem Abzug haben: aber keiner der Verbündeten würde die Gränzen seines Reichs erweitern. Ahas hört nicht, und weifst den Propheten spöttisch ab. Nun schildert er die furchtbaren Aussichten, die ihm der hohe Geist, der ihn beseelte, über den Ausgang des entworfenen Plans eröffnet hatte.

---

1. Unter Ahas, dem Sohne Jotham's, dem Enkel des Usias, dem Könige von Juda, zogen Rezin, König von Syrien, und Pekah, der Sohn Remaljah's, König von Israel, gegen Jerusalem, in der Absicht, die Stadt zu belagern; aber sie

2. konnten sie nicht erobern. Als nun dem Hause Davids hinterbracht wurde, daſs Syrien aufgebrochen sey, um zu Ephraim zu stoſsen: so bebte das Herz des Königs und das Herz seines Volkes, wie Bäume des Waldes beim Sturm.

3. Da sprach Jehovah zu Jesaias: geh' du mit Schear Jaschub, deinem Sohn, dem König Ahas entgegen an's Ende der Wasserleitung des obern Teich's in die Straſse des Quartiers der Walker, und sprich zu ihm:

4. Sey auf der Hut, doch ruhig, ohne Sorgen,
Und laſs den Muth nicht sinken,
Vor jenen dampſenden zwei Enden halberlosch'ner Feuerbrände,
Vor Rezin's, Syriens, und des Sohns Remaljah's heft'gem Dräu'n.
5. Zwar sinnet Syrien,
Ephraim und Remaljah's Sohn auf deinen Untergang:
6. „Wir (sprechen sie), wir wollen gegen Juda zieh'n,
„Das Reich zerstöhren und darein uns theilen,
„Und Tabeal's Sohn zu seinem König setzen."
7. Dagegen spricht der Herr, Jehovah, also:
„Daraus wird nichts!
8. „Damaskus bleibt das Haupt von Syrien,
„Und Rezin von Damaskus;
9. „Samarien bleibt das Haupt von Ephraim,
„Und von Samarien Remaljah's Sohn!
„Glaubt ihr dem nicht, so seid ihr nicht zu retten."

Eine Pause; der König schweigt. Jesaias' liest auf den Mienen Ahas, daſs er von allem dem nichts glaubt, und daſs er den Vorschlag seiner Räthe, bei Assyrien Hülfe zu suchen, vorzieht. Nun entschlieſst sich der Prophet, zu versuchen, ob er nicht den König durch eine nähere Entwickelung seiner Meinung auf seine Seite ziehen könne.

10. Jehovah fuhr zu Ahas fort, und sprach:
11. „Bitt' deinen Gott, Jehovah, um nähere Bezeichnung,
„Erbitt' sie dir an einer Sache aus der Tiefe,
„Erbitt' sie dir an einer aus der Höhe."
12. Ahas erwiederte: ich bitt' um keine;
Jehovah will ich nicht versuchen. —
13. „So höret (fuhr der Seher fort), die ihr zu Davids Haus gehört: (*t*)
„Ist's euch noch nicht genug, Geduld der Menschen zu erschöpfen?
„Auch die Geduld, von meinem Gott wollt ihr ermüden.
14. „So gibt euch denn der Herr von selbst die nähere Bezeichnung: (u)

---

*t*) D. i. du König, sammt deinen Räthen.

*u*) Nach der neuern Art zu reden, würde der Prophet gesagt haben: erlaube mir, daſs ich dir meine Meinung weiter auseinander setze, und

„Empfinge diese Jungfrau und gebähre einen Sohn,
„So würde sie Immanuel (Gott war mit uns) ihn nennen!
15. „Doch würd' er sich mit Milch und Honig nähren müssen,
„Bis er das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen lernte;
16. „Und eh' der Knabe noch das Böse zu verwerfen,
„Das Gute zu erwählen lernte;
„So würde schon das Land verlassen seyn,
„Vor dessen beiden Königen du bebst.

* * *

17. Doch wird auch über dich, dein Volk und dein Geschlecht
„Jehovah Zeiten kommen lassen,
„Wie sie noch nie gewesen sind,
„Seitdem sich Ephraim von Juda trennte.

---

an irgend einer Sache, die du selbst bestimmen kannst, deutlicher mache. Ahas: ich will nichts weiter davon hören. Je mehr du von ihr gesprochen und je weiter du sie auseinander gesetzt hättest, desto schmählicher würde es für dich seyn, wenn späterhin doch alles anders ausfiele. Jesaias voll Unwillen: wenn du gleich keine weitere Entwickelung meiner Gedanken haben willst, so halte ich es doch für meine Pflicht, sie dir gegen deinen Willen zu geben.

18. „Da wird Jehovah Fliegenschwärme rufen
„Vom Ausflufs der ägypt'schen Ströhme;
„Und Wasserschwärme
„Vom Lande der Assyrier.
19. „Sie kommen, lagern alle sich in Thäler zur Verwüstung,
„Und in Felsenrisse,
„Und auf alles Dorngebüsch,
„Und an alle Sümpfe.
20. „Zu der Zeit wird Jehovah
„Durch ein gedung'nes Messer von jenseits jenes grofsen Strohm's,
„Durch der Assyrer König,
„Euch Haupt und Haar der Beine scheeren lassen;
„Das Messer wird sogar den Bart abnehmen!
21. „Wer dann nur eine junge Kuh
„Und ein paar Schaafe hält;
22. „Der wird bei'm Ueberflufs der Milch
„Von lauter Sahne (v) leben.
„Ja, wer im Lande noch vorhanden ist,
„Der wird von Sahne und von Honig leben.
23. „Und welcher Weinberg tausend Stöcke
„Zu tausend Silberlingen trug,
„Der wird zu Dorngesträuch und Dornen.
24. „Mit Pfeil und Bogen wird der Landmann ihn besuchen,
„Denn alles Land wird Dorngesträuch und Dornen,
25. „Die Berge, die man ehedem behackte,

---

*v*) Der Kern der Milch.

„Wirst du aus Furcht vor Dorngesträuch und Dornen nichtbesuchen,
„Der Stier wird sie durchstreifen,
„Das Schaaf wird sie zertreten.“

Gewifs ein schönes Stück aus der prophetischen Poesie, und in mancher Rücksicht einzig in seiner Art! Die Wahrheit des Inhalts, und die Einfalt und Würde der Einkleidung wird durch das Wachsende der schauerlichen Aussicht, die allmählig bis an's Ende steigt, gekrönt.

Ahas ist im Begriff, die Festungswerke von Jerusalem bei'm obern Wasserteich der Stadt zu besichtigen, und überdenkt muthlofs sein und seines Reiches Schicksal bei dem bevorstehenden Ueberfall der verbündeten Feinde. Der Prophet tritt zu ihm, um durch ein Orakel ihn aus seiner Verzweiflung zu ziehen. Rüsten mufste sich der König und dem Feind mit der Heeresmacht, die er aufbringen kann, entgegengehen: denn die Gottheit schützt durch keine Wunder. Aber ohne Muth und mit Verzweiflung ihn empfangen — das hätte geheifsen, seine Hände selbst in Ketten legen, damit sie nicht ein Sieger erst in Fesseln schlagen dürfe. Heldenmuth, verbunden mit der

festen Ueberzeugung, daſs die Gottheit die Besiegung der Landesfeinde wolle, hat schon oft fürchterliche, weit überlegene Heere geschlagen; und die bloſse Sage, daſs ein Orakel Sieg verheiſsen habe, hat in der alten Welt oft den kühnsten Feind, selbst auf dem Schlachtfeld noch, entwaffnet. Ahas soll auch ein günstiges Orakel haben; er soll, vom Beistand des Gottes seiner Väter gewiſs, den Feind erwarten. Die beiden Könige, die gegen Juda ziehen, sind keine furchtbaren Donnerkeule, die den Staat zerschmettern und zertrümmern könnten; sie sind nur dampfende Enden halberloschener Feuerbrände. Zwar drohen sie gewaltig; sie theilen schon das Reich des armen Ahas, und setzen schon wie Sieger zum voraus einen neuen König ein, der unter ihrer Hohheit die neue Eroberung beherrschen soll. Nur Jehovah spricht: daraus wird nichts — so sind die Plane vieler Jahre und Unterhandlungen durch Ein Wort vernichtet, und beide Reiche bleiben, wie sie sind, und werden auch mit keinem Fuſsbreit Land vergröſsert:

Damaskus bleibt das Haupt von Syrien,
Und Rezin von Damaskus;

Samarien bleibt das Haupt von Ephraim,
Und von Samarien Remaljah's Sohn.

Grofse Eröffnung! beruhigende Verheissung! Nur der muthlofse Ahas beruhiget sich damit nicht! Der Gesandte Gottes läfst sich zu dem Kleinmüthigen herab, und verzeiht die Furchtsamkeit der Jugend des Königs. Er will versuchen, ob er ihm nicht seine Meinung über die gegenwärtige Lage des Reichs durch eine weitere Entwickelung derselben einleuchtend machen kann, und fordert daher Ahas auf, aus der ganzen weiten Natur sich selbst den Gegenstand zu wählen, an dem er sie ihm anschaulich machen und sinnlich darstellen könnte!

Bitt' (spricht er) deinen Gott um nähere Bezeichnung,
Erbitt' sie dir an einer Sache aus der Tiefe,
Erbitt' sie dir an einer aus der Höhe!

Auf diesen Antrag verräth Ahas endlich, dafs er mehr dachte, als er äufsern mochte; dafs er nicht blos furchtsam und kleinmüthig ist, sondern dafs er gar kein Vertrauen auf den Propheten setzt. Mit einer Miene voll Spott erwiedert er:

. . . . . Ich bitt' um keine nähere Bezeichnung;
Jehovah will ich nicht versuchen.

Unmöglichkeit lasse sich ohne Wunder nicht zur Möglichkeit machen; mit seinem unbedeutenden Heer lasse sich keine so fürchterliche Macht schlagen, als seine Feinde aufgestellt hätten: er wolle weder den Propheten noch seinen Jehovah, in dessen Namen er spreche, der Schmach und dem Hohn aussetzen, daſs von ihnen erst die Besiegung der verbündeten Armee in die Länge und Breite versichert werde, und hinterher doch das Gegentheil erfolge. Ein nur hingeworfenes Wort verfliege und sey bald vergessen, sein langes Ausspinnen in einer feierlichen Entwickelung mache es, wenn die Erfüllung ausbleibe, erst schmählich.

Nun bricht dem Prophet die Gedult. Nicht er allein war höhnisch behandelt; auch Gottes Ehre war dabei zu nahe getreten worden: das erste hätte er noch der Jugend des Königs verziehen: wie könnte er aber bei dem letztern gelassen und kalt bleiben?

Ist's dir und deinen Räthen nicht genug,
Gedult der Menschen zu erschöpfen?
Auch die Gedult von meinem Gott
Wollt' ihr ermüden?

Beschämt soll der unglaubige Spötter in Kurzem auf diese Zeit zurückdenken! Der Prophet macht einen Knaben, dessen Empfängnis in demselben Augenblick er sich als möglich denkt, zum Sinnbild des Reiches Juda, und hängt in seinen Namen und in die Schicksale seiner ersten Lebensjahre die Schicksale seines Vaterlandes.

Empfieng' jetzt diese Jungfrau und gebähre einen Sohn,
So würde sie Immanuel (Gott war mit uns) ihn nennen.

Den Thron, den Rezin und Pekah umzustürzen drohen, werden sie nicht umstürzen; das Reich, das sie zu theilen gedenken, werden sie nicht theilen; den Unterkönig, den sie setzen wollen, werden sie nicht setzen. In kurzer Zeit wird das Reich, durch seine bisherigen Vertheidigungsanstalten, gerettet seyn. Empfienge also eine Jungfrau diesen Augenblick einen Knaben zum Sinnbild seines Vaterlandes: er würde den genossenen Schutz des Landes, dessen Bild er wäre, zur angenehmen Erinnerung im Namen tragen, und die Mutter würde ihren Säugling nennen

können, wie das Land um jene Zeit sagen müſste: **Gott war mit uns!**

Nur leider! legt sich nie ein Sturm, ohne Spuren seines Ungestüms zurück zu lassen: wie könnte es der Sturm der Feinde Juda's? Ohne blutige Kämpfe und groſse Verheerung des Landes lieſs sich der Krieg nicht endigen (2 Chron. 18, 5 ff.). Diese schauerlichen Folgen desselben liegen dem Propheten vor Augen.

Die junge Mannschaft ist getödtet; das Land verödet; das Feld verwildert, Ackerbau und Weinbau liegen. Das ganze Land ist eine groſse Trift voll Heerden; die Hügel, wo sonst Reben standen, sind ein grosser Wald von dicht verschlungenem Gesträuch voll wilder Bienen. Von Bienen und von Heerden, von ihrer Milch und ihrem Honig muſs nun jeder leben; und statt des Weins den süſsen Saft der Palm- und Feigenbäume trinken. Auch des Knaben Nahrung wäre ein Bild von seinem weit und breit verheerten Vaterlande:

Von Milch und Honig müſst' er leben,
Bis er das Böse zu verwerfen,
Das Gute zu erwählen lernte!

Aber wird Jehovah sein Schutzland ungestraft verwüsten, und seine Schutzgenossen ungestraft erwürgen lassen? Die Rache eilt! Noch ehe der Knabe ganz erwachsen ist und mit Ueberlegung handelt, wird das Land der Feinde, Syrien und Samarien, von Assyriern erobert und in Besitz genommen seyn!

So ahnete Jesaias; und wie schön hat nicht Erfolg und Ausgang seine Ahnung bestätiget! In wenigen Jahren darauf (man weiſs das Jahr nicht mehr zu bestimmen, aber bald nach dem Jahr 740 vor Chr.) war Syrien dem assyrischen Eroberer unterworfen, und höchstens 21 Jahr nachher (im 6ten Regierungsjahr des Königs Hiskias, A. 721 vor Chr.) war Samarien eingenommen, und das Land der beiden Könige verheert, vor denen Ahas jetzt zitterte.

So war zwar Juda diesmahl seinen Feinden entgangen: aber wird es denselben nicht bald im Schicksal folgen? Syrien und der Erbfeind von Juda, Samarien, ist zwar dahin; aber es gab noch zwei mächtigere Staaten in der Nachbarschaft, Aegypten und Assyrien: werden diese nie die Rechte der Eroberer an ihm üben?

Schon sieht der Prophet die Tage der Zukunft, wo beide die Geissel in der Hand der Gottheit werden, mit der sie ihr unwürdiges Schutzvolk züchtiget: Aegypten zuerst. Es ist, besonders bei den Ausflüssen des Nils, ein Land voll Ungeziefer und Insekten. Sie werden auch in der Phantasie des Dichters das Heer, in welchem der Prophet die Aegyptier zur Strafe in das Land der Juden ziehen sieht.

Jehovah ruft einst Fliegenschwärme
Vom Ausflüss der aegypt'schen Ströhme!

Von den Sümpfen des Euphrats her sieht er die Assyrier in Wespen- und Hornissenzügen zur Quaal des Landes kommen. Die Aegyptier kamen selten und nur im Vorbeigehen, wie unter Pharao Necho (zwischen 668—661 vor Chr.); denn um ihre Macht war es damahls auch schon halb geschehen: der Prophet bricht also schnell von ihnen ab. Die Assyrier dagegen waren die erste Macht in Asien und kamen häufiger und härter, schon unter Tiglat Pilesar noch zu Ahas Zeit (zwischen 738—728 vor Chr. 2 Chron. 28, 20), noch gewaltsamer unter Sanherib und Assarhaddon (zwischen 714—678 vor Chr.): bei ihnen verweilt da-

her der Sänger und kämpft mit Worten und Ausdrücken, um den Stolz und Uebermuth der Sieger darzustellen. Denke dir zuerst die Morgenländer, wie sie mit vieler Sorgfalt ihren Haarwuchs nähren und stolz auf ihre dicke lange Locken sind; wie sie die höchste Würde in einem vollen langen Bart finden, und die härteste Beschimpfung fühlen, wenn sie jemand bei ihrem Barte antastet. Und hierauf denke dir die Schilderung des assyrischen Siegers, dieses Strafwerkzeugs in Gottes Hand, als eines von Gott gedungenen Scheermessers, das über Haupt und Schaam gezogen wird, und dann zuletzt, um die Beschimpfung zu vollenden, auch den Bart des Besiegten wegnimmt — und fühle das Schwere und Drückende der Beschimpfung und des Spottes des übermüthigen Siegers in den gewählten Bildern des Dichters — als den Bildern der schimpflichsten Niederlagen, die dem Lande den gröſsten Theil seiner Einwohner kosten.

Nun ist alles öd' und leer im Lande. Die Aecker liegen ungebaut, und auf dem fetten Boden schieſst geiles Gras hervor zur Nahrung des allein noch über gebliebenen

Viehs; und alles, dessen sich das Land noch rühmen kann, ist Ueberfluſs an fetter Milch.

Und wer dann eine Kuh
Und ein Paar Schaafe hält,
Der kann bei'm Ueberfluſs von Milch
Von lauter Sahne leben!

Auf den Hügeln, die sonst mit Reben bepflanzt waren, wächst wildes Gesträuch. In diesem groſsen langen Wald rinnt süſser Saft von Bäumen; man sammelt ihn, um sich seiner statt des mangelnden Weins zu bedienen. Das viele Buschwerk hegt das Wild, das sich bei dem groſsen Menschen-Mangel mehrt. Landmann und Winzer tragen nun, statt ihrer sonstigen Geräthe, um sich des Wildes zu erwehren, Bogen, Pfeil und Köcher, und jagen, statt das Feld zu bauen: Die Hecken und Mauern um Weinbergen, die sonst das Vieh abhielten, sind verfallen und zerrissen, und die Rebenhügel stehen allen Heerden Preis und offen.

Wer nun im Lande noch vorhanden ist,
Der muſs von Sahne und von Honig leben,
Und welcher Weinberg tausend Stöcke
Zu tausend Silberlingen trug,
Der staudet Dorngesträuch und Dornen.
Der Landmann geht mit Bogen und mit Pfeil,

Weil alles Land zu Dorngesträuch und Dornen worden ist.
Und alle Berge, die man vordem zu behacken pflegte,
Besucht kein Mensch aus Furcht vor Dorngesträuch und Dornen,
Der Stier darf sie durchstreifen,
Das Schaaf darf sie zertreten.

---

## 4.

## Die Sicherheit des Reichs Juda zur Zeit der Angriffe der verbündeten Könige Rezin und Pekah.

ohngefähr um's Jahr 741 vor Chr.

Jes. VIII, 9 — IX, 6.

Ehe der Ausgang des Kriegs, den Rezin und Pekah gegen Ahas vorhatten, entschieden war, liefs Jesaias keine Gelegenheit vorbei, die Vortheile seines Gutachtens über die damalige Lage des Reichs, das Ahas verworfen hatte, so feierlich, wie möglich, auseinander zu setzen. Es gieng immer darauf zurück, bei zweckmäfsigen Vertheidigungs-Maasregeln und vollkommenem Vertrauen auf Jehovah könne man sicher auf die Besiegung der Feinde rechnen. Wenn gleich deshalb Ahas von seinen Planen mit Assyrien nicht abgieng, so hatte doch eine solche Wiederholung den Vortheil, dafs sie den Muth des Volks stärkte, und selbst den

Feind schüchtern machte, wenn er hörte, ein berühmter Prophet des Reiches Juda ahne ihm wiederholt einen schlechten Ausgang seiner Kriegsunternehmungen.

Diese neue Rede verkündiget Rezin und Pekah mit recht entscheidenden Worten die gänzliche Vereitelung ihrer Plane (v. 9. 10.), und warnt jeden ächten Anhänger Jehovah's, einen andern, als den konstitutionsmäſsigen Vertheidigungsplan zu billigen, nach welchem man sich im Vertrauen auf Jehovah bloſs mit Nachdruck zu rüsten habe. Denn trotz des guten Ausgangs des gegenwärtigen Krieges, werde man doch am Ende nichts als Unglück und Verderben von einem andern Vertheidigungsplan haben (v. 11—21).

Indessen, so schmerzhaft dem Patrioten eine solche Verirrung in Rücksicht auf die Vertheidigung des Vaterlandes sey, die zu einem langen Elend führe, so müsse er sich doch wieder mit der erfreulichen Zukunft trösten, nach welcher einst ein neuer, weiser und siegreicher König die gesunkene Sache des Staats auf's neue aufrichten werde. Und mit der Hoffnung dieser neuen, glücklichen Zeit schlieſst der Prophet.

9. Gott ist mit uns!
Wifst dies, ihr Völker, und bebt!
Vernehmt es all' ihr entfernten Lande!
Rüstet euch zum Kampf, und bebt,
Rüstet euch, und bebt!
Pflegt über Plane Rath,
Sie werden doch vereitelt;
10. Entwürfe redet ab,
Sie werden doch nicht durchgesetzt:
Denn mit uns ist Gott!
11. Denn also sprach zu mir Jehovah, im Zustand der Entzückung,
Um mich zu warnen, nicht die Wege dieses Volkes zu betreten:
12. „Nennt nicht (so sprach er) alles fürchterlichen Bund,
„Was dieses Volk so nennt,
„Und fürchtet das, wovor es Furcht hat, nicht,
„Und lafst euch nicht durch Schrecken niederschlagen.
13. „Jehovah Zebaoth — den seht für hehr und heilig an,
„Nur der sey eure Furcht, nur der sey euer Schrecken:
„Dann dient er euch zur Sicherheit, gleich einem heil'gen Stein.
„Dagegen liegt er, wie im Weg
„Ein Stein, ein Felsenstück zum Straucheln und zum Fallen
„Den beiden Völkern Israels;

„Wie eine Schlinge, wie ein Netz
„Den Bürgern von Jerusalem.
14. „Dort stoſsen viele sich und fallen und zerschmettern sich,
„Hier werden viele in das Garn verwickelt und gefangen.

2.

15. Den Ausspruch rolle, wer da will, zusammen,
Es lasse die Verkündigung, wer will, durch meine Schüler untersiegeln.
16. Ich setze mein Vertrauen auf Jehovah,
Der seinen Blick itzt Jakob's Volk entzogen hat,
Ich trau' auf ihn;
17. — Ich, sammt den Kindern, die Jehovah mir für Israel
Zu Ahnungen und Vorbedeutungen gegeben hat —
Die von Jehovah Zebaoth,
Von dem, der auf dem Berge Zion wohnet, mir gegeben sind.
18. Und sprächen sie zu euch (ihr meine Kinder):
„Befragt die Nekromanten und die Zauberer,
„Die mit schwacher Stimme und mit leisen Worten reden;"
19. So erwiedert ihnen: „sollt' ein Volk nicht seinen Gott,
„Sollte man für Lebende die Todten fragen?"
20. Und stimmen sie in Antwort und Vorherverkündigung
Nicht überein mit diesem Spruch,
In dem kein Falsch zu finden ist:
21. So werden sie einst tief gebeugt und hungrig

Das Vaterland durchirren,
Und in Hunger und Verzweiflung
Ihrem Gott und König fluchen.

22. Und schauen sie gen Himmel
Und blicken sie zur Erde,
So sehen sie nur Angst und Dunkel,
Und bange Finsternis und allenthalben Nacht.

3.

23. Doch wird's nicht ganz erschöpft das hart bedrängte Land!
Erst drückt zwar Sebulon und Naphthali
Schmach und Verachtung nieder;
Dann aber kommt zu neuen Ehren
Das Land am Meer jenseits des Jordan,
Der Tummelplatz der Feinde.

IX.

1. Das Volk auf finstern Pfaden
Sieht wieder starkes Licht,
Und über denen, die in finsterm Lande wohnten,
Geht Licht von neuem auf.

2. Du mehrst dein Volk, o Gott,
Du giebst ihm nicht bloſs groſse Freude, —
Nein! — unter deinen Augen freu'n sie sich,
Wie man sich freut der Aernte;
Wie wenn man Beute theilt,
So jauchzen sie.

3. Denn das Joch, die Last auf ihnen,
Das Holz, das ihren Nacken drückte,
Den Stock deſs, der sie trieb,

Wirst du zerbrechen, wie am Tag der Niederlage Midian's, (w)
4. Als jeder zitternd in die Rüstung fuhr:
In Blut ward jedes Nachtgewand gewälzt,
Und dann verbrannt als Feuer-Nahrung.
5. Denn ein Prinz wird uns gebohren,
Ein Königssohn wird uns beschert,
Der das Herrscherszeichen auf der Schulter trägt:
Sein Name heifst: ein wunderweiser Räther, ein Gott als Held,
Vater vieler Kinder, Fürst des Friedens.
6. Grofs wird das Reich seyn und des Glücks kein Ende;
Er wird Besitz von Davids Thron und seinem Reiche nehmen,
Und es aufs neue gründen und befestigen
Durch Recht und durch Gerechtigkeit,
Von itzt an und auf immer.
Dies wird die Eifersucht Jehovah's Zebaoth bewirken!

Gott ist mit uns! dies ist die Summe des Orakels des Propheten; damit ist das Schicksal Rezin's und Pekah's entschieden:

Sie pflegen über Plane Rath, und sehen sie vereitelt,
Sie rüsten sich mit Macht, und zittern vor dem Losungswort:
„Mit Juda's Volk ist Gott."

---

w) Richter 7, 18.

Und hat es sich nur erst von dem Vorurtheil, als ob ein Bündniſs zwischen Rezin und Pekah etwas Fürchterliches wäre, losgemacht, so vermag es mittelst des Vertrauens auf den Beistand seines Schutzgottes alles:

Er dient zu seiner Sicherheit, gleich einem
heil'gen Stein.

Um nun dem Volk dies Vorurtheil zu benehmen, ward auch dem Propheten im Drange der Entzückung zugesprochen:

Nennt doch nicht alles fürchterlich,
Was dieses Volk so nennt,
Und fürchtet das, wovor es Furcht hat, nicht,
Und laſst euch nicht durch Schrecken niederschlagen.

Vertrauen auf Jehovah, unter den von ihm vorgeschriebenen Vertheidigungsanstalten, gibt die gröſste Sicherheit:

Seht nur Jehovah Zebaoth für hehr und heilig an,
Nur er sey eure Furcht, nur er sey euer Schrecken:
So wird er euch ein heil'ger Stein der Sicherheit. (x)

Wo nicht, so werde auch den Bürgern

---

x) Ein Asyl, wozu man heilige Steine brauchte.

von Juda, die ihn nicht nach den Vorschriften ihrer Konstitution, in Verbindung mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln, als die Hauptsehutzwehr ihres Staates ansehen, die Vernachlässigung seiner Vorschriften eine eben so reiche Quelle des Ungemach's werden, als es der Abfall von Jehovah dem Reiche Israel geworden ist. Jehovah, das heilige Asylum, der heilige Stein zur Sicherheit

. . . . liegt in dem Weg
Als Stein, als Felsenstück zum Straucheln und zum Fallen
Den beiden Häusern Israels;
Als Schlinge und als Netz
Den Bürgern von Jerusalem.

Daſs das ganze Heil des Reiches von der Befolgung seines Raths abhänge, ist der Prophet so fest überzeugt, daſs er denselben unter jeder denkbaren Wendung wiederholt.

2. Nach einer kleinen Pause versichert er auf eine neue Weise seine feste Ueberzeugung, daſs nur durch solche Maasregeln das Wohl des Reichs berathen werde.

Der Prophet fordert jeden, der da wolle, auf, seine Vorschläge aufzuschreiben, und sie von seinen Zuhörern als Zeugen untersiegelt aufzubewahren, um einst den Erfolg

mit seiner Vorherverkündigung zu vergleichen. „Alleinvertheidigung unter dem Schutze Jehovah's werde das Reich retten.“ Er sammt den Seinigen bleibe diesem Grundsatze getreu. Und möchten auch noch so viele Wahrsager das Gegentheil behaupten, so wären diese keine Boten des Jehovah, sondern falscher Götter. Und

. . . . . sollt' ein Volk nicht seinen Gott,
Sollte man für Lebende die Todten fragen?

Er ermahnt daher seine Kinder, von seinen Aussprüchen und Grundsätzen nicht abzuweichen. Wer das Gegentheil behaupte, der stürze seine Nation in's Verderben.

Und stimmen sie in Antwort und Vorherverkündigung
Nicht überein mit diesem Ausspruch,
In dem kein Falsch zu finden ist:
So werden sie einst tiefgebeugt und hungrig
Ihr Vaterland durchirren,
Und in Hunger und Verzweiflung
Ihrem Gott und König fluchen.

Das politische Unglück, das sie trift, ist eine dicke, finstere Nacht, die kein Lichtstral erleuchtet.

3. Doch getrost! ganz kann Jehovah doch sein Schutzvolk nicht sinken lassen; er wird

es wieder aus seiner Noth aufrichten. Aber wie? und durch wen?

Bisher hatten die hebräischen Patrioten alles Heil von der Wiedervereinigung der beiden getrennten Staaten erwartet. Ihre Trennung war die Quelle vieler zerstöhrenden Einfälle und Kriege gewesen: ward diese verstopft, so konnte man auf Ruhe und erneuerten Wohlstand rechnen. Bisher waren die Aegyptier und damaszenischen Syrer die mächtigsten Feinde des Reiches Juda gewesen, die allerdings dem isolirten Reiche Juda weit überlegen waren, aber schwerlich der hebräischen Nation, wenn die beiden Staaten wieder in Ein Reich vereinigt waren: und darum hoften noch Amos und Hoseas die Erneuerung des Wohlstandes von der Wiedervereinigung beider Staaten. Seitdem nun Ahas die Assyrier gegen Syrien und Israel durch seine unweise Politik in Waffen gerufen hatte, war an so eine Wiedervereinigung nicht mehr zu denken, und das Reich Juda blieb, was es bisher gewesen war, ein kleiner, schwacher, isolirter Staat. Sollte er sich aus seiner Ohnmacht wieder erholen, so konnte es nur durch einen König an Geist, wie Moses,

und an Kriegstalenten, wie David, geschehen. An einen solchen Fürsten hält sich daher auch die Hoffnung des Jesaias.

Der erste Streifzug der Assyrer, durch den Palästina mitgenommen wurde, hatte hauptsächlich Galiläa und Naphthali betroffen (2 Könige 15, 29). Von diesem hart mitgenommenen Lande geht daher der Dichter, als von einem Bilde von Judäa während seines tief gesunkenen Zustandes, aus; es erholt sich wieder von der Zerstöhrung; der vordem über ihm verfinsterte Himmel wird wieder helle.

Doch wird's nicht ganz erschöpft das hart bedrängte Land!
Erst drückt zwar Sebulon und Naphthali
Schmach und Verachtung nieder;
Dann aber kommt zu neuen Ehren
Das Land am Meer, jenseits des Jordan,
Das Land, in dem Barbaren toben.
Das Volk auf finstern Pfaden
Sieht wieder starkes Licht
Und über denen, die im finstern Lande wohnten,
Geht Licht von neuem auf.

Das erste Stück seiner politischen Wiedergeburt ist vermehrte Volksmenge, und das

zweite Besiegung der unterdrückenden Assyrier durch die neue tapfere Jugend des Landes.

Du mehrst dein Volk, o Gott,
Und gibst ihm nicht bloſs groſse Freude —
Nein! — unter deinen Augen freu'n sie sich,
Wie man sich freut der Aernte,
Wie wenn man Beute theilt,
So jauchzen sie!
Denn das Joch, die Last auf ihnen,
Das Holz, das ihren Nacken drückte,
Den Stock deſs, der sie trieb,
Hast du zerbrochen, wie am Tag der Niederlage Midian's.

Und diese Triumphe zur Wiederherstellung ihrer Freiheit verdankt die Nation einem Fürsten, der im Frieden durch Weisheit und Gerechtigkeit und im Krieg durch Tapferkeit und Heldenmuth gleich groſs ist; ihn stellt die Eifersucht Jehovah's gegen andere Völker, die, zu seiner Verkleinerung, seiner Schutznation nicht immer überlegen bleiben sollen, auf.

Uns wird dereinst ein Prinz gebohren,
Ein Königssohn wird uns beschert,
Der das Herrscherzeichen auf der Schulter trägt.

Sein Name heifst: ein wunderweiser Rather,
ein Gott als Held,
Ein Vater vieler Kinder, ein Fürst des
Friedens.
Grofs wird sein Reich seyn und des Glück's
kein Ende;
Er wird Besitz von Davids Thron und sei-
nem Reiche nehmen;
Er wird's auf's neue gründen und befestigen
Durch Recht und durch Gerechtigkeit,
Von jetzt an und auf immer.
Dies wird die Eifersucht Jehovah's Zebaoth
bewirken.

---

## 5.

## Die Schicksale der Reiche Syrien, Israel und Juda durch die Assyrier, etwa im Jahr 740 vor Chr.

Jesaias VIII, 1 — 8.

Jesaias war fest überzeugt, daſs Assyrien den beiden benachbarten Staaten, Syrien und Israel, in Kurzem ein Ende machen würde, und hatte dieses schon wiederholt in seinen Rathschlägen zum Besten seines Vaterlandes geäuſsert. Aus dem Benehmen der Assyrier gegen Syrien und Israel konnte sich der Staat Juda auch sein Prognostikon stellen; und Jesaias hatte den Räthen Ahas immer gerathen, sich in einer weisen Entfernung von den Assyriern zu halten, weil jede nähere Verbindung mit ihnen ihre gefährliche Einmischung in die Angelegenheiten des Reichs beschleunigen würde.

Der Prophet fand aber damit kein Gehör, vielmehr schloſs Ahas gleich im ersten Jahre seiner Regierung ein Bündniſs mit Tiglat Pilesar ab, um seines Schutzes gegen Rezin und Pekah (Syrien und Israel) gewiſs zu seyn. Von nun an kam es dem Propheten darauf an, das, was bisher noch zwischen ihm und den Räthen Ahas ein Geheimniſs gewesen war, seine Meinung über die Schicksale der Reiche in Vorderasien durch die Oberasiaten, die Assyrier, zur Kenntniſs des Volks zu bringen, und er trift dazu allerlei Vorkehrungen. Nicht zufrieden, sie in prophetischen Reden auszudrücken, die leicht vergessen wurden, und nach der Erfüllung seiner Ahnung von manchem hätten können abgeleugnet werden, bringt er sie in bleibende Denkmale.

Zuerst läſst er sie in eine Tafel graben, und dann von glaubwürdigen, angesehenen Männern seiner Zeit, dem Priester Urias (2. Könige 16, 10.), und dem Leviten Zacharias, dem Sohn Jeberechiah's (2. Chron. 29, 13.) unterzeichnen, damit ihm einst, wenn seine Ahnung in Erfüllung gegangen wäre, niemand ableugnen könne, daſs er sie schon so frühe dem König, seinen Räthen

und dem Volk zur Ergreifung dienlicher Maasregeln bekannt gemacht habe. Wie es aber für eine Aufschrift, die nothwendig kurz seyn muſs, schicklich ist, drängt er seine Meinung über die Assyrier nur in ein Paar räthselhafte Worte zusammen. Wer sie laſs, konnte von dem Propheten, oder dessen Zeugen, sobald er wollte, eine vollständige Erklärung derselben erhalten; er gab sie sogar selbst, als er seine bedeutungsvolle Handlungen in einer Erzählung niederschrieb (v. 4).

---

Jesaias VIII, I. 2.

1. Jehovah sprach zu mir: nimm eine groſse Tafel,
Und grab' darauf mit einem Griffel:
„Maher Schalal, Chasch Bas"
„(Er eilt nach Beute, giert nach Raub.)"
2. Glaubwürd'ge Männer fordert' ich zu Zeugen auf,
Urias einen Priester und Zacharias, Jeberechia's Sohn.

Sodann legte der Prophet seinem Sohn, der ihm um dieselbe Zeit gebohren wurde, dieselbe Worte als Namen bei (nach der Gewohnheit der Propheten, sich und ihr Haus zu Zeichen ihrer Ahnungen zu machen), damit bei dem Namen des Knaben sich jeder

erinnern möchte, dafs von seinem Vater schon zur Zeit seiner Geburt und Beschneidung das durch Assyrien bevorstehende Ende dem Reiche Syrien und Israel öffentlich vorausgesagt worden.

3. Auch der Prophetin hatt' ich mich genahet:
Sie war schwanger worden und gebahr mir einen Sohn.
Da sprach der Herr zu mir: nenn' seinen Namen:
Maher Schalal, Chasch Bas
(Er eilt nach Beute, giert nach Raub).

4. Denn ehe noch der Knabe
Wird Vater oder Mutter sagen können (y)
Wird schon der Reichthum von Damaskus und die Beute von Samarien
Vor'm König der Assyrer hergetragen seyn.

Die nähere Erläuterung dieser bedeutungsvollen Handlungen gab, als er sie einst öffentlich erzählte, eine hinzugefügte, kurze Rede des Propheten, die zugleich auch die Aussicht über Juda erweitert.

Syrien und Israel haben es ihrer tiefen Verachtung gegen das Reich Juda und ihrem vorlauten Triumphiren noch vor den erkämpften Siegen über dasselbe zuzuschreiben, dafs Ahas die Assyrier gegen sie auf-

---

y) In kurzer Zeit.

gerufen hat: dafs sie nun den wilden Anfällen der Assyrier ausgesetzt sind, und in Kurzem ausgeplündert und zerstöhrt seyn werden.

5. Denn (fuhr Jehovah zu mir fort),
6. Weil von dem sanften Bach Siloah
Die beiden Völker so verächtlich denken,
Und Rezin und Remaljah's Sohn
So vorlaut triumphiren:
7. So wird Jehovah über sie die wilden und die grofsen Wasser
Des Euphrats stürzen lassen,
Den König von Assyrien und seine ganze Macht.
Der Strohm wird allenthalben über seine Dämme steigen,
Und allenthalben über seine Ufer treten!

Aber was hätte das Reich Juda für einen Vortheil von dem Niedersinken und Verschwinden seiner beiden Feinde? Es mufs ja dieses mit der Aufopferung seiner besten Kräfte erkaufen, und die Assyrier werden zuletzt auch für das Reich Juda (wie für das verschwisterte Israel) verderblich.

8. Doch dringt er auch in Juda ein,
Und überschwemmt und überströhmt:
Bis an die Kehle wird sein Wasser reichen,
Und wird, mit ausgespannten Aermen,
Dein ganzes, breites Land umschliefsen.

Von Geringschätzung flossen Syrien und Israel über Juda über; wie ihres Sieges zum voraus gewiss, liessen sie sich laut vernehmen:

Kommt, lasst uns gegen Juda ziehen,
Das Reich zerstöhren und es theilen,
Und Tabeal's Sohn zu seinem König setzen:
(Jes. 7, 6.)

Die nicht unbedeutende Nation, die das Reich Juda bildete, war ihnen nicht, wie man sich sonst Nationen denkt, ein Strohm; sie war ihnen ein unbedeutender Bach, der ohne Geräusch sanft fortschleichende Bach, der sich aus dem Quell Siloah, auf der Südwestseite von Jerusalem bildete.

Wohlan also, ihre Verachtung des stillen Bachs soll ihnen hart zu stehen kommen; es soll sich der volle, wilde Strohm des Euphrat's, in dem wilden assyrischen Heer, über sie herwälzen, und ihre schönen Länder zerstöhren.

Doch was nützt Juda der Untergang von Syrien und Israel? Indem sich das wilde Wasser des Euphrat's über Syrien und Israel herstürzt, dringt es auch über die Gränzen des Landes Juda ein, und ist für dasselbe nicht minder zerstöhrend. Tiglat Pilesar zog schon alle gesammelten Schätze des Reiches an sich; und Sanherib und Assarhaddon waren harte Geisseln für dasselbe.

## 6.

## Gegen die übermüthigen Räthe des Königs Ahas und die moralische Sicherheit des Volks, nach dem gegen Rezin und Pekah geendigten Krieg,

etwa um's Jahr 739 vor Chr.

Jes. II, 22. III, 11.

---

Der Prophet hatte wahrscheinlich kurz vorher dem moralischen Verderben des Volks mit hartem politischem Unglück gedrohet. Natürlich konnte dieses den Räthen des Königs und den Vorstehern des Reichs nicht anstehen, und sie mögen sich gegen seine Ahnungen spöttisch geäussert haben: „deshalb möge das Volk unbekümmert seyn, „es gebe noch Räthe des Königs und des „Reichs, die Mittel zu finden wissen wür„den, das Reich in seinem Wohlstand zu „erhalten." Je mehr nun das Volk selbst geneigt war, bei seiner moralischen Verdorbenheit zu beharren, desto mehr fand diese

Vorstellung Eingang, und der Prophet sah sich veranlaſst, dasselbe vor solchen Prahlereien zu warnen (II, 22 — III, 7). „es „werde sich zeigen, wie wenig die prah- „lenden Räthe des Königs würden Wort „halten können. Jerusalem werde allen „Beistand verliehren; ohnmächtige Räthe „würden Hauptstadt und Reich nicht vor „allgemeiner Unterdrückung und Verwir- „rung schützen können; es werde das Reich „zuletzt so tief herabkommen, daſs niemand „mehr das Ruder der Regierung werde „übernehmen mögen.“ Am Schluſs beseufzt Jesaias die unverbesserliche Verdorbenheit des Volks, mit dem es nun so weit gekommen sey, daſs es aus seinem Frevel keine Hehl mehr mache, sondern sich seiner Schandthaten öffentlich rühme.

Diesen Ausspruch des Propheten Jesaias kann man bald nach der mit Assyrien abgeschlossenen Allianz setzen, durch welche Rezin und Pekah gegen das Reich Juda entwaffnet wurden. Die Räthe Ahas, die sie angerathen hatten, bekamen eine groſse Meinung von ihrer politischen Weisheit, die dem König den besten Ausweg aus seiner Verlegenheit gezeigt hätte, und ver-

lachten dagegen den Propheten Jesaias, der sich dem Plan mit Assyrien in öffentlichen Reden widersetzt hatte.

---

II.

22. Verlaſst euch nicht auf Menschen,
Die übermüthig prahlen;
Wie wenig wird ein solcher einst vermögen!

III.

1. Denn aus Jerusalem und Juda
Nimmt der Herr, Jehovah Zebaoth,
Das, was es aufrecht hielt und unterstützte, weg;
Alles Brod zur Stärkung,
Alles Wasser zur Erquickung;
2. Helden und Krieger,
Richter und Propheten,
Wahrsager und Greise;
3. Hauptleute und wer sonst noch angesehen ist,
Rathgeber, Kunsterfahrene und Zauberer.
4. Dagegen, spricht Jehovah, setz' ich Knaben ein zu ihren Fürsten,
Säuglinge sollen sie beherrschen.
5. Es wird das Volk in harten Druck gerathen,
Der eine durch den andern,
Der Nachbar durch den Nachbar;
Der Knabe wird den Greis,
Der Niedere den Angesehenen in Schrecken setzen.
6. Und faſst dann einer seinen nächsten Blutsverwandten bei der Hand

Und spricht: „du hast noch Kleider, werde
unser Oberhaupt,
„Nimm diese Trümmer unter deinen Schutz;“
7. So wird er ihm erwiedernd sagen:
„Ich kann nicht Helfer werden;
„In meinem Haus ist weder Brod noch Kleidung;
„Bestellt mich nicht zum Oberhaupt des Volks.“

* * *

8. Ach! fallen muſs Jerusalem und Juda niederstürzen,
Weil sie mit Reden und mit Thaten gegen den Jehovah sind,
Und sein heitres Auge trüben.
9. Ihre eh'rne Stirn zeugt gegen sie:
Denn von ihren Sünden sprechen sie, wie Sodom, unverhohlen.
O wehe ihnen,
Denn sie ziehen sich Verderben zu!

* * *

10. Die Frommen preiſse jeder glücklich,
Denn ihnen geht es wohl,
Denn sie genieſsen ihrer schönen Thaten Früchte.
11. Dem verruchten Frevler wehe!
Denn seiner Thaten Lohn wird ihm zu Theil!

Die Räthe des Königs Ahas spotteten des Propheten, daſs er immer von nichts, als von bevorstehenden Nöthen des Vaterlandes träume: „es möge deshalb unbesorgt seyn, „die Räthe des Königs würden das Reich „schon zu seinem Heil zu berathen wissen.“

Warnend fängt daher der Sänger zum Volk' an:

Verlaſst euch nicht auf Menschen,
Die übermüthig prahlen,

und entwirft darauf ein schauerliches Gemälde von dem völlig unberathenen Zustand und von der Verwirrung, in die einst Jerusalem, wegen gänzlichem Mangel an weisen, zu einem Beistand des Volks in seinen künftigen Verlegenheiten geschickten Rathgebern, gerathen werde,

Denn aus Jerusalem und Juda
Nimmt der Herr, Jehovah Zebaoth,
Das, was es aufrecht hielt und unterstützte, weg,
Bis zum Brod, das stärkte,
Bis zum Wasser, das erquickte.

So weit hatte der Prophet nur die gröſste Noth, in die das Land gerathen würde, dargestellt. Um nun die Ursache derselben beizufügen, läſst er den Staat auch einen kläglichen Mangel an Beamten haben, nicht nur an solchen, die jeder Staat zu seiner Vertheidigung und zur Erhaltung der Ordnung überhaupt wirklich bedarf, wie an Helden, Kriegern, Richtern, Rathgebern, angesehenen Männern, deren Wort durchgreift, sondern auch an solchen, die bloſs

nach Denkart und Sitten der alten Welt in den früheren Jahrhunderten zur Regierung und Verwaltung der Staaten gebraucht wurden, und unter denen sogar die, welche zu diesen Zwecken nur figurirten, ohne wesentliche Dienste zu leisten. Zu den erstern gehörten Greise, auf deren Wort die frühe Welt wegen ihrer Welterfahrung besonders achtete, Propheten, die als Rathgeber des Volks und der Könige, bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen wurden; zu den letztern Beschwörer und Eingeweihte in allerlei magische und andere Zauberkünste, um Zauberworte des Fluchs und Segens (wie einst Balak von Bileam verlangte) über feindliche Völker und gefährliche Nachbarn auszusprechen.

Es wird ein Mangel seyn an Kriegern, Richtern und Propheten,
An Kunsterfahrenen und Zauberern.

Fehlen nun Jerusalem und Juda solche in die Geheimnisse der Staatsverwaltung eingeweihte Männer, so wird es nur unter der Verwaltung unfähiger Staatsbeamten stehen.

Knaben werden ihre Fürsten,
Säuglinge ihre Herrscher seyn;

und was daraus nothwendig folgt, der Staat

wird in Verwirrung gerathen, und während derselben jeder Stand gegenseitiger Unterdrückung und Vergewaltigung Preis gestellt seyn:

> Es muſs das Volk in harten Druck gerathen:
> Der Knabe wird den Greis,
> Der Niedere den Angesehenen in Schrecken setzen.

Ist aber erst ein Staat in solche Verwirrung gerathen, so scheut sich jedermann, das Ruder in die Hand zu nehmen, weil es so schwer hält, Unordnung in Ordnung umzuschaffen. Der Sänger braucht daher auch diesen Zug zur Ausschmückung seines Gemäldes von der allgemeinen Landesverwirrung. „Werde einer den andern auffordern wollen, doch der allgemeinen Unordnung durch die Uebernahme der Reichsverwaltung abzuhelfen, weil er vor allen die nöthigen Eigenschaften dazu besitze; so werde jeder sich damit entschuldigen: ihm giengen alle Eigenschaften zur Uebernahme des Staatsruders ab.“

> Und faſst dann einer seinen nächsten Blutsverwandten bei der Hand
> Und spricht:
> „Du hast noch Kleider, werde unser Oberhaupt;

„Nimm diese Trümmer unter deinen Schutz;
So wird er, ihm erwiedernd, sagen:'
„Ich kann nicht Helfer werden,
„In meinem Haus ist weder Brod noch Kleidung;
„Bestellt mich nicht zum Oberhaupt des Volks.“

Nämlich da im Orient der Regent und dessen erste Minister starke Garderoben halten mufsten, um schlecht gekleideten Personen, die vor sie vorgelassen werden sollten, eine für eine Audienz schickliche Kleidung reichen zu lassen, und auch Regenten und Minister vielen freie Tafel geben mufsten: so wird Tüchtigkeit zur Regierung und Staatsverwaltung durch Brod und Kleider haben dargestellt: beides war ja eines der ersten Erfordernisse für die ersten Regierungspersonen.

Hinter der Schilderung der allgemeinen Noth, in welche der Staat gerathen werde, macht der Dichter eine kleine Pause. Die letzte Ursache des bevorstehenden Elendes war die moralische Verdorbenheit des Volks: es war bereits so tief gesunken, dafs es nicht einmahl mehr nach dem äufsern Schein der Tugend strebte, sondern selbst mit Unverschämtheit unter frivolem Scherzen und

Lachen erzählte, was es immer für Stücke ausgeführt habe. Die Erwägung dieses völlig verschwundenen moralischen Sinnes öffnet den Mund des darüber betrübten Sängers mit einem Seufzer:

Ach! fallen muſs Jerusalem und Juda niederstürzen;
Da sie durch Reden und durch Thaten
Jehovah's heit'res Auge trüben.
Mit eh'rner Stirne sprechen sie von ihren Bübereien,
Wie Sodom, unverhohlen.
O wehe, wehe ihnen!
Denn unvermeidlich ist ihr Untergang!

Der Schmerz darüber verschlieſst dem Propheten den Mund. Nach einer kleinen Pause hat er sich davon wieder erholt, und schlieſst nun seinen Gesang mit dem Gemeinplatz, der allein bei bevorstehendem Landeselend den Patrioten beruhigen muſs: „wenn auch die Nichtswürdigen „sich durch ihre Nichtswürdigkeit den Un„tergang zubereiteten; so bleibe doch dem „Guten, Edeln, Rechtschaffenen der Lohn „seiner Tugend unverkümmert.“

Die Frommen preiſse jeder glücklich, denn ihnen geht es wohl,
Und sie genieſsen ihrer schönen Thaten Früchte.
Dem verruchten Frevler aber Wehe!
Denn seiner Thaten Lohn wird ihm zum Theil!

## 7.

## Verweis an ein habsüchtiges und tyrannisches Landeskollegium; etwa bald nach dem Jahr 738 vor Chr.

Jes. III. 12—15.

Vorausgesetzt, dafs der jetzt isolirt dastehende Abschnitt Jes. 3, 12—15 kein Bruchstück einer längern Rede sey, sondern von Anfang an ein für sich bestehendes Ganzes ausgemacht habe, kann er nichts als einen Verweis enthalten, den einst Jesaias einem habsüchtigen und tyrannischen Landeskollegium gegeben hat. Nach diesem Gesichtspunkt ist jedes Wort desselben ohne weitere Erläuterung deutlich, und man kann ihn in die Regierung des Königes Ahas setzen, in die Zeit, als schon Rezin und Pekah durch eine assyrische Hülfsarmee abgetrieben waren. Da seit dieser Zeit die Ausgaben des Staats und mit ihnen die Auflagen stiegen, um die Forderungen des assyrischen Alliir-

ten zu befriedigen; so gab dieses den einzelnen Räthen des Königs und seinen Landeskollegien eine erwünschte Gelegenheit, unter dem Vorwand der Landesbedürfnisse auch für sich Reichthümer zu erpressen. Daher auch ein anderer in diese Zeit gehöriger Abschnitt (Jes. 1, 21 ff.) über Erpressungen und Unterdrückungen klagt.

---

12. Mein armes Volk saugen seine Erpresser aus,
Und Wucherer beherrschen es.
Mein armes Volk, — sie, die dich führen sollten, führen in die Irre (z),
Und wühlen um den Weg, den du zu gehen hast.

Eine Pause der Wehmuth! Nach ihr fährt der Dichter fort, und fängt daher, wie von neuem, an:

13. Jehovah steht bereit, Gericht zu halten,
Und steht schon da, den Stämmen Recht zu schaffen.

14. Er wird die Aeltesten
Und Fürsten seines Volks zu Rede setzen:
„Ihr habt den Weinberg abgelesen,

---

z) Machen unglücklich.

„Geraubtes Guth der Armen ist in euern
Häufsern: (*a*)

15. „Wie mochtet ihr euch unterstehn, mein gutes
Volk zu treten?
„Und das Gesicht der Wehr- und Waffenlofsen
zu zerfleischen?“
So wird Jehovah Zebaoth beginnen!

---

*a*) Ihr habt euch gewaltthätige Erpressungen erlaubt; nur nach der Dichtersprache in bestimmten Fällen oder Beispielen dargestellt.

## 8.

### Die Folgen des Bündnisses mit Assyrien; etwa bald nach A. 758 vor Chr.

Jes. III. 16—IV. 6.

Das Reich Juda frohlockte Anfangs über die Stärke, zu welcher es durch das Bündniſs Ahas mit Tiglat Pilesar gelangt schien. Jesaias ahnete dagegen davon nichts, als tiefe Entkräftung desselben, die er aber als das Mittel ansieht, wodurch es zur treuen Anhänglichkeit an seinen Schutzgott werde zurückgebracht, und dadurch auf's neue glücklich werden.

Jerusalem und die Städte von Juda denkt sich der Prophet als weibliche Personen, ihre stolzen Hoffnungen von dem assyrischen Bündniſs als das üppige Benehmen von Buhlerinnen (v. 16), ihre künftige Entkräftung durch die Assyrier als ein Entkleiden von ihrem Buhlerschmuck. Die Allegorie stellt daher die Töchter Zions

dar, wie sie nach und nach rein ausgezogen und zum Hohn und Gelächter hingestellt werden (v. 17—24).

Die Allegorie verliehrt sich darauf in eigentliche Worte. Die Kriege, in die Juda mit Assyrien verwickelt wird, entvölkern das Land. Doch wird Jehovah das Schwert der Feinde dazu nützen, nur die schlechten Einwohner des Reichs aufzureiben (v. 25—4, 1). Die Guten, welche übrig bleiben, blühen darauf durch ihre Treue gegen Jehovah, ihren Schutzgott, desto schöner auf, und erziehen ein Geschlecht, das der Stolz und Schmuck des Landes ist (K. 4, 2. 3); und damit beginnen goldne Zeiten. Jehovah ist nun wieder, was er weiland war, Schutz und Schirm vor allem Uebel (v. 4. 5).

In der Allegorie, mit welcher der Dichter beginnet, wird der Staat Juda, durch Zion die Hauptstadt, als Mutter des Landes, und seine einzelne Provinzen als Töchter dieser Mutter personifizirt. Die Töchter Zions können nicht Frauen im eigentlichen Sinn, nicht Zionitinnen seyn, sondern im uneigentlichen Sinn Städte und Provinzen von Juda, weil im Fortgang der Rede

(v. 24) Jerusalem angeredet wird, ohne daſs ein anderes Subjekt als Frauen genannt wäre, und auch weiter hin (Jes. 4, 4) Jerusalem mit den Töchtern Zions im Parallelismus steht.

---

16. Jehovah spricht:
Weil sich so stolz die Töchter Zions tragen,
Mit steifem Hals und mit geschminkten Augen
Hoffärtig daher treten
Und sich mit kurzen Schrittchen fortbewegen,
Und mit Kettchen ihre Füſschen schmücken:
17. So wird Jehovah kahl
Den Schooſs der Töchter Zions machen,
Und ihre Schaam enthaaren.
18. Zur Zeit, wenn dieſs geschieht, wird ihnen
Jehovah allen Schmuck abreisen:
Fuſskettchen, Sonnen, Monde,
19. Perlen, Armgeschmeide, Schleier
20. Aufgesetzte Haare, Solen, Gürtel,
Balsambüchschen, Amulete,
21. Fingerringe, Nasenringe,
22. Staatsröcke, Oberkleider,
Mäntel, Taschen,
23. Durchsichtige Gewande, Hemden,
Tulbende, lange Schleier.
24. Statt von Salbe, werden sie von Eiter triefen,
Und statt der Gürtel Lumpen tragen;

Statt hoch geflocht'ner Haare wird man Glatzen sehen,
Statt weiter Freudenkleider, enge Trauerkleider,
Brandflecken statt der Reize.

* * *

25. Deine junge Mannschaft wird durchs Schwert
Und in Schlachten werden deine Krieger fallen.
26. Trauernd werden Zions Pforten seufzen,
Und Jerusalem wird abgezehrt im Staube liegen.

IV.

1. Zur Zeit, wann diefs geschehen, werden sieben Jungfrau'n sich
An einen Junggesellen hängen und ihm sagen:
„Wir wollen essen unser eignes Brod,
„Und uns mit unsern Kleidern kleiden:
„Nur lafs uns deinen Namen führen,
„Befrei' uns von der Schmach der Iungfrauschaft.“

* * *

2. Darauf wird erst Jehovah's Saat (*b*)
Auf's neue schön und herrlich stehen:
Die neuen Spröfslinge des Landes (*c*) werden den von Israel Geretteten
Zur Zierde und zum Schmucke dienen.
Und wer dann noch in Zion übrig

---

*b*) Die Uebergebliebenen im Lande, die guten Bürger.

*c*) Die Nachkommen der Guten, das neue Geschlecht, das sie anziehen.

Und in Jerusalem vorhanden ist,
Wer als noch lebend eingetragen ist
In die Bürgerliste von Jerusalem,
Der wird ein Heil'ger heifsen!

* * *

4. Hat erst der Herr den Schmutz der Töchter Zions abgewaschen,
Und durch der Strafe Sturm und Feuerhauch
Die Schulden von Jerusalem hinweggeschaft:
5. Dann läfst Jehovah über jedem Platz des Berges Zion
Und über seinen heiligen Versammelten
Gewölk und Rauch bei Tag' entstehen;
Und lichten Feuerglanz bei Nacht:
6. Denn über allen Heiligen
Wird eine Decke und ein Obdach seyn,
Bei Tag zum Schatten vor der Hitze,
Zum Schutz und Zufluchtsort vor Sturm und Regen.

Starkes Verkehr der Staaten und Bündnisse mit einander sind bei den hebräischen Dichtern häufig Liebeleien und Buhlereien der Staaten unter einander (Jes. 23, 15 — 17, 47, 1. Nah. 3, 4); und der Staat, welcher den andern um Bündnisse anspricht, und ihn dazu durch Versprechen, Geschenke und Tribute zu bewegen sucht, ist eine Buhlerin, welche einen Liebhaber durch

allerlei Buhlerkünste in ihre Stricke zu locken sucht.

Dieser Vorstellung gemäſs, kann der Staat Juda, der gegen Rezin und Pekah das Bündniſs mit Assyrien suchte, als eine Buhlerin dargestellt werden, die den Staat Assyrien (als Person, als Liebhaber gedacht) in ihre Liebesnetze gezogen habe, und ihn durch ihre Buhlerkünste in ihren Stricken fest zu halten suche. Statt Geschenke und Tribute, womit sich Juda das assyrische Bündniſs sicherte, müssen daher lauter Dinge genannt werden, wodurch Buhlerinnen reizen, locken, den Liebhaber festhalten: ein Wollust-athmender Anzug, ein reizendes Tragen des Körpers, ein zierlich abgemessener Schritt u. s. w.

Stolz tragen sich die Töchter Juda's,
Hoffärtig treten sie daher,
Mit steifem Hals und mit geschminkten Augen;
Sie bewegen sich mit kurzen Schrittchen fort,
Und schmücken ihre Füſschen mit Fuſskettchen.

Die Demüthigung Juda's wegen des Bündnisses mit Assyrien muſs eben darum auch eine Demüthigung seyn, wie sie bei einer Buhlerin statt haben kann. Würde ihr ein

Stück ihres Buhlerschmuck's nach dem andern abgerissen, und sie zuletzt nackt hingestellt, und die Theile, die sie ehedem künstlich pflegte und womit sie ihre Buhler reizte, ihres natürlichen Schmuck's und Reizes beraubt, enthaart, zerfleischt, so würde sie auf das empfindlichste gedemüthigt seyn. Für ihre Buhlerei mit Assyrien

Wird Jehovah kahl . . . . .
Den Schoofs der Töchter Zions machen
Und ihre Schaam enthaaren;
Wird ihnen, ehe dies geschieht,
Abreifsen allen Schmuck,
Fufskettchen, Sonnen, Monde,
Perlen, Armgeschmeide, Schleier u. s. w.

Beraubt ihres Buhlerschmucks, wird endlich die Buhlerin in Lumpen gehüllt; zerfleischt bei der gewaltsamen Entkleidung und Enthaarung, trieft sie von Eiter, wie vordem von Salbe, und verbreitet dadurch einen Gestank, wie ehedem durch diese Wohlgerüche: die Narbenmahle von dieser Mifshandlung haben ihre vormaligen Reize vertilget.

Statt von Salbe, trieft sie nun von Eiter,
Und statt des Gürtels hat sie Lumpen um:
Statt hochgeflochtner Haare einen kahlen Kopf,
Statt weiter Freudenkleider, enge Trauerkleider,
Geriss'ne Narben, statt der Reize.

Der Prophet verläſst darauf (v. 25) seine allegorische Vorstellung, und sagt mit dürren eigentlichen Worten, was er vorhin in figürliche eingehüllt hatte: das Bündniſs mit Assyrien werde in Kriege verwickeln, die dem Lande die gröſste Entvölkerung zuziehen:

Zions junge Mannschaft wird durchs Schwert,
Und in Schlachten werden seine Krieger fallen.

und der ganze Staat werde dadurch in die tiefste Trauer versetzt werden:

Trauernd werden Zions Pforten seufzen,
Und Jerusalem wird abgezehrt im Staube liegen.

Der Dichter vollendet sein Gemälde von den blutigen Niederlagen durch die Folge derselben, — die aus ihnen entspringende Seltenheit der Ehen. Gern entsagen alle Jungfrauen ihren gesetzmäſsigen Forderungen in der Ehe, der Ernährung und Kleidung (2 B. Mose 21, 10), wenn sie nur einen Junggesellen erhaschen können, der sie der Schmach der ewigen Jungfrauschaft überhebt:

Zur Zeit, wenn dies geschehen, werden sieben Jungfrau'n sich
An einen Junggesellen hängen und ihm sagen:
„Wir wollen essen unser eignes Brod,
„Und uns mit unsern Kleidern kleiden;

„Nur lafs uns deinen Namen führen,
„Befrei' uns von der Schmach der ew'gen
Jungfrauschaft."

Eine Pause! Während derselben erinnert sich der Dichter, dafs diese Niederlagen doch nur die unwürdigen und lasterhaften Bürger des Reichs aufreiben werden, und die überbleibenden edeln Bürger und ihre Nachkommen, gewarnt durch diese Strafexempel, desto konstitutionsmäfsiger, besser und edler sich betragen werden. Schnell wendet sich daher in der Fortsetzung seines Gesang's von der Szene des Jammers und der Kriege, in welche das assyrische Bündnifs verwickeln wird, sein Auge hin in die glücklichen Zeiten, in denen, nach Vertilgung seiner ausgearteten Einwohner, nur gute Menschen im Reiche Juda wohnen werden. Die bessern übriggebliebenen sind eine Saat Gottes, eine heilige Saat, geschickt zur Erzeugung eines heiligen neuen Geschlechts: ihre zu einem gesetzmäfsigen Wandel erzogenen Kinder werden ihnen, ihren Vätern Ehre machen: und man wird von nun an nur von sittlichen und heiligen Einwohnern Jerusalems reden können. Dar-

auf kehren die goldenen Zeiten der Vorwelt zurück.

Daſs Israel einst unter Jehovah's Schutz nach dem Rauch eines heiligen Heerds bei Tag und bei Nacht nach seinem Feuer zog, das hatte die Sage unter der Einwirkung einer lebendigen Einbildungskraft dahin erhöht und verherrlichet, daſs Jehovah dem durch Arabien ziehenden Volke durch eine über dasselbe ausgebreitete Wolke Schatten und Kühlung gegeben, und bei Nacht durch einen über dasselbe ausgebreiteten Feuerglanz ihren Weg erleuchtet habe (Ps. 105, 39). So ward nach und nach eine über Israel schwebende Wolke bei Tag und ein über ihm leuchtendes Feuer bei Nacht Bild des allerbesondersten Schutzes Jehovah's. Erwartet nun der Dichter nach der Zeit, da Juda für sein Bündniſs mit Assyrien ausgebüſst habe, und von seinen Schulden rein sey, den Anbruch goldener Zeiten: ist es nicht natürlich, daſs dann

Jehovah über jeden Platz des Berges Zion
Und über seine heil'ge Bürgerschaft
Gewölk entstehen läſst und Rauch bei Tag
Und lichten Feuerglanz bei Nacht?
Es schwebt ein Obdach über allen seinen Heiligen
Bei Tag zum Schatten vor der Hitze,
Zum Schutz und Zufluchtsort vor Sturm und Regen!

## 9.

## Ueber die künftigen harten Schicksale des Reichs Israel durch die Assyrier.

Zwischen 738 — 729 vor Chr.

Jes. IX, 7 — X, 4.

Um Ahas zu retten, brach Tiglat Pilesar in das Reich der damaszenischen Syrer ein, und zerstörte es; das Reich Israel liefs er vor der Hand noch stehen, aber er nahm es hart mit (2 Könige 15, 29).

Nach seiner Entfernung wollte sich das Reich Israel an Juda wenigstens durch Spott rächen. „Ahas habe Wunder gedacht, was für ein Unheil er über Israel durch sein Bündnifs mit Assyrien bringen würde. Mit dem Schaden lasse es sich noch aushalten; es würde nicht blofs nicht schwer fallen, ihn wieder zu ersetzen, sondern alles im Reich in einen viel mächtigern und fürchterlichern Zustand zu bringen, als in dem

es sich vor dem Einfall der Assyrier befunden habe."

Dieser Spott mochte dem Propheten um die Zeit hinterbracht worden seyn, da schon das Reich Israel durch eine neunjährige Anarchie zerrissen würde (vom Jahr 738 — 729 vor Chr.). Er ahnet daher nicht bloſs, daſs die Assyrier mit ihren Bundesgenossen wiederkommen und das Reich ärger mitnehmen würden, sondern daſs dasselbe durch seine innere Lage, durch seine Faktionen, und die durch sie erweckten bürgerlichen Kriege, durch Unterdrückung seiner Groſsen sich selbst nach und nach verzehren würde. Und das sey schwerlich das Ende seiner harten Schicksale. Dadurch gibt der Prophet zugleich zu verstehen, es werde eine Zeit kommen, wo das Reich Israel, wie sein Nachbar in Damaskus, von den wilden Oberasiaten würde zerstöhrt werden.

---

7. Jehovah lieſs auf Jakob ein Orakel nieder,
Das in Israel zur Erde sank,
8. Zur Kunde jener Uebermüthigen und Stolzen,
Des ganzen Volkes Ephraim,
Und der Bürger von Samarien.

Sie sprachen doch:
9. „Es stürzten Ziegelsteine ein,
„Und mit Quadern bau'n wir wieder;
„Sykomoren wurden umgehauen,
„Und Zedern setzen wir an ihre Stelle."

* * *

10. Für dieses Spotten wird Jehovah
Die Widersacher Rezin's (*d*) ihnen überlegen machen,
Und ihren Feinden Waffen reichen;
11. Den Aramäern in Osten, den Philistäern in Westen:
Die werden Israel
Mit vollem Mund benagen.
Bei allem dem legt sich sein Zorn noch nicht,
Noch immer bleibt sein Arm gestreckt.

* * *

2.

12. Das Volk kehrt nicht zu dem um, der es schlug,
Und bleibt unbekümmert um Jehovah Zebaoth;
13. Dafür wird aus Israel Jehovah
Kopf und Schwanz und Ast und Schilf
An Einem Tag vertilgen. (*e*)
15. Die Führer dieses Volkes führen es in Irre,
Und die sich führen lassen versinken in den Abgrund.

---

*d*) Die Assyrier.

*e*) Der 14te Vers
„Der Alte und der Angesehene ist Kopf und der Prophet, der Lügen lehrt, Schwanz," ist wahrscheinlich eingeschoben.

16. Darum kann der Herr nicht mehr
An seiner jungen Mannschaft Freude haben,
Und kann sich seiner Waisen
Und seiner Wittwen nicht erbarmen;

* * *

Ach! alle sind entweiht und schlecht,
Und jedes Mund spricht frevelhaft.
Bei allem dem legt sich sein Zorn noch nicht,
Noch immer bleibt sein Arm gestreckt.

3.

17. Ach! wie ein Feuer brennt die Zwietracht,
Frißt Dorngesträuch und Dornen,
Und lodert in dem dicht verwachs'nen Wald,
Sein dicht verschlungnes Buschwerk wälzt im Rauch sich in die Höhe.
18. Bei'm Zorn Jehovah's Zebaoth verfinstert sich das Land,
Und wie von Feuer wird das Volk gefressen.
Der eine schont den andern nicht:
19. Sie fressen, was zur Rechten steht, und hungern,
Verschlingen, was zur Linken steht, und werden nicht gesättiget,
Jeder frißt das Fleisch von seinem Bundesfreund;
20. Manasse Ephraim und Ephraim Manasse.
Bei allem dem legt sich sein Zorn noch nicht,
Noch immer bleibt sein Arm gestreckt.

4.

X.

1. O wehe denen, die verderbliche Gesetze geben,
Und Härten als Verordnungen erlassen;

2. Um Verlassene aus ihrem Recht zu drängen,
Und die Gerechtsame den Armen meines Volks zu rauben.
Wittwen werden ihre Beute,
Und Verwaifste plündern sie.
3. Was wollt ihr doch am Tag der Strafe machen?
Am Tag, wenn die Verwüstung aus der Ferne kommt?
Zu wem wollt ihr um Hülfe fliehn?
Wo wollt ihr eure Schätze lassen?
4. Wer unter den Gefangenen nicht krumm geschlossen wird
Der wird liegen unter den Erschlagenen.
Bei allem dem legt sich sein Zorn noch nicht,
Noch immer bleibt sein Arm gestreckt.

Ein Prophet im Reiche Juda ist im Begriff, einen Ausspruch gegen das Reich Israel bekannt zu machen, das den übermüthigen Spott betraf, mit dem es, um Juda zu necken, von dem durch die Assyrer erlittenen Schaden sprach. Er beginnt zur Bezeichnung des Gegenstandes seiner Rede im Auslande:

Jehovah liefs auf Jakob (Palästina) ein Orakel nieder,
Das in Israel zur Erde sank (das Reich der zehen Stämme betraf,)
Und zur Kunde jener Uebermüthigen und Stolzen,

Des ganzen Volkes Ephraim
Und der Bürger von Samarien gelangen sollte.

Auf diesen Eingang folgt ein prophetischer Gesang von vier Strophen.

1. Die erste Strophe enthält die Veranlassung des Orakels, und eine ihr angemessene Drohung. Das Reich Israel lachte über die Schlappe, welche die Assyrier ihm im Vorbeigehen beigebracht hatten, als über eine Kleinigkeit, die es in Kurzem wieder mehr als ersetzen könne.

„Es stürzten Ziegelsteine ein;
„Mit Quadersteinen bau'n wir wieder
„Sykomoren wurden umgehau'n;
„Und Zedern setzen wir an ihre Stelle."

So ein übermüthiges Prahlen, der übel angebrachte unvernünftige Spott mufste selbst die Assyrier, wenn er ihnen zu Ohren kam, und ihre Bundesgenossen, zu neuen Angriffen reitzen.

Für dieses Spotten wird Jehovah
Die Widersacher Rezin's ihnen überlegen machen;
Die Aramäer im Osten, die Philistäer im Westen.

Recht bedeutungsvoll nennt der Prophet die östlichen Aramäer oder Assyrier „die Feinde Rezin's," des damaszenischen Syriens, um dem Reiche Israel einen Wink

zu geben, was seiner für Gefahren warteten, da es ein Volk durch Spotten zur Rache reitze, das vor Kurzem erst das damaszenische Syrien zerstöhrt habe. Als assyrische Bundesgenossen denkt er sich Philistäer, die (falls sie nicht wirklich mit den Assyriern im Bund standen, was wir, weil die Geschichte schweigt, weder bejahen noch verneinen können) der Prophet wenigstens als ein Volk kannte, das sich immer an die siegreiche Nation anschloſs, um etwas für sich zu gewinnen. Diese Erfahrung hatten erst vor Kurzem die Judäer gemacht, indem zu derselben Zeit, da Rezin und Pekah ihr Land durchstreiften, von einer andern Seite die Philister einbrachen, und während der Verlegenheit, in der sich Ahas befand, ihm schöne Plätze wegnahmen (2 Chron. 28, 18). Doch bestimmt der Prophet noch nicht, wie weit die Assyrier und Philister in ihrer Rache gehen würden, und bleibt daher nur bei dem allgemeinen Bilde der Zerstöhrung, daſs sie mit ihrem weiten Rachen an Israel nagen würden:

Aramäer im Osten, die Philistäer im Westen:
Werden bald mit vollem Mund
Israel benagen.

2. Jene geringfügigen Schäden, welche die Assyrier während ihrer ersten Anwesenheit dem Reiche Israel zufügten (2 Könige 15, 29), waren allerdings nur eine kleine Züchtigung, durch welche Jehovah dasselbe auf sich aufmerksam machen, und zu seiner Verehrung zurückbringen wollte. Aber sie verfehlte ganz ihren Zweck, und die Nation, um die ächte Verehrung des Jehovah unbekümmert, hielt sich an die Faktionshäupter, die in jener Zeit der Anarchie den Staat Israel verwirreten. Was konnte anders daraus folgen, als daſs die Faktionshäupter und ihr Anhang von Zeit zu Zeit zu Grunde giengen?

Daſs aus Israel Jehovah
Kopf und Schwanz und Ast und Schilf
An Einem Tag vertilgte?

was anders, als daſs das arme Volk, das sich nicht selbst zu berathen wuſste, in die Irre und in sein Verderben geführt wurde?

Daſs seine Führer es in Irre führten,
Und die sich führen lieſsen, in Abgrund und Morast versanken?

was anders, als daſs das ganze Reich Israel dem Jehovah ein Eckel und Gräuel wurde:

Daſs Jehovah keine Freude
An seiner jungen Mannschaft hatte,

Daſs er sich seiner Waisen
Und seiner Wittwen nicht erbarmen könnte?

Wehklagend schlieſst der Prophet diese Strophe mit einem Seufzer, daſs in dem Volk alles entweiht und schlecht sey, und sich nichts als neue Landesunfälle, als Züchtigungen Gottes ahnen lieſsen.

Ach! alle sind entweiht und schlecht
Und jedes Mund spricht frevelhaft.

3. In der dritten Strophe stellt der Prophet die schrecklichen Gräuel und Folgen der Anarchie vor, in welcher damahls der Staat Israel lag. Die Faktionen erregten wahrscheinlich Aufruhr und bürgerliche Kriege, welche der Prophet unter dem Bilde eines alles zerstöhrenden Feuers vorstellt.

Wie Feuer brennt die Zwietracht,
Friſst Dorngesträuch und Dornen,
Und lodert in dem dicht verwachsnen Wald:
Sein dicht verschlung'nes Strauchwerk wälzt
im Rauch sich in die Höhe.

Dieser bürgerliche Krieg ist eine Zulassung Jehovah's zur Züchtigung und Besserung des Landes. Das Unglück, das dabei das Reich Israel trift, ist nach einem bekannten Dichterbild eine Verfinsterung (v. 18); das Volk, das davon ein Opfer wird, ist ein Feuer-

brand, der es verzehrt; das gegenseitige Erwürgen, das nie ein Ende seiner Wuth finden kann, ist ein gegenseitiges Auffressen, bei welchem jeder immer neuen Hunger fühlt:

> Sie fressen, was zur Rechten steht, und hungern,
> Verschlingen, was zur Linken steht, und werden nicht gesättiget,
> Jeder frifst das Fleisch von seinem Beistand.
> Manasse Ephraim und Ephraim Manasse.

4. Die letzte Strophe schildert die Anarchie in Israel von Seiten der harten Gesetze, welche die Faktionshäupter wechselsweise erlassen, und von Seiten des Mangels an Justiz.

> O wehe denen, die verderbliche Gesetze geben
> Und Härten als Verordnungen erlassen,
> Um Verlassene aus ihrem Recht zu drängen,
> Und die Gerechtsame den Armen meines Volks zu rauben.

Solche ungerechte Verwalter des Staats können nichts als harte Schicksale erwarten. In bedrängten Zeiten beruhiget sie nicht das Bewufstseyn der Unschuld; die Uebel, die sie treffen, können sie nicht etwa als blofse Leiden, sondern müssen sie als Strafe ihrer groben Vergehungen anse-

hen; sie werden nicht blofs von denselben mitgenommen, sondern müssen ihnen unterliegen. Der Dichter denkt sich diese Uebel in einem Beispiel, als Uebel, die Feinde aus fernen Landen (die Assyrier) über Israel verhängen, und borgt davon seine Ausdrücke:

Was wollt ihr doch am Tag' der Strafe machen?
Am Tag', wenn die Verwüstung aus der Ferne kommt?
Zu wem wollt ihr um Hülfe flieh'n?
Wo wollt ihr eure Schätze lassen?
Wer unter den Gefangenen nicht krumm geschlossen wird,
Der wird liegen unter den Erschlagenen!

Doch denkt sich der Prophet harte Niederlagen von Feinden nicht als das Ende der Züchtigungen Gottes, wenn sie sich dadurch nicht bessern lassen; er erwartet wohl die gänzliche Zerstöhrung ihres Staates (durch die Assyrier), und schliefst daher mit seinen bedeutungsvollen Schlufszeilen:

Bei allem dem legt sich Jehovah's Zorn noch nicht,
Noch immer bleibt sein Arm gestreckt!

## 10.

## Ueber das Verhältniſs Jehovah's zum Reiche Juda;

etwa um das Jahr 734 vor Chr.

Jes. V. 1—30.

Die sittliche Verdorbenheit des Reiches Juda, und das Bündniſs, das Ahas mit Assyrien geschlossen hatte, sieht der Prophet für das Unglück seines Vaterlandes an.

Zu der Zeit, da Tiglat Pilesar den König Ahas gegen Rezin und Pekah bereits gerettet und der Charakter der Assyrier durch ihr Betragen in den benachbarten Reichen sich bereits vor den Hebräern entwickelt hatte, stellt der Prophet eine Betrachtung über das Verhältniſs seiner Nation zu Jehovah an. Jehovah hatte alles Mögliche gethan, um an seinem Schutzvolk Freude zu erleben, und sah sich in seinen Hoffnungen betrogen: was bleibt ihm anders übrig, als dasselbe zu verstoſsen?

Zur lebendigern Darstellung von allem diesem bringt Jesaias das Verhältniſs Jehovah's zu seinem Volk in eine moralisirte Dichtung, oder eine Parabel, die zugleich dem Volk sein wohlverdientes, aber hartes Urtheil ankündigte. Einst legte jemand einen Weinberg an, und baute ihn mit aller denkbaren Sorgfalt; aber statt Trauben zu tragen, trug er nur eine betäubende, folglich giftige traubenartige Frucht, bloſse Wolfstrauben (solanum incanum). Um an einem Weinberg seine Mühe, die er gar nicht belohnte, nicht länger zu verschwenden, gab er denselben und seinen fernern Anbau völlig auf. Auch das hebräische Volk entsprach Jehovah's Vatersorgen wenig: kann nun auch sein Schicksal anders ausfallen? muſs es nicht Jehovah gezwungen aufgeben?

---

### Eine Parabel.

#### Der ausgeartete Weinberg.

1\. Von meinem Freunde will ich singen,
Meines Lieben Lied auf seinen Weinberg.
Einen Weinberg hatte mein Geliebter,
Auf einem fetten Hügel.

2. Er grub ihn um, und reinigt' ihn von Steinen,
Bepflanzte ihn mit edeln Reben,
Und baute einen Thurm hinein;
Auch höhlt' er eine Kelter (in dem Felsen) aus.
Er hoffte, daſs er Trauben tragen würde,
Und er trug gift'ge Beeren. (*f*)

3. Nun — fieng er einstens an — Einwohner von Jerusalem
Und die ihr Juda angehört,
Fällt doch ein Urtheil über mich und meinen Berg.

4. Was könnt' ich noch an meinem Weinberg thun,
Das nicht geschehen wäre?
Ich hoffte, Trauben würd' er tragen
Und er trug gift'ge Beeren.

5. Wohlan, ich will euch sagen,
Was ich mit meinem Weinberg machen will:
Wegreisen will ich seinen Zaun,
Damit er abgeweidet,
Durchbrechen seine Mauer,
Daſs er zertreten werde.

6. Ich will ihn stehen lassen,
Beschnitten soll er nicht,
Behackt soll er nicht werden.
Es mag Gesträuch' und Dorngestäude auf ihm wachsen!
Beschwören will ich auch die Wolken,
Ihn nicht mit Regen zu benetzen.

---

*f*) Eigentlich: Wolfwurz, Wolfstrauben, Eisendütlein, solanum incanum.

Anwendung der Parabel.

7. So war auch Israel ein Weinberg des Jehovah Zebaoth,
Und Juda seine Pflanzung, zu seiner Freude angelegt:
Er hoffte Eifer für Recht, und sah Unschuld'ge bluten,
Er hoffte Liebe zu Gerechtigkeit und hörte Unterdrückte schrey'n.

1.

8. O wehe euch, die Häuser sich an Häuser reih'n,
Und Feld mit Feld verbinden,
Bis daſs kein Platz mehr übrig ist,
Und ihr des Landes einzige Besitzer seyd.
9. Vor meinen Ohren schwur Jehovah Zebaoth:
Die vielen Häuser sollen öde stehen,
Die groſsen, prächtigen Paläste menschenleer.
10. Zeh'n Morgen Weinberg sollen nur ein Bath,
Ein Chomer Aussaat nur ein Epha tragen;

2.

11. O wehe denen, die am frühen Morgen
Berauschendem Getränk' entgegen eilen,
Die in die späte Nacht hinein
Der Wein durchglüht.
12. Die bei Zythern und Harfen
Bei Pauken und bei Flöten und bei'm Weine schmausen
Und um Jehovah's Thaten sich nicht kümmern
Und auf sein Thun nicht achten. (g)

---

g) Auf die Landesplagen und andere Nationalstrafen, durch welche Jehovah zu bessern sucht.

13. Gedankenlos rennt so mein Volk in seinen Untergang;
Seine Edeln werden Hungers sterben
Und seine Niederen vor Durst verschmachten.
14. Es öffnet deshalb seinen Schlund das Todtenreich
Und sperrt auf seinen Rachen unermeſslich weit;
Es stürzt hinab der Edle und der Niedre von Jerusalem,
Und wer daselbst in Jubel und in Freude lebt. (*h*)

5.

18. O wehe denen, die herbeiziehn
Wie mit dicken Strängen Strafe,
Und wie mit Wagenseilen Ahndung ihrer Missethaten.

---

*h*) Die drei Verse 15, 16, 17, scheinen nicht in den Text zu gehören, sondern ein Glossem vom Rande, die Anmerkung eines alten Lesers, zu welcher er die Worte eines andern Dichters brauchte, zu seyn:

15. Nunmehr wird sich der Stolze beugen,
Demüthigen der Uebermüthige,
Der stolze Blick der Hohen wird sich senken.
16. Es wird Jehovah Zebaoth sich durch Gericht erhaben
Und heilig durch Gerechtigkeit der heil'ge Gott sich zeigen.
17. Und Lämmer werden aller Orten weiden,
Und auf fetten Wüsteneien werden Schaafe grasen.

19. Die sagen: „er beschleunige,
„Vollziehe schnell sein Werk,
„Dafs wir es seh'n,
„Es nahe sich und gehe in Erfüllung,
„Was der Heil'ge Israels beschlossen hat,
„Dafs wir es schau'n!“

* * *

20. O wehe denen, die das Böse gut, und bös das Gute nennen,
Die Finsternifs in Licht und Licht in Finsternifs,
Die Süfs in Bitteres und Bitteres in Süfs verwandeln!
21. O wehe denen, die in ihren Augen klug,
Und nach ihrem Dünkel weise sind!

* * *

22. O wehe denen, die im Zechen Helden,
Und im Saufen grofse Männer sind;
23. Die für Geschenke Schuldige lossprechen,
Und der Unschuld ihre Unschuld streitig machen.
24. Darum, so wie die Flamme Stoppeln frifst,
Und dürres Gras im Feuer niedersinkt;
So soll zu Asche ihre Wurzel werden,
Und ihre Blüthe soll wie Staub zerstieben:
Dieweil sie das Gesetz Jehovah's brachen,
Und sich um die Verordnungen des Heiligen von Israel nicht kümmerten:

4.

25. Darum entbrannte gegen seine Nation der Zorn Jehovah's,
Er streckte seine Rechte gegen sie:
Er schlug sie — und die Berge bebten,
Und ihre Leichen lagen wie der Koth auf Strafsen;

Bei allem dem hat sich sein Zorn noch nicht gelegt,
Und seine Hand bleibt noch gestreckt.

* * *

26. Aufsteckt er ein Panier für eine ferne Nation,
Und ruft sie von der Erden Ende her.
Seht, sie kommt schnell und eilig!
27. Es ist kein Müder und kein Matter unter ihr,
Keiner schläft und keiner schlummert,
Und keiner legt den Gürtel seiner Lenden ab,
Und keiner macht die Riemen seiner Sohlen auf.
28. Ihre Pfeile sind geschärft,
Und alle ihre Bogen sind gespannt,
Die Hufe ihrer Rosse sind wie Kiesel fest,
Und ihre Räder stürmen, wie der Wirbelwind.
29. Sie brüllen, wie die Löwinnen
Und junge Löwenbrut;
Sie brüllen und erhaschen Beute,
Und eilen fort, und niemand jagt sie ihnen ab.
30. Die werden toben gegen dieses Volk
An jenen Tagen, wie das ungestüme Meer,
Und wer in dieses Land dann blickt,
Sieht bange Finsterniſs:
Kein Lichtstral fällt in seine Kammern.

Jehovah suchte Israel durch seine Gesetze moralisch zu bilden. Aber der Erfolg betrog alle seine Erwartung; zum Beispiel: statt Eifer für Recht und Gerechtigkeit erlebte er lauter Unterdrückungen der Unschuld (v. 7).

1. Das Grundgesetz des hebräischen Staats von unveräusserlichen Grundstücken, die in jeder Familie forterben sollten, vertrug sich nicht mit der Erwerbung groſser Landgüter: und doch erlaubten sich die Reichern durch allerlei Künste, durch Erpressungen und Ungerechtigkeiten gegen den ärmern Theil der Nation, groſse Güter zusammen zu bringen. Kann nun Jehovah anders, als sie empfindlich strafen? Und gibt es für den Habsüchtigen eine empfindlichere und bitt'rere Strafe, als die ist, wenn seine Einkünfte nicht der Gröſse seiner Güter entsprechen, und seine viele Häuser ohne Einwohner leer stehen? In diesem Sinn (nicht im eigentlichen) sagt daher der Dichter:

Die vielen Häuser jener Volkserpresser stehen öde,
Ihre groſsen, prächtigen Paläste menschenleer.
Zehn Morgen Weinberg tragen ihnen nur Ein Bath,
Ein Chomer Aussaat nur ein Epha. (*i*)

2. Die bisherigen Landesunfälle (wie durch Rezin's nnd Pekah's Einfälle jeder erfahren

*i*) Die Aernte ist ein Zehntheil weniger, als die Aussaat.

hatte) machten niemand auf ihre Absicht, das ausgeartete Volk moralisch zu bessern, aufmerksam. Gedankenlofs trieben sich Vornehme und Niedere in einem Taumel von Vergnügungen herum.

Sie eilten von dem frühsten Morgen an
Berauschendem Getränk entgegen,
Und liefsen sich bis in die späte Nacht hinein
Vom Wein durchglüh'n.
Sie lagen bei Zythern und Harfen,
Bei Pauken, Flöten und Wein,
Um Jehovah's Drohen unbekümmert,
Auf seine Warnungen nicht achtend.

Was kann für solche Ueppige und Wollüstlinge eine empfindlichere Strafe seyn, als wenn sie, an Leckerbissen und an Wein gewöhnt, dieses, was ihnen zum Bedürfnis geworden ist, nicht blofs entbehren, nein, wenn sie sogar verhungern und verdursten müssen?

Die Edeln Juda's müssen Hungers sterben,
Die Niederen vor Durst verschmachten.

3. Während der Pause, welche nach jeder einzelnen prophetischen Stanze folgte, bemerkte wahrscheinlich der Prophet eine allgemeine Bewegung unter seinen Zuhörern, mit den ungleichsten Aeufserungen. Ein Theil der Zuhörer, die lustigen Brüder, die

sich getroffen fühlten, brachen über die Drohung des Propheten in ein höhnendes Gelächter aus: „ihre Weinvorräthe seyen, „so viel sie wüfsten, in einem wackern „Zustand, der Prophet möge sie doch ge- „schwind vertrocknen lassen!“ Mit Ernst und Würde beginnt daher der Prophet die neue Stanze mit einer wehmüthigen Klage über den frechen Muthwillen, der sich recht Mühe gebe, Frevel auf Frevel zu häufen, und durch Hohn und Spott über die Drohungen Gottes ihre Erfüllung zu beschleunigen:

O wehe denen, die herbei ziehn
Wie mit dicken Strängen ihre Strafe,
Und wie mit Wagenseilen ihrer Missethaten
Ahndung!
Die höhnisch sagen: „er beschleunige,
„Vollziehe schnell, was er gedrohet,
„Dafs wir's auch sehen;
„Es nahe sich und gehe in Erfüllung,
„Was der Heil'ge Israel's beschlossen hat,
„Dafs wir's auch schau'n!“

Ein anderer Theil seiner Zuhörer äufserte: der Prophet stelle doch das Volk zu unsittlich vor, und zeichne seinen Zustand mit zu grellen Farben. Es sey weder so unsittlich, noch habe es eine so traurige Zukunft zu

fürchten. Wehmüthig sagt der bekümmerte Sänger diesen überklugen Sophisten:

O wehe denen, die das Böse gut, und bös das Gute nennen;
Die Finsternifs in Licht und Licht in Finsternifs,
Die Süfs in Bitteres und Bitteres in Süfs verwandeln;
Die in ihren Augen klug,
Und nach ihrem Dünkel weise sind!

Die Verdorbenheit des Volks lasse sich durch keine Sophismen ableugnen. Es bleibe daher dabei: über die beiden Menschenklassen, die in seinen beiden ersten Stanzen bezeichnet worden, über die üppigen Brüder (v. 11 — 14) und die ungerechten Grofsen im Reiche (v. 8 — 10) müsse man ein Wehe aussprechen. Der Prophet fafst sich daher am Ende dieser Strophe noch einmahl in seiner Drohung zusammen, und ahnet ihren Untergang unter dem Bilde eines alles verzehrenden Feuers:

O wehe denen, die im Zechen Helden,
Und im Saufen grofse Männer sind (v. 11 — 14),
Die für Geschenke Schuldige lossprechen,
Und der Unschuld ihre Unschuld streitig machen! (v. 8 — 10)
So wie die Feuerzunge Stoppeln frifst,
Und dürres Gras in Flammen niedersinkt:

So soll zu Asche ihre Wurzel werden,
Und ihre Blüthe soll wie Staub zerstieben.

4. Die letzte Strophe läſst aus dem Vergangenen die Zukunft ahnen. Rezin und Pekah hatten den Judäern fürchterliche Niederlagen beigebracht; wenn die Zahl nicht verschrieben ist, so waren durch das Heer des Königes von Israel allein, 120,000 streitbare Judäer gefallen (2 Chron. 28, 6); und wie viele wurden als Gefangene in Sklaverei geführt, und welche Zerstöhrungen allenthalben angerichtet!

Jehovah streckte seine Rechte gegen Juda aus;
Er schlug es — und die Berge bebten,
Und Leichen lagen da, wie Koth auf Straſsen.

Was hatten aber alle diese Züchtigungen bewirkt? Das Reich lebte in seiner Unsittlichkeit und Sicherheit, und in seiner konstitutionswidrigen Verfassung fort, nnd schloſs während seiner Verlegenheit ein Bündniſs mit Assyrien. Können die erlebten Unfälle das Ende der Züchtigungen Jehovah's seyn?

Bei allem dem hat sich sein Zorn noch nicht gelegt,
Und seine Hand bleibt noch gestreckt.

Woher die neue Noth kommen muſste, lieſs sich schon voraus sehen. Syrien und

Israel waren bereits gebändiget, und konnten nach dem zwischen Tiglat-Pilesar und Ahas abgeschlossenen Bündnis nichts von Bedeutung weiter gegen Juda unternehmen.

Aber von Assyrien her drohten harte Stürme. Als der Prophet diese Strophen sang, hatte sich der Charakter der Assyrier schon genugsam in seinem Verfahren mit Syrien und Israel geoffenbahrt. Es war ein wildes, kriegerisches Volk, das alles mit Ungestüm zermalmte; und es liefs sich erwarten: jeden fernen Schein von Mangel an Erfüllung seines Willens werde es auch an seinem Bundesgenossen Juda mit unerbittlicher Härte strafen. Es ahnet daher Jesaias: dieses Volk werde das Werkzeug in der Hand Jehovah's seyn, sein ungehorsames Schuzvolk zu züchtigen.

Es wird Jehovah von der Erden Ende
Ein fernes Volk durch aufgesteckte Zeichen rufen.
Seht! schnell und eilig kommt's herbei.
Es ist kein Müder und kein Matter unter ihm,
Keiner schläft und keiner schlummert,
Und keiner legt den Gürtel seiner Lenden ab,
Und keiner macht die Riemen seiner Sohlen auf.
Seine Pfeile sind geschärft,
Und alle seine Bogen sind gespannt;
Die Hufe seiner Rosse sind wie Kiesel fest,

Und seine Wagen stürmen wie der Wirbelwind.
Sie brüllen, wie die Löwinnen
Und junge Löwenbrut;
Sie brüllen und erhaschen Beute,
Und eilen fort, und niemand jagt sie ihnen ab.
Die werden toben gegen dieses Volk
An jenen Tagen, wie das ungestüme Meer.

Noch unter Ahas nahm Tiglat Pilesar dem Reich Juda seine öffentlichen Schätze ab (2 Chron. 28, 20); unter Hiskias tobte Sanherib in demselben fürchterlich, und war nahe daran, Jerusalem zu belagern (Jes. 36—38) und bald nachher führte Assarhaddon (A. 677 vor Chr.) den König Manasse gefangen mit sich fort (2 Chron. 33, 11); der Bundesgenosse hatte das von ihm in Schutz genommene Land höchst elend gemacht:

Wer in dasselbe blickte,
Sah bange Finsternifs;
Kein Lichtstrahl fiel in seine Wohnungen.

---

## 11.

## Trostrede bei dem zerstörenden Durchmarsch der Assyrier durch Palästina nach Aegypten,

bald nach 720 vor Chr.

Jes. X. 28 — XII, 6.

Durch die Zerstörung des syrischen Reichs zu Damaskus, (bald nach dem Jahr 740 vor Chr.) reichte das assyrische Kaiserthum vom Flusse Kur am kaspischen Meer bis nahe an Aegypten; nur Palästina schied die Pharaonen noch von der Nachbarschaft der wilden Assyrier; und schon war dieses halb in ihrer Gewalt: der Staat Israel war ihnen zinsbar, und der Staat Juda durch ein Bündnis, das Ahas mit Tiglat Pilesar geschlossen hatte, von ihnen abhängig. Das beste Mittel, die Assyrier von Aegypten entfernt zu halten, schien zu seyn, wenn Samarien zum kraftvollern Widerstand gegen die Assyrier von Aegypten verstärkt würde. Es

verband sich daher entweder der Aethiopier Sabako, der damahls (seit 737 vor Chr.) die Pharaonen von ihrem Thron verdrängt hatte, oder einer seiner Nachfolger, mit Hoseas in Samarien und befestigte ihn durch sein Bündnis in seinem Vorsatz, dem Beherrscher von Assyrien den Gehorsam aufzusagen. Aber Salmanassar strafte den ohnmächtigen Hoseas dafür durch die gänzliche Zerstörung seines Reichs und die Verpflanzung der unterworfenen zehn Stämme nach Medien (A. 720 vor Chr.). Darauf nahm entweder Salmanassar selbst noch, oder Sanherib, oder ein zwischen beiden herrschender assyrischer Monarch, kurz, der assyrische König, den die Bibel Sargon nennt, an dem israelitischen Bundesgenossen, dem König von Aegypten, Rache, und streifte bis nach Theben, ungewifs, in welchen Jahren, zwischen 719 — 713 vor Chr.

Der assyrische Heereszug gieng unstreitig über die Länder des Reiches Juda, und die wilden Krieger wälzten sich auch über sie zerstöhrend her; entweder, (was aber nach dem Orakel des Jesaias nicht recht wahrscheinlich ist) weil Hiskias jetzt schon in seiner Treue gegen Assyrien wankte und

bereits geheimen Antheil an dem Bündniſs gegen die Assyrier hatte, (Jes. 20, 6) oder nach dem Schicksal aller kleinen Staaten, die in Abhängigkeit von einem gröſsern stehen, in denen die Ankunft des Freundes öfter zerstörender, als die Ankunft eines Feindes ist, weil seiner Willkühr alles ohne Widerstand Preis zu stehen pflegt, und er der Ohnmacht seines Freundes gern seine Gröſse fühlbar macht.

In die Zeit dieses zerstörenden Durchmarsches scheint Jesaias Rede zu fallen, die unter seinen Weissagungen von Kap. 10, 28 — 12, 6 enthalten ist.

Der Bericht davon, daſs unvermuthet ein assyrisches Heer über den Euphrat her, am Jordan angekommen sey, und mit der Ausgelassenheit wilder Krieger durch das Bundesland ziehe, durch seine Wildheit alles in Schrecken setze, und die noch nicht berührten Gegenden zur Flucht bewogen habe, lautete ohngefähr also:

---

28. Er rückte gegen Ajat an,
Vor Migron zog er über;
*Zu Mikmasch sah' er Waffen und Gepäcke nach.*

29. Dann zog er durch den engen Paſs
Und übernachtete zu Geba;
Rama ist in voller Furcht,
Sauls Gibea hat schon die Flucht ergriffen,
30. „Bat Gallim (rief's auf seiner Flucht) macht Lärm,
„Horch, Laischa, auf,
„Verkünd' es weiter, Anathot.
31. „„Madmena ist schon auf der Flucht,
„„Auch Gebim's Bürger flieh'n. (*)
32. „„Noch heute möcht' er wohl zu Nob verweilen;
„„Dann aber möchte seine Faust den Zionsberg,
„„Den Hügel von Jerusalem erschüttern."

Der Zug der Assyrier gieng demnach vom Norden nach Westen und Süden, von Ai an der Gränze des Stammes Benjamin, Jericho gegen Nordwest, durch den engen Paſs, Bozez und Sene, nach Gibea an der nördlichen Gränze von Benjamin, von wo aus man Jerusalem im Rücken hatte. Kom-

---

*) Die Einwohner von Gebim scheinen einerlei mit Gibea zu seyn; und eben darum ist es wahrscheinlich, daſs v. 30 — 32 Worte der Gibeoniten sind, mit denen sie ihre Nachbarn aufgeboten haben, die Botschaft von dem Durchmarsch des fremden Volks so schnell wie möglich nach Jerusalem zu befördern.

men die Assyrier vom Jordan her, so hat ihr Zug eine natürliche Richtung.

Diesen Bericht hatte Jesaias mit angehört, und sucht seine bestürzten Mitbürger durch ein Wort des Trostes aufzurichten.

Er beklagt es zwar, dass sein Vaterland durch den verheerenden Zug so schrecklich leide, aber tröstet sich und seine Zeitgenossen damit, dass, dieser harten Zerstörungen ohnerachtet, sie doch nicht das Schicksal des Reiches Samarien zu befürchten hätten: es bleibe doch ihre Nation und ihr königlicher Stamm, und aus lezterem werde Gott gewiss noch dem Vaterland einen Fürsten bescheren, der durch Weisheit, Muth, Gerechtigkeit und Ehrfurcht für die Staatsreligion, das Glück des Landes von neuem gründe.

33. Seht dann, so haut der Herr, Jehovah Zebaoth,
Gewaltsam ab der Bäume Krone;
Die hohen Wipfel werden abgeschlagen,
Und was empor steht, stürzt herab.
34. Er fällt des Waldes Buschwerk mit der Axt,
Es stürzt der Libanon durch den Gewaltigen.

XI.

1. Doch spriesst ein neues Reis aus Jesse's Rumpf (*k*)

*k*) Aus dem königlichen Stamm, der von Isai (Jesse) Davids Vater, herkam.

Ein Sprößling dringt hervor, aus seiner Wurzel.
2. Und ruhen wird auf ihm Jehovah's Geist;
Ein Geist der Weisheit und der Einsicht,
Ein Geist der Klugheit und der Tapferkeit,
Ein Geist der Kenntniß und der Furcht Jehovah's.
3. Er wird die Furcht Jehovah's riechen: (*l*)
Und nicht nach dem allein, was seine Augen seh'n, entscheiden,
Und nicht nach dem, was seine Ohren hören, richten.
4. Gerecht wird er den Armen richten,
Und nach dem Recht des Landes Unterdrückten sprechen:
Er wird den Bösewicht mit seiner Zunge schlagen,
Mit seiner Lippen Hauch den Frevler tödten. (*m*)
5. Gerechtigkeit wird Gürtel seiner Lenden,
Und Treue Gürtel seiner Hüften seyn. (*n*)

2.

6. Der Wolf wird mit dem Lamm zusammen liegen,
Der Leoparde mit dem Bock;

---

*l*) Gleich auf den ersten Blick wird er den erkennen, der Jehovah wirklich fürchtet, der rechtschaffen, religiös und fromm ist.

*m*) Den Bösewicht wird er mit den strengen Worten der unbestechlichsten Gerechtigkeit niederdonnern.

*n*) Gerechtigkeit wird er für den schönsten königlichen Schmuck ansehen.

Und Kalb und Löw' und Mastvieh werden bei einander ruh'n;
Ein kleiner Knabe wird sie auf die Weide treiben. (*o*)

7. Und Kuh und Bärin werden bei einander weiden,
Zusammen werden ihre Jungen liegen,
Und Stroh wird, wie das Rind, der Löwe fressen;

8. Es wird der Säugling an dem Loch der Otter spielen,
Und der Entwöhnte seine Hand in des Cerasten Höhle stecken.

9. Nichts werden sie beschäd'gen und verletzen
Auf meinem heil'gen Berg, so weit er reicht (*p*)
Denn wie des Meeres Boden Wasser decken,
So ist das Land voll Ehrfurcht vor Jehovah. (*q*)

3.

10. Den Stämmen wird die Wurzel Isai's, die stehen bleibt,
Zu jener Zeit zum aufgesteckten Zeichen dienen,
Nach dem die Völker fragen: (*r*)

---

*o*) Es werden unter dem Regenten die seligsten Zeiten, Zeiten einer allgemeinen Sicherheit entstehen. v. 6—8.

*p*) So weit mein Reich reichet, spricht der Herr.

*q*) Nach des Königs Vorbild wird allerwärts im ganzen Reich Ehrfurcht vor Jehovah (gesetzmäſsiges Betragen, Rechtschaffenheit) herrschen.

*r*) Alle Nachkommen Jakobs werden sich in das Reich zurückwünschen, wo dieser auſserordentliche König herrscht.

Und wo sie steht — der Ort wird herrlich seyn. (*s*)
11. Zueignen wird sich dann Jehovah's Arm
Zum zweitenmahl sein noch vorhand'nes Volk (*t*)
Zueignen wird er sich, sie die noch übrig sind,
Aus Assur und Aegypten und aus Pathros,
Aus Kusch und Aelam und aus Sinear,
Aus Hamath und den Küstenländern. (*u*)
12. Den Stämmen steckt er auf ein Zeichen
Und sammelt die Zerstreuten Israels
Und die Verbannten Juda's;
Er sammelt sie aus den vier Gegenden der Erde.
13. Von nun an ist der Neid von Ephraim verschwunden,

---

*s*) Der Sitz dieses Königs wird der erste Ort der Erde seyn.

*t*) Der Dichter hofft: Jehovah werde den Wunsch der exilirten Hebräer erfüllen, und die Umstände sich so fügen lassen, daſs sie in ihr Vaterland zurückkommen.

*u*) Wohin sie auch zerstreut seyn mögen (v. 12. 13) aus allen Weltgegenden, wo sie sich etwa finden. Der Dichter nennt alle ihm näher bekannte Länder, Assyrien, Unterägypten und Oberägypten (Pathros), Kuschäa (wohl das damahls berühmte Aethiopien), Persis (Aelam) un Hamath (in Syrien am Orontes), bloſs um alle Gegenden, wo sie sich befinden mögen, auszudrücken, ohne dadurch zu behaupten, daſs in allen diesen Ländern Hebräer in Zerstreuung leben.

In Juda lebt kein Eifersücht'ger mehr.
Und Ephraim sieht Juda nicht mehr neidisch an,
Und Juda ist auf Ephraim nicht weiter eifersüchtig. (*v*)
14. Verbunden fallen sie am Meer die Philistäer an,
Vereinigt plündern sie die Araber;
Die Hände legen sie an Edom und an Moab,
Und zwingen Ammoniter zum Gehorsam.
15. Jehovah trocknet aus die Zunge des ägypt'schen Meers,
Und senkt den Arm im heft'gen Sturm auf jenen grofsen Strohm;
Er schlägt das Meer und jenen Strohm in sieben Arme,
Und führt in Schuhen durch. (*w*)

---

*v*) Zur neuen Glückseligkeit der Nation gehörte, dafs alle Uebel der frühern Zeit aufhören: dahin gehörte, 1) dafs der Hafs zwischen den 10 Stämmen und dem Reich Juda (jetzt wieder Eine Nation) nicht weiter statt finde (v. 14), und dafs sie 2) für Einen Mann gegen die Nationalfeinde stehen, und nicht wie ehedem fremde Nationen gegen einander aufwiegeln (v. 15.)

*w*) Alle Hindernisse, die dieser grofsen National-Glückseligkeit im Wege stehen können, räumt Jehovah weg. Zum Beispiel: wenn das arabische Meer, wenn der Euphrat im Wege stünde, so wird Jehovah Mittel wissen, ihr Wasser zu vermindern, dafs sie durchziehen können.

16. Und für sein noch vorhand'nes Volk wird eine
Strafse werden, (x)
Für die, die aus Assyrien noch übrig sind,
Wie einst für Israel,
Da es heraufzog aus Aegyptenland.

4.

XII.

1. In jenen sel'gen Tagen wirst du sprechen:
„Dich, Jehovah, mufs ich preifsen!
„Du hattest zwar auf mich gezürnt;
„Dein Zorn hat sich gelegt;
„Und nun bist du mein Tröster.
2. „Ja, Gott war mein Erretter!
„Voll frohen Muths bin ich und ohne Furcht:
„Mein Lied und mein Gesang sey Gott,
Jehovah!
„Denn er war mein Erretter.
3. „Schöpft (Brüder) unter Freudenliedern Wasser
„Aus dem Quell des Heils. (y)
4. „Und ruft dabei:
„„Jehoven preise jeder,
„„Ihn lobe jedermann:
„„Es thue jeder unter Völkern seine Thaten
kund,
„„Erzähle, wie er hoch erhaben ist!

---

x) In den Wüsten zwischen dem Euphrat werden die Rückkömmlinge sich so wenig verirren, als einstens die Hebräer bei ihrem Zug aus Aegypten in der arabischen Wüste.

y) Sucht immer allein bei Jehovah euer Glück.

5, „Lobsinget dem Jehovah,
„Denn grofse Dinge hat er ausgeführt!
„Dies werde aller Welt bekannt.
6. „Frohlocke, juble, Zion,
„Denn ein Grofser wohnt in dir,
„Der Heil'ge Israels!"

Der Dichter beginnt mit der Anerkennung, dafs das Land ein hartes Schicksal betroffen habe; aber nicht ohne Jehovah's Willen und Zulassung. Er führt daher die Zerstörung des Feindes auf Jehovah zurück. Die Nation ist ihm ein grofser Wald, ein Libanon; da sie leidet, so werden die Kronen der Bäume abgeschlagen; und da das Leiden alle Stände, Hohe und Niedere, betrifft, so stürzen hohe Stämme und niederes Buschwerk durch die Axt nieder:

Es stürzt der Libanon durch den Gewaltigen.

Es ist merkwürdig, dafs der Prophet durch diesen ganzen Abschnitt die Zerstörung des Landes nicht als Strafe für bestimmte Verschuldungen ansieht, woraus man folgern möchte, dafs Hiskias vor diesem Zug der Assyrier durch sein Reich keine Schritte gethan habe, die ihm eine assyrische Rache hätten zuziehen können, folglich, dafs er erst später das Bündnifs mit Aegypten und Aethio-

pien möge geschlossen haben, welches ihm nach einigen Jahren Sanherib hart büfsen liefs (Jes. 36). Da das ägyptische Bündnifs die Misbilligung des Propheten hatte (Jes. 20, 6); so würde er gewifs die gegenwärtige Zerstörung des Landes in einem andern Gesichtspunkt, in dem Gesichtspunkt einer Züchtigung, einer konstitutionswidrigen Handlung, betrachtet haben, wenn es damahls schon geschlossen, oder auch nur unterhandelt worden wäre: so wie jetzt die Zerstörung dargestellt ist, wird sie blos als ein Vorfall betrachtet, der sich nicht ohne die Zulassung Jehovah's ereignet habe, woraus die Ahnung gezogen wird, dafs er gewifs auch für die Ersetzung des gelittenen Schadens sorgen werde.

Der Prophet erwartet sie durch einen weisen, tapfern, gerechten und religiösen König. Zur Schilderung seiner Geburt nimmt er sein Bild von dem harten Leiden seiner Nation als einem gewaltsamen Niederhauen eines Waldes herüber, und läfst ihn als ein neues Fruchtreifs aus dem abgehauenen Stamm Davids hervorgetrieben werden:

Es spriefst ein neues Reifs aus Jesse's Rumpf,
Ein Schöfsling dringt hervor aus seiner Wurzel.

Aber sollten die Schäden wieder gut gemacht werden, welche dem Reiche die letzten konstitutionswidrigen Regierungen zugezogen haben, so gehörte dazu ein König von ausserordentlichen Talenten. Der Dichter läfst auf ihm nicht blos den Geist ruhen, den einst Moseh und David besessen haben, nicht blos Mose's Weisheit und Einsicht, David's Muth, Tapferkeit und Frömmigkeit; sondern den ganzen Geist Jehovah's, der ihn mit einem Scharfblick ausrüstet, dafs er nicht blos, wie gewöhnliche Menschen, nach dem, was er sieht und hört, urtheilet, sondern jeden sogleich durch und durch durchschaut, und sogleich den rechtschaffenen vom schlechten Bürger auf den ersten Blick unterscheiden kann. Der schärfste Sinn ist der des Geruchs, und deshalb ein sprechendes Bild des höchsten Scharfblicks:

Er wird die Furcht Jehovah's riechen:
Und nicht nach äufserm Schein,
Nicht erst nach dem, was Augen seh'n, entscheiden,
Und nicht nach dem, was Ohren hören, richten.

Zu dem Ideal eines grofsen Königs wird noch die höchste Gerechtigkeit erfordert, die sich ohne Unterschied des Standes und Ansehens auch des Aermsten annimmt, und den Frevler, wefs Standes er auch sey, mit seinem Königswort niederdonnert:

Er wird den Bösewicht mit seiner Zunge schlagen,
Mit seiner Lippen Hauch den Frevler tödten.

2.) Unter einem solchen König mufs das goldene Zeitalter, wie es die Sagen aus der Jugend der Welt schildern, zurückkehren. Damahls (wie die Sage will) lebte die Schöpfung im ewigen Frieden und allgemeiner Sicherheit; die wilden, reifsenden Thiere waren zahm, die fleischfressenden lebten noch von blofsem Gras, die giftigen hatten noch das Gift nicht, womit sie gegenwärtig tödten.

Der Wolf lag mit dem Lamm zusammen,
Der Leoparde mit dem Bock;
Und Kalb und Löw' und Mastvieh ruhten bei einander:
Ein kleiner Knabe konnte sie zur Weide treiben.

Kehren diese seligen Zeiten der Vorwelt zurück,

So werden Kuh und Bärin wieder bei einander weiden,
Zusammen werden ihre Jungen liegen,
Und Stroh wird, wie das Rind, der Löwe fressen.
Der Säugling kann am Loch der Otter spielen
Und der Entwöhnte seine Hand
In des Cerasten Höhle stecken.
Die wildesten der Thiere sind unschädlich,
So weit das Land Jehovah's reicht.

Die Rückkehr dieser seligen Zeiten ist eine Folge einer allgemeinen, heiligen Beobachtung der Gesetze Gottes, die das Beispiel des Königs, eines Ideals von Heiligkeit, bewirkt:

So wie des Meeres Boden Wasser decken,
So ist das ganze Land voll Ehrfurcht vor Jehovah.

3.) Ob gleich die Patrioten in dem Reiche Juda die Einwohner des Reichs Israel, wegen ihrer Abweichung vom mosaischen Kultus, für Abtrünnige ansahen, und deshalb vor jeder Gemeinschaft mit ihnen warnten, so gieng ihnen doch ihr Schicksal nahe, da es ihre Geschlechtsverwandte, lauter Nachkommen Abraham's, betroffen hatte. Selbst noch nach ihrer Verpflanzung unter einen andern Himmel, konnten sie die Hoffnung, mit der sie sich, so lange ihr abge-

sonderter Staat dauerte, immer geschmeichelt hatten, noch nicht unterdrücken, daſs einst wieder die Abtrünnigen vom Hause David mit Liebe und Ehrfurcht zu ihm zurückkehren würden. Ehe sie die Hoffnung einer solchen Wiedervereinigung der Israeliten mit Juda aufgaben, dachten sie lieber an eine Erneuerung der alten groſsen Begebenheiten ihrer Nation, an eine neue Ausführung ihrer Geschlechtsverwandten aus fremden Landen, wie einst aus Aegypten, und da dieser so groſse Schwierigkeiten im Wege standen, die menschliche Macht nicht leicht aus dem Wege räumen konnte, dachten sie sich zugleich auch eine Erneuerung der ehemaligen Thaten Gottes, wie sie die Geschichte von dem Auszug aus Aegypten erzählt. Mit Liebe hält sich der Prophet an diese Hoffnung, und, um das Glück Juda's zu vollenden, denkt er sich, wenn der groſse König, auf den er die künftige Wohlfahrt seiner Nation baut, aufstehen, und das Glück seiner Regierung den in fremde Lande zerstreuten Hebräern zu Ohren kommen werde, so würde jeder wünschen, sich um den ausserordentlichen König zu sammeln, um unter seinem Schutz in Ruhe und Glück zu leben.

Der Ruhm der seegensreichen Regierung des Königs verbreitet sich, und jeder der zerstreuten Hebräer wünscht sich hin zu dem glorreichen Sitz des grofsen Königs;

Den Stämmen wird die Wurzel Isai's, die stehen blieb,
Zu jener Zeit zum aufgesteckten Zeichen dienen,
Das alle Stämme suchen:
Da, wo sie steht — der Ort wird glorreich werden.

Sie kehren also zurück, wo sie auch zerstreut leben mögen. Nur aber wird nicht das alte Uebel der Eifersucht und Zwietracht das vormals Israel und Juda so unglücklich machte, nach ihrer neuen Vereinigung wieder zurückkehren, und den Genufs eines reinen Glückes stöhren? Nein:

Der Neid von Ephraim wird dann verschwunden seyn,
In Juda wird kein Eifersüchtiger mehr leben.

Hand in Hand, in brüderlicher Eintracht führen sie vielmehr die Thaten eines grofsen Volkes aus, und besiegen alle Feinde ihrer Nation:

Verbunden fallen sie am Meer die Philistäer an,
Vereinigt plündern sie die Araber!

Nur wird auch ein so großses Glück möglich seyn? welch ein Heer von Hindernissen steht so einer Ausführung im Wege! wer wird sie besiegen? Ehe der Dichter die Wonne dieser Hoffnung aufgibt, denkt er sich lieber einen zweiten wundervollen Zug, einen Zug aus Assyrien, wie einst aus Aegypten, und da auch Hebräer in Aegypten in ihr Vaterland zurückkehren müssen, eine Erneuerung des ehemaligen ägyptischen Auszugs:

Jehovah trocknet aus
Die Zunge des ägypt'schen Meers,

um die nach Aegypten Zerstreuten zurückzubringen,

Und senkt den Arm im heft'gen Sturm
Auf jenen grofsen Strohm,

um die Exulanten aus Assyrien zurückzuführen, er theilt jenes Meer und diesen Strohm in mehrere (sieben) Bäche, um ihr Wasser abzuleiten, und sie hindurch zu führen; und durch die Wüsten, durch welche der Weg geht, wird eine Strafse angelegt, die seinen Zug erleichtert.

So räumt die Phantasie des Dichters alle Hindernisse aus dem Weg, um Israel zu seligen Zeiten zu verhelfen, auf die er

schon, voll der Gewifsheit ihrer Erwartung, einen Lobgesang zum voraus dichtet, und damit beschliefst:

Frohlocke, juble, Zion!
Ein Grofser wohnt in dir,
Der Heil'ge Israels!

12.

## Ueber die Losreisung der Philistäer von Assyrien nach dem Tode Salmanassar's; etwa A. 712 vor Chr.

Jes. XIV, 29—32.

29. O freu' dich, Philistäa, nicht so allgemein,
Dass die Ruthe, die dich schlug, zerbrochen ist.
Ein Basilisk wird von dem Schlangenstamm entspringen,
Ein fliegender Ceraste wird sein Junges seyn. (z)
30. „Wenn ich durch Hunger tödte deinen Stamm
„Und einer deinen Rest erlegt;
(So spricht Jehovah)
„Wie ruhig weiden dann die Frömmsten aller Völker,
„Wie sicher sind gelagert die Demüthigen!
31. Wimmert, Thore! klaget Städte!
Mit deinem ganzen Land, o Philistäa, ist es aus!

z) Der Basilisk oder Ceraste ist eine edlere, folglich gefährlichere Schlangenart.

Denn aus dem Norden kommt es wie ein
Rauch, (a)
Und keiner weicht von dem ihm angewies'nen
Platz.

32. Was wird man dann des Volkes Boten sagen?
„Zion hat Jehovah aufgebaut, (b)
„Auf ihn vertrauet sein demüth'ges Volk."

Um das Bündnis, das Aegypten mit Hoseas in Samarien geschlossen hatte, zu rächen, brach Salmanassar gegen Aegypten auf, und führte drei Jahre lang einen zerstöhrenden Krieg in diesem Lande (Jes. 20, 2—6. Nah. 3, 8). Auf dem Zug dahin hatte er vor allem Aschdod, die wichtige Festung der Philistäer, als den Schlüssel zu Afrika, eingenommen (Jes. 20, 1) (denn wahrscheinlich ist der König Sargon im Jesaias kein anderer, als Salmanassar.)

---

a) Heuschrecken sind ein gewöhnliches Dichterbild zahlreicher Heere. In der Ferne scheinen sie sich wie eine Rauchwolke zu erheben (Offenbahr. Joh. 9, 2. 3.). Sie fliegen wie ein Heer, wie in geschlossenen Reihen und Gliedern, keine eilt der andern voraus, keine weicht in ihrem Flug rechts oder links ab. Joel 2.

b) Jehovah schützt Zion. Die alten Städte führten ihre Erbauung auf ihre Schutzgottheit zurück. Ps. 48.

Als die Botschaft von Salmanassar's Tod nach Philistäa kam, so war alles vor Freude trunken, und der den Assyrern bis dahin unterworfene Staat rief sogleich seine Freiheit wieder aus. Dem Prophet Jesaias kam dieser vorlaute Jubel sehr unbesonnen vor, weil zu vermuthen war, daſs sein Nachfolger ihn nicht ungeahndet lassen werde, zumahl, wenn man schon wuſste, daſs Sanherib ein Fürst von kriegerischem Muth und Sinn war; aber auch selbst in dem Fall, wenn sein Charakter noch unbekannt war, weil man erwartet, daſs der Nachfolger eines Eroberers die Eroberungen seines Vorfahren behaupte.

Dem Propheten war es darum zu thun, daſs Juda dem Beispiel der Philistäer nicht folge, weshalb er bei der Nachricht von der in Philistäa erfolgten Freiheitserklärung die gefährlichen Folgen dieses unbesonnenen Schrittes auseinander setzt:

Freu' dich nicht so allgemein, o Philistäa,
Daſs die Ruthe, die dich schlug, zerbrochen ist,

daſs Salmanassar, der Philistäa unterjocht hat, todt ist;

Denn ein Basilisk wird von dem Schlangen-stamm entspringen,
Sein Junges wird ein fliegender Ceraste seyn:

sein Nachfolger Sanherib ist eine noch kriegsdurstigere Seele, die eine solche Rebellion zuverlässig strafen wird.

Dem Propheten kam es hauptsächlich hiebei darauf an, dafs das freundschaftliche Verhältnifs mit Assyrien in seinem Vaterland durch eine Nachahmung des Beispiels der Philistäer nicht unterbrochen werde. Er stellt daher vor, dafs selbst Jehovah, als Weltbeherrscher, eine solche Bundbrüchigkeit misbillige und den Assyrern zur Bestrafung der Philistäer behülflich seyn, sein Vaterland aber, bei seinem freundschaftlichen Verhältnifs mit Assyrien, während dieser Strafgerichte, Sicherheit und Ruhe geniefsen werde:

Wie eine Heerde werden sicher
Die Frömmsten aller Völker weiden,
Und die demüthigen Verehrer Gottes
In Sicherheit gelagert seyn,
Wenn ich (so spricht Jehovah) deinen Stamm durch Hunger tödte,
Und jener deinen Rest erlegt.

Jehovah theilt mit den Assyriern die Niederlage des Feindes. Seine Sache ist z. B. der Hunger, durch den allein eine so feste Stadt, als Aschdod war, erobert werden

konnte; das Blutbad nach der Uebergabe der ausgehungerten Stadt bleibt den Assyriern vorbehalten.

Der Prophet sieht schon die Rache der Assyrier vor Augen. Sie kommen in einem zahllosen Heere, wie ein Heer von Heuschrecken: in der Ferne steigen sie in der Phantasie des Dichters wie ein Rauch auf; sie ziehen (wie Heuschrecken) in geschlossenen Reihen und Gliedern (Joel 2.)

Wimmert, klaget, Städte Philistäas,
Mit eurem Lande ist es aus:
Denn aus dem Norden kommt es, wie ein Rauch,
Und keiner weicht aus Reih' und Glied.

Wenn nun auch Philistäa bei dieser drohenden Gefahr Zion um Beistand ansprechen sollte, so hofft der Prophet, daſs seine Gesandten mit ihren Anträgen würden abgewiesen werden, weil Juda von seinen Freunden den Assyriern, unter dem Schutz Jehovah's, nichts zu fürchten habe.

„Unsre Stadt hat Gott gebaut,
„Auf ihn verläſst sich ihr demüthig Volk.“

---

## 13.

## Gutachten über Sanherib's Aufforderung an Hiskias, ihm Jerusalem zu übergeben.

A. 710 vor Chr.

Jes. X, 5—27.

Die Abhängigkeit von Assyrien ward dem Staat Juda bald zur Last; sie verzehrte auch, wenn sie länger dauerte, durch den Tribut, den er leisten mußte, seine letzten, ohnedem geringen Kräfte. Und wie war das Land nicht ohne alle Schonung, bei dem Durchmarsch der Assyrier durch Palästina, als Aegypten von ihnen bekriegt werden sollte, mitgenommen worden (Jes. 10, 28—32)! Hiskias sucht daher der schädlichen Allianz bei der ersten schicklichen Gelegenheit ein Ende zu machen.

Noch während des Kriegs, den der assyrische Sargon (Salmanassar? oder Sanherib? oder ein anderer assyrischer König?) mit

Aegypten führte, neigte sich Juda schon zu den Aegyptiern und Aethiopiern, die damahls vereint gegen die Assyrier unter Waffen standen (Jes. 20, 1—5), nicht ganz nach Jesaias Sinn (Jes. 20, 6) der einen solchen Walkelmuth misbilliget zu haben scheint. Doch scheint dem assyrischen Sargon die Neigung Hiskias zu Aegypten und Aethiopien verborgen geblieben zu seyn: es ist wenigstens keine Nachricht vorhanden; daſs er bei seinem Rückzug aus Aegypten das Reich Juda gezüchtiget habe, wie gewiſs geschehen seyn würde, wenn jene Bundbrüchigkeit desselben kein Geheimniſs gewesen wäre.

Kurz darauf war Sanherib durch Kriege mit dem asiatischen Norden stark beschäftiget: dieser Umstand scheint bei Hiskias die Vollziehung seines Entschlusses beschleunigt zu haben, die bisherige Verbindung mit Assyrien aufzuheben, und mit Aegypten und dem Kuschiten - König Tirhaka ein Bündniſs gegen Assyrien zu schliefsen (2 Könige 18, 14. 20).

Unverweilt erneuert Sanherib den Krieg mit Aegypten, und bricht (auf dem Marsch

dahin? oder auf dem Rückzug von da?) A. 710 vor Chr. in den Staat Juda ein.

Hiskias hatte den Sturm vorausgesehen, und sich tapfer gerüstet (2 Chron. 32, 2 — 8. 30); doch mochte er bei den Schwierigkeiten eines Kampfes mit dem mächtigen Assyrien hauptsächlich auf den Beistand seiner beiden Bundesgenossen, des Königs von Aegypten und des Kuschiten - Königs Tirhaka gerechnet haben. Aber diese Hoffnung trog. Die meisten festen Städte seines Reichs giengen an Sanherib über (Jes. 36, 1. 2 Könige 18, 13. 2 Chron. 32, 1.); und wahrscheinlich waren die Bundesheere noch zu entfernt, als daſs er hätte hoffen können, sie würden noch früh genug ankommen, um die Eroberung und Plünderung der übrigen noch nicht eroberten Plätze zu hindern. Er schickte daher, um die völlige Verheerung seines Reiches abzuwenden, eine Gesandtschaft mit Friedensvorschlägen nach Lakisch, mit dessen Belagerung Sanherib damahls beschäftigt war, und erbot sich, die Rache, die der assyrische König an seinem Reiche nehmen wollte, mit einer Summe Geldes abzukaufen. Sanherib nahm auch

(wenn die Zahlen richtig sind) 300 Talente Silber und 30 Talente Gold als ein Lösegeld an: aber zuletzt zog er dennoch nicht ab.

Mittlerweile waren, wie es scheint, Nachrichten von der Annäherung des kuschitischen Hülfsheeres bei Hiskias so wohl, als in Sanherib's Lager angelangt, welche auf beiden Seiten zu neuen Maasregeln führten. Sanherib wollte sich, ehe die Annäherung Tirhaka's ruchbar wurde, Jerusalems, als einer haltbaren Festung, so schnell wie möglich, zu bemächtigen suchen, um sich auch auf den Fall eines unglücklichen Ausgangs der Hauptschlacht vorzusehen, vielleicht gar Juda bei dieser Gelegenheit seinem Reiche einzuverleiben, wie erst vor wenigen Jahren Salmanassar mit Samarien gethan hatte; und schickte zuerst noch von Lakisch aus, einen Theil seines Heers unter Tartan und Rabsake nach Jerusalem, um den König unter Drohungen zur Uebergabe der Hauptstadt aufzufordern. Hiskias dagegen, der nun einer nahen Hülfe entgegen sah, schlug alle Anträge nach dem Rath des Propheten Jesaias rund ab. Sanherib erneuert kurz darauf seine Anträge von Libna aus schriftlich, und versucht durch eine Schil-

derung der Gröſse seiner Macht und seiner bisherigen Siege und Eroberungen dem König Hiskias Furcht vor seiner Uebermacht einzujagen, und ihn dadurch zur Uebergabe seiner Festung zu bewegen.

Dieses groſssprecherische und drohende Schreiben legte unstreitig Hiskias seinem Hofpropheten, dem Jesaias, vor, um sein Gutachten darüber zu vernehmen, und nachdem der Prophet es gelesen hatte, fieng er, im Namen des Jehovah, als dessen Bevollmächtigte alle Propheten sprechen, an:

---

5. O wehe dem Assyrier, der Ruthe meines Zorns! (c)
Mein Zorngewehr ist ja der Stab in seiner Hand! (d)
6. Ich sandt' ihn gegen ein unheil'ges Volk,
Und gegen eine Nation, mit der ich zürnte, gab ich ihm Befehle,
Sie zu berauben, sie zu plündern,
Sie zu zertreten, wie den Koth auf Straſsen.

---

c) Den ich blos zur Bestrafung Juda's brauchen wollte.

d) Seine Macht habe ich ihm ja nur verliehen, um in meinem Namen Strafe an Juda zu vollziehen.

7\. Dies aber ist sein Vorsatz nicht,
Dies hat er nicht im Sinn:
Gesonnen ist er, zu vertilgen,
Und starke Völker auszurotten.

2.

8\. „Sind, spricht er, meine Fürsten
„Nicht mit einander Könige?
9\. „Ergieng's nicht Kalno so, wie Karkemisch?
„Nicht Hamath so, wie Arphad?
„Nicht Schomron wie Dameschek? (*e*)
10\. „Wie meine Hand der Götter Reiche traf,
„Die mächt'ger als Jerusalems und Schomron's Götter waren;
11\. „So wie ich Schomron that und seinen Göttern,
„So werd' ich auch Jerusalem und seinen Götzen thun!"
12\. Hat nur der Herr sein ganzes Werk
Erst gegen Zions Berg und an Jerusalem vollführt; (*f*)

---

*e*) Die Eroberungen der Assyrier, die hier genannt sind, erstreckten sich vom Tiger über den Euphrat bis nach Syrien und Samarien. Es sind; Kalno oder Ktesiphon am Tiger, Karkemisch oder Kirkesium am Euphrat, Hamath am Orontes, Arphad (vielleicht Raphanea) Samarien und Damaskus.

*f*) Hat nur Juda erst seine Verschuldung ausgebüfst, dafs es konstitutionswidrig fremde Bündnisse geschlossen und manche Gesetze des Reichs übertreten hat.

So werd' ich (spricht er) auch den Herzens-
übermuth
Des Königs von Assyrien
Und seinen stolzen hohen Blick bestrafen.

3.

13. „Er spricht doch: Grosses hab' ich ausgeführt
durch meinen mächt'gen Arm,
„Und meine Weisheit, weil ich weise bin;
„Ich hab' verrückt der Völker Gränzen,
„Ich ihre Vorrathshäuser ausgeplündert,
„Ich, die auf Thronen sassen, hingestreckt
wie Steine.
14. „Meine Hand griff in der Völker Schätze wie
in Nester,
„Und wie verlass'ne Eier eignet' ich die ganze
Welt mir zu:
„Nichts regte einen Flügel,
„Nichts öffnete den Mund und zwitscherte."
15. Kann denn die Axt sich über den, der mit ihr
haut, erheben?
Und eine Säge über den, der sie regiert?
Als schwäng' ein Stab den Menschen, der ihn
schwingt!
Als hüb' ein Stock das Wesen edlerer Natur! (g)
16. Es wird daher der Herr Jehovah Zebaoth
Die Aufgedunsenen zusammenfallen lassen,

---

g) Es ist ungereimt, dass der Assyrer sich selbst das beilegen will, was nur ich durch ihn ausführe.

Und ihre Glorie wird sich in einen Brand
Wie Feuerbrand verwandeln. (*h*)

4.

17. In Feuer wandelt sich die Sonne Israels,
Sein Heiliger in eine Flamme;
Sie brennt und frifst an einem Tag
Ihr Dorngebüsch und ihre Dornen ab. (*i*)
18. Den stolzen Wald von ihnen, ihren Karmel
Wird er vom Herzen niederbrennen bis zum letzten Busch,
Wie Fett im Feuer niederschmilzt.
19. Und von den Bäumen ihres Waldes
Wird eine kleine Anzahl über bleiben;
Die schon ein Knabe wird verzeichnen können.

5.

20. Von nun an wird, was übrig blieb von Israel,
Und was von Jakobs Haus entkommen ist,
Auf den nicht weiter bauen, der es schlug:
Aufrichtig wird es auf Jehovah,
Den Heil'gen Israels vertrau'n.
21. Nur Ueberblieb'ne können sich,
Nur Ueberbliebene von Jakobs Haus
Zu Gott, dem Starken, wenden.
22. Denn war gleich Israel, dein Volk,
Unzählbar wie der Sand am Meer,

---

*h*) Die Grossprecherei des Assyrers wird Ursache seines Untergangs werden.

*i*) Jehovah wird die Assyrer schrecklich für ihren Uebermuth büfsen lassen.

Doch können sich nur Ueberblieb'ne zu ihm wenden!
Vertilgung war beschlossen,
Sie wogte mit gerechter Strenge:

23. Denn Vertilgung, und was sonst beschlossen war,
Das hat der Herr, Jehovah Zebaoth verhängen müssen
Ueber alle Theile dieses Landes.

6.

24. Doch spricht der Herr, Jehovah Zebaoth:
Mein Volk, Einwohner Zions,
Sey wegen des Assyrers unbesorgt,
Der mit dem Stab dich schlägt
Und seine Ruthe gegen dich erhebt
Auf dem Wege von Aegypten.

25. Denn nur noch eine kleine Weile,
So ist mein Zorn vorüber,
Und wendet sich mein Grimm zu seinem Untergang.

26. Dann schwingt Jehovah Zebaoth die Geissel über ihn,
Zu Streichen, wie sie Midian am Felsen Oreb fühlte,
Er streckt dann seinen Staab aus über's Meer,
Auf dem Wege von Aegypten.

27. Und dann fällt seine Bürde ab von deiner Schulter,

Sein Joch von deinem Nacken:
Das Joch mufs neuem Wohlstand weichen. (*k*)

So oft und lange auch Jesaias das Bündnifs mit Assyrien vor seinem Abschlufs dem König Ahas widerrathen hatte, so war er doch, nachdem es einmal abgeschlossen war, der Meinung, es sollte mit keinem andern, namentlich mit keinem mit Aegypten, vertauscht werden (Jes. 20, 6). Er sah vielmehr diese Bundbrüchigkeit, zu der sich Hiskias während des grofsen Kampfs, den Sanherib mit Vorderasien und Aegypten führte, bei seinem Uebertritt auf die ägyptische und kuschitische Partei entschlofs, für strafwürdig an; und erkannte in den schnellen Eroberungen, die Sanherib bei seiner Rückkehr aus Aegypten machte, die Züchtigung Jehovah's für das neue Bündnifs mit Aegypten, das, so wie alle Bündnisse mit fremden Völkern, konstitutionswidrig und diesmahl gar mit einer Bundbrüchigkeit verbunden war.

---

*k*) Der neue Wohlstand, zu dem das Reich Juda gelangt, wird es zu seiner Vertheidigung stark genug und ihm das Bündnifs mit Assyrien entbehrlich machen. Die Abhängigkeit von ihm wird daher von selbst aufhören.

Indessen konnte der Prophet doch nicht glauben, daſs deshalb Jehovah das Reich Juda mit dem Untergange bestrafen werde, da sich Hiskias im übrigen einer konstitutionsmäſsigen Regierung befleiſsigte, und besonders den öffentlichen Kultus nach den mosaischen Vorschriften wieder hergestellt hatte. Es schien daher dem Propheten, daſs Jehovah den Einbruch Sanherib's nur von so glücklichem Erfolg habe seyn lassen, um das Land für die neue Abweichung von der Konstitution in dem Bündniſs mit Aegypten (das Jesaias miſsbilligte Jes. 20, 6) zu strafen:

Er sandt' ihn gegen ein unheil'ges Volk,
Um es zu züchtigen. . . .

Indessen ahnete Jesaias in der Aufforderung Sanherib's, ihm Jerusalem, den Sitz des Reichs und seine Hauptfestung zu übergeben, den Plan des assyrischen Königs, dem Reiche Juda eben so ein Ende zu machen, wie Salmanasser bei Samarien gethan hatte, was auch unter andern Sanherib's Absicht seyn mochte, ob er sich gleich vor der Hand wahrscheinlich hauptsächlich in der Absicht in den Besitz setzen wollte, um gegen Tirhaka gesicherter zu seyn. Es begann daher Jesaias seinen

Gesang mit einer Verwunderung, wie Assyrien übermüthig genug seyn möge, eine bloſse Züchtigung Juda's, zu der es Jehovah nur bestimmt haben könne, in eine völlige Zerstöhrung verwandeln zu wollen:

Als Strafgewehr in Gottes Hand
Zur bloſsen Züchtigung,
Maaſst der Assyrier sich Gröſs'res an und denkt,
Zahlreiche Stämme zu vertilgen.

2. Nach einer kleinen Pause des Erstaunens über den Uebermuth der Assyrier, ein Reich Jehovah's, gegen dessen Auftrag und Willen, zerstöhren zu wollen, wiederholt der Dichter die vermessenen Worte, mit denen Sanherib sich erdreistet hat, sich über Jehovah zu äussern. Sie sind ihm die sicherste Vorbedeutung des nahe bevorstehenden Falles der Assyrier: „so bald erst „Jehovah seine Absicht, um derentwillen „er Sanherib habe mächtig werden lassen, „— die Absicht, durch ihn die Strafe über „Judäa, wegen seiner Abweichung von der „mosaischen Konstitution zu verhängen, — „werde erreicht haben, so werde er ihn „auch wegen seiner Vermessenheit zur Strafe „ziehen:“

Hat nur der Herr erst seinen Plan
Gegen Zion und Jerusalem vollführt,

So wird er auch den Uebermuth
Des Königs von Assyrien bestrafen.

3. Dem Propheten ist es ganz unbegreiflich, wie ein schwacher Erdenkönig, der alles, was er ist, dem Jehovah verdankt, in seinem Uebermuth so weit gehen könne, seine Macht und Gröfse und seine Thaten nur sich und seiner Kraft und seiner Weisheit zuzuschreiben! Darüber staunend, wiederholt er nochmahls und beginnt er auch seine dritte Strophe mit der prahlerischen und vermessenen Ruhmredigkeit des Assyriers:

„Grofses (spricht er) hab' ich ausgeführt durch meinen Arm und meine Weisheit
Denn ich bin voll Verstand!
Ich hab' verrückt der Völker Gränzen,
Ich ihren Reichthum weggeplündert,
Ich, die auf Thronen safsen, hingestreckt wie Stiere!“

Da Jehovah die Assyrier nur mächtig gemacht hat, um sie als Instrument zu brauchen, durch das er sein Volk züchtigen und bessern will; ist es nicht ungereimt und widersinnig, dafs sie sich selbst alles verdanken wollen?

Als könnte sich die Axt erheben über den, der mit ihr haut!
Als schwäng' der Stab den Menschen, der ihn schwingt!

Die Grofssprechereien der Assyrier sind das Prahlen des Uebermuths, das nächstens in Schmach und Schande dastehen wird.

Die Aufgeblähten werden hagre Larven:

Die grofse Meinung von ihrer Stärke und Macht wird (durch die daraus erwachsene Vermessenheit) die Ursache ihres Untergangs, da sie die Gottheit nicht ungestraft lassen kann: die Glorie, die sie sich beilegen, geht in Feuer über, das sie verzehrt:

Ihre Glorie wird wie ein Brand,
Wie Feuerbrand sie brennen.

4. Der Prophet verweilt sich nun bei'm Untergang der Assyrier. Er hatte ihn einmahl als einen Brand, aus den verdickten Strahlen ihrer Glorie entstanden, vorgestellt. Um den Brand unter ihnen entstehen zu lassen, denkt er sich die grofse Menge des assyrischen Heers, wie einen grofsen, dicht verwachsenen Wald, der bis auf wenige Stämme rein abbrennt, den Jehovah (der den Untergang über sie verhängt) anzündet.

In Feuer wandelt sich das Licht von Israel,
Sein Heiliger in eine Flamme,
Und wird an Einem Tag den stolzen Wald vor ihnen

Rein niederbrennen, wie wenn Fett im Feuer niederschmilzt:
Und was von ihrem Karmel überbleibt,
Das wird ein Knabe überzählen können.

Wer wird sich dann, wenn der grofssprecherische Assyrier so gedemüthiget ist, nicht des Bündnifses schämen, das Ahas mit ihm geschlossen hat? wer wird nicht in Zukunft konstitutionsmäfsig blos Schutz des Reichs von Jehovah erwarten?

5.) Um diese Zeit gab es in Juda zweierlei Einwohner: Judäer und Israeliten, die sich einzeln bei der Zerstörung ihres Staats ins Reich Juda, vor ihrer Abführung nach Assyrien, dahin gerettet hatten. Der letztern waren nur wenige, ein trauriger Rest eines vormaligen selbstständigen Volks; der erstern waren zwar viele, aber doch nicht mehr das ganze ehemahlige Volk, da die Kriege seit der Verbindung mit Assyrien viele Menschen im Reiche Juda aufgerieben haben.

Von nun an wird, was übrig blieb von Israel
Und was von Jakob's Haus entkommen ist,
Auf den Assyrier nicht mehr vertrau'n:
Aufrichtig wird es auf Jehovah
Den Heil'gen Israels vertrau'n.

Leider! können nur Uebergebliebene, hauptsächlich die Uebergebliebenen des Reichs Juda, und die Wenigen, die sich aus Israel etwa nach Juda geflüchtet haben, Jehovah allein, konstitutionsmäſsig, als Beschützer des Reichs verehren: denn die übrigen muſste Jehovah zur Strafe vertilgen: das Reich Israel, weil es von ihm abgefallen war, das Reich Juda, das neben ihm noch nach anderer Hülfe (den Assyriern) sich umsah.

Denn war gleich, Israel, dein Volk,
Unzählbar wie der Sand am Meer,
Doch können sich nur Ueberblieb'ne zu Jehovah wenden!
Denn festbeschlossene Vertilgung
Brach mit gerechter Strenge ein:
Ja festbeschlossene Vertilgung hat
Der Herr, Jehovah, Zebaoth verhängen müssen
Ueber alle Theile dieses Landes.

6. Die letzte Strophe faſst endlich das Gutachten des Propheten, das er schon in den vorigen Strophen in seinen Haupttheilen einzeln ausgeführt hatte, in gedrungenerer Kürze zusammen. Die Nachricht von Tirhaka's Annäherung war schon nach Jerusalem gekommen, von dessen und seines Heeres wilder Tapferkeit man mit desto gröſserer Sicherheit eine Besiegung der As-

syrier erwarten konnte, da sich aus den schnell nach einander wiederholten Anträgen Sanherib's an Hiskias, die Uebergabe Jerusalems betreffend, folgern liefs, Sanherib getraue sich nicht, sich mit den Kuschäern in einer offenen Feldschlacht zu messen. Und ein verzagtes Heer ist schon vor seinem Angriff halb besiegt. Juda hat nun genug für seine Abweichungen von der Konstitution gelitten; die Vermessenheit des grofssprecherischen Sanherib ist nun nur noch zu bestrafen übrig. Und seine Bestrafung, die Niederlage durch Tirhaka (hofft der Prophet) werde so nachdrücklich ausfallen, dafs das assyrische Reich in eigene Schwäche falle, und von nun an von selbst die Abhängigkeit Juda's von Assyrien aufhören werde:

Seyd wegen des Assyrers unbesorgt!
Noch eine kurze Zeit — so ist mein Zorn auf euch vorüber,
Und wendet sich mein Grimm zu seinem Untergang.
Dann fällt sein Joch von eurem Nacken ab,
Und neuer Wohlstand blüht euch auf.

## 14.

## Proklamation an das Volk, über das Schicksal der Assyrier, bei ihrem Einfall in Palästina,

Anno 710 vor Chr.

Jes. XIV. 24 — 27.

24. Geschworen hat Jehovah Zebaoth:
Wie ich's beschlossen, soll's geschehen,
Wie ich mir's vorgenommen, soll es werden.
25. Den Assyrier will ich in meinem Land zermalmen,
Und ihn auf meinen Bergen treten.
Sein Joch soll dann von Juda abgenommen werden,
Und seine Last von dessen Schulter.
26. Der Schluſs ist für dies ganze Land gefaſst,
Der Arm ist ausgestreckt für alle diese Völkerschaften.
27. Da dies Jehovah Zebaoth beschlossen hat,
Wer will es hindern?
Ist ausgestreckt sein Arm,
Wer will zurück ihn zieh'n?

Jesaias hatte dem König Hiskias, bei den Drohungen Sanherib's, die Versicherung gegeben, dafs er, so ungestüm er auch drohe, sicher Jerusalem nicht nehmen, dafs er vielmehr (durch den heranziehenden Tirhaka) eine gänzliche Niederlage leiden werde; ja dafs mit diesem Feldzuge die assyrischen Angriffe des Reichs Juda ein Ende nehmen, und dabei der König und seine Unterthanen von dem beschwerlichen assyrischen Bundesgenossen frei werden würden.

So war nun zwar der König beruhiget: aber auch das Volk? die assyrischen Drohungen waren kein Geheimnis, vielmehr hatten ihnen die assyrischen Feldherrn alle mögliche Publizität zu geben gesucht, sie hatten sie vor den Ohren des Volks, das auf den Mauern die Wache hatte, einst förmlich ausgerufen, (Jes. 36, 11 — 20). Es mufste daher das Orakel des Jesaias, das er am Hofe ausgesprochen hatte, unter das Volk gebracht, und so allgemein, wie möglich, bekannt gemacht werden.

Entweder Jesaias selbst, oder ein anderer Prophet, oder irgend ein Mann von Ansehen und Gewicht proklamirte das Ver-

sprechen Jehovah's, das Jesaias als sein Vertrauter gegeben, daſs die Assyrier gewiſs die blutigste Niederlage leiden würden, entweder nach einem dazu entworfenen Formular, oder auf seine Weise; und diese Proklamation unter das Volk enthalten diese wenigen Zeilen.

*Eichhorn.*

15.

## Die Vergeltung.

Jes. X, 5 — 34. (1)

5. Weh', Aschur ist die Ruthe meines Zorns,
In ihrer Hand ist meines Grimmes Stecken!
6. Ich send' ihn gegen treulofs Volk, ertheile
Befehl ihm gegen meines Zornes Volk,
Dafs er sich Beut' erbeute, Raub erraube,
Zertretend es behandle, wie den Gassenkoth.
7. Doch Er stellt solches sich nicht vor; sein Sinn
Denkt nicht daran, Zerstörung hat er nur
Im Sinn und viele Völker zu vernichten.
8. Er spricht: „Sind nicht die Kön'ge sämtlich meine Fürsten?
9. „Und ist nicht Kalno so wie Karchemisch?
„Ist etwa Chamath nicht schon Arphad gleich?
„Und ist Dameschek nicht wie Schomron?

(1) Für den Kenner bedarf es keiner Erinnerung, dafs die Kapitel im Jesaias willkührlich und oft ganz unschicklich abgetheilt sind. So gehören auch hier die ersten vier Verse ohne allen Zweifel noch zum vorhergehenden Abschnitt.

10. „Wie meine Hand der Götter Reiche fand:
„So find' ich auch das Reich und ihre Götzen,
„Die zu Jerusalem und Schomron sind.
11. „Ich sollte nicht, wie ich an Schomron
„Gethan und seinen Götzen, gleichfalls thun
„Jerusalem und seinen Unglücks-Göttern!“
12. Doch wenn der Herr vollendet hat sein Werk
An Zions Berge und Jerusalem —
Dann will ich ahnden jede Aeusserung
Des übermüth'gen Sinns von Aschur's König
Und seines Blickes stolzen Schimmer.
13. Er spricht: „Ich hab's durch meines Armes Kraft
„Vollbracht, und meine Weisheit ist's, dass ich
„So klüglich mich bewiesen. Ich verrücke
„Der Völker Gränzen, über ihre Schätze
„Gebiet' ich herrisch und, ein Mächtiger,
„Stürz' ich die oben Sitzenden zu Boden.
14. „Und wie ein Nest fand meine Hand den Reichthum
„Der Völker, wie man Eier sammelt, die
„Verlassen sind, so hab' auch ich gesammelt
„Diess Land, und keiner schläget mit den Flügeln
„Und öffnet seinen Mund zum Angstgeschrei.“
15. Darf auch die Axt sich rühmen gegen den,
Der mit ihr hauet? Darf die Säge wohl
Sich brüsten gegen den, der sie regiert?
Als ob der Stock erhübe den, der ihn
Erhebt? Als ob der Stab bewegte den,
16. Der nicht aus Holz besteht! Und darum wird

Der Welten-Herr zusenden ihren Fetten
Die Dürre, unter ihrer Herrlichkeit
Entzünden einen großen Feuerbrand.
17. Dann wird das Lichtchen Israel zum Feuer,
Sein heil'ger Gott zur großen Feuerflamme.
Entzünden und verzehren wird er dann
An Einem Tage seine Dorn und Hecken.
18. Und seines Waldes, seines Karmel's Pracht
Wird aufgezehret bis auf Seel' und Fleisch —
Es steht noch da ein abgezehrter Körper.
19. Und seiner Bäume Ueberrest ist klein
In diesem Wald, ein Knabe schreibt sie auf.
20. Von diesem Tag' an wird der Ueberrest
Von Israel und was gerettet ist
Von Jakob's Hause sich nicht mehr auf den
Verlassen, der es schlug; voll Zuversicht
Verläßt sich's auf den Schutzgott Israel's.
21. Der Rest kehrt um, der Rest von Jakob
Zum Helden-Gott.
22. Und wär' auch, Israel, dein Volk wie Sand
Des Meer's, der Rest kehrt doch zu ihm zurück.
Ja, das Verderben ist genau beschlossen,
Schon strömt's heran und ist — Gerechtigkeit.
23. Ja, das Verderben ist genau beschlossen,
Und er, der Herr, der Welten-Gott, Jehovah,
Vollzieht es in des ganzen Landes Mitte.
24. Und darum spricht nun auch der Herr, Jehovah,
Der Welten-Gott: Sey unbesorgt, mein Volk,
Das Zions Berg bewohnt, vor Aschur's Macht.
Zwar schlägt er dich mit seinem Stock, und hebt
Die Ruthe gegen dich, wie in Aegypten.

25. Noch einen Augenblick — und dann entbrennt
Mein Zorn, mein Grimm zu ihrem Untergang.
26. Dann schwingt der Welten-Herrscher gegen ihn
Die Peitsche, schlägt ihn, wie er Midian
An Oreb's Felsen schlug, wie einst sein Stab
Sich gegen's Meer erhob, bei'm Zuge aus Aegypten.
27. Dann kommt der Tag, wo er von deinen Schultern
Die Last abnimmt, das Joch von deinem Halse.
Dann wird gelöst das Joch vor fröhlichen Gesichtern.
28. Bis Ajath kommt der Feind, bei Migron setzt
Er über, hält zu Michmasch Waffen-Schau.
29. Schon ist der dort'ge Eng-Paſs überschritten,
In Geba wird das Nachtquartier genommen.
Es bebet Ramah, Gibeath-Schaul flieht.
30. Bath-Gallim, laſs erschallen deine Stimme!
Vernimm's Laischah, hall' es wieder, Anathoth!
31. Madmenah flieht, die Bürger Gebim's laufen.
32. Noch einen Tag, so stehet er bei Nob —
Schon streckt er seinen Arm nach Zion's Berg,
Und nach den Hügeln von Jerusalem.
33. Doch sieh', der Herr, der Welten-Herrscher beugt
Die stolze Krone mit Gewalt darnieder.
Was stolzen Wuchses ist, das wird gefällt,
Und was voll Hohheit ist, erniedriget.
34. Vom Eisen wird durchhau'n des Waldes Dickigt,
Vom Schlag der Axt sinkt hin der Libanon.

In wenig Stellen finden wir die Lieblings-Idee des Propheten so stark und schön ausgedrückt, als hier. Die Gottheit übt überall die vollkommenste Gerechtigkeit. Sie läſst kein Unrecht unvergolten, keine Bosheit ungestraft. Groſse Nationen, mächtige Könige sind nichts anders, als die Werkzeuge, wodurch sie das Recht der ewigen Vergeltung ausübt. Das Volk Israels sündigte nicht ungestraft. Jehovah lieſs es, wenn sich weder Reue noch Besserung zeigte, in die Gewalt mächtiger Nationen gerathen, die es um den Genuſs seiner bürgerlichen Freiheit brachten. Dieſs war jetzt der Fall. Der Andrang des mächtigen assyrischen Königs S a n h e r i b gegen Judäa (der eigentlich Aegypten erobern, sich aber zunächst des ihm verdächtigen Judäa's versichern wollte) wird vom Propheten als eine Strafe Jehovah's für begangene Sünden vorgestellt. Das Volk sollte sein Unrecht durch diese Strafe fühlen, und daſs es ohne den Schutz Jehovah's verloren sey. Der Plan Jehovah's war nicht, das Volk zu vernichten; er wollte es nur theilweise züchtigen und durch gröſsere Gefahr schrecken. Der assyrische Monarch sollte das Werkzeug die-

ses Plan's seyn. Er war die Ruthe und der Stecken in der Hand Jehovah's, womit er die Israeliten züchtigen wollte.

Freilich nahm der Assyrer die Sache anders. Er, ohne Erkenntniſs des Jehovah, wähnte nicht, daſs er die Macht seines Reichs und die Fortschritte seiner siegreichen Waffen allein dem Jehovah verdanke. Er schrieb beides seinem Muthe, seiner Tapferkeit und seiner Weisheit zu. Wir hören ihn v. 13, wie er sich ausdrücklich auf seines Armes Kraft und auf seine Weisheit berufet. In diesem stolzen Selbstgefühl hielt er seiner Macht nichts für unmöglich. So viele groſse Reiche, deren Namen er v. 8—10 recht prahlerisch aufführt, hatten ihm nicht widerstehen können: wie sollte es das unbedeutende Judäa! So viele Festungen hatten ihm die Thore geöffnet: wie sollte ihm Jerusalem, mit seinem Zionsberge, entgehen! Eine ähnliche Prahlerei des assyrischen Generals Thartan s. K. 36 und 37. Das v. 14 gebrauchte Gleichniſs von dem Nest und den verlassenen Eiern, die man wegnimmt, ohne auf das Geschrei und die ohnmächtige Gegenwehr der schwachen Eigenthümer zu

achten, dient treflich dazu, die stolze Verachtung und den Uebermuth des Siegers recht fühlbar zu machen. Eben so zeigt sich beides in dem Urtheil über die Hülfe, welche die von ihm besiegten Nationen von ihren Schutzgöttern erfahren haben. Eine ohnmächtige Hülfe von ohnmächtigen Wesen! Den Judäern wird das Vertrauen auf ihren Jehovah nicht besser belohnt werden!

So der Assyrer. Aber der Prophet zeigt, was er nach Jehovah's Urtheil und Plan sey — ein bloſses, blindes Werkzeug. So wenig dem Stock, womit man schlägt, oder der Axt, Säge, oder jedem andern Instrument, eigene Kraft und eigener Wille zugeschrieben werden kann, eben so wenig diesem assyrischen Monarchen, der weiter nichts ist, als ein Willensvollstrecker Jehovah's. Hat dieser nur erst seinen Plan vollendet, (v. 12) und den rechten Zeitpunkt ersehen: dann wird das Werkzeug weggeworfen oder vernichtet.

Dieſs ist der Hauptgedanke des Ganzen, dessen einzelne Theile nur einiger Erläuterung bedürfen.

Der Dichter stellt das assyrische Reich unter zwei (oder drei) Bildern vor: unter dem Bild einer Heerde, deren fetteste Individuen von der Dürrsucht ergriffen worden (v. 16), und unter dem Bilde eines Waldes, dessen Bäume umgehauen werden (v. 18. 19. 33. 34). Das Bild von der Dornhecke, welche mit Feuer niedergebrannt wird (v. 16. 17), ist mit den Lichtern sehr nahe verwandt. Das Volk Israel aber wird verglichen mit einem Licht, das bald zur Flamme wird (v. 17), mit Sand, der am Ufer des Meeres zerstreut ist, aber dennoch zu einem Ganzen vereinigt werden soll (v. 22), und endlich mit einem Sklaven, dem das Joch abgenommen wird (v. 27). Die Erinnerung an ehemalige Befreiung vom Druck der Midianiten (v. 26; vgl. Richt. 7, 24. 25 und 2 Chron. 32, 21), und von der Knechtschaft Aegyptens (v. 24. 26) mufste den Israeliten die schönste Hoffnung der Befreiung aus der jetzigen Gefahr gewähren.

Die schönste Partie des Gemäldes aber ist unstreitig v. 28—32. Eine förmliche Marschroute des gegen die Hauptstadt vordringenden Feindes mit genauer Topographie.

Und mit welcher Wahrheit ist nicht die Wirkung des vor dem feindlichen Heer hergehenden Schreckens beschrieben! Man muſs den Sturmandrang eines furchtbaren Heeres selbst erlebt haben, um jeden einzelnen Zug — das Beben, Fliehen, ängstliche Horchen, Wehklagen, und ziellofse Durcheinanderlaufen der geängstigten Einwohner — in seiner ganzen Wahrheit zu fühlen. Und nun das Resultat. — Eben da der stolze Sieger am Ziel zu seyn wähnt — da erschallt der Ruf des Schicksals: bis hieher und nicht weiter!

*Augusti.*

## 16.

## Babylon's Untergang
## und
## Todtengesang auf den babylonisch. König.

Jes. XIII, 1 — XIV, 23.

Ein unbekannter späterer Dichter besingt in diesen beiden, dem Jesaias gewöhnlich zugeschriebenen Gesängen, den Untergang des chaldäischen Babels durch die Meder, mit einem Feuer, einem Reichthum der Sprache, und einer Mannigfaltigkeit von Bildern, dergleichen man in wenig andern Denkmählern des morgenländischen Dichtergeistes findet. Frevel und Uebermuth hatten Babylon den Untergang bereitet. So betrachtet dort Aeschylos in seinen Persern die Niederlage der Feinde Athen's als eine Folge ihres strafbaren Uebermuths. Die rächenden Götter, von dem Frevel des Xerxes gereizt, giefsen die Schaale ihres Zorns über Persien aus, und

verkehren die Gröfse der Macht des Königs, woraus sein Uebermuth flofs, in eine Quelle seines Verderbens. —

Eine ausführliche Entwickelung des Inhalts der beiden nachstehenden Gesänge, nebst einer metrischen Uebersetzung und Erklärung des zweiten Gesanges, geben meine Nationalgesänge der Hebräer; neu übersetzt und erläutert (Marburg, 1803.) Seite 92 u. fg., worauf ich hier, der Kürze wegen, verweisen will. Das 13te Kap. erscheint hier zum erstenmale von mir übersetzt.

---

1.

## Der Untergang Babylon's.

Jes. XIII, 1—22.

1. (Aussichten Jesaias, des Sohnes Amoz, über Babel. — (*m*))
2. Auf einem freien Berg' errichtet ein Panier!
Ruft ihnen zu, mit lauter Stimme!
Winkt mit der Hand,
Damit sie dringen in der Edlen Wohnung!

---

*m*) Eine Glosse.

3. Die mir geweihten Krieger hab' ich aufgeboten;
Gerufen hab' ich meinen stolzen Helden!
Getös auf den Gebirgen,
So wie von einem grofsen Volke!
4. Getümmel ganzer Reiche!
Versammlete Nationen!
Der Ewige, der Weltenherrscher, mustert seine Streiter;
5. Aus fernen Landen nah'n sie, von des Himmels Gränzen;
Jehovah und das Werkzeug seiner Strafe—
Das ganze Land zu tilgen! — —
6. So heult nun, denn Jehovens Tag ist nah',
Kommt, wie Verwüstung vom Allmächtigen, heran!
7. Drum sind nun aller Hände schlaff,
Und aller Menschen Herz zerschmilzt!
8. Es überfallen Wehen sie und Angst und Schrecken,
Sie zittern, wie Gebährende:
Der eine sieht erstarrt den andern an,
Wie Flammen glühen ihre Wangen! —
9. Ha! seht, Jehovens Tag bricht fürchterlich heran,
Mit Grimm und glüh'ndem Zorne!
Das Land will er zur Wüste machen,
Und seine frevelnden Bewohner tilgen!
10. Des Himmels Sterne —
All' seine Lichter lassen ihren Glanz nicht flimmern!
Verdunkelt geht die Sonne auf,
Der Mond wirft keinen Strahl!

11. Denn ahnden will ich an der Welt die Bosheit,
Und an den Frevlern ihre Missethaten!
Den Stolz der Uebermüth'gen will ich dämpfen,
Den Hochmuth der Tyrannen niederschlagen! —

12. Die Männer sollen theurer noch als Gold,
Die Menschen seltener, als Ophir's Schätze, werden!

13. Darum erschüttre ich den Himmel,
Die Erde soll aus ihrer Stätte beben,
Bei'm Grimm des Ewigen, des Allbeherrschers,
Am Tage seines glüh'nden Zorns! —

14. Wie ein verscheuchtes Reh,
Wie Schaafe ohne Hirten,
So soll ein jeder heim zu seinem Volke kehren,
In seine Heimath jeder fliehen!

15. Wen man erhascht, der wird durchbohrt,
Und wer noch übrig bleibt, der fällt durch's Schwert.

16. Vor ihren Augen werden ihre Säuglinge geschlachtet,
Geplündert ihre Häuser,
Geschändet ihre Weiber!

17. Denn seht, ich rufe gegen sie die Meder,
Die nichts nach Silber fragen,
An keinem Golde sich vergnügen! — —

18. Ihr Bogen strecket Jünglinge dahin,
Sie schonen keiner Leibesfrucht,
Und fühlen kein Erbarmen gegen Kinder! —

19. Und so wird Babylon, der Königreiche Krone,
Die stolze Zierde der Chaldäer,

Von Gott vernichtet, wie einst Sodom und
Gomorrha!
20. Es bleibt auf immer menschenleer,
Und unbewohnt durch alle Menschenalter hin;
Kein Araber schlägt sein Gezelt dort auf,
Es lagern keine Hirten sich daselbst! —
21. Nur wilde Katzen haben dort ihr Lager,
Und ihre Häuser füllen Ungeheuer!
Die Strauſse nisten dort,
Und Satyrn führen Reihen auf!
22. In ihren Schlössern heulen Wölfe,
In ihren Prachtgebäuden die Schakale.
Nah ist der Anbruch ihres Untergangs,
Und ihre Jammertage zögern nicht! —

---

2.

## Todtengesang auf den König von Babylon.

Jes. XIV, 1 — 23.

(1)

1. Doch will Jehovah Jakob's sich erbarmen;
Und Israel von neuem gnädig seyn,
Will in ihr Land zurück sie führen; —
Dort sollen Fremdlinge sich ihnen beigesellen,
Und einverleibt dem Hause Jakob's werden!
2. In seine Heimath führet Israel,
Als Knecht' und Mägde, dann des Auslands
Kinder,
Führt in Jehovens Lande sie, als Eigenthum,

Befiehlt als Sklaven seinen Unterdrückern nun!
3. Und wann Jehovah dir einst Ruhe schafft
Von deinem Elend, deinem Jammer,
Und von der schweren Last, die man dir aufgebürdet:
4. Dann wirst auf Babel's König du dies Lied anstimmen:
„Wie ruht der Dränger nun!
Wie feiert jetzt der Golderpresser,
5. Zerbrochen hat der Herr der Wütriche Stab,
Das Zepter der Tyrannen,
6. Das Völker schlug im Grimm,
Mit Streichen ohne Zahl:
Und wüthend herrschte über Nationen,
Verfolgend ohne Widerstand!
7. Nun ruht und rastet alle Welt,
Es tönen laute Jubel!
8. Die Fichten freu'n sich über dich;
Die Zedern Libanon's frohlocken:
„Seitdem du liegst,
Klimmt Niemand mehr herauf, um uns zu fällen"! — (*n*)
9. Das Todtenreich dort unten zittert' auf vor dir,
Gieng, da du kamest, dir entgegen!
Die Schatten regt' der Gott des Todes vor dir auf —
Die Schatten aller Erdenhelden;

---

*n*) Die Fichten und Zedern Libanon's stimmen in den Triumphgesang ein.

Und allen Völkerherrschern
Gebot er, aufzusteh'n von ihren Thronen!
10. Sie alle hoben an, und sprachen:
„Auch du bist Schatte worden, so wie wir?
„Uns gleich gemacht auch du?" (o) — —
11. Hinabgestürzt zur Todtenwelt ist nun dein Stolz;
Dahin der Vollklang deiner Harfen!
Dein Lager unter dir ist Moder,
Und Würmer sind nun deine Decke!
12. Wie bist du doch vom Himmel tief gefallen,
O Morgenstern, du Sohn der Dämmerung!
Und wie, du Völker-Bändiger,
Zur Erde hingeworfen!
13. „Den Himmel, dachtest du, ersteig' ich noch!
„Und über Gottes Sterne setz' ich meinen Thron;
„Im fernsten Norden laſs ich mich
„Auf dem Versammlungs-Berg der Götter nieder!
14. „Auf Wolkenhöh'n steig' ich hinan,
„Und mache dem Erhabensten mich gleich!—" (p)

---

o) Auf eine ähnliche Art wird Malvina bei'm Ossian, da sie in den luftigen Hallen der Väter ankommt, verwundernd empfangen:
„Bist kommen so bald?" sprach Fingal, „o Tochter des herrlichen Toskars?"

p) An Babylon's Könige bewährte es sich, was Aeschylos den Dareios in den Persern (819. 820) sagen läſst:
„Aus dem Uebermuthe sprieſst die Saat
Des Unglücks, dessen Aernte Thränen sind!"

15. Und nun bist du hinabgestürzt in's Todten-Reich,
Hinunter in die tiefste Gruft! (q)
16. Wer dich erblickte, sah
Bedeutungsvoll dich an, und sprach:
„Ist das der Mann, vor dem die Welt erbebte?
Der Königreiche zittern hiefs?
17. Der die bewohnte Welt zur Wüste machte,
Der ihre Städte legt' in Schutt,
Und den Gefangenen das Kerkerthor nicht öffnete?"
18. Die Völkerherrscher ruh'n in Ehren allzumal,
Ein jeder schläft in seiner Gruft! (*)

---

q) Man erinnert sich bei dieser Stelle an Othello's Ausruf, bei'm Shakespear:
„O, eitle Pralerei! wer kann sein Schicksal bezwingen?"
5. Aufz. letzter Auftr.

*) Ehrenvolle Bestattung der Todten war den Alten eine wichtige Angelegenheit. Auch bei'm Homer bittet Here den waltenden Herrscher der Welt Zeus, in Absicht auf den Sarpedon:

Gib ihn hinwegzutragen dem Tod' und dem ruhigen Schlafe,
Bis sie gekommen zum Volk des weiten Lykier-Landes:
Wo ihn rühmlich bestatten die Brüder zugleich und Verwandten
Mit Grabhügel und Säule; denn das ist die Ehre der Todten!

Ilias, XVI, Ges. v. 454—457.

19. Du aber bist aus deinem Grab' geschleudert,
Wie ein unedler Sprößling;
Umhüllt von Leichen, die das Schwert erwürgte,
Und die man in die tiefste Gruft verscharrte,
20. Wardst du, wie ein zertret'ner Leichnam,
Im Grab' nicht ihnen beigesellt!
Denn du verwüstetest dein Land,
Und mordetest dein Volk,
Nie werd' in Ewigkeit des Frevlers Brut genannt!
21. Den Kindern richtet auf ein Blutgerüste,
Ob ihrer Väter Missethaten!
Daß sie nicht aufsteh'n, nicht das Land ererben,
Den Erdkreis nicht mit Städten füllen!
22. „Ja gegen sie erheb' ich mich!
(Spricht Gott, der Weltenherrscher)
Ich tilge Babylon, dem Namen nach,
Und was darin vorhanden ist; —
Den Sohn und Enkel! spricht Jehovah! —
23. Zum Igelsitz' und Wassersumpfe mach' ich es,
Versenk' es in den tiefsten Grund!"
So spricht der Ewige, der Himmelsheere Gott! —

*Justi.*

Jes. XIV, 4—23.

(2.)

4. Und Babel fiel, die Völkerwürgerin,
Die Königin der Städte, Babel fiel?
5. Gott Zebaoth zerbrach des Wütrichs Thron,
Zerbrach sein eisern Zepter, das, ein Fluch
6. Der Erde, rastlofs Nationen schlug.
7. Noch ruhen doch die Völker über dir,
Der Weltkreis ruht, und jauchzet Siegsgesang.
8. Die Zedern hüpfen auf, und freuen sich,
Die Zedern Libanon's: da liegt der Held!
Nun steigt kein Räuber mehr zu uns herauf,
Und wurzelt uns den Bergen Juda's ab.
9. Der Orkus (*r*) selbst wird Aufruhr über dich,
Und dir entgegen starrt sein Geisterheer:
Er beut die Welttyrannen (*s*) auf, und ruft
Die Könige von ihren Thronen ab.

---

*r*) Warum nicht Todtenreich? wodurch das hebräische Wort Scheol weit passender, als durch das lateinische Orkus, ausgedrückt wird. *d. H.*

*s*) „Nach dem Hebräischen: die Böcke der Erde, und dieses erklärt man durch Vornehme. Das hebräische Wort mufs aber in der orientalischen Sprache wohl noch eine andere bisher unentdeckte Bedeutung haben, die uns dieser wunderlichen Metapher überhebt. Die LXX übersetzen's vernünftiger durch ὁι αρξαντες της γης, wenn dieses nicht etwa mehr Erklärung ist, als Uebersetzung." *d. V.*

10. Sie alle seh'n und schrei'n dich staunend an:
Und du, auch du bist nun, wie wir, gefällt,
Wie wir, verwundet, und zu Staub gedrückt?
11. Zum Orkus steigt dein stolzer Uebermuth,
Und deiner Harfen Klang? herab du Held!
Schon breiten Maden dir dein Lager aus,
Und Würmer werden deine Decke seyn.
12. Wie tief vom Himmel fielst du, Glanzgestirn,
Der Morgenröthe Sohn, wie tief herab!
Du liegst, zur Erde schmählig hingefällt,
Du blasser Völkerschrecken liegst!
13. Sprach doch dein Stolz in dir: einst fahr' ich noch
Zum Himmel auf, und setze meinen Thron
14. Hoch über Gottes Sterne, pflanze ihn
Auf Sions Wipfel (*t*) hin, und seh den Pöl

---

*t*) „Der Berg Sion scheint sich in diesen Zusammenhang gar nicht zu schicken: die Steigerung der Ideen verliert sich, wenn zwischen Himmel, Sternen und Wolken ein niedriger Berg kommt; auch brauchte sich Nebukadnezar nicht erst vorzunehmen, seinen Thron auf diesen Berg zu setzen, er hatte Jerusalem längst in seiner Gewalt, und wenn er es auch nicht gehabt hätte, so wäre ein Vorsatz von der Art bei einem so mächtigen Könige, gegen das schwache Königreich Juda gerechnet, keine große Verwegenheit gewesen. Der Har Moëd bedarf also wohl noch einer näheren Erklärung."

*d. V.*

Der Har Moëd ist ein Götterberg, der über die Wolken hinaus ragt. Die alte Welt dachte sich ihn im äußersten Norden, und

Zu meinem Fuſs, und fahr' auf Wolken her,
Und donnre auf den Weltkreis, und bin Gott!
15. Ja hin zum Orkus fährst du, bang erblaſst
16. Zur Grube hin. Da sieht der Wand'rer dich,
Fährt auf, und starrt dich an: ist das der Mann,
Vor dem die Erde jüngst erbangte,
Der auf dem Schutt der Königreiche gieng,
17. Und die Natur zur Wüste trat? Er ist's,
Der Königsstädte hoch vom Gipfel riſs,
Und Fesseln über Nationen warf?
18. Sieh, alle Könige, sie ruhen doch
Mit Ruhm in ihrer Wohnung, (*u*) aber dir,
19. Der Pest von deinem Vaterlande, dir,
Dem Würger deines Volks, eröffnet sich
Kein Grab; wie den verworfnen Bösewicht,
20. Wie ein Gewand Erschlagner, die das Schwert
Zum Orkus mordete, dem Pöbel gleich,
Den Kriegeswuth zertreten, wirft man dich
Vom Grab zurück, und keine Nachwelt nennt
Ein missethäterisch Geschlecht von dir.
21. Schwert über seine Kinder, Schwert des Herrn!
Der Väter Missethat fall' auf ihr Haupt!
Sie möchten aufblühn, und mit ihrer Brut

---

ließs den Himmel mit dem äuſsersten Norden zusammen gränzen. Mehr hierüber s. in meinen Nationalgesängen der Hebräer. S. 127—131. *d. H.*

*u*) Die Hebräer stellen das Grab als die Wohnung der Todten vor. *d. V.*

22. Die Welt belasten, aber, spricht der Herr,
Ich selbst, ich mach' in meinem Grimm mich auf,
Und er vergeh, der Name Babylon's!
Ich rotte ihr Geschlecht vom Erdkreis weg,
Der Enkel Enkel, spricht Gott Zebaoth,
23. Rott' ich vom Erdkreis weg: die Unglücksstadt
Sie sey der Räubervögel Erbtheil, sey
Pfuhl und Todtenmeer! ein ew'ger Schlund
Jahr auf, spricht Gott Jehovah Zebaoth,
Und nehme sie in seinen Abgrund ein! (v)

*Helfr. Bernh. Wenck.*

---

v) Obige metrische Bearbeitung ist aus einer Schrift entlehnt, wo man sie schwerlich suchen dürfte; — aus einem Schulprogramm des verdienstvollen seel. W. unter dem Titel: Zweiter Gesang der Ilias des Homers; nebst einem Anhange eines Siegslieds aus dem alten Testamente. Darmstadt 1771 in 4. Seite 13—15. Da dergleichen Schulschriften leicht verloren gehen, so wird man den neuen Abdruck dieser zwar etwas freien, aber doch geschmackvollen Verdeutschung oder vielmehr Nachbildung eines treflichen Gesanges hier gewiſs nicht ungern sehen.
*d. H.*

## 17.

## Triumph über Sanherib's schreckliche Niederlage, und Gelangung der Kunde von dieser Begebenheit zu den entferntesten barbarischen Nationen.

Jes. XVII, 12—14. XVIII, 1—7.

Des übermüthigen Sanherib's schreckliche Niederlage in Judäa wird in diesem feurigen Gesange dargestellt, wie sie zur Kunde der entferntesten barbarischen Nationen Afrika's, der Aegypter, Aethiopier, und noch entfernterer Völker gelangt. K. 17, 12—14 ist wahrscheinlich nur Bruchstück aus einem gröſsern verloren gegangenen Triumphliede auf diese Niederlage; K. 18, 1—7 hingegen enthält eine höchst malerische und energische Apostrophe an die Aegypter und Aethiopier. Beide Völker muſsten wohl vorzüglich lebhaften Antheil an dieser, für

sie und Judäa so erfreulichen Kunde nehmen, weil der Feldzug des verwüstenden assyrischen Heerführers eigentlich gegen Aegypten gerichtet war, und das damals mächtige Aethiopien — längst eifersüchtig auf Assyriens Uebermacht — Sanherib's Schicksal nicht mit gleichgültigen Augen ansehen konnte. — Uebrigens bedarf es keiner besondern Hinweisung auf die Kraft, Mannigfaltigkeit und Originalität der Bilder und Wendungen, so wie auf die kühnen Uebergänge in diesem begeistrungsvollen patriotischen Gesange! —

---

XVII.

12. Ha! welch ein Rauschen vieler Völker!
Wie Meere rauschen, rauschen sie! —
Welch Brausen der Nationen!
Wie mächt'ge Wasser, brausen sie! —
13. Es toben Völker, wie empörte Fluthen,
Jetzt schilt Er (*w*) sie, und sie entfliehen ferne,
Wie Spreu der Berge, von dem Sturm' getrieben,
Wie vor dem Wirbelwind der Sand!

---

*w*) Gott ist der Scheltende; im Strom der Begeisterung hat der Dichter das Subjekt nicht ausdrücklich genannt.

14. Zur Abendzeit — sieh! nichts, als Schrecken, —
Noch eh' der Morgen graut, sind sie dahin! (x)
Dies ist der Lohn für unsre Räuber!
Dies unsrer Plündrer Loos! — —

XVIII.

1. Horch' auf, o Land der flügelschnellen Schiffe! (y)
Und du (o Land) jenseits Kuschäa's Strömen! (z)
2. Man sendet Boten über's Meer,
Und Schiffe von Papyrus (a) über's Wasser!
„Eilt (heifst es) schnelle Boten, (b)
Zum riesenmäfsigen, schwarzbraunen Volke,

---

x) Im Original wird der Assyrier in der einfachen Zahl genannt.

y) Land der Schiffe der Flügel, d. i. Land geflügelter, oder flügelschneller Schiffe. Eine Umschreibung Aegyptens.

z) Das Land jenseits der Ströme Kuschäa's zeigt Aethiopien, und noch entferntere Länder an. Kuschäa's Ströme sind der Nil und die übrigen, in ihn hineinfallende Ströme Abessiniens. Noch entferntere Nationen, als die Aegypter und Aethiopier, sollen Sanherib's Niederlage erfahren.

a) In Aegypten, und, wie es scheint, auch in Aethiopien, hatte man kleine Fahrzeuge von Papyrus. Hier soll auf diesen kleinen Fahrzeugen die erfreuliche Kunde überbracht werden.

b) Der Redende ist hier Jehovah, der jenen entfernten Völkern die Kunde bringen läfst.

Zum Volk', furchtbarer noch, als dieses, (*c*)
Und weiterhin —
Zu dem verwüstenden Zerstörer-Volke,
An dessen Küste Ströme schwellen! — —

3. Ihr Weltbewohner all', ihr Erdenbürger, schaut,
Wenn auf den Bergen das Panier sich zeigt;
Und horcht, wenn die Drommet' ertönt! (*d*)

4. So spricht zu mir Jehovah: „ruhig
Schau' ich von meinem Sitz' herab,
Wenn Sonne brennt das Sonnenland,
Und wenn die Wolke thaut zur schwülen Aerntezeit!“ (*e*)

5. Noch vor der Lese, wenn die Knospe ausgewachsen,
Und wenn zur vollen Traube wird die Blüthe,

---

*c*) Je weiter entfernt ein Volk wohnte, desto furchtbarer dachte sich's die alte Welt. Und macht's der grofse Haufe nicht noch immer so?

*d*) Heereszeichen und Drommetenschall sind die Symbole eines ausgezeichneten Sieges.

*e*) Jehovah sieht ruhig dem Anrücken auch des furchtbarsten Feindes entgegen; lächelnd sieht er dem Sturmgewühle der Völker zu. Wenn die Sonne brennt, und: wenn Thaugewölk' erquickt — Bilder von Elend und Glückseeligkeit. Der Ewige bleibt sich immer gleich.

Dann löset Er mit Hippen ab die Ranken,
Und schneidet weg die Reben! (*f*)

6. Sie alle werden dem Geflügel der Gebirge,
Dem Wild des Feldes preiſs gegeben:
Raubvögel sollen bei den Leichen übersommern,
Und alles Wild des Feldes überwintern! (g)

7. Geschenke werden dann dem Ewigen, dem Herrn der Himmelsheere,
Vom riesenmäſsigen, schwarzbraunen Volk' gebracht, —
Vom Volk, das furchtbarer noch ist, als dieses,
Und von dem starken und Verwüster-Volke,
An dessen Küste Ströme schwellen, —
Zum Sitz des Ewigen,
Des Weltenherrn, zum Zionberge! (*h*)

*Justi.*

*f*) Ohne Bild: „des eroberungssüchtigen Sanherib's Unternehmungen, um Judäa und Aegypten zu unterjochen, werden gerade alsdann, wenn sie zu ihrer Reife gekommen zu seyn scheinen, mit Einem Schlage vernichtet." Dann löset Er — nämlich: Jehovah.

*g*) Das assyrische Heer wird den Raubvögeln und dem Wild des Feldes preiſsgegeben. Der Dichter hat hier das vorige Bild verlassen, und die deutliche Idee eingeschoben.

*h*) Aegypten und Aethiopien und noch entferntere barbarische Völker bringen, nach Sanherib's Niederlage, Geschenke, als Zeichen ihrer Dankbarkeit, zum Tempel Jehovah's, weil man seinem Beistande diesen Triumph über einen der übermüthigsten Eroberer zuschrieb.

## 18.

## Babylon's Einnahme durch den Kyrus.

Jes. XXI, 1—10.

Eine detaillirte und höchst malerische Beschreibung der unerwarteten Einnahme Babylon's durch die von Kyrus angeführten Perser und Meder! Der Prophet redet wie einer, der in Babylon selbst gegenwärtig war, und die furchtbare Katastrophe mit ansah. Fast mit denselben Umständen, womit der ungenannte hochbegeisterte Dichter die Einnahme der Stadt beschreibt, beschreiben sie auch Herodot (I. 191.) und Xenophon (Cyropaed. VII. 5. fg.). In einer Nacht, wo alles afs und zechte, und die sorglosen Belagerten eben das Fest aller Götter durch üppiges Schmausen begiengen, erscholl auf einmal der schreckliche Ruf: „zu den Waffen!“ „Schon war (wie Herodot sagt,) die äufserste

Stadt erobert, ohne daſs man, der ungeheuern Gröſse wegen, in der Mitte derselben noch etwas davon wuſste; dort tanzte man vielmehr, weil eben ein Fest eingefallen war, und lieſs sich's so lange wohl seyn, bis man es sicher erfuhr."

---

1. Weissagung von der Wüste am See. (w)

Der Prophet.

Wie Wetter, die im Süden brausen,
So kommt Er (x) aus der Wüste,
Aus einem fürchterlichen Lande! (y)

2. Gesicht voll Grausens! —
Es ward mir kund gethan: „der Wütrich wüthet,
Und der Vertilger tilget noch!" (z)

---

w) Diese, wahrscheinlich von späterer Hand herrührende und nicht sehr passende Inschrift soll Babylon bezeichnen, vermuthlich insofern dasselbe durch den Euphrat immer eine Zeitlang unter Wasser gesetzt wurde.

x) Der Sieger Kyrus und sein Heer.

y) Dem Lande der furchtbaren Perser und Meder.

z) „Noch lebt der Wütrich, (Nabonned oder Labynet), der sich über Gott und Menschen hinaus setzt. Noch feiert der Verwüster nicht."

Jehovah.

Herbei nun, Elam! (a) ängstige! o Meder!
Die Seufzer alle (b) still' ich nun! — — —

Der Prophet.

3. Darob erbebet mein Gebein,
Es überfallen Wehen mich,
Wie Wehen der Gebährerin!
Vor Schrecken hör' ich nicht,
Und sehe vor Bestürzung nicht!
4. Mir pocht das Herz, und Schauer bebt durch mein Gebein,
Mein heitrer Abend wird mir grauenvoll! — —

Jehovah.

5. Die Tafel ist gedeckt, bestellt die Wache,
Man ifst und trinkt! — —
Auf, Feldherrn, auf! ergreift den Schild! (c)

---

a) Die persische Provinz Elam (Elimais) ist hier für das ganze persische Reich gesetzt.

b) — Die über den babylonischen Tyrannen sind erhoben worden. —

c) Man schmaufst sorglofs, und begnügt sich damit, einige Wachen ausgestellt zu haben, als auf einmal der schreckliche Ausruf ertönt: „greift zu den Waffen!" Die gewöhnliche Lesart der Urtextes: „salbet den Schild" hat hier etwas Mattes, indem das Poliren und Salben der Schilde mit Oel in jener unglücklichen Nacht, die das Schicksal Babylon's entschied, sehr am unrechten Ort gewesen seyn

Der Prophet.

6. „Geh, sprach zu mir der Herr,
„Geh, stell dort einen Wächter aus,
„Der, was er sieht, verkünde!“
7. Da sah er einen Zug von Wagen,
Bespannt mit Rossen, Reiter,
Auf Eseln, Reiter auf Kameelen;
Und horchte, was er horchen konnte. (d)
8. Er rief mit Löwenstimme:

Der Wächter.

„Den ganzen Tag, o Herr, (e) stand ich auf meiner Warte,
Auf meinem Posten blieb' ich Nacht für Nacht!
9. Und sieh, da kam ein Mann,
Von jenen Reiterschaaren einer,
Der so begann und sprach: „gestürzt, gestürzt ist Babel!
Und seine Götzen-Bilder sind zur Erde hingeschmettert!“ (f)

---

würde. Die in der Uebersetzung angenommene Lesart wird durch die Vulg. und wahrscheinlich auch durch die LXX bestätigt, wenn diese nicht etwa bloſs den Sinn haben ausdrücken wollen.

d) Der Wächter wurde Sensen-Wagen und die verschiedenen Arten der persischen und medischen Reiterei gewahr.

e) Der ausgestellte Wächter spricht so zu seinem Herrn, dem Propheten.

f) Worte des auf den Wächter herzueilenden

Der Prophet.

10. O mein zermalmtes Volk, du meiner Tenne
Sohn!
Was ich vernahm vom Ewigen, dem Weltbeherrscher,
Dem Schutzgott Israels,
Das hab' ich euch verkündigt! (g) — —

*Justi.*

---

feindlichen Reiters, die der Wächter nur nachverkündigt. „Babylon ist gestürzt und seine elende Schutzgötter, die es nicht retten konnten, sind zertrümmert!"

g) Worte des Propheten an sein Volk. „O du, mein unglückliches Volk, das so vieles von den Babyloniern hat leiden müssen, das so lange unter dem schweren Verhängniſs Jehovens seufzte, — was ich zu deinem Troste vernahm, das hab' ich dir verkündigt!"

## 19.

## Triumphgesang auf die Niederlage der Idumäer.

Jes. XXXIV.

Dieser prächtige Gesang eines späteren Dichters beschreibt die ausserordentliche Niederlage der Idumäer wie das Erwürgen einer Menge von Schlachtthieren, und betrachtet diese Niederlage als eine Strafe der an Juda verübten Gewaltthätigkeiten. Das hier besungene Unglück des idumäischen Landes, welches vorzüglich auch die Stadt Bozra traf, könnte dasjenige seyn, welches Nebukadnezar über dasselbe brachte. Jer. 27, 3—8. 49, 7. Ezech. 25, 12. Der Dichter dieses — in Ansehung seiner grofsen, mannigfaltigen und schrecklichen Bilder — einzigen Gesanges lebte wahrscheinlich zu den Zeiten des Jeremias. Mit einer feierlichen Einleitung, worin der Untergang mehrerer, den Edomiten benachbarter Na-

Nationen verkündigt wird, beginnt dieses Triumphlied, und mit der Schilderung der gänzlichen Verwüstung Idumäa's schliefst es.

---

1. Herbei, ihr Völker! höret!
Merkt auf, ihr Nationen!
Die Erde hör' es, und was auf ihr ist,
Der Erdkreis, und was ihn bewohnet!
2. Denn Gottes Zorn trifft alle die Barbaren,
Und all' ihr Heer sein Grimm!
Er weihet sie dem Untergang',
Der Schlachtbank weiht er sie!
3. Hinweg geschleudert werden die Erwürgten,
Gestank verbreiten ihre Leichen! (*h*)
Von ihrem Blut' zerfliefsen Berge! — (*i*)
4. Es schwindet alles Heer des Himmels,
Der Himmel rollt zusammen, wie ein Buch,
Hin welkt sein ganzes Heer,
So wie das Blatt entwelkt dem Weinstock',
Die welke Frucht dem Feigenbaum! (*k*)

---

*h*) Verweigerung des Begräbnisses, welches sonst den in der Schlacht Gebliebenen auch bei den rohsten Völkern gestattet wurde, ist ein Bild der höchsten Schmach.

*i*) Ein bis zur höchsten Kühnheit getriebenes Bild der ungeheuern Menge Erschlagener!

*k*) Die ganze Natur nimmt Antheil an dieser schrecklichen Katastrophe.

5. „Im Himmel ward mein Schwert berauscht; (*l*)
Auf Edom fährt's hernieder,
Das Volk zu strafen, das dem Untergang ich weihte!“
6. Das Schwert Jehovens ist voll Blut,
Gemästet ist's mit Fett,
Es trieft vom Blut der Lämmer und der Böcke,
Vom Nierenfett der Widder!
Zu Bozra gibt ein Opfermahl Jehovah,
In Edoms Land ein großes Schlachtfest! (*m*)
7. Mit jenen stürzen Büffel nieder,
Mit Stieren junge Rinder; (*n*)
Von Blut berauschet wird ihr Land,
Ihr Staub von Fett gedüngt!
8. Jehovah hält ein Rachefest,
Ein Strafjahr feiert Zions Rächer!

---

*l*) Noch vor der Schlacht wird das Schwert im Himmel trunken gemacht. So setzt sich der Krieger noch vor der Schlacht durch berauschende Getränke in Wuth. Das Bild ist kühn, und das Wort der Urschrift bedarf keiner Aenderung.

*m*) Bozra war eine der vorzüglichsten und festesten Städte Idumäa's. Das große Blutbad wird mit einem Opfermahl verglichen. Jes. 63, 1. Jer. 49, 13. 22. Ezech. 39, 17—19. Offenb. Joh. 19, 17. 18.

*n*) Büffel, Stiere — Lämmer, Böcke — Bilder der Fürsten und des Volks.

9. Es wandeln (Edoms) Ströme sich in Pech,
Sein Staub in Schwefel:
Sein Land wird seyn ein brennend Pech! (o)
10. Bei Tag und Nacht verlöscht es nicht,
Sein Rauch steigt ewig auf,
Durch alle Zeiten hin bleibt's öde liegen,
Und nimmer geht ein Wandrer durch!
11. Dort wohnen Pelikan' und Igel,
Nachteul' und Rabe nisten dort!
Denn zur Verwüstung hat man ihm die Meſs-schnur,
Das Senkblei zur Verheerung angelegt!
12. Kein Edler ist mehr dort,
Dem zu vertrauen wär' das Reich,
Und alle seine Fürsten sind dahin! —
13. Es wachsen über den Palästen Dornen,
Und Nesselkraut und Disteln über seinen Schlös-sern;
Es wird der Drachen Wohnung,
Der Sitz für junge Strausse!
14. Begegnen werden wilde Katzen den Schakalen:
Ein Satyr ruft dem andern zu!
Nachtlarven (p) wohnen dort,
Und finden ihre Ruhestätte.

---

o) Zu der Verwüstung kommt immerwährende Unfruchtbarkeit des Landes hinzu. Diese Bilder sind wahrscheinlich aus der Beschreibung des Untergangs von Sodom und Gomorrha entlehnt.

p) Geschöpfe des hebräischen Aberglaubens.

15. Die Pfeilschlang' (q) nistet dort,
Legt ihre Eier, brütet sie,
Und bringt die Jungen unter ihren Schatten!
Auch Geier (r) werden dort sich sammeln,
Zu seines gleichen jeder! —

16. Befragt Jehovens Buch, (s) und leset,
Es bleibet keins von ihnen aus.
Das Weiblein seiner Art wird keins vermissen.
Denn Gottes Mund hat es geboten,
Und sein Befehl hat sie versammelt!

17. Er selbst liefs ihnen werden dieses Loos,
Und seine Hand theilt ihnen diesen Wohnsitz zu.
Sie sollen ewig ihn besitzen,
Und alle Zeiten durch hier wohnen! —

---

q) Das Wort des Urtextes zeigt ein hüpfendes Thier an. Die bessern Ausleger haben die Wurfschlange, Pfeilschlange (Serpens iaculus, Acontias) darunter verstanden.

r) Der weise Geier, wie 5 B. Mos. 14, 13.

s) Dieses Orakel über Idumäa; nicht aber das bekannte geschriebene Gesetzbuch Jehovens. Nirgends ist der Untergangs Idumäa's mit so sprechenden Zügen geschildert, als in diesem Orakel.

*Justi.*

20.

Jesaias XXXVII, 22—35.

Hiskias hatte von dem assyrischen König Sanherib, welcher damahls Libna belagerte, ein Schreiben erhalten, durch welches dieser ihn mit dem Stolze eines unüberwindlichen Siegers und mit Schmähworten gegen den Gott, auf welchen Hiskias sich stützte, zur Uebergabe Jerusalems zum zweitenmal aufforderte. Hiskias gieng in den Tempel, breitete den Brief des Feindes da, wie vor Jehovens Augen, aus, und betete zu ihm, daſs er sein Volk und zugleich seine eigene Ehre retten möchte, Kap. XXXVII, 16—20. Auf dieses Gebet theilte ihm der Prophet als göttliche Antwort folgenden Ausspruch gegen Sanherib mit:

22. Die Jungfrau Zion spottet mit Verachtung dein,
Kopfschüttelnd höhnet dich die Salemitin.

23. Wen schmähst du doch, wen lästerst du?
Wer ist es, gegen welchen deine Stimme,
Dein stolzes Auge sich erhebt?
Ist's nicht Israels Herrlicher?
24. Durch deine Knechte schmähest du den Herrn;
Du sprichst: „mit meiner Wagen Menge
„Ersteig' ich der Gebirge Höhen,
„Den Rücken Libanons;
„Ich fälle seiner Zedern stolzen Wuchs
„Und seiner Edeltannen Zier;
„Ich dringe bis zum höchsten Gipfel
„In seiner Waldung Paradies.
25. „Gewässer springen, wo ich grabe, mir zum Trunk, (*t*)
„Und unter meiner Füſse Tritt versiegen
„Die Ströme von Aegypten alle.“ (*u*)
26. Vernahmst du nicht, daſs ich dieſs fernher so bestimmt,
Es längst schon so geordnet hatte?
Jetzt führ' ich's aus: du wirst Verwüster,

---

*t*) Sprüchwörtlich, für: alles fügt sich meinen Wünschen.

*u*) Die Ströme von Aegypten sind die Arme und Kanäle des Nils. Das Vertrocknen derselben soll die Verheerung des Landes ausdrücken. Der Sinn der Prahlerei ist also: ich darf nur meinen Fuſs auf Aegyptens Boden setzen, so ist es verwüstet.

Zu Trümmerhaufen werden feste Städte. (v)
27. Ihrer Bewohner Arm erschlafft;
Bestürzt sind sie, verwirrt,
Schwach wie des Feldes Grün, die zarte Pflanze,
Wie Gras auf Dächern, wie der Halm
Versengt von Hitze, eh' er schoſst.
28. Du sitzest, gehest oder kommst,
Ich weiſs es, weiſs dein Toben wider mich.
29. Weil dieſs dein Toben wider mich,
Dein Trotz in meine Ohren drang,
So leg' ich meinen Ring in deine Nase,
Und meinen Zaum an deine Lippen,
Des Weges, den du kamst, dich heimzuführen.
30. Doch dir (Hiskias!) diene dieſs zum Zeichen:
Ihr eſst dieſs Jahr des unbestellten Feldes Frucht,
Auch in dem zweiten was von selbsten wächst,
Im dritten sollt ihr säen, ärnten,
Den Weinberg bauen und die Frucht genieſsen.
31. Von neuem wird, was übrig ist von Juda und gerettet,
Von unten wurzeln, oben Früchte tragen;
32. Ja, aus Jerusalem wird sich der Rest verbreiten,
Und was gerettet ward, vom Berge Zions aus;
Dieſs wird Jehovens Eifer thun, des Weltbeherrschers.

---

v) Der Verstand ist: deine furchtbare Thaten sind dem Plan und der Ausführung nach mein Werk, du bist nur das Werkzeug. Aber das erkennest du in deinem Stolze nicht. Vgl. Kap. 10, 5—7 und V. 13—15.

33. Ja, dieses sagt Jehovah von Assurs Könige:
Er soll in diese Stadt nicht kommen,
Nicht in sie werfen einen Pfeil,
Sich ihr nicht nähern unter Schilden,
Und keinen Wall aufführen gegen sie.
34. Des Weges, den er kam, soll er auch wiederkehren,
Nicht diese Stadt betreten, Jehovah spricht's.
35. Ich decke diese Stadt und rette sie,
Zu meiner und zu Davids Ehre, meines Dieners.

*Arnoldi.*

---

21.

## Dank-Hymne des Königs Hiskias.

Jes. XXXVIII, 9—20.

Das assyrische Reich, — zu David's Zeit noch klein und unbedeutend, — war nach und nach, durch Unterjochung mehrerer kleiner Staaten, mächtig und bedeutend geworden. Einer seiner Könige, Tiglat-Pilesar, war mit Juda und Israel, zum Unglück für diese beiden Reiche, in Verbindung gekommen. Der judäische König Ahas hatte ihn nämlich gegen seine Feinde, die Könige von Syrien und Israel, um Hülfe angefleht. Nun leistete zwar der stolze Sieger die verlangte Hülfe dadurch, daſs er der syrischen Monarchie ein Ende machte, eine assyrische Kolonie nach der eroberten Stadt Damaskus sandte, und sich ganzer Landschaften des Reichs Israel bemächtigte; allein er suchte nun auch seinen neuen Verbündeten heim,

nicht als Freund, sondern als Eroberer und Gebieter. Um sich Schonung von dem Uebermüthigen zu erkaufen, mufste Ahas sich selbst und sein Volk von allem Vermögen entblöfsen, und sich zu einem demüthigenden jährlichen Tribute verstehen.

Unter so niederbeugenden Umständen folgte ihm sein Sohn Hiskias in der Regierung des Landes. Man hat diesen König, wegen seiner mit dem Gottesdienste vorgenommenen Reformation, unter die guten Könige Juda's gezählt. Ein berühmter Rabbi im Talmud behauptet sogar: „alles, was die Propheten von dem Messias sagten, beziehe sich auf den Hiskias, und einen andern Messias gebe es gar nicht.“ Der Versuch des neuen Königs, das drückende Joch des Assyrers abzuwerfen, mislang. Bereits im sechsten Jahre seiner Regierung hatte der damalige assyrische König Salmanassar dem israelitischen Reiche ein Ende gemacht, und dessen Bewohner nach Assyrien verpflanzt. Dem kleinen judäischen Reiche drohte ein gleiches Schicksal. Schon zog sich das Ungewitter über dem Haupte des Hiskias zusammen, als ihn ein unerwartet-günstiges Geschick noch

rettete. Unklug hatte er dem assyrischen Könige, zu einer Zeit, wo es ihm gänzlich an Macht gebrach, den Tribut versagt. Sanherib, Salmanassar's Sohn und Nachfolger, suchte den Weigernden, auf seinem Feldzuge nach Aegypten, das er, gleich Judäa, unter seine Botmäſsigkeit zu bringen gedachte, — wegen des verweigerten Tributs zu bestrafen. Judäa, wähnte er, ohne Schwierigkeiten seinem Zepter zu unterwerfen, da die umherliegenden Länder schon gröſstentheils überwunden waren. Er hatte bereits überall Verwüstungen angerichtet, die festen Plätze und Landstädte Judäa's eingenommen, als Hiskias Gesandte an ihn abschickte, sich auf's neue zu seinem Vasallen bekannte, und seine Rachsucht durch Geld zu besänftigen hoffte. Der bestürzte König gab selbst alle Kostbarkeiten her, die er besaſs, alles Gold, welches sich in dem Schatz des Tempels und in seiner eigenen Schatzkammer befand, sogar das Gold, womit er die Thüren un Pfosten des Tempels hatte überziehen lassen, um nur die ihm auferlegten 300 Talente Silbers und 30 Talente Goldes zusammen zu bringen.

Mittlerweile hatte man jedoch, da einem so Uebermüthigen, der aus Erobern und Verwüsten sein Geschäft machte, nicht zu trauen war, die an sich schon feste Hauptstadt Jerusalem in guten Vertheidigungs-Zustand zu setzen gesucht. Der Erfolg zeigte, daſs man richtig gerechnet habe; denn was genügt einem glücklichen Länder-Bezwinger? Nachdem Hiskias alles geleistet hatte, was er vermochte, belagerte Sanherib, den es schon beleidigte, daſs man ihm nicht sogleich freiwillig alle Festungen in die Hände gegeben hatte, die allein noch unbesiegte Hauptstadt. Von Lachis aus, wo die assyrische Hauptarmee stand, rückten seine drei Generale Thartan, Rabsacis und Rabsakeh mit einem grossen Heere vor Jerusalem. Trotzig, und in dem prahlerisch-verächtlichen Tone ihres Groſs-Königs, forderten sie die Stadt Jerusalem zur Uebergabe auf; „denn ihres Gebieters Macht könne nichts widerstehen; er sey der Unüberwindliche.“ „Hat denn wohl, prahlte unter andern Rabsakeh (Jes. 36, 18.) irgend eine Gottheit der Völker ihr Land vor der Macht des Königes von Assyrien geschützt?“ u. s. w. „Wär's Jehovah,

auf den ihr euch verliefset? — ist's doch eben der, dessen Altäre und Opferhöhen Hiskias abgeschafft, und seine Verehrung blofs auf den Altar zu Jerusalem eingeschränkt hat!“ —— Die ganze Anrede trug das Gepräge des asiatischen Sklaven-Stolzes. ——

Hiskias, ein mehr frommer und guter als tapferer Fürst, zerrifs seine Kleider, und gieng, statt, das Volk zur Gegenwehr aufzumuntern, in Trauerkleider gehüllt, in den Tempel, und betete. Den Jesaias, dem diese unglückliche Zeitereignisse die schönste Gelegenheit gaben, seine Staatsklugheit in ihrer ganzen Gröfse zu entwickeln, liefs der König, als Propheten, um ein Gleiches ersuchen. Jesaias aber suchte vor allen Dingen den gesunkenen Muth des Königs wieder aufzurichten. Es erfolgte eine neue prahlerische Aufforderung der Belagerer. Hiskias nahm abermals seine Zuflucht zum Gebet. Jesaias verkündigte ihm jetzt mit Zuversicht einen glücklichen Ausgang der Dinge, und der Erfolg krönte den Ausspruch des patriotischen Sehers. So trotzig der assyrische Feldherr zur Uebergabe aufgefordert hatte, so schnell erfolgte Jerusalems Befreiung. Die assyrischen

Generale, ihre eigene schlimme Lage kennend, die sie zwang, die Belagerung „des unüberwindlichen Zions“ (Kap. 37, 22) eilends aufzuheben und abzuziehen, hatten nur einen Versuch machen wollen, „ob sie nicht durch Drohungen und Groſssprechereien eine schnelle Uebergabe der Stadt bewirken könnten?“ Denn nicht selten sucht die Schwäche durch prahlerische Phrasen zu imponiren; und wehe dem Gegner, der diese Sprache nicht zu würdigen versteht! Genug, in der Stille der Nacht brachen die Assyrer plötzlich aus ihrem Lager auf, und zogen — eine unzählige Menge Unbegrabener zurücklassend — ab. Ueber diese schnelle Entsetzung der Stadt war die Verwunderung allgemein.

Wenn jedoch der beherzte Widerstand der judäischen Streiter den Stolz der Assyrer allein nicht zu beugen vermochte, so that dies ein anderer Feind, den die gerechte Nemesis in das Heer der Assyrer schickte, — nämlich die Pest! Diese hatte die vornehmsten Hauptleute weggerafft, (2 Chron. 32, 21.) und so grausam in dem assyrischen Lager gewüthet, daſs man sich zuletzt keine Zeit mehr nehmen konnte, die Todten zu

begraben. Sowohl Judäer, als auch die von den Assyrern bedrohten Aegypter leiteten diesen unerwarteten Ausgang von einer höheren Hand ab. Der Glaube der Judäer, die am Morgen ganze Haufen Unbegrabener im assyrischen Lager fanden, schrieb das fürchterliche Hinsterben der Assyrer einem Würgengel Jehovens zu, so wie Homer die Pest im Lager der Griechen den Pfeilen des fernhin treffenden Apollo's zuschreibt (*w*). Nach einer spätern ägyptischen, wahrscheinlich aus Unkunde der Hieroghyphen-Schrift geflossenen Sage, die uns Herodot (B. II. 141.) aufbewahrt hat, wurden die Waffen, Köcher, Bogen und Helm-Riemen der Assyrer zur Nachtzeit durch Feldmäuse (die bei den Aegyptern Bilder des Untergangs sind) zerstört." Die Judäer schrieben die erhaltene Rettung dem Jehovah, die Aegypter hingegen dem Phtha (Hephästos bei'm Herodot) zu, dessen Priester der damalige ägyptische König Sethon war.

---

*w*) „Leto's Sohn und des Zeus — — — —
Sandte verderbliche Seuche durch's Heer; und es sanken die Völker." Il. I. v. 9. 10.

„Noch heutiges Tags, sagt der griechische Geschichtschreiber a. a. O. steht die steinerne Statüe Sethon's im Tempel des Hephästos, mit einer Maus in der Hand, nebst den Worten: „wer mich ansieht, der fürchte die Götter!“ Auf diese Begebenheit bezieht sich übrigens auch der schöne Gesang Jes. XIX. (x)

Ausserdem war noch im assyrischen Lager die Nachricht eingegangen, daſs Tirhaka, (Tarrakon, Tearko) der damals Abessynien und Kuschäa beherrschte, und der noch allein im Stande war, den Assyrern die Stirne zu bieten, in die südlichen Provinzen Assyriens einbrechen wolle. Sanherib, der es nicht gerathen fand, sich mit diesem Feinde einzulassen, hob die Belagerung von Libna, sein General Rabsakeh aber die Belagerung von Jerusalem auf. Beide eilten in ihr Land zurück. Den übermüthigen Sanherib traf ein hartes, aber nicht unverdientes

x) S. 2 Kön. 18, 13. fg. 2 Chron. 32, 1. fg. Jes. 36, 1. fg.

Loofs. Nicht lange nach seiner Wiederankunft in Ninive wurde er in seines Abgotts Nisroch's (Bel oder Belus?) Tempel von seinen eigenen Söhnen Adramelech und Scharezer meuchelmörderisch umgebracht. — —

Dafs es nicht ein Gewitter, nicht der Wind Samum, oder eine geheime Vergiftung der Lebensmittel, nicht ein unerwarteter mächtiger Ueberfall, oder gar, wie Büsching meint, ein Schlagflufs, sondern die Pest gewesen sey, wodurch die Assyrer so plötzlich im Lager dahin gerafft wurden, dafür spricht die Beschaffenheit der dortigen Gegend, die schnell verbreitete Kontagion und die Tödtlichkeit der Krankheit. Kein kontagiöses oder epidemisches Uebel kommt der Pest an Tödtlichkeit gleich; ein Schlagflufs kann jene ungeheure Sterblichkeit nicht bewirkt haben, denn dieser kommt immer nur sporadisch vor, und die angeblichen Epidemieen sind durchaus unerwiesen. In Palästina wüthete damals die Pest; wodurch des Hiskias eigene Mannschaft gleichfalls sehr zusammengeschmolzen war. K. 36, 8. u. a.

m. Sie zeigte sich in Drüsen und Beulen. (y) Auch Josephus (Ant. X. 1.) bestätigt es, daſs die Assyrer durch die Pest getödtet worden seien. Vielleicht beförderten auch Wachfeuer, aus Unvorsichtigkeit im Heere der Assyrer angezündet, die schnellere Verbreitung der Pest. (z)

Hiskias selbst wurde höchstwahrscheinlich, während der Belagerung Jerusalems, tödtlich-krank an dieser Seuche; und wie hätten auch die Judäer mit dieser, in der Nähe so schrecklich wüthenden, Seuche

---

y) Beulen sind in der Pest oft die Krise, nach welcher die Pestkranken genesen. Als im J. 1720 die Pest zu Marseille wüthete, genasen nur diejenigen, welche Beulen bekamen. Nach den Beobachtungen neuerer Aerzte, genesen jedoch auch Viele von der Pest, ohne Bubonen, so wie im Gegentheil Bubonen nicht immer vor dem Tode sichern.

z) Als unter der Regierung Karl's II. die Pest in England wüthete, erinnerte sich ein Arzt aus dem Hippokrates, daſs man einst zu Athen, bei'm Ausbruche der Pest, ein Feuer angezündet habe. Man that dieſs auch in England, um der Pest Einhalt zu thun; allein, statt daſs sonst in einer Nacht 70 Menschen gestorben waren, starben nun 4000!

gänzlich verschont bleiben sollen? Die Seuchen der Kriegsheere theilen sich bekanntlich nur allzuoft auch den Landesbewohnern mit. Mit minderer Wahrscheinlichkeit haben einige Ausleger die Krankheit des Hiskias bald für die Elephantiasis, bald für die Bräune oder eine Halsgeschwulst ausgeben wollen. —

Jesaias leistete dem gefährlich-kranken Könige Beistand, nicht blofs als Prophet, sondern auch als Arzt. Dieses, so wie der Umstand, dafs die Alten sich bei der Pest noch nicht so sorgfältig, als man in neuern Zeiten thut, von einander absonderten, dafs Jesaias mit dem Könige sehr genau bekannt war, und nahe Bekannte sich bei solchen Veranlassungen nicht ganz vermeiden konnten, — machen es erklärlich, wie der Prophet es wagen durfte, zu einem Pestkranken zu gehen. Jesaias, nicht unbekannt mit der Heilkunde, legte Feigenmassen (*a*) auf die Beulen, die sie

*a*) Feigen werden noch immer unter erweichende und zertheilende Breiumschläge angewandt. Die arabischen Aerzte empfelen noch jetzt ihren Gebrauch in der Pest, wiewohl sie keine spezifike Wirkung in dieser Krankheit haben.

aufzogen, wodurch der kranke König genafs, und noch funfzehn Jahre lebte. Was nun der Erfolg lehrte, das wird von einer spätern Sage, die der Sammler der jesaianischen Orakel benutzte, dem Propheten selbst so in den Mund gelegt, als habe er die Zahl von Jahren, die der König noch leben sollte, vorher verkündigt. Wahrscheinlich suchte nur der spätere Sammler die vorgefundene gefühlvolle Dank-Hymne mit der spätern Volks-Sage (Jes. 38, 1—8. v. 21. 22.) in Verbindung zu bringen. Schwerlich aber war der Verfasser jener Reichsannalen mit dem Verfasser unseres treflichen Gesanges Eine Person! —

Nach dieser später ausgebildeten Volks-Sage, sprach Jesaias zu dem tödtlich-kranken Könige: „bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und von dieser Krankheit nicht wieder genesen!“ Der Prophet wollte den König auffordern, seinen letzten Willen bekannt zu machen, (2 Sam. 17, 23.) die nöthigen Familien-Verfügungen zu treffen, und besonders auf einen Thron-Nachfolger bedacht zu seyn; denn des Hiskias nachheriger Prinz Manasse war damals noch nicht gebohren. „Hiskias wendete sich

hierauf mit dem Gesichte nach der (westlichen Tempel-) Wand (*b*), wornach man sich richtete, wenn man betete, so wie die Mohammedaner sich noch jetzt nach Mekka hinwenden. „Gedenke, Herr! (betete er) daſs ich dir treu, mit aufrichtigem Herzen gedient, und einen dir wohlgefälligen Lebenswandel geführt habe.“ „Dabei weinte er heftig.“ (Jes. 38, 1—3.) Es war ihm schmerzlich, daſs er noch keinen Thron-Nachfolger hatte, und sein Reich sich in der gröſsten Verwirrung befand.

„Hernach (fährt die Sage fort) befahl Jehovah dem Jesaias, und sprach: „gehe wieder hin, und sage dem Könige dieses: Jehovah, der Gott deines Vaters David's spricht: gehört habe ich dein Gebet, gesehen deine Thränen; siehe ich füge deinem

---

*b*) Der chaldäische Paraphrast hat den ganz bestimmten Ausdruck: „nach der Wand des Hauses des Heiligthums.“ Wollte man an die Wand des Zimmers denken, worin der König krank gelegen, so hätte er in diesem Falle die Umstehenden es nicht sehen lassen wollen, daſs er weine, weil es ihm nahe gieng, daſs er schon sterben sollte, und noch dazu kinderloſs; wie Josephus ausdrücklich bemerkt.

Leben noch funfzehn Jahre hinzu." (v. 4. 5.) Jesaias mag, nachdem er kaum den königlichen Palast verlassen hatte, das Besserungs-Symptom des Königs erfahren haben, und alsbald wieder zu demselben zurückgekehrt seyn, um ihm die nun zu hoffende Genesung zu verkünden; oder, es fiel ihm jetzt selbst noch ein Mittel zur Erhaltung des Königes bei; er entschloſs sich, dasselbe zu versuchen, und — es half. Jehovah hatte ihm, nach der Sprache der alten Welt, diesen glücklichen Gedanken eingegeben. (2 Kön. 20, 4.) Den Erfolg legte die spätere Sage dem Propheten als Weissagung in den Mund. Hiskias lebte noch funfzehn Jahre, und dieſs muſste nun Jesaias bestimmt voraus gesagt haben. „Auch will ich dich (läſst der Annalist Jehoven fortfahren) und diese Stadt von Assyriens Könige befreien; und zwar nicht bloſs um dein selbst, sondern auch um meines Dieners David's willen; beschirmen will ich die Stadt!" (v. 6.) Wahrscheinlich erhielt der König, noch während seiner Krankheit, die erfreuliche Nachricht von dem Abzuge der Assyrer, wodurch er in der gegenwärtigen mislichen Lage, in der es schwer hielt, etwas

Sicheres über einen Thron-Nachfolger zu bestimmen, eben so sehr, als durch die Hoffnung der Wiedergenesung, aufgerichtet werden mufste.

Ferner berichtet die Sage: „Jehovah gebe davon, dafs er erfüllen werde, was er verheise, dieses Zeichen: „er wolle nämlich den Schatten, der nach der Sonne an der Treppe des Ahas hinübergegangen sey, um zehn Stufen zurückziehen.“ Hierauf sey die Sonne an der Treppe, woran sie sich hinab gesenkt hatte, wirklich um zehn Stufen zurückgewichen.“ (v. 7. 8.) Eine andere, von dieser abweichende Sage in den Büchern der Könige meldet: „dafs der König von Jesaias, welcher ihm seine Wiedergenesung versprochen, ein Zeichen begehrt habe, woran er die Gewifsheit des Versprechens erkennen könne. Der Prophet habe ihn darauf verwiesen, dafs der Schatten an der Treppe des Ahas um zehn Stufen vorwärts gehen solle, worauf Hiskias erwiedert habe: dies sey etwas leichtes, er solle lieber zehn Stufen rückwärts gehen. Und diefs sey denn auch auf sein Begehren geschehen.“ (2 Kön. 20, 7. 8.) Ein Beweis, wie Volkssagen im Laufe der

Zeit immer Veränderungen und Zusätze erhalten, bis sie zuletzt ein Annalist, vielleicht mit noch neuen Zusätzen und noch grelleren Farben, aufzeichnet! — —

Daſs übrigens hier kein Wunder, um eines kleinen kranken Königs willen, angenommen werden dürfe, da ganz andere und wichtigere Angelegenheiten ihren Fortgang ohne Wunder nehmen, bedarf wohl keines Beweises. (*c*) Das Wahre an der Sache scheint folgendes zu seyn: Der kranke König lag vielleicht oben auf dem flachen Dache seines Palastes; neben demselben war ein zierlicher Obelisk mit mehrern Stufen angebracht. (Nehem. 13, 19.) Der Obelisk warf den Schatten auf die unteren Stufen, und zeigte nicht sowohl die Stunden, als viel-

c) Auffallend ist es, wenn ein neuerer berühmter Schrifterklärer (bei 2 Kön. 20, 9—11.) zugibt, „der Schatten könne durch eine bloſse Brechung der Stralen zurückgehn, diese Brechung könne natürliche Ursachen haben, wenn Dünste in die Mitte träten," und wenn eben dieser Schriftsteller doch nachher das Zurückgehen der Stralen „für ein eigentliches Wunder" hält!

mehr die vorzüglichsten Tagszeiten an. (Martini's Abhandl. von den Sonnenuhren der Alten. Leipz. 1777 S. 35) Jetzt hatten sich gerade einige Wolken vor die Sonnenscheibe gelagert, wodurch die Sonnenstralen ganz anders gebrochen wurden. Hierdurch ereignete sich auch das ungewöhnliche Phänomen, daſs der Schatten, statt, tiefer zu steigen, um 10 Stufen zurückgieng. Jesaias war gerade bei dem Könige; beiden war das Zurückweichen des Schattens bemerkbar, da sie gerade die Stufen des Obeliskes im Antlitz hatten. So wie der Stand der Wolke sich änderte, sprang auch der Schatten wieder an den vorigen Ort. Der Prophet machte den König aufmerksam auf dies Phänomen (ein Bild der Todesgefahr des Königs in der Beschattung) und benutzte zugleich die Wiederbeleuchtung als ein Vorzeichen der Wiedergenesung desselben. „Erinnere dich (sprach er zum Könige) an die Stufen des Obeliskes; was jetzt hier geschieht, thut Jehovah dir zum Zeichen!"

Uebrigens ist ein Phänomen, wie das hier erzählte, zwar selten, aber doch nicht ohne Beispiel. So wurde unter andern eine

solche Veränderung des Schattens durch die Brechung der Sonnenstralen in einer Wolke den 27ten Jun. 1703 zu Metz in Lothringen von dem Prior des dasigen Klosters, P. Romuald bemerkt. (*d*) Die beiden Verse (K. 38, 21. 22.) welche nach der Dank-Hymne des Hiskias noch eingerückt sind, und worin Jesaias verordnet, daſs man Feigenkuchen nehmen, und zerrieben auf die Beulen legen solle, damit der König wieder genese, so wie der Bericht von dessen Wiedergenesung und seine Frage: „was wird mir für ein Zeichen, daſs ich in Jehovens Haus gehen werde?“ — diese Verse stehen auf jeden Fall nicht an ihrem rechten Orte; der 22 v. hätte eher nach dem 6ten, und der 21 v. nach dem 8ten v. stehen müssen. Vielleicht standen beide Verse

---

*d*) Nach andern Auslegern gieng der Schatten auf der Skala des Sonnenzeigers um 10 Grade zurück. Diese Erscheinung würde jedoch weniger bemerkt worden seyn. Eine nähere Prüfung der verschiedenen Erklärungen dieses Phänomens wird zu seiner Zeit an einem andern Orte, mit den erforderlichen literärischen Nachweisungen, mitgetheilt werden.

anfangs blofs am Rande, und kamen erst später in den Text. In der Parallel-Stelle 2 Kön. 20. 7. 8. stehen diese Verse an einem schicklichern Orte. —

Die hier verdeutschte gefühlvolle Dank-Hymne ist schwerlich von dem Könige selbst, wahrscheinlicher von dem Jesaias in des Königs Namen gedichtet worden. Nach v. 19. 20. scheint es, als ob dieser Gesang an dem Tage gesungen worden sey, woran Hiskias den Tempel zum erstenmale wieder besuchte. Nach 2 Kön. 20, 5. aber, war derselbe bereits nach dreien Tagen in so weit wieder hergestellt, dafs er in den Tempel gehen konnte. Das Ganze dieses Gesanges, voll eigenthümlicher Züge, dreht sich um folgende Idee herum: „In meiner Krankheit seufzte ich zum Jehovah, und er hat mich erhört; ich will ihn dafür preifsen, was ich im Todtenreiche nicht zu thun vermöchte." Man glaubt in diesen rührenden Tönen einen Scheidenden zu hören, der bereits auszuathmen wähnte, und dem nun auf einmal eine neue equickende Lebens-Botschaft kommt.

---

9. Denkschrift des **Hiskias**, Königs von Juda, auf die Genesung von seiner Krankheit.

10. „Am Mittag' meines Lebens (*e*) (seufzt' ich)
Soll ich hinunter zu des Todes Pforten? (*f*)
In meinen Blüthe-Tage werd' ich weggerafft?

11. „Jehoven (klagt' ich) soll ich nicht mehr schauen? (*g*)
Jehoven nicht im Lande der Lebendigen?
Nicht Menschen seh'n, mit andern Erdbewohnern?" (*h*)

---

*e*) In den kraftvollsten, thätigsten Jahren des Lebens.

*f*) Dem Todtenreiche werden von den hebräischen Dichtern eben so, wie dem Plutonischen Reiche von den griechischen Dichtern, verriegelte Pforten zugeschrieben, die in den großen unterirdischen Palast hinein führen.

*g*) **Jehoven schauen** heißt: sich ihm im Tempel-Heiligthume nähern, wo man sich ihn vorzüglich gegenwärtig dachte.

*h*) Das Wort der Urschrift bezeichnet **Bewohner der Erde**, in sofern solche als der Sitz der **Unbeständigkeit** und **Vergänglichkeit** gedacht wird.

12. Mein Lebenszelt wird ausgerissen,
Und fortgerückt, gleich einem Hirtenzelte;
Wie ein Gewebe, wird mein Leben abgeschnitten,
Vom Faden werd' ich losgerissen;
Eh' Tag und Nacht vergehn, vollendest du's mit mir. (*i*) — —

13. Ich zitterte bis an den Morgen;
Zermalmt war, wie von Löwen, mein Gebein; (*k*)
Eh' Tag und Nacht vergeh'n, vollendest du's mit mir!

14. Ich ächzte, wie die Schwalb' und Nachtigall,
Und girrte, wie die Taube,
Es schmachtete mein Aug' empor:
„Herr! ich erliege; werde du mein Retter!"

15. Wie rühm' ichs? was mir Gott verhiefs, das thal Er!

---

*i*) Der Körper wird der Seele im Tode gleichsam entrückt, der Geist mufs den Körper, seine bisherige Wohnung, im Sterben verlassen; er verläfst den Körper, wie der Nomade sein Zelt. Das Bild vom Lebensfaden ist auch bei den griechischen Dichtern gewöhnlich.

*k*) Der Dichter scheint besonders Eine bange Nacht im Gedächtnis zu haben, worin ihm die Schmerzen seiner Krankheit ungewöhnlich zusetzten. Vielleicht schwebte ihm Ps. 88, 14. vor Augen.

Hierher (*l*) will ich in jedem Jahre wallen,
Gedenkend meiner Angst! (*m*)
16. Durch mich, Herr, leben jene,
Ihr Leben ist mein Leben; —
Drum stärktest du mich, liefsest mich genesen! (*n*)
17. In Wonne hat sich meine Angst verwandelt,
Du hast vom Untergange mich errettet;
Denn alle meine Sünden warfst du hinter dich! (*o*).
18. Die Unterwelt kann dich nicht preifsen,
Das Todtenreich dir nicht lobsingen,
Und wer zur Gruft versank, harrt nicht auf deine Treue! (*p*)

---

*l*) In den Tempel. Dort scheint die Tabula votiva des Königs aufgehangen gewesen zu seyn.

*m*) Er will sich stets der überstandenen Gefahr erinnern, um Gott desto herzlicher für seine Rettung zu preifsen.

*n*) „Jene — des Königs Unterthanen — leben durch mich.“ Die Genesung des Hiskias gab seinen Unterthanen wieder neues Leben; sie waren in der gröfsten Verlegenheit, als ihr König so krank war, zumal da in Absicht auf einen Thron-Nachfolger noch nichts bestimmt war, und Hiskias sie mit Milde regiert hatte.

*o*) Nämlich: um sie zu vergessen. D. h. du hast meiner Sünden nicht gedacht, sie nicht bestraft. Eine anthropopathische Vorstellung! —

*p*) In der Unterwelt tönen keine heiligen Tempel-Hymnen mehr; im Todtenreiche kann man die von Jehoven verheisenen herrlichen Wohltha-

19. Wer lebt, wer lebt, nur der kann dich,
So wie ich heute, preisen!
Der Vater wird den Kindern deine Treue noch
verkünden!

20. Der Ew'ge hat geholfen!
Drum lafst, so lang' wir leben, unsre Harfen
Ertönen in Jehovens Tempel! (q) — —

*Justi.*

---

ten nicht mehr geniefsen. Vergl. Ps. 6, 6. 30, 10. Ps. 115, 117.

q) Im Tempel-Vorhofe sollen dem Jehovah für seine Rettung Dank-Hymnen ertönen.

22.

Jesaias XL.

Frohe Aussicht in entfernte Zeiten. An Jerusalem und dem jüdischen Volke wird sich, nach überstandner Strafe und Bedrängnifs, Jehovens Güte zum zweitenmal verherrlichen. Die unwandelbare Treue, die unvergleichbare Weisheit und Macht dieses Gottes, gegen welchen alle Heidenvölker mit ihren Götzen ein Nichts sind, verbürgt dem Volke die Gewifsheit seiner Herstellung und seines neuen Glücks.

1. Auf, tröstet, tröstet nun mein Volk, sagt euer Gott,
2. Sprecht freundlich mit Jerusalem, verkündet ihm,
Vollendet sey sein Kampf (r), die Schuld versöhnt:

r) Kampf oder Kriegsstand für Leiden, wie Hiob 7, 1.

Denn aus Jehovens Hand ist ihm geworden
Der Strafe Doppelmaas für alle seine Sünden.
3. Ein Herold ruft: „In Wüsten bahnt Jehovens Weg,
„Macht ebne Strafse durch die Wildnifs unserm Gott!
4. „Füllt Thäler aus, tragt Berg und Hügel ab;
„Was rauh ist, werde gleich, die steile Höhe flach (*s*)!
5. „Zeigen wird sich Jehovens Majestät;
„Erblicken soll sie jeder Sterbliche.
„Jehovens Ausspruch ist's.“
6. „Ruf aus!“ erscholl die Stimme;
Ich sprach: was soll ich rufen?
Die Antwort: „Gras ist jeder Mensch,
„All' seine Kraft der Wiesenblume gleich.
7. „Das Gras verdorrt, die Blume welkt,
„Weht nur Jehovens Hauch sie an;
„Fürwahr, wie Gras ist dieses Volk.
8. „Mag dorren Gras, die Blume welken:
„Doch stehet ewig unsres Gottes Wort.“ (*t*)

---

*s*) V. 3, 4. Nur dichterische Ausmalung des Gedankens: man bereite sich auf Jehovens Ankunft! Er kommt zur Rettung seines Volks.

*t*) Jehovens Zusage welket nicht. Ihre lebendige Kraft wird sich in der Herstellung des Volks bewähren, wenn dieses gleich in seiner Ohnmacht verdorrtem Grase und verwelkten Blumen gleicht.

9. Erklimm' der Berge Höhen, hebe mächtig deine Stimme,
Du Freudenheroldin für Zion und Jerusalem!
Erhebe muthig sie, ruf' allen Städten Juda zu:
10. „Seht, euer Gott! Seht ihn, den Herrn Jehovah!
„Er kommt mit Kraft, mit Herrschers Arm!
„Seht, mit ihm kommt sein Lohn, Vergeltung vor ihm her!
11. „Nun wird er, wie ein Hirte, seine Heerde weiden,
„In seinen Arm die Lämmer fassen, sie im Busen tragen,
„Und leiten sanft die Säugenden.“ (*u*)
12. Wer misst in hohler Hand den Ozean,
Misst aus den Himmel mit der Spanne?
Wer fasst in einen Scheffel der Erde Staub,
Wägt auf der Wage alle Berg' und Hügel?
13. Wer lenkt Jehovens Geist, theilt seinen Rath ihm mit?
14. Wen fragt er um Belehrung von dem Pfad des Rechts?
Wer gibt ihm Einsicht, zeigt den Weg der Klugheit ihm? (*v*)

---

*u*) Liebliches Bild der zärtlichen Sorgfalt, mit welcher Gott, wie ehedem, das Volk beherrschen wird.

*v*) Jehovens des Weltschöpfers Macht läſst sich nicht mit dem Maaſse menschlicher Kraft messen, v. 12. Seine Regentenweisheit ist von menschlichem Urtheil unabhängig, v. 13, 14.

15. Seht, Völker sind dem Tropfen an dem Eimer nur vor ihm,
Dem Stäubchen gleich, das in der Wagschal' liegt;
Seht, weite Länder hebt er auf wie leichten Staub.
16. Zum Altarfeuer reicht für ihn der Libanon,
Zum Opfer all' sein Vieh nicht hin. (*w*)
17. Die Völker mit einander sind ein Nichts vor ihm,
Ja weniger als Tand und Nichts zu schätzen.
18. Wem wollt ihr doch den Mächtigen verglei-chen?
Was ihm, als ähnlich, an die Seite stellen?
19. Den Götzen dort? ein Bild ist's, das der Künst-ler goſs,
Mit Gold der Goldschmied überzog, an Silber-ketten heftete;
20. Oder ein Holz, das, weil's der Wurm nicht sticht,

---

Nach der einen und andern läſst sich was er verheiſst, sey es auch menschlicher Einsicht nach noch so unwahrscheinlich, mit Zuversicht erwarten. Die vereinte Macht aller Heidenvölker kann es nicht hindern, v. 15. 17.

*w*) Zu einem Opfer, das Gottes würdig sey, hat der Libanon in seinen Wäldern nicht Holz, auf seinen Weiden nicht Vieh genug.

Der Arme sich vom Meister künstlich bilden ließs:
Da steht der Gott und regt sich nicht!
21. Wie? wollt ihr es nicht wissen, nicht verstehen?
Ward's euch von Anfang her nicht kund gethan?
Könnt ihr's nicht fassen, wer die Welt gegründet hat?
22. Er ist's, der thront über dem Kreis der Erde;
Heuschrecken gleich sind ihm die Erdbewohner.
Wie einen Teppich spreitet er den Himmel,
Spannt wie ein Zelt ihn auf zur Wohnung.
23. Er wandelt Fürsten in ein Nichts,
In leeres Nichts die Erdregenten.
24. Nicht Sprößling oder Saamen bleibt von ihnen über,
Ihr Stamm faſst keine Wurzel in dem Boden.
Er haucht sie an, und sie verdorren;
Wie Stoppeln rafft ein Sturm sie weg.
25. Wem denn, wem wollt ihr mich nachbilden?
Wem soll ich gleichen? spricht der Herrliche.
26. Blickt auf zur Höhe! seht! Wer schuf das alles?
Er führt' ihr Heer gezählt hervor, rief jeden auf mit Namen;
Nicht einer blieb ihm aus, dem Starken, Allgewaltigen (x).

---

x) Gleich willigen Kriegern stellte sich auf Jehovens, des Allmächtigen Ruf des Himmels zahlloses Sternenheer; nicht einer ward vermiſst. Von der Sammlung und Musterung eines Kriegsheers ist offenbar das Bild hergenommen.

27. Was sprichst du, Jakob, denn; was klagst du, Israel:
„Mein Schicksal ist Jehoven unbekannt,
„Und meines Gottes Blick' entgeht mein Recht?“ (y)
28. Wie? weiſst du nicht, hast du es nicht vernommen,
Jehovah, Gott auf ewig, er, der Erdengränzen Schöpfer,
Erschlaffe nie, ermüde nie,
Und sein Verstand sey unerforschlich?
29. Er gibt dem Matten neue Stärke,
Ohnmächtigen der Kräfte reiches Maas.
30. Erschlaffen mag die Jugend und ermüden,
Der starke Jüngling straucheln, fallen:
31. Sie, die Jehovah trau'n, erneuen ihre Kraft,
Erheben gleich dem Adler ihre Schwingen;
Sie laufen, ohne zu ermüden,
Sie wandeln, ohne zu ermatten.

*Arnoldi.*

---

y) Meine gerechte Klage über den Druck meiner Feinde beachtet er nicht. Der Vers beschreibt die bangen Zweifel des im Exil lebenden Volks an Gottes Hülfe und Rettung.

## 23.
## Die Blutkelter.
Jes. LXIII, 1—6.

Ein schönes Gegenstück zu Kap. XXXIV. Die blutige Niederlage der Edomiter, die dort als zukünftig angekündigt ist, wird hier als vollbracht besungen (z). Der Held, an dessen Gewand und Waffenrüstung das Blut der Feinde klebt, wird treffend mit dem Keltertreter verglichen, dessen Kleid vom Traubenblute gefärbt ist (a). Das kurze, erhabene Siegeslied hat die Form eines Dialogs zwischen dem begeisterten

z) Der gröſsere Theil der Ausleger deutet dieses Triumphlied nicht, wie das Orakel Kap. 34, auf die Besiegung der Edomiter durch die Chaldäer, sondern auf die späteren Siege der Makkabäer über dieses Volk. Mit welchem Rechte, dies kann hier nicht untersucht werden.

a) Das Keltern, als Bild blutiger Schlachten und Niederlagen, finden wir auch Joel 4, 13. Klagl. 1, 15. u. Offenb. Joh. 14, 17 — 20.

Seher und dem siegreichen Helden, durch welchen ohne Zweifel Jehovah selbst bezeichnet wird, der als Retter der Seinigen, der Judäer, schreckliche Rache an ihren Feinden übt, von welchen vielleicht nur beispielsweise die Edomiter genannt werden, weil sie sich von jeher durch bittern Hafs gegen die Israeliten auszeichneten. Vgl. Obad. V. 10 ff.

---

Der Prophet:

Wer kommt aus Edom dort im Purpurkleide,
Von Bozra her im Prachtgewand,
In hoher Kraft stolzierend?

Jehovah:

Ich bin's, der treu hält, was er spricht;
Ich, allgewaltig im Erretten!

Der Prophet:

Warum ist dein Gewand so roth,
Dein Kleid wie eines Keltertreters?

Jehovah:

Ich trat die Kelter; ich allein;
Von Völkern stand mir keines bei.
Im Zorne keltert' ich die Feinde,
Ich stampfte sie in meinem Grimm;
Da sprützt' ihr Blut auf mein Gewand,
Da färbte sich mein ganzes Kleid.
Der Rache Tag trug ich im Sinn,

Der Meinen Rettungsjahr war da.
Ich schaut' umher, da war kein Helfer;
Ich staunte, daſs kein Beistand war.
Ausheifen muſste mir mein Arm,
Mein Zorn mir Beistand seyn.
So stampfte Völker ich im Zorn,
So keltert' ich in meinem Grimme sie,
Und lieſs ihr Blut zur Erde rinnen!

*Arnoldi.*

## 24.

## Zerstörung der Stadt Tyrus durch Nebukadnezar.

### Ezechiel XXVI.

1. Im eilften Jahr, am ersten Tage des (fünften) Monats (*b*) ergieng folgender Ausspruch von Jehovah an mich:

2. Weil Tyrus spottend spricht:
„Haha! verwüstet ist Jerusalem:
„Nun wendet sich zu mir der Völker Zug;
„Sie, die so voll sonst war, ist öde nun!“ (*c*)

---

*b*) Die Zahl des Monats fehlt jetzt im hebr. Texte, ohne Zweifel durch Schuld eines Abschreibers der alten Zeit. In den ersten Monat, wie Luther ergänzen wollte, kann der Ausspruch wohl nicht gehören, da Jerusalem erst im 4ten Monat des eilften Jahrs, nämlich der Regierung des Zedekia, erobert ward. S. Jer. 52, 6. Frühestens kann man den fünften Monat annehmen.

*c*) Nach der von einigen alten Uebersetzern ausgedrückten Leseart, die nur in einem einzigen Buchstaben von der hebräischen abgeht. Nach

3. Drum spricht der Herr Jehovah so:
Sieh, Tyrus! deinen Feind in mir!
Aufregen will ich gegen dich der Völker Menge,
Wie wenn das Meer aufregte seine Wogen.
4. Sie werden Tyrus Mauern schleifen
Und niederreissen seine Thürme.
Wegfegen will ich selbst den Erdengrund,
Und es zum kahlen Felsen machen, (*d*)
5. Wo Fischer ihre Netze werfen in das Meer;
Ich sag' es, spricht der Herr Jehovah.
Zum Raub soll es den Völkern werden;
6. Auch seine Töchter (*e*) auf dem Feld' umher
Sollen durchs Schwert getödtet werden:
Sie werden sehn, dafs ich Jehovah bin.

---

letzterer hiefse es: nun werd' ich voll, da sie verödet ist. Es wird hier vorausgesetzt, Jerusalems Handel sey bedeutend genug gewesen, um selbst der Tyrier Eifersucht rege zu machen.

*d*) Mit Anspielung auf die Lage der Stadt, die ganz oder zum Theil auf einem Felsen erbauet war. Davon hatte sie auch ihren Namen Zor, welches Wort einen Felsen bedeutet. Der Sinn dieser Stelle und des 14 Verses, wo dieselben Ausdrücke wiederholt werden, ist: die reiche Handelstadt soll ein Dorf von ärmlichen Fischerhütten werden.

*e*) Die kleineren Städte, Flecken und Dörfer im Gebiete von Tyrus werden Töchter von ihr, der Mutterstadt genannt. So auch v. 8.

7. Ja, Ausspruch von dem Herrn Jehovah ist's:
Nebukadnezar, Babels König, führ' ich gegen Tyrus,
Von Mitternacht her ihn, den Oberherrn der Könige,
Mit Rossen, Wagen, Reitern,
Mit Völkerhaufen, einem grofsen Heer.

8. Hinwürgen wird er deine Töchter auf dem Felde mit dem Schwert,
Streitthürme gegen dich errichten, aufwerfen einen Wall,
Sich unter einem Schilderdach dir nahen,

9. Sturmböcke gegen deine Mauern richten,
Mit Steingeschofs zertrümmern deine Thürme.

10. Der Hufschlag seiner Rosse wird in Staub dich hüllen;
Von dem Getöse seiner Reiter, Räder, Wagen,
Werden erbeben deine Mauern,
Wenn er durch deine Thore zieht,
Wie Sieger zieh'n in die erstürmte Stadt.

11. Zermalmend tönt in deinen Strafsen seiner Pferde Huf;
Dein Volk wird mit dem Schwerte hingewürgt,
Und jedes Denkmal deiner Macht sinkt in den Staub.

12. Man plündert deine Schätze, raubt die Waaren,
Bricht ab die Mauern, reifst die Prachtgebäude nieder,

Wirft alles, Steine, Holz und Erde in das Meer. (*f*)

13. Ein Ende mach' ich deinem lärmenden Gesang;
Nicht länger wird man deiner Zyther Klang vernehmen.

14. Zum kahlen Felsen mach' ich dich,
Von wo herab sein Netz der Fischer wirft.
Nicht wieder aufgebauet sollst du werden;
Jch sag' es, ich Jehovah, spricht der Herr.

* * *

15. Noch spricht der Herr Jehovah über Tyrus:
Wie? sollten nicht vom Krachen deines Sturzes,
Vom Aechzen der in dir Gewürgten,
Vom Mordgeschrei in deinen Mauern
Die fernen Küstenländer beben?

16. Von ihren Thronen werden steigen alle Fürsten an dem Meer,

---

*f*) Ausleger, die ängstlich jeden einzelnen, oft hyperbolischen Ausdruck in den Propheten als buchstäblich erfüllt nachweisen wollen, nehmen hier an, dem Auge des Sehers habe sich mit der Zerstörung des alten Tyrus durch Nebukadnezar zugleich in weiterer Ferne das dargestellt, was Alexander der Große, nach Diodor's Bericht B. 17. Kap. 40. zu leichterer Eroberung des neuen oder insularischen Tyrus that, als er dieses vermittelst eines aus den Ruinen von Alt-Tyrus verfertigten Damms mit dem festen Lande verband.

Ablegen ihren Mantel, ausziehn ihr gestickt Gewand,
Gehüllt in Schauder auf der Erde sitzen,
Und jeden Augenblick aufbeben über dir.
17. Anstimmen werden sie ein Trauerlied und singen:
„O wie bist du verschwunden, von den Meeren weggetilgt, (g)
„Du weltberühmte Stadt, so mächtig sonst zur See,
„Mit deinen Bürgern, die des Seemanns Schrecken waren.
18. „Jetzt da du stürztest, bebt das Küstenland;
„Schauder ergreift die Schiff' im Meer' ob deinem Ende.“ (h)
19. Ja diefs ist Ausspruch von dem Herrn Jehovah:
Wenn ich zur wüsten Stadt dich mache,
Den unbewohnten Städten gleich;
Wenn ich das Meer dich überziehen,
Und seine Fluthen dich bedecken lasse:

---

g) Nach der Leseart des alexandrinischen Uebersetzers, welche auch der hebr. Text in der Parallelstelle Kap. 27, 34. hat.

h) Der hebr. Text hat jetzt im ersten und zweiten Gliede des Verses einerlei Wort, welches Küstenländer, auch Inseln bedeutet. Aendert man nur einen einzigen Buchstaben, so hat man Schiffe, und so las Hieronymus zu seiner Zeit noch in der einen Hälfte.

20. Dann stoſs ich dich mit denen, die zur Grube fahren,
Hinab zum Volke der Vergangenheit,
Und laſs dich wohnen in der Unterwelt,
In ewiger Verödung mit den Abgeschiedenen,
So daſs du nie bewohnt, nie hergestellet werdest
Im Lande der Lebendigen. (*i*)
21. Zum Schreckbild mach' ich dich, du sollst nicht länger seyn,
Man wird dich suchen, ewig nicht mehr finden:
So spricht der Herr Jehovah.

*Arnoldi.*

---

*i*) Nach der richtigeren Leseart des Alexandriners und Syrers.

# VI.

# Die Klagelieder des Jeremias.

---

„Klagen über Land und Vaterland sind wohl die edelste Gattung elegischer Empfindung! — Wenn Held und Patriot das Vaterland nicht retten konnten; es wenigstens auf seinen Trümmern beweinen, das Andenken der Guten auch im Staube und in der Asche ehren, künftige Zeiten des Trostes vorbereiten, durch Ermahnung, Lehre und Gesang sie gleichsam herbeiahnen — dies ist das traurig - süfse Geschäft der patriotischen Elegie mit ihrer edlen Stimme der Wehmuth.“

*Herder.*

---

# Klagelieder.

Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dafs die fünf Elegien, die dem Jeremias zugeschrieben werden, ihn auch wirklich zum Verfasser haben.

Mehrere Gelehrte glaubten, ihr Gegenstand sey der Tod des Königs Josias und die Unglücksfälle, welche den Staat der Juden nach der Schlacht bei Megiddo (2 Kön. 23. 2 Chr. 35.) betroffen haben; allein gegen diesen Gesichtspunkt streitet der ganze Inhalt; vielmehr sind es, wie Eichhorn sagt, lauter schauerliche Trauer- und Todtengesänge bei und über den Trümmern der verwüsteten Stadt Gottes gesungen, und man kann in ihnen unmöglich das Bild der letzten Tage Jerusalems verkennen. Jedes, in diesen Elegien vorkommende Bild (in der Bedeutung genommen, die Zusammenhang und Sprache vertragen) spricht für den grofsen Todestag des Tempels und der Stadt;

alle einzelne Situationen sind wahr und treffend gezeichnet, wenn wir sie in der Geschichte der Einnahme und Zerstörung beider zu suchen haben. Zug für Zug lassen sie sich mit der Geschichte vergleichen.

Ob sie Jeremias in der Ordnung, in welcher sie jetzt auf einander folgen, gesungen, oder ob der Sammler des Kanons durch die Zusammenstellung erst eine Einheit in sie zu bringen gesucht habe, darüber sind die Urtheile der Gelehrten noch verschieden (*k*). Nicht hierauf aber möchte ich meine Leser aufmerksam machen, sondern mehr auf die Schönheit und die innere Vortrefflichkeit dieser Lieder, auf die rühren-

---

*k*) Will man einmal hierüber streiten: so könnte man es ja auch vielleicht besser finden, wenn der Sammler die vierte Elegie sogleich auf die zweite hätte folgen lassen; da sie mit der zweiten so vieles übereinstimmende hat, zuweilen auch manche heftige Ausbrüche der zweiten moderirt. Die dritte, könnte man hinzusetzen, deren Hauptcharakter stille Ergebenheit ist (denn eine ruhigere Stimmung folgt immer, wenn der Schmerz ausgetobt hat) würde gar schön der fünften, die mehr Gebet als Klage ist, voranstehen.

den Schilderungen aller Art, die in ihnen vorkommen; auf den bald gefühlvollen, sanften, bald, besonders wenn der Schmerz das Herz des Dichters zu sehr zerreiſst, tief eingreifenden und hinreiſsenden Ton derselben, auf die glückliche Wahl der Bilder, und auf das schöne, interessante Ganze, das sie so, wie wir sie jetzt geordnet haben, ausmachen.

---

## I. Elegie.

1. Wie einsam ist die Stadt, die sonst so volkreich war!
Zur Wittwe (*l*) wurde sie, der Städte Königin!
Die Landbeherrscherin — ist zinsbar nun!
2. Drum weinet sie bei stiller Nacht
Und ihre Wangen netzen Thränen.
Und keiner ihrer Buhlen (*m*) tröstet sie (*n*)

---

*l*) Morgenländische Dichter stellen Staaten und Städte unter dem Bilde eines Frauenzimmers vor. Die Hauptstadt ist die Mutter u. s. w.

*m*) Keiner der ehemaligen Bundesgenossen, oder der sonst im Verkehr mit Jerusalem gestanden.

*n*) V. 9. 16. f. 21. Jer. 40, 30. K. 30, 14. Ein Umstand, der den Dichter vorzüglich schmerzt. Vgl. v. 19.

All' ihre Freunde täuschten sie
Und wandelten in Feinde sich.

3. Aus seiner Heimath muſs nun Juda fort,
Durch Druck gepreſst und harten Drang,
Muſs wohnen unter einem fremden Volk,
Kann dennoch keinen Ruheort erreichen,
Denn seine Peiniger umzäunen es mit Quaal!

4. Die Straſsen Zions trauren,
Denn unbesucht sind sie am heil'gen Fest!
Die Thore (*o*) all' sind menschenleer!
Die Priester ächzen — Jungfrau'n jammern —
Ach! bitter ist ihr Loos!

5. Es schwingen ihre Feinde sich empor
Und glücklich leben ihre Widersacher;
So tief hat sie der Herr gebeugt
Ob ihrer Missethaten Menge!
Die Feinde treiben ihre Kinder
Gefangen vor sich her.

6. Dahin ist nunmehr Zions Herrlichkeit!
Gasellen gleichen ihre Fürsten,
Die nirgends Weide finden,
Und kraftlos vor dem Jäger flieh'n.

7. In diesen jammervollen Tagen denkt Jerusalem
An das genoſs'ne Glück der frühern Zeit zurück.
Jetzt, da ihr Volk in Feindes Hand gefallen
Und niemand da ist ihr zu helfen;
Jetzt, da es ihre Widersacher sehn
Und höhnend ihres Untergangs sich freu'n.

---

*o*) Der allgemeine Versammlungsort (forum; Börse) der Morgenländer.

8. Wohl sündigte Jerusalem,
Und ist darum zum Abscheu (*p*) worden;
Von ihren Buhlen selbst ist sie gering geachtet,
Dieweil sie ihre Blöſse sehn.
Nun seufzt sie tief und wendet das Gesicht.

9. Als sie im stolzen Gang das Kleid befleckte
Fiel so ein Ausgang ihr nicht bei!
Nun sank sie zum Erstaunen tief
Und niemand tröstet sie.
Herr (seufzt sie) sieh doch du mein Elend an,
Sieh' an den stolzen Feind!

10. Schon legt er Hand an ihre Kostbarkeiten,
Schon dringen die Barbaren ein ins Heiligthum,
In das sie, deinem Willen nach, nie kommen sollten.

11. Indessen wimmert, ach! ihr eignes Volk nach Brod,
Und gibt für Speiſse gern sein Liebstes hin,
Das Leben nur zu fristen — —
Herr, sieh wie ich herabgewürdigt bin!

---

*p*) Das Bild ist ganz orientalisch. Man erinnere sich, daſs der jüdische Staat unter dem Bilde eines Frauenzimmers vorgestellt wird, und denke an die Behandlung, die das orientalische Frauenzimmer während seiner Reinigungszeit zu erdulden hatte. Es war von aller Gesellschafft ausgeschlossen etc.

12. Rühr' ich euch nicht, (*q*) die ihr vorübergeht?
Schaut nur, blickt her,
Ob auch der Wunden eine je der Wunde gleicht (*r*)
Die mir geschlagen — —
Die mir der Herr geschlagen am Tage seines Grimms?
13. Ein Feuer schleudert er herab (*s*) das mein Gebein verzehrt,
Er spannt mir Netze aus und zeucht mich rücklings nieder,
Läſst mich betäubt, und gibt mich allen Quaalen Preiſs.
14. Geflochten ist ein Joch (*t*) von meinen Sünden,

---

*q*) Das schwierige lô hat viele Auslegungen erzeugt, das Beste scheint mir zu seyn, es durch halô zu interpretiren.

*r*) K. 2, 13.

*s*) Mimmarom glauben einige Ausleger stehe dem folgenden leraglai entgegen, von oben Feuersglut, von unten eingelegte Netze. Das letztere scheint mir bloſs zur Exornation des raeschaet zu gehören. Jeremias schildert nämlich v. 13—15 den Ausbruch des göttlichen Zorns unter 4 Bildern (hier Feuer und Netz) die auch bei andern Dichtern des Orients sich finden.

*t*) Die Morgenländer stellen die Sünden als Bündel vor, die der Schuldige trägt; dies gibt die

Fest schnürt' es seine Hand;
Er legt's auf meinen Hals; ich unterliege kraftlos!
Gott unterwarf mich — — nie steh ich wieder auf.

15. Auch meine Tapfern riss er weg aus meiner Mitte;
Rief einen Festtag aus zu würgen meine Helden,
In Juda trat der Herr die Kelter. (*u*)

16. Darüber weine ich, mein Aug' zerfliesst in Zähren
Dass fern mein Tröster, ferne mein Erheitrer ist,
Dass durch des Feindes Obermacht erwürgt sind meine Kinder!

17. Ja Zion ringt umsonst die Hände,
Und niemand zeigt sein Beileid ihr.
Mit Feinden hat, o Jakob! dich der Herr umringt,
Jerusalem sollt' ihnen Abscheu (*v*) seyn.

18. Jehovah ist gerecht! Ich war ihm ungehorsam!
Hörts Völker alle; blickt auf meine Leiden!
Es müssen meine Mädchen, meine Söhne in die Sklaverei!

---

Veranlassung zu diesem hier etwas anders gewendeten Bilde.

*u*) Bild der schrecklichsten Niederlage; vgl. vorzügl. Jes. 63, 3. ff. und Klagl. 2, 22.

*v*) Bild, wie v. 8.

19. Ich rufe meine Freunde an — sie täuschen mich!
Die Priester und die Aeltesten verschmachten in
der Stadt,
Sie suchen Brod, das Leben nur zu fristen.
20. Sieh, Herr, wie Angst mir ist!
Mein Eingeweide wallt, (w)
In meinem Innern kehrt sich alles um,
Und ich bin hoch betrübt,
Von aussen würgt das Schwert, von innen Pest!
21. Man hörts, wie laut ich seufze,
Und dennoch tröstet keiner mich!
Von meinem Unglück hören alle meine Feinde
Und jubeln, dafs du es herbeigeführt.
Führ' doch auch über sie den Unglückstag her-
auf (x)
Dafs sie, wie ich bin, werden.
22. Stell' ihre Frevel alle vor dich hin,
Thu' ihnen, wie du mir um meiner Sünden
willen that'st.
Ach viel hab ich des Jammers! mein Herz des
Leidens viel!

---

w) K. 2, 11.

x) Einen Tag, wie er v. 15. geschildert worden. Der Unglückliche, durch boshafte Schadenfreude noch tiefer Gekränkte, ist hier ganz nach des Natur handelnd, vorgestellt. Vgl. noch die Bemerkung zu K. 3, 51.

## II. Elegie.

1. Wie hat der Herr in seinem Grimm umwölkt
die Sionitin!
Vom Himmel schleudert' er herab Israels Schmuck,
Selbst seiner Füfse Schemel (y) uneingedenk am
Rachetag!
2. Reifst, ohne Schonung, nieder Jakobs schöne
Wohnungen,
Verheert und schleift in seinem Grimme Judas
Vesten,
Entweiht das Reich und seine Oberherrn;
3. Zerbricht im Feuereifer Israels Horn (z)
Hält seine Rechte ihm vom Feind zurück;

y) Hier, wo Jehovah nicht sowohl als Herrscher der Welt, sondern vielmehr als König Israels vorgestellt wird, bedeutet Schemel seiner Füfse die Bundeslade; vgl. dazu 1 Chr. 28, 2. Israels Schmuck ist also der Tempel.

z) Horn ist Bild der Stärke, der Macht. Er macht Israel wehrlos. Die Feinde finden nun nicht einmal Widerstand, da Jehovah selbst die Juden hindert, sich zu wehren.

Und brennt in Jakob wie ein Feuer,
Das alles rings umher verzehrt; (*a*)
4. Spannt seinen Bogen, wie der Feind,
Streckt, wie der Widersacher, seine Rechte aus,
Würgt nieder jede Augenlust. (*b*)
Und gieſst auf Zions Zelt wie Feuer seinen Grimm.
5. Der Herr ward wie ein Feind; verheerte Israel;
Verheerte die Paläste; zerstörte seine Vesten,
Und häuft' in Juda Jammer an und Klaggeschrei.
6. Riſs seine Laube wie den Garten (*c*) nieder,
Verwüstete sein heil'ges Stiftungshaus;
Jehovah macht daſs man vergiſst
In Zion Fest und Sabbathtage,
Verwirft im heiſsen Zorn den König und den Priester. (*d*)
7. Zuwider war ihm sein Altar; sein Heiligthum zuwider,
Den Feinden übergab er ihre feste Mauer:
Nun schallt ihr lauter Ruf in Gottes Tempel,

---

*a*) Jer. 17, 27. Ez. 20, 47. Am. 5, 6.

*b*) Die junge Mannschafft Israels.

*c*) Der Tempel mit der Stadt wird verwüstet.

*d*) Gott als Feind gedacht, der selbst (v. 4.) die Feinde unterstützt, kümmert sich weder um den Glanz der Stadt noch des Tempels; nimmt also auch keine Rücksicht weder auf den König noch auf die Priester.

Als wäre eine Festversammlung dort.
8. Längst schon beschloſs der Herr den Sturz
von Zions Mauer;
Nun ist die Meſsschnur ausgespannt: (e)
Nun hält die Rächerhand er länger nicht zurück!
Schon liegen Mau'r und Zwinger im Ruin,
In Trümmern liegen beide da!
9. Die Thore sind in tiefen Schutt versenkt,
Zerbrochen und zerschmettert sind die Riegel.
Ihr König, ihre Fürsten sind unter den Barbaren;
Gesetze sind nicht mehr! Selbst die Propheten
Empfangen kein Orakel mehr vom Herrn.
10. Drum sitzen auf der Erde Zions Greiſse sprachlos da,
Mit Asch' das Haupt bestreut, den Leib in Sack
gehüllt;
Jerusalems Jungfrauen senken trauernd ihre
Häupter (f) — —

*
* *

11. Von Thränen dunkeln meine Augen sich
Mein Eingeweide wallt — — (g)
Und meine Gall' ergieſst sich auf die Erde (h)

e) Bild, das den gänzlichsten und gewissesten Untergang darstellt. Gleichsam recht sorgfältig wird Jerusalem zerstört.

f) Aeneas moesto defixus lumina vultu Ingreditur. Virg. Aen. VI. 156. Asche auf das Haupt streuen, das Haupt sinken lassen: Bilder tiefer Trauer und hoher Betrübniſs.

g) K. 1, 20.

h) Schilderung des heftigsten Schmerzes. Hiob 16, 13. Ps. 22, 15.

Ob meines Volkes Jammer,
Deſs Kinder und deſs Säuglinge sich auf der Straſse krümmen — (*i*)
12. Sie rufen ihren Müttern zu: ach wo ist Brod? wo Wein?
Sie sinken, wie Verwundete, auf offner Straſse hin,
Und hauchen ihren Geist aus in der Mutter Schooſs! (*k*)
13. Wen, o Jerusalem! soll ich mit dir vergleichen?
Wen, Sionitin, dir zum Trost entgegen stellen?
Tief, wie das Meer (*l*) ist deine Wunde,

---

*i*) Nämlich vor Hunger, und als Folge davon — verschmachten.

*k*) Vgl. 2 Kön. 25, 3. Jer. 37, 21.

*l*) Ich behalte hier die gedruckte Lesart bei und finde das Bild weder so übertrieben, wie mehrere es gefunden haben, noch das andere, das die veränderte Lesart gibt, natürlicher. Man übersetzt nämlich: groſs ist der Becher deines Unglücks. Noch weniger gefällt mir die Emendation, die Michaelis vorgeschlagen: Cajjom. Findet man dennoch eine Wunde, tief, wie das Weltmeer, zu hyperbolisch: so substituire man statt Wunde den Ausdruck Fall, und übersetze mit Joel Löwe und Aaron Wolfsohn: tief, wie das Weltmeer tief ist dein Fall. Allein was ist dann gewonnen? Vgl. Kap. 1, 12.

14. Wer kann dich heilen? deine Seher?
Sie täuschten dich durch Unsinn und durch Trug,
Dein sträflich Unrecht deckten sie nicht auf,
Um abzuwenden deinen Untergang;
Sie sah'n dir Truggesichte, Täuschung nur (*m*).
15. Nun schlagen Reisende die Hände über dich zusammen,
Und zischen, schütteln über dich, Jerusalem, den Kopf.
„Ist dies die Stadt," so sprechen sie,
„Der Schönheit Krone? des Erdballs Wonne, dies?"
16. All' deine Feinde reifsen ihre Rachen auf
Hohnzischend, zähnefletschend sprudeln sie:
„Wir haben sie zu Grund gerichtet! (*n*)
„Ein längst gewünschter Tag ist dies!
„Ha wir erlebten — sahen ihn!"
17. O nein! der Herr hat seinen Vorsatz ausgeführt,
Die längst gesprochne Drohung nun erfüllt;
Er hat zerstört und nichts geschont,

---

*m*) Die stete Klage des Propheten, auf die er immer wieder zurückkommt; vgl. Jer. 5, 31. K. 6, 14. K. 8, 11. K. 14, 13. f. K. 23, 16. f. K. 28, 1. ff.

*n*) Eine ähnliche Prahlerei s. 2 Mos. 15, 9. Auch Ovid. Metam. VI, 513: „Vicimus" exclamat, „mecum mea vota feruntur" Exultatque etc.

Er liefs den Feind frohlocken über dich,
Und er erhöhte deines Gegners Macht.

18\. Sie klage es dem Herrn — —
Es lasse Zions Mauer (*o*) gleich einem Strom
Die Thränen rinnen Tag und Nacht; (*p*)
Es trockne nie dein Aug', die Thrän' versiege nie.

19\. Auf! klage laut die Nächte durch
Bei'm Anfang jeder Stundenwache
Ergeufs dein Herz, wie Wasser vor dem Herrn.

---

*o*) Die Ausleger geben sich alle Mühe, das Wort Chomath hinweg zu exegesiren, weil sie das Bild bald ungeheuer, bald absurd finden. Findet es aber auch der lebhafte und kühne Orientale so? Warum liefsen sie es dem Dichter hingehen, dafs er K. 1, 4. die Strafsen trauren und K. 2, 8. Zwinger und Mauer klagen läfst. Auch Jesaias läfst K. 3, 26. K. 14, 31. die Thore trauren, klagen und heulen. Sollte es wirklich zu hart seyn: so nehme man an: Mauer Zions stehe für: Zion; oder supplire mit der Vulg. ein Beth praef. „auf der Mauer" oder erkläre es durch Bath u. s. w.

*p*) Wollte man, so könnte man diesen Ausdruck hier und V. 19 nicht minder hyperbolisch finden. Es geschah nicht; vielleicht weil man durch Griechen und Römer an solche Hyperbeln sich gewöhnt hatte; vergl. Homer Il. 1, 14 f. Ovid. Heroid. VIII, 61 ff.

Erhebe zu ihm deine Hand um deiner Kinder
Leben,
Die an den Strafsen-Ecken sterben den Hunger-
tod. (*q*)

20. Schau her, o Herr, und sieh
Wen hast du noch so hart gestraft?
Ach sollen Mütter essen ihre Leibesfrucht? (*r*)
Die Kindlein auf der Mutter Arm?
Und sollen Priester und Propheten (*s*)
Im Heiligthum des Herrn gewürget werden?

21. Und auf den Strafsen, hingestreckt zur Erde
Die Knaben und die Greise liegen?
Und meine Mädchen, meine Jünglinge erwürgt
durchs Schwert,
Erwürgt am Tage deines Zorns,
Ohn' alles Mitleid hingewürgt?

---

*q*) Vergl. oben V. 12 die unschuldigen naiven Fra-
gen der unglücklichen Kinder.

*r*) K. 4, 10. Vergl. 5 Mos. 28, 53 f. Jer. 19, 9.

*s*) Zu dieser und den folgenden Aeusserungen vergleiche man Lucan V, 101 ff.
Nobilitas cum plebe perit, lateque vagatur
Ensis, et a nullo revocatum est pectore ferrum.
Stat cruor in templis; multaque rubentia caede
Lubrica saxa madent. Nulli sua profuit aetas,
Non senis exiguum piguit vergentibus annis
Praecipitasse diem: nec primo in limine vitae
Infantis miseri nascentia rumpere fata.

22. Ja! wie zu einem Feste riefest du
Um mich zusammen meine Feinde (t)
An Gottes Rachetag blieb mir kein Ueberrest,
Kein Flüchtling ist mir übrig blieben!
Die ich auf Händen trug und groſs gezogen
Sie alle hat mein Feind gewürgt!

---

t) Die Niederlage ist auch hier unter dem Bilde eines festlichen Mahls vorgestellt; vergl. K. 1, 15. Die Hingewürgten sind die Schlachtopfer, die Opfer zum Mahle, wozu Gott die Feinde eingeladen.

## III. Elegie.

1. Ich Unglücksmann hab' ihn geseh'n,
Den Peiniger, (*u*) mit seines Grimmes Ruthe;
2. Er riſs mich fort, trieb mich umher
In Finsternis, entfernt vom Licht.

---

*u*) Oni: R. Isaac Erama bemerkt hier sehr fein eine Personifikation des Elends. „Es ist unter dem Bilde eines grausamen Mannes vorgestellt, der eine Zuchtruthe in der Hand hält, und damit auf die Unglücklichen zuschlägt etc." Die Interpreten Joel Löwe etc. folgen diesem Gelehrten, und ich trage ebenfalls kein Bedenken, ihm beizutreten. Dieser Peiniger verhängt nun alle die Leiden, die bis zum 16ten V. unter acht bis neun verschiedenen Bildern dargestellt werden. Daſs übrigens derselbe Namens Jehovah handele, ist aus dem Ganzen deutlich genug. Daſs aber Jeremias diese Personifikation gewählt haben sollte, um dadurch das Anstöſsige mancher Bilder zu entfernen, davon kann ich mich nicht überzeugen. Das auffallendste Bild wäre wohl V. 10, allein man vergleiche nur dazu Hos. 5, 14. K. 13, 7 f. u. a.

3. Und immer, immer läſst er mich
Nur fühlen seine Hand,
4. Bis Fleisch und Haut zerrissen
Bis mein Gebein zerschmettert ist.
5. Er zwingt mich in ein fest Gemäuer ein,
Umzingelt mich mit Noth und Jammer. (*v*)
6. Er senkt mich in die finstre Gruft
Den Längstverstorb'nen gleich! (*w*)
7. Umzäunet mich, damit ich nicht entkomme
Und schlägt in eherne Ketten mich.
8. Wenn ich auch rufe, flehe —
Dringt doch mein Flehen nicht zur Oberwelt.
9. Verbaut mit Felsenstücken mir den Weg,
Verlenkt mir den geraden Pfad.
10. Er lauert hier auf mich als wie ein Bär, (*x*)

---

*v*) Gott (oben: Oni) ist hier mit einem Feinde verglichen, der Kriegsmaschinen errichtet und seine Gegner damit von allen Seiten umgibt, einengt und einschlieſst. Jammer und Noth sind gleichsam die Truppen, die dieses bewirken. Vergl. ähnliche Personifikationen Hiob 19, 12. Ovid. Trist. V, 6. 41 u. a.

*w*) Man gedenkt ihrer nicht mehr.

*x*) Entweder ist dieser Vers Exornation des vorigen; oder (was ich wohl vorziehen möchte) es ist ein neues Bild des Leidens. Der Unglückliche wird mit einem Wanderer verglichen, der durch gefährliche Oerter ziehen muſs, wo er in Gefahr kommt, von wilden reiſsenden Thieren ergriffen und zerrissen zu werden.

Als wie ein Löw' im Hinterhalt (*y*),
11. Und fällt mich dort auf irrem Wege an,
Zerreifst in Stücke mich.
12. Er spannet seinen Bogen,
Er setzt mich seiner Pfeile Ziel,
13. Und schiefst auf mich des Köchers Pfeile ab;
14. Dafs ich vor allem Volk zum Hohngelächter werde,
Ihr Lied (*z*) den langen Tag.
15. Er speifste mich mit Bitterkeit,
Und Wermuth gab er mir zum Trank,
16. Er brach die Zähne mir mit kleinen Kieseln aus (*a*),

*y*) Vergl. oben zu V. 1 Uebrigens wird das Bild dieses Verses im folgenden fortgesetzt.

*z*) Es scheint, dafs es üblich gewesen sey, Spottlieder auf unglückliche Personen zu dichten und sie öffentlich abzusingen: vergl. V. 63. Hiob 30, 9. Ps. 69, 13.

*a*). Das Bild ist hergenommen von einem, der den andern anfällt und auf ihn mit dem nächsten besten, was er erhascht, z. E. mit einem Steine, losschlägt. Andere Ausleger finden hier eine Anspielung auf ein Brod, das voll Sand und Kieselsteinchen ist, welches Bild von dem Prophetenamte des Jeremias seyn soll. Meiner Meinung nach begünstigt weder der Zusammenhang diese Vorstellung, noch führen die gebrauchten Ausdrücke auf dieselbe.

Er trat mich nieder in den Staub.
17. Er riſs mich aus dem Glück,
Des Guten muſste ich vergessen — —
18. Nun wähnt' ich meine Zuversicht verlohren
Und meine Hoffnung auf den Herrn dahin.
19. Denn der Gedanke an mein bittres Leiden
Und an den Gall- und Wermuthtrank
20. Stellt' ganz sich meiner Seele dar,
Und machte muthlos sie.
21. Doch ruf ich meinem Herzen also zu:
(Und Hoffnung kehrt' ihm wieder),
22. (*b*) „Jehovah's Güte ist noch nicht zu Ende,
„Noch nicht zu Ende seine Vaterhuld;
23. „Noch wird sie neu mit jedem Morgen.“
„So sey denn dein Vertrauen groſs (*c*).“

---

*b*) Gewöhnlich übersetzt man: Es ist Jehovah's Güte, daſs wir nicht gar aus sind etc.

*c*) Macht man hier eine Anwendung von der Bemerkung, daſs im Hebräischen der Personenwechsel sehr häufig sey: so kann man übersetzen: Und noch ist seine Gnade groſs. Allein dem Zusammenhang scheint es angemessener, hier keinen Gebrauch von dieser Bemerkung zu machen. Im vorhergehenden erleichtert er sich seinen Kummer mit den Worten Jehovah's Güte etc. Nun richtet er eine Aufforderung an sich, und sein Herz erwiedert ihm: Jehovah ist mein Theil etc. Hierauf äussert er nun: Beglückt daher etc.

24. Darauf erwiedert mir mein Herz:
„Jehovah ist mein Theil,
„Und darum harr' ich sein."
25. Ja huldvoll ist er dem, der auf ihn hofft,
Dem Herz, das ihn inbrünstig sucht.
26. Beglückt daher, wer in Ergebenheit
Der Hülfe Gottes harret.
27. (*d*) Beglückt, wer schon in früher Jugend
Ertragen lernt des Schicksals Joch;
28. Und das ihm zugetheilte Loos
In Einsamkeit gelassen duldet;
29. Im Staube hingeworfen fleht,
Die Hoffnung nie verliert;
30. Dem Schläger selbst die Wange reicht,
Mit Schmach sich decken läfst —
31. Denn nicht auf immer kann der Herr verstofsen.
32. Er züchtigt nur und nimmt dann wieder,
Nach seiner grofsen Güte, mit Erbarmen auf!
33. Er hat ja nicht Gefallen an der Quaal
Und an den Kränkungen der Menschenkinder.
34. (*e*) Wenn nun vor ihm den armen Sklaven
So übel mit gespielet wird;

---

*d*) Die Verse 27 — 30, scheint mir's, machen den Vordersatz; V. 31 ff. den Nachsatz.

*e*) Einige bringen diesen Vers noch mit dem vorhergehenden in Verbindung; Otto aber hat, nach meiner Einsicht, ganz recht, ihn, wie die folgenden von der Frage v. 36 abhängen zu lassen.

35. Wenn eines Manns gerechte Sache
Vor ihm, dem Heiligen, gebeuget wird;
36. Und wenn man einem Unrecht thut — —
Das sollte der Allsehende nicht seh'n?
37. Wer ist, der sagen darf: „das sey!"
Wenn nicht Jehovah es besiehlt?
38. Wenn nicht der Höchste es genehmigt,
Es mag nun Gutes oder Böses seyn?
39. (*f*) Was murrt der Sterbliche denn nun,
Wenn er die Strafen seiner Sünden leidet?
40. Laſst uns nur unsern Wandel ernstlich prüfen:

---

*f*) Der Zusammenhang scheint mir folgender zu seyn: Jehovah findet kein Vergnügen am menschlichen Elende (v. 33); er sieht die Ungerechtigkeiten nicht mit gleichgültigen Augen an (v. 34 — 36); Glück und Unglück theilt er nach Verdiensten zu, und kein blindes Ohngefähr darf hier obwalten (v. 37 f.). Kommen also Leiden: so sind sie verschuldet. (v. 39) Prüfe nur jeder seine Lebensweise, und er wird sich dies selbst gestehen müssen (v. 40 ff.). Jeder wird — daſs es nur reuevoll geschähe! — sprechen müssen: wir sündigten, und du konntest nicht anders, du muſstest strafen. Die Verse 42 — 47 enthalten dies reuevolle Geständnis. Dem redlichen Patrioten bleibt nun nichts weiter übrig, als Thränen — — doch er darf auch noch auf die göttliche Wiedererbarmung hoffen. (v. 48 ff.)

So werden wir zu Gott uns wenden,
41. Und, wie die Hände, auch die Herzen
Zu Gottes Thron erheben;
42. Wir sündigten, wir frevelten;
Du — konntest länger nicht verschonen.
43. Nun hülltest du in Grimm dich ein,
Verfolgtest uns und würgtest ohne Schonen,
44. Verhülltest dich in Strafgewölk,
Das unser Flehen nicht durchdrang.
45. Das machte uns zum Abscheu nun,
Zum Scheusal unter Völkern,
46. Zum spottenden Triumphgelächter unsrer Feinde.
47. Und Angst, Verderben, Zerstörung, Untergang
Ist unser aller Loos geworden —
48. Aus meinen Augen rinnen Thränen wie ein Strom,
Ob meines Volkes Unglück.
49. Sie werden unaufhaltsam immer fliefsen
Und eine Quelle seyn, die nie versiegt,
50. Bis einst der Ewige vom Himmel her
Mit Gnade wieder auf uns blickt.
51. Mehr greift's mein Auge an (g),

---

g) Joel Löwe und A. Wolfssohn übersetzen:
Wiewohl mein eigner Anblick mehr mich rühren könnte
Denn alle meine Landestöchter.
Die Gründe, die sie für diese Uebersetzung anführen, sind zwar scharfsinnig, aber für mich wenigstens nicht überzeugend genug. Meiner

Als alle Töchter meiner Vaterstadt;
52. Mich, dem die Feinde unverschuldet,
Gleich einem Vogel, nachgestellt;
53. Mich, den sie eingepreſst in tiefe Gruben,
Und einen Stein her über mich gewälzt — —
54. Schon schlug das Wasser über meinem Haupt zusammen,
Schon dacht' ich: „nun ist's aus mit mir."
55. Da rief ich aus des Abgrunds Tiefe
Zu dir, o Ewiger!

---

Meinung nach ist der Zusammenhang folgender: Mich, einen so redlichen Patrioten, muſs dieses traurige Loos meines unglücklichen Vaterlandes mehr als alle andere Bewohner desselben angreifen, weil meine eigenen Unglücksfälle mit denen des Landes so viel Uebereinstimmendes haben. Aber eben mein unglückliches Schicksal und die Befreiung aus demselben kann meinen Landsleuten zum Troste gereichen. Mich trafen Leiden aller Art; ich hielt mich schon ganz verlohren; doch ich flehte zu Jehovah; er erhörte mich, und ich durfte den Herrn um Rache wegen der mir zugefügten zu harten Beleidigungen angehen. Hat auch Jehovah, der Sünden des Volks wegen, diese Strafe verhängt: so war es doch nicht sein Wille, daſs der Feind die ihm verliehene Strafgewalt so weit ausdehnen und misbrauchen sollte. Dafür wird auch ihn Strafe treffen. Diese letztere Ansicht ist ohnstreitig den meisten hebr. Propheten eigen.

56. Du hörtest mein Gebet,
Verstopftest nicht dein Ohr
Vor meinem Aechzen, meinem Schreien.
57. Nah warst du, da ich zu dir rief,
Sey, sprachst du, ohne Furcht;
58. Und führtest meine Sache gegen meine Gegner aus,
Errettetest mein Leben.
59. Du sahst, o Herr, wie Unrecht mir geschah,
Und führtest meine Sache aus.
60. Sahst ihren wilden Eifer
All' ihren Rachsinn wider mich.
61. Du hörtest, Herr, ihr Schmähen,
All' ihre Schandentwürfe gegen mich;
62. Die Lästerungen meiner Widersacher
Und ihre täglichen Entwürfe wider mich.
63. Du wufstest es, ich war ihr Spottgesang
Sie möchten sitzen oder gehen (*h*) — —
64. Gib ihnen doch, o Herr! den Lohn
Den sie durch ihre That verdient.
65. Verstocke du ihr Herz (*i*)
Es treffe sie dein Fluch!
66. Treib sie, o Herr, im Zorn umher,
Bis du sie von der Erde weggetilgt!

---

*h*) Im Original: sitzen und aufstehen. Umschreibung aller Handlungen des Lebens.

*i*) Joel Löwe und Aaron Wolfssohn übersetzen: vergelte ihnen mit Herzenskränkung.

## IV. Elegie.

1. Wie ist das Gold so glanzlos worden,
Das feine Gold so blafs!
Die edlen Steine all' umher geworfen in den Strafsenwinkeln! (*k*)
2. Die Edlen Zions — gediegnem Golde gleichgeschätzt —
Jetzt so gering geachtet, wie irdenes Geschirr, gemeines Töpferwerk!
3. Selbst Ungeheuer reichen ihre Brust hervor
Und säugen ihre junge Brut.
Doch meines Volkes Mütter müssen grausam seyn
Wie Straufsen (*l*) in den Wüsten.
4. Dem Säugling klebt vor Durst die Zung' am Gaumen
Die Kleinen heischen Brod, und niemand reicht es ihnen. (*m*)
5. (*n*) Sie, die vorhin nur Leckerbissen assen,

---

*k*) Der Tempel ist ganz und gar zerstört.

*l*) Straufse sind im Orient Bild von der Grausamkeit der Aeltern gegen die Kinder.

*m*) Kap. 2, 12. 19. f.

*n*) Man kann diesen Vers mit dem vorhergehenden verbinden; oder auch, wie einige Ausleger gethan, ein neues Bild anfangen. Mir scheint das erste passender.

Verschmachten auf den Strafsen nun.
Sie, die im Scharlach grofs gezogen wurden,
Bedecken jetzt mit Unrath sich.
6. Das Unglück meines Volks ist gröfser noch als Sodoms Strafe,
Das weggetilget war im Nu, von keines Feindes Hand gequält.
7. Denn seine Edlen, glänzender als Schnee,
Noch lauterer als Milch, und röther als Korallen,
Sapphirnem Kunstwerk gleich die Form,
8. Sind an Gestalt nun finsterer als Kohlenschwärze,
So, dafs man auf den Strafsen sie nicht mehr erkennt.
Und ihre Haut, gleich dürrem Holze ausgetrocknet,
Klebt nur an ihrem Beingerippe noch.
9. Wie glücklicher sind die durch's Schwert Gefall'nen!
Als die der Hunger weggerafft;
Denn jene starben doch noch wohlgenährt von Feldes Frucht. (o)

---

o) Von keinem Verse hat man mehrere und verschiednere Erklärungsversuche als von diesem. Sie zu prüfen, ist hier der Ort nicht. Dzub nehme ich hier in der Bedeutung: fliefsen, verfliefsen, umkommen; und Medükkarim (vergl. mit der Bedeutung, die das Wort im Arabischen hat) übersetze ich: angefüllt mit Speifse. Der Hungers stirbt, wird durch ein stets beängstigendes Vorgefühl des

10. Nun aber müssen zarte Mütter ihre Kinder kochen,
Nur um bei'm Unglück meines Volkes sich zu laben.
11. So hat Jehovah ausgelassen seinen Zorn;
So ausgeschüttet seinen heiſsen Grimm!
In Zion zündet' er ein Feuer an,
Das alles aufgezehrt bis auf den Grund.
12. Nie wähnten Könige, nie dachten Weltbewohner,
Daſs Feinde und Belag'rer je in Zions Thore dringen würden.
13. Doch es geschah um ihrer Seher Sünde willen,
Und ihrer Priester Missethaten wegen,
Die der Unschuld'gen Blut darinn vergoſsen.
14. (*p*) Nun wankt man in den Straſsen Blinden gleich umher,

---

Todes gequält, wer in der Schlacht umkommt stirbt plötzlich und doch wohlgenährt. Vgl. v. 5. Joel Löwe und Aaron Wolfssohn drücken diesen Vers so aus:

Glücklicher, die des Feindes Schwert, denn die der Hunger wegrafft;
Die erstochen in ihrem Blut schwammen,
Besser, als die gleich Feldes Frucht verzehrten.

*p*) V. 14. 14. Lebhafte Beschreibung einer wilden Blutszene und der schrecklichsten Verwirrung. Ueberall stöſst man an Ermordete, fällt, und besudelt sich mit Blut; neue Ankömmlinge machen die Verwirrung noch gröſser; sie wol-

Besudelt sich mit Blut,
Daſs man die Kleider nicht berühren mag.

15. „Unreiner! fort! schreit man einander zu,
„Fort! fort! rührt ja nicht an!“
So zankt man sich und — wanket selber hin,
Drum sagen die Barbaren: „die weilen fürder nicht!“

16. „Jehovah's Zorn hat sie entzweiet,
„Nie wird er wieder auf sie blicken;
„Schon fehlt's an Ehrfurcht gegen Priester,
„Schon an Erbarmen gegen Greiſse.“

17. Doch schmachten unsre Augen immer noch
Nach Hülfe hin — allein vergebens!
Auf unsern Warten starren wir
Entgegen einem Volk, das — doch nicht helfen kann;

18. Indeſs man hier auf unsre Schritte lauert,
Wir auf den Straſsen selbst nicht sicher sind——
Ach, unser Ende naht heran!
Vollzählig schon sind unsre Tage!
Gewiſs ist unser Ende da!

19. Die uns verfolgen, sind noch schneller als die Adler in den Lüften,

---

len auſser den todten Körpern auch den schon Verunreinigten ausweichen, zanken mit diesen, ihnen nicht zu nahe zu kommen, und indem sie so ausweichen, indem sie so zanken, stoſsen sie selbst an und fallen selbst hin.

Erjagen uns auf Bergen und lauren auf uns in der Wüste. (q)

20. Auch der von Gott Gesalbte — er unser (r) Leben —
Ist in ihr Netz gefallen;
Von dem wir hoffend sprechen:
„Wir können unter seinem Schutze doch vor Barbaren sicher seyn!“

21. Freu dich nur Edomitin! (s)
Frohlocke nur Bewohnerin des Landes Uz!
Auch an dich kommt er einst der Taumelkelch (t)

---

q) Wahrscheinlich muſs man an den Distrikt zwischen Jerusalem und Jericho denken. 2 Kön. 25, 4. Jer. 39, 4—8. K. 52, 7. der auch bei'm Josephus (Ant. X, 11.) ἐρημος heiſst.

r) Seneca de clementia I, 4. sagt von einem Fürsten: ille est spiritus vitalis, quem haec tot millia (civium) trahunt.

s) Edom steht entweder für Feind überhaupt, oder Jeremias apostrophirt wirklich an Edom, das sich von jeher feindseelig gegen seine Landsleute bewiesen und besonders jetzt bei dem Unglück, das sie betroffen, schadenfroh frohlockte (Ps. 137, 7.) vielleicht auch damit umgieng, Palästina an sich zu reiſsen; vgl. Ez. 35, 10. ff. Obadj. 11.

t) Vgl. unten zu Zachar. 12, 1. und dazu die Stellen Ps. 75, 9. Jer. 25, 15. ff.

Betrunken wirst auch dir dann seyn und weg-
getilget werden!
22. Ja, Zion! deine Schuld ist abgebüſst,
In's Elend wirst du nun nicht mehr gejagt.
Doch, Edom! deine Schuld wird er noch
ahnden,
Dich strafen, deiner Frevel wegen.

---

## V. Elegie.

### (1.)

1. Gedenk', Herr! was wir ehmals hatten (*u*)
Und schau auf unser Elend jetzt.
2. Barbaren zugetheilt ist unser Erbe,
Ausländern unser Eigenthum.
3. Wir gleichen vaterlosen Waisen,
Verlaſsnen Wittwen unsre Mütter.
4. Wir müssen unser eigen Wasser trinken und bezahlen,
Wir müssen eignes Holz uns theuer kaufen.
5. Auf unserm Halse schon — wird's doch noch abgejagt (*v*)

---

*u*) V. 21. Bittet daher Jeremias: Gott möge die vorigen glücklichen Zeiten wieder erneuen. Andere übersetzen: Gedenke an das was uns geschehen.

*v*) So faſsten diesen Vers Aben Esra, Michaelis, Joel Löwe und Abraham Wolfssohn. Der Sinn wäre demnach: Unser eigen Holz müssen wir wieder kaufen und wenn wir es mit Mühe nach Hauſse tragen, wird es uns doch wieder vom Feind abgenommen. Andere fangen hier ein neues Bild an: der Feind sitzt uns im

Die Müh' war unser — der Genuſs in Ruhe nicht!
6. Hin nach Aegypten reichten wir die Hand; nach Aschur hin,
Daſs wir am Brod uns sättigten — —
7. Gesündigt haben unsre Väter — sie sind dahin!
Und wir — wir tragen ihrer Schulden Last. (w)
8. Nun herrschen Sklaven über uns,
Und niemand rettet uns aus ihrer Hand!
9. Wir holen mit Gefahr des Lebens unser Brod;
Denn uns bedroht des Feindes Schwert im Feld. (x) — —
10. Es brennet unsre Haut wie Ofenglut
Vor brennend heiſsem Hunger.
11. Zu Zion schändet man die Frauen,
Die Jungfrau'n in den Städten Juda's.
12. Die Edlen sind von ihnen aufgehangen (y)
Des Greiſsen Blick erweckt nicht Ehrfurcht mehr.

---

Nacken! Uns drückt harte Sklaverei! Wir sind ermattet, und doch gestattet man uns keine Ruhe.

w) Vergl. über diese vorwurfsähnliche — vom Schmerz erzeugte — Klage, Eichhorns Einleit. 3. Th.

x) Die Feinde erschwerten die Subsistenz der armen Zurückgebliebenen.

y) Einige jüdische und christliche Interpreten übersetzen (wogegen auch das Original wenig

13. Jünglinge drückt des Mühlsteins Bürde (z)
Die Knaben straucheln unterm schweren Holz.
14. Die Alten sind vom Thor verscheucht,
Vom Saitenspiel der Jugendchor.
15. Verscheucht aus unserm Herz ist jede Freude
Der Reihentanz in Traurigkeit verwandelt.
16. Der Kranz ist unserm Haupt entfallen;
Weh! dafs wir so gesündigt haben!
17. Darum ist unser Herz bedrängt,
Darum verlischt das Licht in unsern Augen,
18. Weil Zions Berg so öde liegt
Und Schakals ihn durchstreifen — —
19. Jehovah — du bleibst stets derselbe,
Dein Thron besteht durch aller Zeiten Zeit —
20. Willst du auf immer uns vergessen?
Auf ew'ge Zeiten uns verstofsen?
21. Herr, nimm uns wieder auf; wir kehren wieder
Erneue doch die frühe Jubelzeit!
22. Denn solltest du uns ganz verworfen haben?
Noch nicht genug ergrimmt seyn über uns?

*Hartmann.*

---

einzuwenden hat): Fürsten erhenken sich mit eignen Händen — weil sie den Tod einer solchen Schmach vorziehen.

z) Bild der tiefsten Erniedrigung. 2 Mos. 11, 5. Hiob 31, 10. Jes. 47, 2.

## V. Elegie. (a)

### (2.)

1. Gedenk' o Herr! was uns getroffen;
Blick' her und schau' auf unsre Schmach.
2. Fremdlingen ist zu Theil geworden unser Land
Ausländer haben unsre Wohnungen.
3. Wir sind verwaifst und haben keinen Vater;
Wie Wittwen sind nun unsre Mütter.
4. Wir trinken Wasser nur für Geld,
Und unser eignes Holz kömmt uns sehr hoch:
5. Auf unserm Rücken liegt's; man jagt's uns ab;
Wir haben Müh' und wir behalten's nicht.
6. Wir strecken unsre Hände nach Aegypten aus;
Wir fleh'n Assyrien um Brod zur Sättigung.
7. Es sündigten wohl unsre Väter; sie sind nun dahin;
Wir tragen das, was sie verschuldeten.
8. Es herrschen Sklaven über uns,
Und Niemand rettet uns aus ihren Händen. —

a) Diese Elegie ist aus den Zeiten des Sklavendrucks, worin sich die aus ihrem Vaterlande nach Babylon verpflanzten Judäer befanden. Sie macht, wie jede der übrigen, ein Ganzes für sich aus.

9. Wir wagen, Speiſse suchend, unser Leben,
Denn Schwerter drohn uns auf der Flur;
10. Gleich einem Oſen angebrannt ist unsre Haut,
Durch unsers Hungers heiſse Gluth.
11. Geschändet werden Zions Frauen,
Die Jngfrau'n in Judäa's Städten.
12. Die Fürsten würgen sich mit eignen Händen;
Des Greiſses Antlitz findet keine Achtung mehr.
13. Dem Jüngling wird der Mühlstein aufgelegt,
Und Knaben straucheln mit des Holzes Bürde.
14. Die Alten sind vom Stadtthor weggescheucht;
Die Jünglinge von ihrem Saitenspiel.
15. Verscheucht ist jede Freud' aus unserm Herzen:
In Trauer unser Reihentanz verwandelt.
16. Der Kranz ist unserm Haupt entfallen!
O weh' uns, daſs wir sündigten!
17. In Angst ist darum unser Herz
Und unsre Blicke sind verfinstert.
18. Wir trauren, ach! auch Zions Berg liegt öde;
Schakale hauſsen jetzt auf ihm!
19. Doch du, Jehovah! bleibst in Ewigkeit derselbe,
Dein Thron bestehet immerdar.
20. Wie könntest du vergessen uns auf immer,
Auf ew'ge Zeiten uns verlassen?
21. Nimm uns, Jehovah! wieder auf; laſs uns zurücke kehren;
Erneure uns des vor'gen Glückes Zeiten!
22. Wie solltest du ganz uns verwerfen wollen?
Wie solltest du so heftig auf uns zürnen? —

*Dahl.*

VII.

# A n t h o l o g i e

aus den

## kleinen Propheten.

---

„Was in den Schriften der Propheten niedergelegt ist, ist auch nicht für nur Eine Zeit. Jene Seher lebten in einem Zeitalter, wo die kleinen Vorweltstaaten anfiengen, unter Ein Szepter versammelt zu werden; da sahen sie voraus, was die späteren Jahrhunderte erlebt. In ihren grofsen Gemüthern ist Lehre und Ermunterung für die ganze Nachwelt. Gewissermaafsen wie der älteste griechische Dichter der vollkommenste, und Herodot auch in Plan und Vortrag wohl der vollkommenste Geschichtschreiber ist, haben jene patriotische Seher auch von der Politik das meiste in Wahrheit erkannt. Ich habe mich hundertmal an einzelne Stellen erinnert.“

*Johann von Müller.*

(In einem Briefe an den Herausgeber.)

---

1.

Hoseas IV.

Ein Ausspruch gegen Israel, in welchem Jehovah selbst redend eingeführt wird. Nach der Gewohnheit des Propheten, wechseln Vorwürfe stets ab mit Hindeutungen auf schon eingetretene Strafgerichte Gottes, oder Androhungen von noch bevorstehenden. Schauder erregt die Schilderung der allgemein verbreiteten, landverderblichen Sittenlofsigkeit, mit welcher die Rede beginnt, v. 1—3. Schnell wendet sie sich an den Priesterstand insbesondre, der durch Vorenthaltung eines heilsamen Unterrichts und durch sein böses Beispiel das Volk zum Verderben hinreifse, v. 4—11. Kein Wunder, dafs das unwissende, verblendete Volk sich den Thorheiten des Aberglaubens und den Schändlichkeiten des Götzendienstes sowohl, als der mit diesem gewöhnlich verbundenen Unzucht hingibt, v. 12—14.

Das benachbarte und verwandte Volk der Judäer wird gewarnt, sich nicht durch Israel zu gleichen Ausschweifungen verleiten zu lassen, v. 15. An Israel selbst ist jede Warnung verloren. Seine Leidenschaft für die Götzen ist so heftig, daſs es nur durch furchtbare, gleich einem Sturm hereinbrechende Strafgerichte zur beschämenden Erkenntniſs seiner Thorheit gebracht werden kann, v. 16—19.

Die Meinung mehrerer Ausleger, daſs diese Rede in den zehn his zwölfjährigen Zeitraum der Thronerledigung und Anarchie nach Jeroboam's des zweiten Tode zu setzen sey, wird schon dadurch wahrscheinlich, daſs in der Beschreibung der herrschenden Lasterhaftigkeit kein König und kein Königshaus erwähnt wird, wie anderswo, und gleich in der nächstfolgenden Rede (Kap. V, 1.) geschieht.

---

1\. Vernehmt Jehovens Wort, Israels Söhne!
Jehovah rechtet mit des Landes Bürgern:
Denn Treue nicht, nicht Menschenliebe,
Nicht Gotteskenntniſs ist im Lande mehr.

2. Meineid, Betrug, Mord, Raub und Ehebruch —
Der Laster Fluth ist durchgebrochen (*b*);
Ein Blutstrom reichet an den andern.

3. In Trauer ist darob das Land,
All' seine Bürger welken hin;
Des Feldes Wild, die Vögel in der Luft (*c*).

* * *

4. Doch rügt es keiner, keiner tadelt:
Denn widerspenstig, wie das Volk mir ist,
So ist's der Priester auch (*d*)

---

*b*) Um die in dem Original durch ein einziges Wort ausgedrückte Vergleichung nicht verloren gehen zu lassen, sieht sich der Uebersetzer hier zur Umschreibung genöthigt.

*c*) Nicht Drohung einer künftigen Verwüstung des Landes sehe ich in diesem Vers, sondern Beschreibung der traurigen Gegenwart. Es ist als empfände das unvernünftige Thier und selbst die leblofse Schöpfung mit Betrübnifs den Sittenverfall des Volks. Vielleicht aber wird zugleich hingedeutet auf Regenmangel und Dürre, wodurch etwa damals das Land in einen jammervollen Zustand versetzt seyn mochte.

*d*) In diese bisher von keinem Ausleger befriedigend erklärte Stelle habe ich durch eine leichte Emendation des Textes einen passenden Verstand und genaueren Zusammenhang mit dem folgenden Vers zu bringen gesucht. Der Kenner des Hebräischen wird sie leicht errathen.

5. Drum wirst du stürzen, und mit dir,
An einem Tage der Prophet (*e*);
Ausrotten will ich deine Mutter (*f*)
6. Mein Volk kommt um, weil's Gott nicht kennt.
Wie Gotteskenntniſs du verschmähtest,
Will ich auch dich verschmähen,
Daſs du nicht mehr mein Priester seyst;
Wie du vergassest mein Gesetz,
So will auch ich vergessen deiner Söhne.
7. Je mächtiger sie wurden, je mehr sie sündigten;
In Schande will ich wandeln ihren Glanz.
8. Sie nähren sich von meines Volkes Sünde (*g*),
Nach seinen Frevelthaten hungern sie:

---

*e*) Der falsche Prophet oder Wahrsager soll zugleich mit dem Pflichtvergessenen Priester in's Unglück gerathen.

*f*) Mutter, d. i. Muttervolk, oder die Nation, wie Kap. 2, 4.

*g*) Der Bilder- und Götzendienst des Volks, hier schlechthin Sünde genannt, verschaft ihnen Einkommen und Unterhalt. Aus schändlichem Eigennutz wünschen sie also seine Vergehungen, oder sind, wie es in der zweiten Hälfte heiſst, heiſshungrig darnach. Andere Ausleger glauben, Sünde nenne der Prophet mit einer beabsichtigten Zweideutigkeit die Sündopfer, welche durch das Gesetz 3 Mos. 6, 19. und K. 7, 6. den Priestern zur Speise bestimmt waren.

9. Drum soll es, wie dem Volke, so dem Priester geh'n;
Ich werde seinen Wandel ahnden,
Nach seinen Thaten ihm vergelten.
10. Er wird, ifst er, sich doch nicht sättigen,
Pflegt er der Wollust, sein Geschlecht nicht mehren:
11. Denn er verliefs Jehovah, Buhlen nachzugehn,
Dem Wein und Most, der ihm die Sinne raubt (*h*).

* * *

12. Mein Volk befragt sein Holz,
Sein Stab ist sein Orakel (*i*);
Ein Geist des Ehebruchs bethört's,
Es buhlt und wendet sich von seinem Gott.

---

*h*) Durch veränderte Abtheilung von v. 10. 11. und eine meinem Sprachgefühl nach richtigere Wortverbindung glaube ich, den wahren Verstand hergestellt zu haben. Buhlerei hier bildlich Götzendienst, wie oft bei Hoseas. Vergl, v. 12.

*i*) Hier wird auf eine besondere Art heidnischer Wahrsagerei gesehen, zu welcher man Stäbe oder Pfeile gebrauchte, die mit verschiedenen Zeichen und Inschriften versehen waren. Durch das Loosen mit diesen Stäbchen und Pfeilen glaubte man den Willen der Götter und die Zukunft erforschen zu können. S. Ezech, 21, 21. — Das Holz in der ersten Hälfte ist entweder eins mit dem Stabe, oder aber das hölzerne Götzenbild.

13. Auf der Gebirge Gipfeln opfern sie,
Und räuchern auf den Hügeln,
Unter der Terebinthe, Eich' und Pappel,
Die freundlich sie beschattet.
Drum werden eure Töchter auch zu Huren,
Zu Ehebrecherinnen eurer Söhne Frauen.
14. Ich kann nicht strafen eure Töchter, wenn sie buhlen,
Nicht eurer Söhne Frauen, wenn sie ehebrechen:
Ihr selbst, ihr weihet euch mit Huren,
Und opfert mit der Wollust Priesterinnen.
So stürzet sinnlos hin das Volk!

* * *

15. Mag buhlen Israel,
O, so verschulde nur sich Juda nicht!
Besucht nicht Gilgal, wallet nach Bethaven nicht (k),
Schwört dort nicht bei Jehovens Leben!

---

k) Bethaven d. i. Götzenhaus, nennt der Prophet schimpfweise die Stadt, welche eigentlich Bethel, d. i. Gotteshaus hiefs. So auch Kap. 10, 5. 8. Sie und Gilgal waren die vornehmsten, dem israelitischen Götzendienste geweihten Oerter. Als solche werden diese Städte auch von Hoseas's Zeitgenossen, Amos zusammengestellt K. 4, 4. und 5, 5. Beide lagen nahe an der Gränze des Reichs Juda, und um so viel eher konnten die Judäer sich verleiten lassen, an dem Götzendienste des verwandten Volks Theil zu nehmen.

* * *

16\. Unbändig, wie ein läufig Rind, ist Israel:
Bald wird Jehovah ihm zur Weide geben,
Wie Lämmern, eine grofse Trift (*l*).
17\. Gebunden von der Götzen Zauber
Ist Ephraim (*m*); o lafs ihn, lafs ihn nur!
18\. Von ihrem Schwelgen glühend buhlen sie,
Dem Trugschein weihen sie ihr Herz,
Die Schande macht sie liebetoll (*n*).

---

*l*) Sarkastisch: Israel mag sich nicht binden, einschränken lassen; es gleicht einem tollen läufigen Rinde. Wohlan! weiter Raum soll ihm werden. In Assyrien soll es zerstreuet werden, wie eine Schaafheerde sich zerstreut auf geräumiger Trift.

*m*) Ephraims, des angesehensten Stammes, Name wird oft der ganzen Nation beigelegt.

*n*) Die Bestimmung dieser Anthologie erlaubt mir nicht, von den eignen und neuen Erklärungen, welche meiner Uebersetzung v. 17. 18. zum Grunde liegen, hier philologische Rechenschaft zu geben. An einem andern Orte werde ich die Sprachbeweise Kennern zur Prüfung vorlegen. Für jetzt bemerke ich nur, dafs der Prophet, wenn ich ihn recht verstehe, durch die beiden Wörter, welche ich T r u g s c h e i n und S c h a n d e übersetzte, die Götzen bezeichnet habe, in Hinsicht auf das Nichtige, Täuschende und Entehrende ihres Dienstes.

19. Fasst sie der Sturm mit seinen Schwingen (o),
Dann werden sie sich schämen ihrer Opfer.

*Arnoldi.*

---

o) Sturm hier Bild des göttlichen Strafgerichts, welches die Israeliten plötzlich treffen und aus ihrem Vaterlande wegreissen würde.

2.

Hoseas IX.

Mit Freudentänzen und Lustbarkeiten aller Art pflegten die Israeliten die Zeit der Aernte und Weinlese zu feiern. Bei einer solchen Gelegenheit, vielleicht im nächsten Herbste vor dem zweiten Einfall des assyrischen Königs Salmanassar, that Hoseas diesen Ausspruch. In das Jubeln des Volks über den reichen Ertrag der Felder und Weinberge scholl die furchtbar drohende Stimme: „Israel wird den Aernteseegen, den „es seinen Götzen zuschreibt, nicht genies„sen. Ein Theil des Volks wird vor dem „Feinde nach Aegypten flüchten, ein Theil „nach Assyrien auswandern müssen Im „unreinen Lande der Heiden werden sie „vergeblich wünschen, Jehovah die Opfer „darbringen zu können, die sie jetzt im „geweiheten Lande den Götzen bringen. „Ihre fruchtbaren Felder werden dann wüste „liegen, ihre schönen Wohnungen men-

„schenleer stehen.“ V. 1—6. Ein zweiter Ausruf kündigt diese Schreckenstage als nahe bevorstehend an, und rügt den Unglauben und die Verblendung der Israeliten, welche nicht nur der warnenden Prophetenstimme spotteten, und die Unglück weissagenden Seher für Wahnsinnige erklärten; sondern sie sogar mit Erbitterung verfolgten, v. 7—9. Mit einer raschen Wendung, die vielleicht nur durch das Einsammeln der Trauben, womit Hoseas eben die Volksmenge beschäftigt sah, veranlaſst ward, geht er in die ältere Geschichte der Nation zurück, und macht die Bemerkung, daſs das Israelitische Volk anfänglich ein ausgezeichneter Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens gewesen sey, zu vergleichen einem mit Früchten beladenen Weinstock, den ein Wanderer unvermuthet in einer Sandwüste findet, sehr bald aber durch Abfall zum Götzendienste die Gunst seines Gottes verscherzt habe, v. 10. Gleicherweise führten die Umstände der Zeit, in welcher der Prophet diese Rede ausspach, die folgende Drohung v. 11 — 17 herbei. Der Anblick der blühenden Jugend vom Stamm Ephraim, die jetzt zu den Arbeiten und Freuden der Aernte

zahlreich versammelt war, weckt in dem Seher die traurige Ahnung, diese fröhliche Jugend werde bald dem Schwerte des Feindes preisgegeben werden, und Ephraims, einst des mächtigsten Stammes, Menschenzahl fürchterlich abnehmen. So vereinigen sich leicht und ungezwungen zu einem Ganzen die verschiedenen Abschnitte dieses Kapitels, in welchen die Ausleger durchgängig, weil sie die v. 1 deutlich genug angezeigte Zeitveranlassung nicht im Auge behielten, keinen Zusammenhang sahen, und deswegen mehrere in verschiedene Zeiten gehörige Aussprüche zu finden glaubten.

---

1\. Verstatte Freude dir und Rundtanz nicht,
Wie andre Völker, Israel!
Denn untreu deinem Gott hast du gebuhlt,
An Hurenlohne dich ergötzt
Auf jeder korngefüllten Tenne (*p*).

---

*p*) Wie in der Sprache des Propheten Hurerei und Ehebruch die gewöhnliche symbolische Benennung des Götzendienstes ist, so nennt er hier Hurenlohn das Gute, welches der abgöttische Israelite als Segen der Götzen betrachtete. Vgl. Kap. 2, 7. 14.

2. Doch nähren soll sie Tenn' und Kelter nicht;
Der Most wird ihre Hoffnung täuschen.
3. Im Land Jehovens sollen sie nicht bleiben;
Nein, nach Aegypten kehre Ephraim zurück (q),
Unreine Speisen eſs' es in Assyrien!
4. Da werden sie nicht Wein Jehovah opfern können,
Miſsfallen würden ihre Opfer ihm,
Als wär' das Opfermahl ein Trauermahl,
Durch welches unrein wird, wer es genieſst (r).
Für ihren Hunger nur sey ihre Speise;
Sie soll nicht kommen in Jehovens Tempel!
5. Was wollt ihr dann an den Versammlungstagen,
Was an Jehovens Festen thun? (s)
6. Bald werden sie vor dem Verwüster flüchten;
Aegypten wird sie sammeln, Memphis sie begraben. (t)

---

q) Vergl. v. 6. und Kap. 8, 13. Bei dem Einfall der Assyrer wanderten viele Israeliten nach Aegypten aus.

r) Die um einen verstorbenen Verwandten Leidtragende waren levitisch unrein, und unrein war alles, was sie berührten, also auch ihre Mahlzeiten. S. 4 Mos. 19, 11 — 22. 5 Mos. 26, 14. Hagg. 2, 14.

s) Wie traurig werdet ihr im Exil die Festtäge zubringen, die ihr im Vaterlande mit ausgelassener Freude feiertet! Vrgl. Kap. 2, 13.

t) Memphis, hebr. Moph, oder Noph, dem heutigen Kairo gegenüber, auf der westlichen Seite

Dann werden ihre Güter hohen Werths
Der Nessel Erbtheil werden,
Und Dornen wachsen, wo sie wohnten.

* * *

7. Sie kommt, die Zeit der Ahndung,
Die Tage der Vergeltung kommen.
Erfahren wird es Israel,
Ob der Prophet ein Thor
Und der Begeisterte wahnsinnig war.
Bei deiner Sünden Menge
Ist auch die Feindschaft groſs (u);
8. Wacht ein Prophet mit meinem Gott für Ephraim (v)

---

des Nils, damals die Hauptstadt von Aegypten, ist statt des Landes selbst gesetzt.

u) Feindschaft, Haſs, Erbitterung, nämlich gegen Hoseas und andre Eiferer für die mosaische Konstitution und den reinen Jehovah-Kultus, welche, weit entfernt, den Neigungen des Volks durch Ankündigung einer frohen Zukunft zu schmeicheln, ihm freimüthig Unglück und Verstoſsung droheten.

v) Mit Wächtern, die von einer Warte herab in die Ferne blickten, werden die Propheten verglichen. S. Jes. 56, 10. Jer. 6, 7. Ezech. 3. 17. Habak. 2, 1.

Fallstricke legt man ihm auf jedem Wege,
Verhafst ist er in seines Gottes Haus (*w*).

9. Tief, tief verderbt sind sie,
Wie jene dort zu Gibea (*x*):
Gedenken wird er ihrer Missethat,
Und ihre Sünden ahnden.

* * *

10. Wie Trauben in der Wüste fand ich Israel;
Wie frühgereifte Feigen sah ich eure Väter (*y*):
Bald aber schenkten sie Baal-Peor ihre Liebe,
Und weiheten Schandgötzen sich (*z*).
Ein Scheusal wurden sie wie ihre Buhlen nun.

---

*w*) In dem eignen Lande und unter dem eignen Volke des Gottes, dessen Diener er ist, ist er der Gegenstand allgemeinen Hasses.

*x*) Vergl. B. der Richt. Kap. 19. und 20.

*y*) Die frühreifen Feigen oder Bokkoren, wie sie im Orient heissen, sind besonders gesucht, und werden daher eben wie Trauben in der Wüste als Bild des Erwünschten und Angenehmen gebraucht. S. Jes. 28, 4. Mich. 7, 1. Der Sinn ist also: anfänglich hatte Gott seine Freude an Israel.

*z*) Sie liefsen sich zum schändlichen Dienste des moabitischen Götzen Baal Peor verleiten. S. 4. Mos. 25.

* * *

11. Fruchtbares Ephraim! (*a*)
Mit Vogelsschnelle soll dein Menschenreichthum schwinden.
Keine Geburt, kein Schwängergehn, kein Befruchten mehr!

12. Auch wenn sie großgezogen hätten ihre Söhne,
Will ich doch kinderloß sie machen,
Daß es an Menschen fehlen soll.
Ja Wehe über sie, wenn ich von ihnen weiche!

* * *

13. Ephraim war, als säh' ich jungen Palmenwuchs (*b*)

---

*a*) So übersetze ich, weil ich glaube, Hoseas alludire hier, wie Kap. 13, 15. auf die Etymologie des Namens Ephraim, und auf die Bedeutung der Fruchtbarkeit, welche das Stammwort hat.

*b*) Junger Palmenwuchs. So übersetze ich nach arabischem Sprachgebrauch das hebräische Zor, wobei die meisten Ausleger an die Stadt Tyrus, einige wenige an einen Felsen denken. Zu keiner von beiden Erklärungen paßt das Prädikat gepflanzt, oder das ihm entsprechende hebräische Wort, welches nur von Bäumen gebraucht wird. In fruchtbarem Boden schießen aus den Wurzeln des ältern Dattelbaums rings umher junge Palmen üppig hervor. S. E. Kaempfer Amoenitates exot. pag.

Gepflanzt auf schöner Aue:
Zum Würger muſs es seine Söhne führen.
14. Gieb ihnen, o Jehovah! — was sollst du geben? —
Gieb ihnen unfruchtbaren Leib und welke Brüste!

* * *

15. Gilgal ist ihrer ganzen Bosheit Sitz (*c*);
Dort sind sie mir verhaſst geworden.
Um ihrer Frevelthaten willen
Verstoſs ich sie aus meinem Hause (*d*);
Ich kann sie fernerhin nicht lieben;
All' ihre Groſsen sind Rebellen.
16. Getroffen wie vom Blitz ist Ephraim,
Verdorrt die Wurzel, Früchte soll's nicht tragen,

---

pag. 675. Ein treffendes Bild von Ephraims Fruchtbarkeit und Volksmenge. Zur Erläuterung dient auch, daſs nach dem Traumdeuter Achmet (Oneirocrit. cap. 256.) κυκλοφοινικια oder junge Palmen, die jemand im Traume um einen hohen Dattelbaum herum sieht, eine Vorbedeutung ehelicher Fruchtbarkeit seyn sollen.

*c*) S. die Anm. zu Kap. 4, 15. und Kap. 12, 12.

*d*) Das Haus Gottes ist das ihm geweihte Land. Der Ausdruck vergleicht Israel mit einer Gattin, die von ihrem Manne verstoſsen wird. Denn wie andre Propheten, so stellt Hoseas besonders die Verbindung Gottes mit Israel unter dem Bild einer Ehe vor. S. Kap. 2, 4. ff.

Und wenn es auch gebähren sollte,
So will ich tödten die ersehnte Leibesfrucht.

* * *

17. Mein Gott wird schmählich sie verwerfen,
Weil sie ihm nicht gehorchen wollten.
Nun sollen unter Völkern
Umher sie irren.

*Arnoldi.*

## 3.

## Die Heuschrecken - Verwüstung.

### Joel II. (e)

1. Auf Zion blaset die Drommete,
Und rufet laut auf meinem heil'gen Berge!
Es zittre jeder Landbewohner!
Schon kommt Jehovens Tag! schon naht er sich!
2. Ein düsterer und schattenvoller Tag!
Ein wolkigter und finstrer Tag! — —
Wie Dämmrung über die Gebirge sich verbreitet,
So jetzt ein zahlreich, starkes Volk,

---

e) Ein so origineller Dichter, wie Joel, durfte in dieser Anthologie nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Da ich jedoch vor mehrern Jahren eine Uebersetzung und ausführliche Erklärung des ganzen Propheten herausgegeben habe (Joel, neu übersetzt und erläutert von K. W. Justi. Leipzig, bei Goeschen. 1792. 172 S. in 8.) so theile ich hier nur eines des schönsten Bruchstücke, ohne weitere Anmerkungen, mit.

Wie nimmer eins gewesen,
Und keines nach ihm kommen wird
In allen Folgezeiten!

3. Voran geht ihm verzehrend Feuer,
Und lichte Flamme folgt ihm nach.
Wie Edens Garten blühete vor ihm das Land,
Und nach ihm trauert's — eine öde Wüste! —
Entgehen kann ihm nichts! —

4. Es gleichet Rossen an Gestalt,
Und sprengt, wie Reiter sprengen.

5. Wie Wagen rennen über der Gebirge Gipfel,
So rennt's, und tönt, wie das Geprassel
Der Flamme, wenn sie Stoppeln frifst!
Ein mächtig Volk, zum Streit gerüstet!

6. Vor ihm erzittern Völker,
Und aller Wangen zucken! —

7. Gleich Helden laufen sie,
Ersteigen Mauern, gleich den Kriegern;
Ein jeder zieht gerade vor sich hin,
Und keiner weicht von seiner Bahn.

8. Es drängt den andern keiner,
Und jeder wandelt seine Strafse fort;
Sie stürzen mitten durch die Dolche,
Und brechen ihren Zug nicht ab.

9. Sie schwärmen in der Stadt umher,
Erklimmen Mauern und erklettern Häuser,
Und kommen, gleich den Dieben, durch die
Fenstergitter.

10. Vor ihnen bebt die Erde,
Der Himmel wird erschüttert,

Verdunkelt werden Sonn' und Mond,
Der Sterne Glanz verschwindet.

11. Jehovah donnert an der Spitze seines Heers;
Denn seiner Schaaren sind sehr viele,
Und mächtig die Vollstrecker seines Willens.
Groſs ist des Ew'gen Drangsalstag und schreckenvoll!
Wer kann ihn fassen? —

12. „Und doch ist's nicht zu spät — so spricht Jehovah —
Mit ganzem Herzen kehret um zu mir:
Mit Fasten, Weinen und mit Klagen!"

13. Zerreiſset eure Herzen, nicht die Kleider,
Und kehrt zum Ew'gen um, zu eurem Gott;
Denn er ist gnädig und erbarmend,
Langmüthig, voller Güte;
Es jammert ihn die Strafe!"

14. „Wer weiſs, ob er nicht umkehrt, sich erbarmend?
Ob er nicht Seegen und Geschenke,
Nicht Opferwein zurückläſst für Jehovah, euern Gott? —

15. Wohlan! auf Zion blaset die Drommete!
Stellt einen Fasttag an, berufet die Gemeine!

16. Versammelt alles Volk, weiht die Versammelten!
Berufet Greise, bringt die zarten Kinder
Bis zu dem Säugling an der Brust herbei!
Der Bräutigam verlasse seine Kammer,
Die Braut ihr Brautgemach! —

17. Laſst zwischen Halle und Altar
Die Priester, Gottes Diener, weinend flehen:

„Jehovah, schone deines Volkes,
„Lafs die Erkohrnen keinen Spott,
„Kein Hohngelächter der Barbaren werden!
„Was soll man unter Feinden fragen:
„Wo ist ihr Gott?“
18. Dann wird sein Land Jehovah wieder rächen,
Und seines Volkes sich erbarmen!
19. Zu seinem Volke wird er sagen:
„Ich schenk' euch Korn und Most und Oel im Ueberflufs,
„Barbaren sollen ferner euch nicht schmähen!
20. „Das Heer von Mitternacht werd' ich von euch entfernen,
„Und in ein dürres, ödes Land es treiben;
„Sein Vortrab soll in's Meer von Osten,
„Sein Nachtrab in das Westmeer sinken;
„Gestank und Moder wird's verbreiten,
„Weil es so trotzig that! — —
21. „Drum fürchte nichts, o Land!
„Frohlocke, freue dich!
„Noch gröfs're Dinge thut Jehovah!
22. „Befürchtet nichts, ihr Thiere auf den Feldern,
„Denn eure Weideplätze grünen,
„Die Bäume tragen wieder Früchte,
„Der Feigenbaum und Weinstock spenden ihre Schätze!
23. „Frohlocket, Zioniten!
„Und freuet euch Jehovens, eures Gottes;
„Denn er verleiht euch Regen, der befruchtet,
„Läfst Herbst- und Frühlings-Regen sich ergiefsen;

24. „Daſs eure Tennen strotzen von Getraide,
„Von Most und Oel die Keltern überflieſsen.
25. „Und so erstatt' ich euch die Jahresfrüchte,
„Die euch Heuschrecken aller Art verzehrten, —
„Mein groſses Heer, das gegen euch, nach meinem Willen, zog.
26. „Dann eſset ihr, bis euch genüget,
„Und preiset euren Gott Jehovah,
„Der wunderbar mit euch verfuhr;
„Und nimmer trügt in seinen Wünschen sich mein Volk!
27. „Alsdann erkennet ihr's,
„Daſs ich in Israel noch herrsche,
„Daſs ich Jehovah, euer Gott noch sey, kein andrer; —
„Nie trügt in seinen Wünschen sich mein Volk!" — —

*Justi.*

4.

## Der Prophet Nahum.

Sowohl die Frage: „wer Nahum gewesen sey?“ als auch die: „wann dieser kühne Sänger gelebt habe?“ lassen sich nicht mit völliger Bestimmtheit beantworten. Die Aufschrift über seinen Orakeln und deren Inhalt sind beinahe die einzigen Quellen, woraus wir einige Auskunft schöpfen können; aber beide geben uns kaum etwas mehr, als entfernte Winke. Die Aufschrift heifst: Weissagung über Niniveh; Gesichts-Buch Nahum's, des Elkoschiten. Ob nun aber an die erste oder zweite Eroberung Niniveh's, an das in Galiläa, oder das in Assyrien gelegene Elkosch zu denken sey? dies bleibt hiernach noch unentschieden. Eben so läfst der Inhalt dieser Propheten-Schrift noch mancherlei Deutungen zu.

Noch zu des Hieronymus Zeiten lag ein Flecken, mit Namen Elkosch — oder wie er es schreibt, Elkese — in Galiläa; ein anderer Flecken dieses Namens — auch Alkusch genannt — lag in Assyrien, unweit Mosul, diesseits des Tigers, nicht weit von Niniveh entfernt. Wenn nun der Prophet, wie es doch wahrscheinlich ist, von dem letztern Ort seinen Beinamen erhielt, so war er daselbst entweder von hebräischen Aeltern gebohren, — die sich freiwillig zu Elkosch niedergelassen hatten, vielleicht auch von den Assyrern als Kolonisten dahin versetzt worden waren, — oder sein längerer Aufenthalt zu Elkosch hatte ihm den Beinamen des Elkoschiten verschafft. Unser Prophet verräth ungleich mehr Kenntniſs des assyrischen Reichs und seiner glänzenden Hauptstadt, als man bei andern Propheten, wenn sie auswärtige Staaten zum Gegenstand ihrer Orakel machen, wahrnimmt. Vergl. Kap. 2, 6—9. K. 3, 17. fg. Auſser beiden erwähnten, den Namen Elkosch führenden Orten, findet man keinen andern so benannten Ort in der ganzen asiatischen Erdbeschreibung; denn das an den Jordan versetzte Elkosch verdient keine Aufmerksamkeit.

Da des Zeitalters Nahum's keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, so können wir dasselbe auch nur einigermaaſsen aus dem Inhalte seiner Orakel bestimmen. Hiernach blühte der Prophet zur Zeit, als die Assyrer sich schon als übermächtige Feinde der Hebräer in Palästina gezeigt, (K. 1, 9. 11.) die Reiche Juda und Israel bereits ihren Glanz verloren hatten, (K. 2, 3.) als das Reich Israel durch den Salmanassar schon zerstört war, weil Juda — welchem ein ähnlicher Sturm drohte — nur noch allein angeredet wird, und als die ägyptische Stadt Diospolis oder Theben, des Beistandes der Aethiopier oder Kuschäer ungeachtet, sich einem auswärtigen Eroberer hatte ergeben müssen. (K. 3, 8.) Aber auch der assyrische Staat reifte — trotz seiner Macht und Gröſse — bereits seinem Untergange entgegen. Alle nähere Bestimmungen beruhen auf unsichern Vermuthungen und Schlüssen.

Die Könige, unter welchen Nahum blühte, werden in der Ueberschrift nicht genannt. Josephus (Antiq. Lib. IX. c. 11.) setzt ihn unter den jüdischen König Jotham. Hiernach würde das Zeitalter des

Propheten in die Jahre der Welt 3227 und 3243 fallen, und der Einfall des assyrischen Königs Tiglat Pilesar die Veranlassung seiner Weissagungen gewesen seyn. Andere, und unter diesen schon Hieronymus, setzen den Propheten in die Zeiten des jüdischen Königs Hiskias, der von dem J. d. W. 3257 bis 3286 regierte. Unter den neuesten Schrifterklärern setzt ihn z. B. Bauer in die Zeit gegen das Ende der Regierung des Hiskias. Auch Jahn vermuthet, daſs er entweder in den ersten Jahren des Königs Manasse, oder in den letzten Zeiten des Hiskias geweissagt habe. Der Meinung, daſs Nahum unter dem Könige Manasse, der seit dem J. 3286 länger als 50 Jahre über Juda herrschte, aufgetreten sey, sind die meisten jüdischen und auch mehrere christliche Ausleger zugethan. Am wahrscheinlichsten setzt man den Propheten in die letztern Regierungsjahre Manasse's, oder in noch etwas spätere Zeiten, wo der Umsturz des assyrischen Reiches nicht mehr weit entfernt war, und von dem weisen Seher schon mit Bestimmtheit verkündigt werden konnte. Diese Zeitbestimmung wird am meisten

durch den Inhalt der Aussprüche Nahum's begünstigt.

Wenn nun auch Nahum in Assyrien gebohren seyn sollte, so zeugen doch seine Orakel von einer vertrauten Bekanntschaft mit den übrigen Dichtern der Hebräer, deren Eigenheiten und Vorzügen; wiewohl diese Bekanntschaft mehr aus dem Geiste seiner Darstellungen und seines Ausdrucks, als aus einzelnen Wörtern und Redensarten hervorgehet.

Der Inhalt der Orakel des Nahum ist kurz und einfach: „Jehovah ist gerecht, und wird an Niniveh die Härte ahnden, mit der es Israel behandelt hat.“ Der durch das Ganze herrschende Hauptgedanke ist der: „Niniveh, Assyriens glänzende Hauptstadt, die Feindin Judäa's, wird untergehen!“ Der Dichter scheint bei seinen Schilderungen Bilder von der Vergangenheit zu entlehnen, und gibt dadurch seinen Gemälden mehr Lebendigkeit. In der nähern Bestimmung der Zeitumstände herrscht jedoch eine grofse Ungewifsheit, die uns, bei der Dunkelheit der assyrischen Geschichte, wovon vielleicht Vieles noch in eine Fabelwelt gehört, nicht befremden darf. Am

sichersten denkt man wohl an die durch das vereinigte Heer des Kyaxares und Nabopolassar's bewirkte Zerstörung Niniveh's, die sich ereignete, als die Einwohner Palästina's bereits Bedrückungen von den Assyrern erlitten hatten, welches in jener frühern Periode unter Sardanapal noch nicht der Fall war. Leider! aber kennen wir von dieser letztern Zerstörung die nähern Umstände nicht, da die Schrift des Herodot, welche sie ausführlich beschrieben hat, verloren gegangen ist. Niniveh's Untergang wurde in der Folge im Orient eben so, wie der von Babylon, Jerusalem und Tyrus, ein Symbol des Untergangs überhaupt, so wie Troja's Zerstörung durch die griechischen und römischen Dichter ein bekanntes Bild der Zerstörung geworden ist. — —

Nahum gehört unter die ausgezeichnetsten Dichter der Hebräer. Patriotische Anhänglichkeit an seine Nation und strenge Wiedervergeltung des erlittenen Unrechts, ist der Geist des Ganzen. Ernster Heroismus läßt die zärtere Humanität nur selten zur Sprache kommen. Gedanken und Umrisse dieses

hochherzigen Sehers sind grofs, feurig und kühn, seine Darstellungen prächtig und vollendet, der Bau seiner Dichtungen ist — bis auf wenige Ausnahmen — originell und geschmackvoll, seine Sprache kernhaft und volltönend, bald rauschend und erschütternd, bald lieblich - schmelzend und sanftergreifend, wie die Stimme des Herzens.

---

I.

1. Weissagung über Niniveh. Gesichts - Buch Nahum's des Elkoschiten.
2. Ein eifervoller Gott, ein Rächer ist Jehovah,
Ein Rächer ist der Ew'ge, hocherzürnt!
An seinen Feinden nimmt Jehovah Rache,
Gedenkt es seinen Hassern!
3. Langmüthig ist der Herr; — doch grofs an Kraft,
Und läfst nichts ungerächt, nichts unvergolten.
In Sturm und Wetter schreitet er daher,
Und seinem Tritt' entstäubt Gewölke!
4. Er zürnt dem Meer', und trocknet's aus,
Versiegen macht er alle Ströme.
Es schmachtet Basan hin und Karmel,
Die Blüthe Libanon's verwelket!

5. Vor ihm erzittern Berge, schmelzen Hügel,
Die Erde bebt bei seinem Anblick', —
Der Erdkreis und wer ihn bewohnt.

6. Wer kann besteh'n vor seinem Zorne?
Und seinen Feuer-Grimm — wer hält ihn aus?
Sein Zorn zerstört, wie Feuer,
Der Fels zerspringt vor ihm in Trümmer!

7. Zwar gütig ist der Herr, ein Schutz zur Drang-
salszeit,
Er sorgt für die, die ihm vertrauen;

8. Doch tilgt er auch mit Waldstroms-Macht den
Gegner,
Und Finsternifs erjaget seine Feinde! — —

9. Was sinnt ihr wider den Jehovah Rath?
Vertilgen kann er euch,
Zum andernmal kehrt nicht das Unglück wieder!

10. Noch gleichen sie verschlung'nen Dornen,
In vollem Safte stehend,
Und dennoch werden sie verzehrt, wie dürre
Stoppeln! —

11. Aus deiner Mitte trat der Mann hervor,
Der gegen Gott verweg'ne Plane schmiedet',
Und brütet' ob verderblichen Gedanken.

12. Doch spricht Jehovah so:
„Und wären sie auch frisch an Kraft und
zahlreich,
Sie sollen weggemäht und ausgerottet werden!
Ich will dich züchtigen,
Und zücht'ge dich nicht wieder!

13. Dann will ich auch das Joch,
Das deinen Nacken drückt, zerbrechen,
Zerreifsen deine Fesseln!“ — —
14. Dies hat Jehovah über dich verhängt:
Dein ganzer Stamm soll untergehen!
Aus deinen Göttertempeln tilg' ich
Geschnitzte und gegofsne Götterbilder;
Ein Grab bereit' ich dir,
Weil du zu leicht erfunden wardst!

---

II.

1. Dort über Berge kommen Friedensboten,
Die Heil verkünden:
„Judäa, feire deine Feste wieder,
Bezahle dein Gelübde!
Der Frevler zieht nicht weiter durch dein Land;
Er ist vertilgt, vernichtet!“ —
2. Herauf war gegen dich gezogen der Verwüster;
Nun drückt auch ihn Belagerung!
Blick' auf den Weg, umgürte deine Lenden,
Und rüste dich mit voller Kraft!
3. Denn Jakob's Hohheit stellt Jehovah wieder her,
So wie die Hohheit Israel's.
Es hatten Räuber sie geplündert,
Zu Grund gerichtet ihre Reben! — —
4. Roth schimmern seiner Krieger Schilde,
In Purpur prangen seine Helden,
Am Schlachttag blitzen,
Wie Feuer, seine Sichelwagen,
Die Lanzen werden hochgeschwungen!

5. Es rollen Wagen durch die Straſsen,
Auf offnen Plätzen rasseln sie;
Ihr Anblick ist, wie Fackelschein,
Wie Wetterleuchten fahren sie daher. — —
6. Er fordert seine Starken auf,
Im Anzug stürzen sie daher;
Sie eilen nach der Mauer hin,
Das Sturmdach ist bereitet.
7. Der Strom durchbricht die Thore,
Und überschwemmt wankt der Palast;
8. Zum Scheiterhaufen wird die Königin geführt;
Wie Turteltauben seufzen ihre Jungfrau'n,
Und schlagen sich an ihre Brust!
9. Es gleichet Niniveh dem alten Wasserteiche,
Strömt Einmal nur sein Wasser aus,
Und ruft man: „bleibe! bleibe!“
So hält es Niemand doch zurück. — —
10. Nun plündert Silber, plündert Gold!
Des Reichthums ist kein Ende,
Kein Maaſs der Kostbarkeiten!
11. Geleert wird sie, beraubt und ausgeplündert!
Der Muth vergeht, die Kniee wanken,
Die Lenden zittern, aller Wangen zucken!
12. Wo ist des Löwen Lager nun?
Und wo die Weide junger Löwen?
Wo Löw' und Löwin sonst verweilten,
Und junge Leuen Niemand schreckte.
13. Der Löwe raubte sonst für seine Jungen,
Und würgete für seine Löwinnen,
Mit Beute füllend seine Höhle,
Und seine Klufft mit Raub!

14. „Doch sieh, nun komm' ich über dich!
(So spricht der Ewige, der Himmelsheere Gott)
Dein Lager soll im Rauch aufgehen,
Das Schwert soll fressen deine Brut,
Von deinem Plündern mach' ich frei die Erde,
Und nimmer werde dein Gebrüll vernommen!"

---

## III.

1. O weh' der mörderischen Stadt,
Voll Trugs, mit Unrecht angefüllt,
Des Plünderns nimmer satt!
2. Horch, Peitschenklatschen und Rädergerassel!
Der Rosse Hufschlag und rollende Wagen!
3. Im Auzug Reiter,
Mit flammenden Schwertern und blitzenden Lanzen!
Verwundete in Menge,
Erschlag'ne thürmen sich!
Unzählbar ist der Todten-Schaar;
Und über Todte stürzt man hin!
4. Dies um des vielen Buhlens willen
Der reizgeschmückten Zaubrerin,
Die Völker einst durch ihre Buhlerein verkaufte,
Durch ihre Zauberkünste — Nationen! — —
5. Drum sieh, nun komm' ich über dich,
(So spricht der Ewige, der Weltenherrscher)
Ich ziehe deines Kleides Schleppe
Dir über das Gesicht, und zeige
Den Völkern deine Schaam,
Den Königreichen deine Schande!

6. Bewerfen will ich dich mit Koth,
Will dich beschimpfen, und zum Schandbild setzen,

7. Wer dich erblickt, wird flieh'n vor dir, und sagen:
„Zerstört ist Niniveh! wer ist's; der sie bejammre?
Wo ist ein Tröster nun für sie zu finden?" — —

8. Du solltest besser, als No-Ammon seyn?
Das, an den grofsen Strom gebaut,
Von Wassern rings umgeben,
Das Meer zu seinem Bollwerk,
Den See zu seiner Mauer hatte;
9. Defs Stärke die Kuschäer waren,
Aegypter ohne Zahl, und dem zu Hülfe
Puthäer eileten und Lybier: —

10. Doch wurden Sklaven seine Bürger,
Und mufsten wandern in Gefangenschaft,
An Strafsen-Ecken wurden seine Säuglinge zerschmettert,
Um seine Fürsten ward das Loos geworfen,
In Ketten schlug man alle seine Grofsen! —

11. So wirst auch du, betäubt vom Taumelbecher, sinken,
Und Beistand suchen müssen unter Feinden.

12. Denn deine Festen gleichen Feigenbäumen
Mit Erstlings-Früchten;
Wenn man sie schüttelt, fallen sie
Dem, der sie essen will, in seinen Mund.

13. Sieh an dein Volk! ein Weibervolk! — —
Dem Feinde steh'n des Reiches Thore offen,
Und deine Riegel frifst das Feuer!

14. Schöpf' Wasser dir auf die Belagerung,
Verstärke deine Festen,
Nimm Laimen, stampf' Asphalt,
Und brenne harte Ziegelsteine: —

15. Und doch soll Feuer dich verzehren,
Das Schwert dich würgen, —
Wie junge Grillen dich verzehren, (*f*)
Und wärst du zahlreich auch,
Wie junge Grillen- und Heuschrecken-Brut.

16. Mehr Handelsleute hattest du,
Als Stern' am Himmel sind,
Sie streiften ab wie Grillen ihre Larven,
Und flogen fort. — —

17. Heuschrecken gleichen deine Höflinge,
Und deine Grofsen den Insekten-Schwärmen;
Sie lagern in der Kälte sich an Hecken,
Doch geht die Sonne auf, so fliegen sie davon,
Und Niemand kennt die Stätte, wo sie weilten.

18. Es schlafen, Assur's König! deine Hirten,
Der Ruhe pflegen deine Grofsen;
Dein Volk zerstreut auf dem Gebirge sich,
Und Niemand ist, der es versammle!

---

*f*) „Das Schwert soll dich verzehren, wie ein Grillenschwarm die Saat verzehrt."

19. Unheilbar ist dein Schaden,
Und tödtlich deine Wunde,
Wer von dir hört, klatscht über dich in seine Hände;
Denn wen hat deine Boſsheit je verschont? — —

*Justi.*

---

## 5.

# Habakuk's Hymne.

### Kap. III.

Jehovah nähert sich, zur Bestrafung der Chaldäer und zur Rettung seines Volks. So verdient diese Strafe ist, so erregt sie doch Schauder in dem Gemüthe des heiligen Sehers. Nach einem nochmaligen Aufrufe Gottes um Hülfe, wird die Ankunft der strafenden und schützenden Gottheit prächtig und feierlich beschrieben. Der Dichter will nicht sowohl, wie man gewöhnlich glaubt, auf die Thaten Gottes in der Vorzeit hinweisen, und dann nur eine kurze Anwendung auf den gegenwärtigen Fall machen; sondern er schildert vielmehr sogleich die majestätische Ankunft Jehovens zur Bestrafung der Chaldäer, wobei er sich nur einiger frühern Szenen aus der Geschichte seines Volks bedient, und diese in ein Ganzes vereinigt, um die gegenwärtige desto kräftiger auszumalen, ohne dadurch etwas von seinem

originellen Geiste einzubüfsen. Die von ihm aus der alten Geschichte entlehnte Bilder gehen vielmehr alle verjüngt und verschönert aus seiner Hand hervor. Auf 2 B. Mos. K. 19 und 20, und 5 B. Mos. K. 33, 2. scheint er vorzüglich Rücksicht genommen zu haben. Der Gipfel vom Palast des babylonischen Königs wird herabgestürzt, v. 13. Der Dichter schildert sein Entsetzen darüber, v. 16. Drangsale mancher Art für die Nation des Propheten, ein schrecklicher Zerstörungskrieg und viel anderes Ungemach gehen der, über die Chaldäer zu verhängenden Strafe voran. Allein aus diesem Jammer keimt neue Glückseeligkeit für das jüdische Volk empor, und der Prophet beschliefst seinen Gesang mit einer Lobpreisung Jehovens. v. 18. 19.

---

1. Hymne Habakuk's, im Odengange.
2. Jehovah, dein Beginnen
Vernahm ich, und mir schaudert's!
Jehovah, rette zur Verhängnifszeit dein Volk; (g)

---

g) Im Originale steht Werk Gottes, womit, nach dem Zusammenhange, das jüdische Volk bezeichnet werden soll.

Zeig', wer du seyst, zu der verhängten Zeit!
Im Zorn vergiſs nicht des Erbarmens! —

3. Von Theman schreitet Gott daher,
Der Hocherhabene vom Berge Pharan.
Es kleidet seine Majestät den Himmel,
Und seiner Hohheit ist der Erdkreis voll!

4. Sein Glanz ist, wie der Sonne Glanz,
Aus seinen Händen schieſsen Stralen,
Verwüstung ist die Hülle seiner Majestät!

5. Es wandelt ihm die Pest voran,
Und Raubgeflügel folget seinem Tritt';

6. Jetzt weilt er, und die Erde wanket,
Schaut um sich her, und Völker beben;
Es spalten sich die Urgebirge,
Der Vorzeit Höhen sinken nieder,
Die alten Straſsen beugen sich vor ihm! (*h*)

---

*h*) So wie hier bei'm mächtigen Einherschreiten Jehovens die Erde wanket und die Völker beben, so beschreibt Homer das Herabsteigen des mächtigen Poseidaon mit folgenden Worten:

Plötzlich stieg er herab von dem zackigen Felsengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Gang', und es bebten die Höhn und die Wälder
Weit den unsterblichen Füſsen des wandelnden Poseidaon.

Il. XIII. Ges. v. 17. fg.

7. Geängstet seh' ich Kuschan's Hütten,
Und Midians Gezelte beben!
8. Wie? zürnst, Jehovah du, den Strömen?
Und trifft dein Grimm die Fluthen?
Dein Zorn die Meereswogen? —
Dafs du besteigest deine Rosse,
Und deinen Siegeswagen. —
9. Entblösend ziehest du hervor den Bogen,
Und sättigst dein Geschofs! (*i*)
Triumph ertönt! — —
Mit Strömen spaltest du das Land!
10. Gebirge seh'n dich, und erzittern,
Die Fluthen rauschen überschwemmend hin,
Der Abgrund brüllt, hebt hoch die Hand empor. (*k*)
11. In ihrer Wohnung weilen Sonn' und Mond;
Sie schwanden bei dem Glanzlicht deiner Pfeile,
Bei'm Blitzgeschosse deiner Lanze!
12. Du schreitest zürnend über Länder her,
Und aufgebracht, zermalmst du Völker! —
13. So ziehst du aus zum Heile deines Volkes,
Zu retten, die geweiht dir sind;

---

*i*) Mit Blut.

*k*) Fast eben so ruft der Chor im Prometheus des Aeschylos:

„Es rauschet laut die Woge des
Meeres, und die Tiefe seufzt;
Es hallt des Hades dunkel-umhüllter Schlund;
Und das Rauschen heiliger Ströme beklagt
Dein Leiden!" — —

Wirfst ab den Gipfel vom Palast des Drängers,
Und deckest auf den tiefsten Grund; (*l*)
14. Durchstichst auf ihren Ruhelagern
Die Häupter ihrer Starken, (*m*) die, gleich Wettern,
Uns zu vernichten stürmten,
Frohlockend schon, als hätten sie
Den Armen in der Dunkelheit verschlungen! — (*n*)

---

*l*) Die Gesalbten, die Gottgeweihten im Urtexte sind hier die gottgeweihten Israeliten, die als ein heiliges Volk angesehen wurden. Ps. 105, 15. Der Bösewicht, der Dränger ist der chaldäisch-babylonische König. Die Zertrümmerung des Hauses oder Palastes deutet im Orient auf den Untergang der ganzen Familie. — Du deckest auf des Abgrunds Tiefe — oder den tiefsten Grund — dies könnte man auch so fassen: „du entblösest die Grundfeste — nämlich des Hauses — bis an den Hals.“ Diese kühne Metapher wäre ganz im Geiste eines Dichters, der dem Abgrunde Hände beilegt. V. 10. Die deutliche Idee wäre denn: bis oben hin. Dies könnte man allenfalls auch wörtlich übersetzen: „du blösest die Grundfeste bis an den Hals.“

*m*) Die Gründe für diese Uebersetzung enthält der seit einigen Jahren vollendete Kommentar über den Propheten Habakuk.

*n*) Frohlockend — dieses Bild ist von Raubthieren entlehnt, die bei'm Frass ihrer Beute

15. Mit deinen Rossen fährst du durch das Meer,
Durch aufgeschwollne Wasserfluthen! —
16. Dies hört' ich, und noch bebt mein Herz,
Mir zitterten, da ich's vernahm, die Lippen,
Wie Fieber drang's durch mein Gebein,
Es wankten meine Kniee,
Weil ich den Drangsalstag soll still erwarten,
Wenn er heraufsteigt wider dieses Volk,
Das uns mit Kriegsmacht überzog! —
17. Kein Feigenbaum wird dann mehr knospen,
Kein Weinstock Trauben bringen,
Der Oelbaum täuscht des Pflanzers Mühe,
Das Ackerland zollt keine Speise,
Das Schaaf wird aus der Hürde weggerissen,
Und auf der Streue ruht kein Rind!
18. Doch freu' ich mich Jehovens,
Frohlocke meinem Rettergott!
19. Jehovah, Gott, ist meine Stärke: —
Der Rehe schnellen Lauf verleiht er mir,
Und führet mich auf Felsenhöhn!
20. Ihm tönt mein Saitenspiel! (o)

*Justi.*

---

ein Freudegebrüll erheben. Der in diesem V. liegende Gedanke ist nun dieser: „die sonst, wie Wetter, heranstürmten, und wie Löwen, die den Raub verschlingen, brüllten, werden jetzt auf ihren eigenen Ruhebetten durchbohrt.“

o) Ueberschrift (v. 1.) und Schlufszeile (v. 20.) sind wahrscheinlich erst von einer spätern Hand hinzugefügt worden.

## 6.

## Orakel des Zephanjah.

Zephanjah war einer der spätern hebr. Propheten; er lebte nicht lange vor dem Untergange des zweiten hebräischen Partikular-Reich's, des Staats Juda, unter Joschijah dem Könige desselben, der von 640 bis 609 vor Christo regierte. Zwei Orakel dieses Propheten sind im jüdischen Bibel-Kanon übrig. In dem ersteren, welches Kap. 1 und 2 umfaſst, eifert er gegen die unter vielen Einwohnern des Landes noch fortdauernde Abgötterei, und drohet dem Staate in sehr speziellen Schilderungen einen schrecklichen Untergang; doch drückt er zugleich die Hoffnung aus, daſs der gutdenkende Theil der Nation verschont bleiben und dereinst noch eine glücklichere Zeit erleben werde; auch droht er den fremden, gegen Juda feindseelig gesinnten Völ-

kern, den Philistäern, Moabitern, Ammonitern, Kuschäern und Assyrern furchtbare Katastrophen. In dem zweiten Orakel (Kap. 3) zeichnet der Prophet zuerst in kurzen Zügen die Unsittlichkeit, die unter den verschiedenen Ständen der Nation eingerissen war, und darauf droht er ihr Bestrafung durch fremde Völker; bald aber erhebt er mit freudigem Enthusiasmus seinen Blick in eine ganz andere, glückliche Periode, da selbst fremde Völker den wahren Gott verehren, und alle Israeliten aus den verschiedenen Gegenden, wohin sie zerstreuet worden, wieder vereinigt, und ein glückliches, mächtiges und geehrtes Volk unter dem Schutze Jehovahs werden würden.

An schriftstellerischem Werthe kommen die Ueberreste des Zephanjah den Produkten der ältern hebräischen Propheten, Amos, Jesajah, Chabakuk, Joel, Nahum ff. nicht gleich. Die Blüthe der hebräischen Literatur war, als Zephanjah schrieb, bereits vorüber, und die Gegenstände, die er behandelte, waren schon von früheren Weisen mit kraftvollem poetischem Geiste behandelt worden; er selbst aber scheint nicht Genie genug gehabt zu haben,

um sich einen neuen Weg zu bahnen. Indeſs fehlt es ihm doch nicht ganz an einer interessanten Darstellung. Hin und wieder hat er frühere Dichter fast wörtlich kopirt. Zur Geschichte des Ganges, den der prophetische und poetische Geist unter den Hebräern nahm, bleiben Zephanjah's Ueberreste immer schätzbare Dokumente.

---

## Der Prophet Zephanjah.

(Erstes Orakel. Kap. I. und II.)

I.

---

1. Ausspruch Jehovah's, welcher ergieng an Zephanjah, den Sohn Kuschi's, den Enkel Gedaljah's, den Urenkel Amarjah's, den Ururenkel Hiskijah's, in den Tagen Joschijah's, des Sohnes Amon's, Königs in Juda. —

2. Vertilgen will ich alles in dem Lande,
So spricht Jehovah:

3. Die Menschen und das Vieh will ich vertilgen;
Die Vögel unter'm Himmel und die Fisch' im Meer
Will ich vertilgen samt der Frevler Götzen;

Die Menschen will ich aus dem Lande treiben!
So spricht Jehovah! (*p*)
4. Ausstrecken will ich gegen Juda meine Hand,
Und gegen die Bewohner von Jerusalem;
Aus diesem Ort will ich vertilgen
Die Ueberbleibsel von dem Baal's-Dienst,
Die Götzen-Priester und die andern Priester!
5. Vertilgen will ich die, die auf den Dächern
Anbetend niedersinken vor des Himmels Sternen,
Die zwar Jehoven betend niedersinken
Und bei ihm schwören, aber auch bei'm Moloch schwören;

---

*p*) V. 3. — Eine der Manier orientalischer Dichter entsprechende individuelle Darstellung des Gedankens, daſs in dem durch Baalsdienst und Zabäismus (s. v. 4. und 5. vergl. mit 2 Kön. 23, 5.) verunreinigten Lande Juda alles vertilgt werden soll. Die Stelle scheint mir keinen Tadel (Eichhorn's Einleitung ins A. T. 3ter Bd. §. 595. S. 343. der 3ten A.) zu verdienen. Sie ist überdieſs nur einem ältern hebräischen Dichter, dem Hoschea nachgebildet. Bei diesem heiſst es nämlich K. 4, 3.:
Dereinst wird trauren dieses Land
Und jeder schmachten, der im Lande wohnt;
Selbst das Gewild des Feldes und die Vögel unter'm Himmel,
Und auch die Fisch' im Meere werden sterben!

6. Auch die, die gänzlich von Jehovah sich entfernen,
Die ihn nicht suchen, und ihn nicht verehren! — — —
7. Seid stille vor dem Herrn Jehovah;
Es nahet sich Jehovah's Tag;
Jehovah rüstet aus ein Opfermahl;
Er weihet's den von ihm Geladenen. (q)
8. An diesem meinem Opfertage
Straf' ich die Fürsten und des König's Söhne,
Und alle, welche sich nach fremder Sitte kleiden; (r)
9. Auch die, die über eures Tempels Schwelle springen, (s)
Und ihn mit Ungerechtigkeit und List bereichern! —

---

q) Jehovah's Opfermahl ist ein Bild des Strafgericht's, das die dazu Geladenen d. h. die wegen ihrer strafwürdigen Vergehungen dazu Auserwählten treffen wird. Doch können die Geladenen auch die fremden Völker seyn, welche, nach Jehovah's Absicht und Fügung, die Strafe an Juda vollziehen sollen. Chesekiel K. 39, 17—20. hat das Bild weiter ausgemalt und von ihm hat es der Verfasser der Apokalypse K. 19, 17. 18. kopirt.

r) Die von der Landessitte in der Kleidung abweichen und fremdem Luxus fröhnen.

s) Die den Tempel Jehovah's durch eine von dem Götzentempel der Philistäer entlehnte Sitte (1 Sam. 5, 4. 5.) herabwürdigen.

10. Es wird alsdann, so spricht Jehovah:
Ein lautes Klaggeschrei vom Fischthor sich erheben,
Und ein Geheule von dem andern Thor;
Auch auf den Hügeln wird ein groſser Jammer seyn. (*t*)
11. Wehklaget, ihr Bewohner von Maktesch! (*u*)
Denn ausgerottet wird das ganze Krämervolk; (*v*)
Vertilget werden alle, die das Silber häufen. —
12. Ich will sodann Jerusalem durchspähen bei der Leuchte, (*w*)
Und will die Menschen strafen, die ganz ruhig liegen,

---

*t*) Sinn des V.: in ganz Jerusalem wird ein Klaggeschrei über das hereinbrechende Unglück ertönen.

*u*) Maktesch, wahrscheinlich Benennung (S. Sprüchw. 27, 22. Richt. 15, 19.) eines sehr volkreichen Platzes in oder bei Jerusalem; oder Maktesch (Zerschmetterung) steht als Paranomasie für Mikdasch, das Heiligthum, als ehrenvolle Benennung Jerusalems. S. Abulfedae Tabula Syriae p. 86. ed. Koehler.

*v*) Im Original: Volk Kanaan. So heiſsen die Judäer, in sofern sie ganz den Krämergeist und die Gewinnsucht der Phönizier zeigen.

*w*) Jehovah wird es zulassen, daſs Jerusalem bei der feindlichen Plünderung (s. v. 13.) genau durchgesucht wird.

In ihrem Herzen denkend: „Gegen uns
Wird Gott nichts Gutes und nichts Böses unternehmen!“
13. Es sollen ihre Schätze dann der Plünderung
Und ihre Häuser der Verwüstung Preis gegeben werden;
Sie bauen Häuser — doch sie werden nicht darinnen wohnen;
Sie pflanzen Weinberg' an — doch trinken nie den Wein! (x) — —
14. Es nahet sich der grosse Tag Jehovens; (y)
Er nahet sich; er eilet schnell herbei!
Ein schreckliches Geschrei wird an dem Tag' ertönen;
Und selbst der Held wird laut um Hülfe schreien! (z)

---

x) Entlehnt aus Amos 5, 11. Da heisst es:
Ihr mögt euch Häuser bau'n von Quadersteinen,
Ihr sollt sie nicht bewohnen;
Weinberge, noch so lieblich, möget ihr anpflanzen;
Den Wein sollt ihr nicht trinken.
Vergl. auch Jesajah 65, 21. 22.

y) Bei dem ältern Dichter Joel heisst es K. 1, 15:
Es nahet sich der Tag Jehovens;
Er kömmt verwüstend vom Allmächtigen daher.

z) Amos K. 2, 14.: auch selbst der Held soll sich nicht retten können.

15. Ein Tag des Grimmes wird es seyn;
Ein Tag der Angst und der Bedrängnifs;
Ein Tag der Wildnifs und Verheerung;
Ein düsterer und schattenvoller Tag;
Ein wolkigter, schwarzfinstrer Tag; (*a*)
16. Ein Tag, an welchem gegen feste Städt'
Und gegen hohe Zinnen die Drommet' ertönt!
17. Bedrängen will ich dann die Menschen,
Sie werden gehen gleich den Blinden;
Denn sie versündigten sich gegen Gott.
Verschüttet wird ihr Blut wie Staub,
Ihr Leichnam wird wie Unrath hingeworfen!
18. Auch selbst ihr Silber, selbst ihr Gold
Wird sie nicht schützen können vor Jehovah's Grimm!
Durch seines Eifers Glut wird dann das ganze Land verzehrt;
Und schrecklich ist der Untergang,
Den er bereitet allen, die das Land bewohnen!

---

*a*) Ganz aus Joel K. 2, 1. 2.:
Schon kommt, schon nahet sich Jehovens Tag;
Ein düsterer und schattenvoller Tag,
Ein wolkigter, schwarzfinstrer Tag.

II. (*b*)

1. Ihr Menschen, die ihr euch nicht schämt,
O! prüft, ja prüfet euch,
2. Bevor des Schicksals Schluſs noch reift;
(Wie Spreu verweht, so eilet jener Tag herbei!)
Bevor euch überfällt Jehovah's heiſser Zorn;
Bevor Jehovah's Zorntag euch ereilt!
3. Jehoven sucht, ihr Guten in dem Lande,
Die ihr erfüllet sein Gebot!
Strebt ferner nach Gerechtigkeit; nach Tugend strebt;
Vielleicht seid ihr sodann geschützt am Unglücks-Tage! — —
4. Auch Gaza wird dereinst verlassen seyn,
Und Askalon zur Wüste werden;

---

*b*) Vers 1 und 2 Anrede an den lasterhaften und V. 3 an den bessern Theil der Judäer. V. 4—15 folgen dann Drohungen gegen fremde Völker, welche, wenn sie gleich unter Jehovah's Zulassung die Zuchtruthe für die Judäer waren, doch selbst durch ihr stolzes, grausames Verhalten und durch andere Vergehungen strafwürdig wurden. Zephanjah läſst sich, wie im Vorigen durch seinen Eifer für den mosaischen Monotheismus, so hier durch seinen Patriotismus, zu einer gar zu hitzigen Drohung, und zu grellen Schilderung fortreissen. Vergl. Amos I, 6—8. 13—15. II, 1—3.

Aschdod wird dann verheert am hellen Tag'
Und Ekron wird bis auf den Grund zerstört! (c)
5. O! wehe denen, welche an des Meeres Küste
wohnen,
Dem Volke der verwüstenden Krethäer!
Jehovah spricht zu euch:
Du Kanaan, du Philistäa,
Zerstören will ich euch,
Daſs ferner Niemand euch bewohne!
6. Die Gegend an dem Meere wird zur Trift,
Wo Heerden weiden und in Hürden stehen!
7. Die einst von Juda übrig bleiben,
Die sollen ihre Heerden
In dieser Gegend weiden;
Am Abend sollen sie
Ausruh'n in Askalon;
Denn seine Liebe wendet ihnen
Ihr Gott, Jehovah, wieder zu,
Zurück wird er sie führen! (d) — —

---

c) Hier sind 4 Hauptstädte der Philistäer genannt; Krethäer, im folgenden V. ist ein auch sonst (z. B. 1 Sam. 30, 14. 16.) vorkommender, im Hebr. eine Paranomasie bildender Name der Philistäer.

d) Vers 6 und 7 macht der Prophet einen plötzlichen Uebergang auf eine glücklichere Periode seiner Volksgenossen, der Judäer. So groſses Elend auch nach seiner Schilderung im ersten Kap. über sie hereinbrechen wird, so soll doch ein Rest von ihnen (die besser Denkenden s. oben V. 3) übrig bleiben, und diese sollen

8. Ich habe Moab's Schmähungen gehört,
So wie der Ammoniter Lästerung;
Als sie verhöhneten mein Volk,
Und stolz mit ihren Gränzen prahlten.
9. Drum spricht — „So wahr ich lebe!" —
Jehovah Zebaoth, der Herrscher Israel's:
„Das Land der Moabiter soll wie Sodom,
Und das der Ammoniter wie Gomorrha werden.
Brennesseln soll es tragen;
Zu einer Salzgruft soll es werden;
Auf lange Zeiten wird es wüste liegen;
Vom Reste meines Volkes soll's geplündert
Und in Besitz genommen werden."

(Der Prophet.)

10. Dies wird ihr Loos um ihres Stolzes halber;
Denn Hohn und frechen Stolz bewiesen sie.
11. Jehovah wird sich ihnen furchtbar nahn;
Er wird vertilgen ihre Landes-Götter;
Verehren werden ihn sodann
An ihrem Wohnort alle fremden Völker!
12. Auch euch Kuschäer wird mein Schwert verwunden,

---

durch Jehovah's Liebe von neuem beglückt, nicht blofs wieder in den Besitz ihres Vaterlandes kommen, sondern auch den verödeten Distrikt ihrer feindlichen Nachbarn, der Philistäer, als Weideland benutzen. Die Erwähnung Philistäa's veranlafst diesen Seitensprung des patriotischen Sehers. V. 8. richtet er seine Drohungen sofort gegen die Moabiter und Ammoniter.

13. Ausstrecken wird Jehovah seine Hand gen Norden;
Er wird Assyrien verderben,
Und Niniveh zur dürren Wüste machen.
14. Es werden Heerden wilder Thiere sich drinn lagern,
Und in der Säu'en-Zierrath werden hausen
Der Pelikan und Igel;
Ihr Schreien wird ertönen durch die Fenster;
Eidechsen (e) werden auf den Schwellen seyn,
Die von dem Zedernholze sind entblöſst!
15. So wird's der Stadt ergehn, die laut frohlockt,
Die jetzt so sicher ist, und bei sich denkt:
„Ich bin die Herrliche; mir gleichet keine!"
O! wie verödet wird sie seyn;
Ein Lager wilder Thiere wird sie werden!
Ein jeder, der vorüber geht,
Wird spottend klatschen mit der Hand! — —

---

e) S. Dahl Observtt. ad prophet. minor. loca p. 63, wo eine leichte Veränderung der Lesart in Vorschlag gebracht ist. Nach der gewöhnlichen Lesart wäre die Strophe zu übersetzen:

Die Schwellen werden öde seyn.

Horat. Epod. XVI, 10. 19. 20. wird eine gänzliche Veränderung auf eine ähnliche Art geschildert, als in diesem 14ten und im folgenden 15ten Verse. Zephanjah hat hier Vers 14 vielleicht Jesajah 13, 21. 22. und Vers 15. die Stelle Nahum 3, 19. kopirt.

III.

(Zweites Orakel des Propheten.)

1. O! weh' der widerspänstigen, befleckten Stadt, (*f*)
Die Unterdrückung übt,
2. Die nicht auf meine Stimme hört,
Nicht annimmt Warnungen,
Die nicht vertrauet auf Jehoven,
Und sich nicht nähert ihrem Gott!
3. Es gleichen ihre Fürsten ja
Den Löwen, die nach Beute brüllen,
Und ihre Richter sind wie Abendwölfe,
Die nicht am hellen Tag' aufzehren ihren Raub! (*g*)
4. Frech und betrügerisch erscheinen ihre Seher;
Das Heilige entweihen ihre Priester,
Und das Gesetz verdrehen sie.
5. Jehovah aber ist gerecht in ihrer Mitte;
Nie übt er Böses aus;

---

*f*) Auf ähnliche Art beginnt Nahum sein drittes Orakel gegen Niniveh K. III, 1.

*g*) Der Dichter wollte zu dem Bilde vom Löwen noch ein anderes furchtbares Bild hinzufügen; er wählt also nicht Wölfe schlechthin, sondern Abendwölfe, weil der des Abends auf Beute ausgehende Wolf am grimmigsten ist. Siehe Chabakuk I, 8. Chesekiel 22, 27.

Er lehrt, was er für Recht hält, jeden Morgen, (*h*)
Und nichts versäumet er;
Die Frevler aber fühlen keine Schaam! —
6. Schon andre Völker hab' ich ja vertilgt;
Zerstört sind ihre Festungen,
Verwüstet ihre Strafsen, so, dafs Niemand sie betritt;
Verödet ihre Städte, so, dafs Niemand sie bewohnt!
7. Ich sagte: scheue mich doch endlich; lafs dich warnen;
Dann soll nicht ausgerottet werden deine Wohnung;
Doch alle, die ich bessern wollte, üben nun
Das Böse schon vom frühen Morgen an.
8. Darum erwartet mich, so spricht Jehovah,
Am Tage, da zur Strafvollziehung ich erscheine;
Denn mein Beschlufs ist, Nationen zu versammeln,
Und Königreiche zu vereinigen zum Kampf, (*i*)
Um über euch zu schütten meinen Grimm,

---

*h*) Es scheint Sitte gewesen zu seyn, dafs an jedem Morgen ein Theil der mosaischen Gesetze im Tempel verlesen wurde.

*i*) Fremde Nationen (Assyrer und Babylonier) sollen vereinigt die Strafruthe gegen Judäa seyn; sie sollen dies Land durch Krieg verwüsten.

Die ganze Hitze meines Zorns;
Durch meines Eifers Gluth soll untergeh'n das ganze Land! — —
9. Jedoch ich will nachher den Völkern (*k*)
Zuwenden reine Lippen,
Damit sie zu Jehoven alle fleh'n,
Und ihm in Eintracht dienen.
10. Demüthig werden die Zerstreuten
An jenen Flüssen von Kuschäa (*l*)
Sich mir mit Weihgeschenken nah'n!
11. Dann wirst auch du (*m*) dich nicht zu schämen brauchen

*k*) Vom 9ten V. an beginnt das Gemälde einer ganz andern, glücklichern Periode. Der erste Zug in demselben (v. 9 und 10) ist, daſs fremde Völker den wahren Gott, den sie bis dahin verkannten, einmüthig verehren werden. Zu dieser groſsen Idee erhob sich schon Michah K. 4, 1. 2, wo sie aber weit schöner dargestellt ist, als hier.

*l*) Von den Kuschäern wohnte ein Zweig in Arabien, ein anderer in Aethiopien. Sie stehen hier für fremde Völker überhaupt.

*m*) Der Rest (s. v. 12 und 13) des judäischen oder des israelitischen Volkes überhaupt, das dereinst mit Jehoven ausgesöhnt seyn, und eine würdigere Denk- und Handlungsweise zeigen wird. S. v. 13. Dieser Rest wird dereinst von Jehovah wieder beglückt und gegen feindliche Angriffe gesichert (v. 15—18.), auch mit den in fremde Länder zerstreuten Individuen der Nation wieder vereinigt (v. 19. 20.)

Ob deiner Handlungen, womit du mich beleidigtest;
Denn dann will ich aus deiner Mitt' entfernen
Die stolz Frohlockenden; und du wirst nicht
Ob meines heil'gen Berges ferner dich erheben.

12. Ich will von dir ein armes Volk zurückelassen,
Das auf Jehovah's Namen sich verläſst.

13. Nichts Böses werden thun die Uebrigbleibenden;
Sie werden keine Lügen reden,
Und Trug wird nicht in ihrem Munde seyn,
Sie werden ihre Heerden weiden und sich lagern,
Von keinem aufgeschreckt. — —

14. Frohlocke, Tochter Zions!
Laut rufe, Israel!
Sey fröhlich, jauchze innig, o Jerusalem!

15. Jehovah hat nun deine Strafen aufgehoben,
Hat deine Feind' entfernt!
Der König Israel's, Jehovah, ist in deiner Mitte;
Du darfst kein Unglück weiter fürchten.

16. Dann hört Jerusalem den Ruf: „sey ohne Furcht!"
Und Zion: „laſs nicht sinken deine Hände!"

17. Dein Gott, Jehovah, wohnt in deiner Mitte,
Er selbst beschützet dich als Held;
Hoch freuet er sich über dich alsdann,
Erneuert dich um seiner Liebe willen;
Er freut sich über dich mit Jauchzen. —

18. Der frohen Feste Störer bann' ich fort von dir; (*n*)
Sie werden weggerissen; Schimpf kommt über sie! —
19. Sieh' jetzt nehm' ich es auf mit allen, die dich plagen,
Ich helfe den Bedrängten, sammle die Zerstreuten,
Und schaffe denen Ruhm und Namen,
Die sonst in allen Ländern Schmach erlitten!
20. Ich will euch dann zurücke führen,
Will dann euch wieder sammeln.
Ich will euch Ruhm und Namen geben
Vor allen Völkern auf der Erde,
Wenn ich vor ihren Augen euch
Aus der Gefangenschaft zurücke führe;
So spricht Jehovah! — —

*Dahl.*

---

*n*) S. Dahl Observtt. ad prophetar. minor. loca p. 64.

## 7.

## Orakel des Chaggai.

Als um's Jahr 538 vor Christo die babylonisch-chaldäische Monarchie durch die Eroberung des talent- und muthvollen Perser-Chan's Koresch (Kyrus) ein Theil der persischen Monarchie geworden war, änderte sich plötzlich das Schicksal der in den babylonisch-chaldäischen Provinzen zerstreuten Judäer, die vor etwa 50 Jahren durch Nebukadnezar dahin verpflanzt waren. Der milde Koresch ertheilte ihnen im Jahr 536 vor Chr. sogar die Erlaubnifs, in ihr Vaterland zurück zu gehen und es wieder anzubauen. Ein grofser Theil derselben machte davon Gebrauch, und kehrte unter Anführung des zum Davidischen Königsstamm gehörenden (Matth. 1, 12.) Fürsten Serubabel nach Judäa zurück. Im Jahr 534 legten darauf Serubabel und der Hohe-

priester Jehoschuah feyerlich den Grund zu einem neuen Tempel, anstatt des durch das Heer der Chaldäer eingeäscherten Salomonischen. Esra 3, 8—13. Der Bau aber ward unterbrochen, vielleicht durch Uneinigkeit der Judäer selbst, vielleicht aber auch durch Gegenbefehle vom persischen Hofe, die durch Insinuationen der von der Theilnahme an dem neuen Tempel ausgeschlossenen, und daher eifersüchtigen Samaritaner bewirkt seyn mochten. Esra 4. Während der Regierung des Koresch nicht nur, sondern auch seiner beiden Nachfolger, Kambyses und Pseudo-Smerdis, unterblieb der Bau; letzterer untersagte ihn ausdrücklich durch ein Dekret. Als aber Pseudo-Smerdis seine Rolle ausgespielt und Darius den persischen Thron bestiegen hatte, erhuben Chaggai und Sacharjah, beide gebildet durch die Schriften der ältern hebräischen Propheten, und von gleichem Enthusiasmus für die Würde und den Glanz der väterlichen Religion beseelt, ihre Stimme, und ermunterten, den Bau des Hauses ungesäumt und eifrig fortzusetzen. (Esra 5, 1. 6, 14.) Ihre wiederholten kraftvollen, mit Klagen und Drohungen unter-

mischten Reden machten Eindruck; der Bau wurde bereits im zweiten Regierungsjahre des Darius (520 vor Chr.) wieder angefangen, bald darauf durch ein Dekret des Darius begünstigt, und im 6ten Regierungsjahre desselben vollendet. (Esra 5 und 6.)

Vier auf diesen Tempelbau sich beziehende Ermunterungsreden des Chaggai sind in der Sammlung der kleinen Propheten im jüdischen Bibel-Kanon übrig. Die vierte, an den Fürsten Serubabel gerichtete Rede scheint bloſs Fragment zu seyn. Ja es wäre möglich, daſs alle vier nur ein, jedoch vom Propheten selbst herrührender, Auszug aus seinen in Begeisterung extemporirten mündlichen Vorträgen wären.

Die Manier der Darstellung des Chaggai ist dem Zweck seiner Reden angemessen; er spricht bald in einem rührenden, bald in einem ernsten Ton; und zuweilen trifft er auch ein gefälliges poetisches Kolorit. Bei alle dem aber tragen seine kurzen Reden dennoch Spuren seines spätern Zeitalters an sich. Die äussere Lage der Nation war nicht so beschaffen, daſs die Blüthe der hebräischen Poesie von neuem anbrechen konnte. Es haben indeſs auch Herbst-

blumen ihren Werth. Ueberdiess sind Chaggai's Ueberreste auch schon ihres Inhalts wegen, und weil manches in ihnen ältern hebräischen Propheten nachgebildet ist, nicht ohne Interesse.

---

## I.

1. Im zweiten Jahre des König's Darius, und zwar am ersten Tage des sechsten Monath's ergieng durch Chaggai, den Propheten, der Spruch Jehovah's an Serubabel, den Enkel Schealtiel's, den Fürsten von Judah, und an Jehoschuah, Jehozadak's Sohn, den Hohenpriester, folgendermaſsen:
2. So spricht Jehovah Zebaoth:
Dies Volk behauptet: „Noch sey nicht die Zeit gekommen,
Die Zeit, Jehovah's Tempel wieder aufzubauen."
3. Nun aber spricht Jehovah durch Chaggai, den Propheten:
4. „Für euch ist's also Zeit,
Daſs ihr bewohnet eure Häuser, die getäfelten? —
Doch jenes Haus liegt noch verwüstet?! —
5. Nun aber spricht Jehovah Zebaoth also:
Denkt über eure Handlungen und deren Folgen nach!

6. Viel habt ihr ausgesäet
Und wenig bracht' es ein;
Ihr esset, aber werdet nicht gesättigt;
Ihr trinket, aber werdet nicht berauscht;
Ihr kleidet euch und werdet nicht erwärmt;
Wer Geld erwirbt, erwirbt es nur
Für einen Beutel, der durchlöchert ist! (o)
7. So spricht Jehovah Zebaoth:
Denkt über eure Handlungen und deren Folgen nach!
8. Steigt auf's Gebirg', bringt Holz herbei und baut den Tempel;
Ich werde Wohlgefallen an ihm finden,
Und mich an ihm verherrlichen — so spricht Jehovah!

---

o) Bei dieser Schilderung liegt ohne Zweifel folgende des Propheten Michah K. 6, 14. 15. zum Grunde:

„Du issest, aber satt wirst du nicht werden;
„In deinem Innern wühlt der Hunger!
„Du wirst zwar säen, aber ärnten nicht,
„Oliven keltern, aber dich nicht salben mit dem Oele,
„Most keltern, aber seinen Wein nicht trinken!"

Vergl. auch Hoschea 4, 10. ingl. Zephanjah 1, 13. und die dort angeführten Parallelen. Das älteste Muster aller dieser Stellen möchte aber 5 Mos. 28, 30—40 seyn.

9. Ihr dachtet auf Vermehrung eurer Güter —
Und sieh': es ward nicht viel!
Ihr brachtet es nach Haus';
Ich aber weht' es fort! —
Weswegen? fragt Jehovah Zebaoth, —
Um meines Hauses willen, das noch wüste liegt,
Indeſs nur ihr für eure Häuser eifrig sorgt!
10. Drum träufelt euch der Himmel keinen Thau;
Das Land bringt kein Gewächs.
11. Ich rief die Dürre über Land und Berge
Und über Korn und Most und Oel,
Und über alles, was die Erde bringt;
Auch über Menschen, über Vieh,
Und über alles, was die Hände schaffen! (*p*) —
12. Nun gehorchte Serubabel, der Sohn Schealtiel's, und Jehoschuah, der Sohn Jehozadak's der Hohepriester, und alle übrigen im Volke

---

*p*) Vergl. zu V. 10 und 11. Amos 4, 6—9. Und als zufällige Parallele kann angeführt werden: „der Allmächtige hat seinen Zorn gegen die Ungerechtigkeit derjenigen, die die Herrschaft an sich gerissen haben, offenbart. Die Erde hat ihren Schooſs verschlossen und ihre Geschenke verweigert. Theurung und Hungersnoth verbreiten Elend über das ganze Land" — in Gustav's III. Königs von Schweden Rede gehalten den 21ten August 1772 (im 1ten Bde. seiner Werke, verdeutscht von Fr. Rühs Berl. 1805 S. 103.)

gehorchten der Stimme Jehovah's, ihres Gottes, und der Rede Chaggai's, des Propheten, welchen Jehovah, ihr Gott, gesandt hatte, und das Volk hatte Ehrfurcht vor Jehoven.

13. Und Chaggai, der Gesandte Jehovah's, sprach nach dem Auftrage Jehovah's, also zum Volke: „Ich werde mit euch seyn" — so spricht Jehovah! —

14. Jehovah weckte nun das Gemüth Serubabels, des Sohn's Schealtiel's, des Fürsten von Judah, und das Gemüth Jehoschuah's, des Sohn's Jehozadak's, des Hohenpriester's, und die Gemüther des übrigen ganzen Volks; sie fingen an die Arbeit am Tempel Jehovah's, des

15. Weltenherrschers, ihres Gottes, am vier und zwanzigsten Tage des 6ten Monat's, im 2ten Regierungsjahre des Königs Darius.

---

## II.

---

1. Am 21sten Tage des 7ten Monath's erging Jehovah's Befehl an den Propheten Chaggai folgendermaſsen:

2. Sprich zu Serubabel, dem Sohne Schealtiels, dem Fürsten von Judah, und zu Jehoschuah, dem Sohne Jehozadak's, dem Hohenpriester, und zu dem übrigen Volke also: (q)

---

q) Nachdem der Bau des Tempels bereits wieder angefangen war, wurden, wie es scheint, die

3. Wer ist noch übrig unter euch,
Der jenen Tempel sah' in seiner vor'gen Pracht?
Was seht ihr jetzt an ihm?
Gewiſs — ein Nichts ist er in euren Augen!
4. Jedoch sey gutes Muthes, Serubabel! spricht Jehovah,
Sey gutes Muth's, Jehoschuah,
Du Sohn Jehozadak's und Hoherpriester!
Sey gutes Muth's, du ganzes Volk im Lande,
So spricht Jehovah!
Arbeitet nur; ich werde mit euch seyn;
So spricht Jehovah Zebaoth!
5. So hab' ich's euch versprochen, als ihr aus Aegypten zogt;
Noch weilt mein Geist in eurer Mitte; fürchtet nichts!
6. So spricht Jehovah Zebaoth: (r)
Noch eine kurze Weile ist's,

---

Oberen sammt dem Volke durch den Gedanken beunruhigt, daſs der neue Tempel die Pracht und das Ansehen des ersten Tempels doch nicht erhalten würde. Chaggai versucht es, ihnen in dieser zweiten Rede Muth einzusprechen.

r) V. 6—9. schildert der Dichter, mit Enthusiasmus seine Blicke in die Zukunft richtend, den Glanz, der dem neuen Tempel werde zu Theil werden. „Groſse Naturphänomene werden sich ereignen; Völker-Revolutionen wer-

Da ich den Himmel und die Erde,
Das Meer und trock'ne Land erschüttere.
7. Aufregen will ich alle Nationen,
Mit köstlichen Geschenken sollen sie sich nahen;
Mit Pracht will ich erfüllen diesen Tempel;
So spricht Jehovah Zebaoth.
8. Mein ist das Silber, mein das Gold,
So spricht Jehovah Zebaoth.
9. An Pracht soll dieser letzte Tempel
Weit übertreffen jenen erstern,
Und Heil will ich von diesem Ort verleihn,
So spricht Jehovah Zebaoth.

* * *

10. Am 24sten des 9ten Monath's im 2ten Regierungsjahre das Darius erging Jehovah's Befehl durch Chaggai, den Propheten, folgendermaſsen:
11. Es sprach Jehovah Zebaoth: Frage die Priester
12. nach dem Gesetz folgendermaſsen: „Wenn Jemand heiliges Fleisch in dem Zipfel seines Kleides trägt, und mit diesem seinem Zipfel

---

den erfolgen; ein neuer Zustand der Dinge wird eintreten; Nationen, die bis dahin Jehoven nicht kannten, werden zu dem neuen Tempel wallfahren und Jehoven kostbare Geschenke darbringen, und so wird denn der Tempel an Pracht und Schätzen immer reicher werden. Vergl. Zephanjah 3, 9. 16. und die dort angeführte Stelle des Michah.

Brod, Gemüse, Wein, Oel und sonstige Speise berührt, wird sie dadurch geheiligt? — — Die Priester sagten: Nein!"

13. Chaggai sprach weiter: „Wenn Jemand, der durch einen Leichnam unrein ist, von jenem allen etwas berührt, wird es dann unrein?" — Die Priester sagten: „Es wird unrein!" (s)

---

s) So befremdend auch die parabolischen Fragen V. 12. und 13. für den jetzigen occidentalischen Leser seyn mögen, so treffend und wirksam waren sie gewiſs für die nächsten Zuhörer und Leser des Propheten. Er wollte ihnen bemerklich machen, daſs, so lange der Bau des Tempels aus Trägheit und aus thörigter Muthlosigkeit nicht ernstlich betrieben werde, diejenigen Opfer, die nur auf einem interimistisch errichteten Altar (s. V. 14. vergl. mit Esra 3, 3.) dargebracht würden, unrein wären. Hieraus könnte man schlieſsen, daſs Chaggai geglaubt, eine würdige Verehrung Gottes könne nur in einem geweihten prachtvollen Tempel Statt finden, und daſs er also über die Gottesverehrung nicht so aufgeklärt gedacht hätte, als manche andere hebräische Propheten z. B. Michah (K. 6, 6—8.) Jesajah (K. 1, 11—15.) Hoschea (6, 6.) Jeremijah (K. 6, 20. 7, 22. 23.). Allein er kann auch der Meinung gewesen seyn, daſs der Tempel auf mancherlei Art zur Erhaltung und Beförderung der ächten

14. Chaggai sprach darauf:
So unrein ist auch dieses Volk,
So unrein ist auch diese Nation vor mir,
So unrein ist auch jedes Werk von ihrer Hand,
Und unrein ist was sie dort opfern mir!
15. Geht in Gedanken nun zurück
Von diesem Tag' in vorige Zeiten,
Eh' hier an Gottes Tempel Stein auf Stein geleget ward.
16. Kam man, eh' es geschah, zu einem Haufen Korn,
Der 20 Scheffel liefern sollte;
So waren es nur zehn.
Kam man zu einer Kelter,
Um 50 Eimer d'raus zu schöpfen;
So waren es nur zwanzig. (*t*)
17. Mit Brand und dürrem Winde schlug ich eure Saaten, (*u*)
Mit Hagel alle Arbeit eurer Hände;

---

Religiosität dienen werde, und daſs jene Vorstellung derzeit zur Beschleunigung des Tempelbaues anwendbar sey. Vom 15ten Vers an bedient sich der Prophet eines ähnlichen Ermunterungsgrundes zur Fortsetzung des so eben (s. V. 18. vergl. mit V. 10.) angefangenen Baues, als in der ersten Rede zum Anfange des Baues; er kleidet aber das Motiv anders ein.

*t*) S. oben K. 1, 6. und die dortige Anmerkung.

*u*) Diese Strophe ist wörtlich aus Amos K. 4, 9.

Doch kehrte keiner um zu mir;
So spricht Jehovah!
18. Gebt aber Acht von diesem Tage an und weiter,
Vom 24sten im neunten Monate
Von diesem Tag' an, da Jehovah's Tempel
Gebaut wird — gebet Acht!
19. Noch liegt die Aussaat in der Scheune;
Noch trägt der Weinstock und der Feigenbaum
Und der Granat- und Oelbaum nichts,
Allein von diesem Tag' an seegn' ich euch! — —

* * *

20. Es erging auch am 24sten des Monats der Befehl Jehovah's abermals an den Chaggai folgendermaſsen:
21. Zu Serubabel, Judah's Fürsten sprich also: (v)
Ich will den Himmel und die Erd' erschüttern.
22. Ich stürz' jetzt um den Thron der Königreiche;
Der Völker mächt'ge Herrscher werde ich zerstören;

v) Es scheint, dem Fürsten Serubabel war in der zweiten Rede des Propheten (oben V. 6.) die Ankündigung, daſs Jehovah den Himmel und die Erde erschüttern werde, dunkel geblieben; hier erklärt sie nun der Prophet von furchtbaren Katastrophen, die über mächtige Staaten und Völker hereinbrechen würden; zugleich verspricht er V. 23. dem Serubabel selbst, der sich die Beförderung des Tempelbaues rühmlich lieſs angelegen seyn, ausgezeichnete Beweise von Jehovah's Huld.

Ich werfe Wagen samt den Wagenlenkern um;
Die Rosse mit den Reitern sollen stürzen:
Der Eine wird durch's Schwert des Andern
sinken!
23. Um diese Zeit — so spricht Jehovah Zebaoth —
Will ich dich nehmen, Serubabel,
Dich Sohn Schealtiel's, mein Knecht,
Und dich wie einen Siegelring anstecken, (*w*)
Weil ich dich liebe — — spricht Jehovah
Zebaoth! — —

*Dahl.*

---

*w*) Der Siegelring (zumal eines Königs) wurde im Orient sehr geschätzt und sorgfältig bewahrt, weil er schriftlichen Befehlen und Dokumenten Kraft und Bestätigung ertheilte; überdies war er als Fingerring gewiſs auch ein Gegenstand des Luxus; deswegen ist er auch ein Bild dessen, was vorzüglich werthgeachtet wird. S. Salomon's Lied der Lieder 8, 6. und Sirach 49, 13.

## 8.

## Elegie nach einer schweren Niederlage,

Zachar. Kap. 11, 1—3.

Der Verfasser dieser kurzen (*) aber nachdrucksvollen Klage gibt keine nähern Umstände an, aus welchen etwa die Zeit

---

*) Es gibt Ausleger, welche diese drei Verse nicht als ein für sich bestehendes Ganze betrachten, sondern es mit der von V. 4. an folgenden Parabel in Verbindung bringen. Die erwähnte Parabel symbolisirt das Verhalten der Nation gegen Jehovah vor dem Exil und ihre daraus erfolgten Schicksale; auf den traurigen Ausgang derselben soll nun der elegische Gesang, der ihnen (V. 1—3.) voransteht, hinwinken. Das individuelle Gefühl eines jeden Interpreten kann wohl hier allein entscheiden. Einst kam ich auf den Gedanken, daſs die erwähnten drei Verse vielleicht der gedachten Parabel voranstehen, und drei andere, die jetzt K. 13, V. 7—9. stehen, den Schluſs der-

des feindlichen Einfalls, oder das Volk, das ihn unternommen, gefolgert werden könnte. Es fehlt zwar diesfalls nicht an Vermuthungen; da aber keine derselben Genüge thut: so hält man sich hier lieber an die Sache selbst. „Die Pässe sind genommen; Edle und Bürger sind gefallen; du, o mein Vaterland! bist nun den Feinden Preis gegeben!“ Dies sind die Klagen des Verfassers. Sie auszusprechen, muſs die natürliche Beschaffenheit des Landes die Bilder hergeben. Ist der mit prachtvollen Zedern bestandene Libanon dem Untergange bestimmt — was können die minder bedeutende Wälder wohl für ein Schicksal haben?

---

selben machen möchten. Wäre es gleich leicht, die Trennung der zuletzt erwähnten drei Verse von der Parabel zu begründen, als zu zeigen, wie sie sich an sie anpassen würden: so könnte diese Vermuthung einer weitern Prüfung unterworfen werden.

Oeffne deine Thore (y) Libanon,
Daſs Feuer deine Zedern fresse!
Weine Fichte! denn die Zeder ist gefallen,
Ach! die prächt'ge Zeder ist dahin!
Weint ihr Eichen Basans,
Denn der dichtbestand'ne (z) Wald ist abgehauen!
Horch! die Hirten (a) schluchzen,
Denn dahin ist ihre Augenweide;
Horch! die Löwen brüllen
Denn verwüstet ist des Jordans Stolz!

*Hartmann.*

y) Der Libanon war von einer gewissen Seite seiner engen Pässe wegen wie eine Vormauer, und gleichsam das Thor des Landes Palästina. Der Libanon führte den Dichter darauf, seine Ideen von den Edlen des Landes durch Zedern auszudrücken, und diesen minder edle Bäume entgegen zu setzen.

z) Wörtlich: der feste Wald — vielleicht um die Idee an die Zugänge, die der Libanon bietet, zu wecken.

a) Hirten sind gesetzt, weil vorher des treflichen Waidelandes Basan Erwähnung geschehen; eben so stehen nachher Löwen (für Edle) weil nachher vom Jordan die Rede ist, der durch ein sehr angenehmes, mit Buschwerk durchwachsenes Thal fliefst, in welchem sich auch Löwen aufhalten, und weil statt Vaterland „Stolz des Jordans“ gesagt worden ist.

## 9.

## Höchstes Glück der Israeliten unter dem besondern Schutze Jehovah's.

Zachar. Kap. 12, 1—13, 6.

Ein Lieblingsthema der hebräischen Dichter, das sie auf die vielfachste Weise und nach den verschiedensten Ansichten bearbeitet haben. Es versteht sich, ohne weitern Beweis, von selbst, daſs der Werth dieser Bearbeitungen, besonders in ästhetischer Hinsicht, ungleich seyn müſse; ein Maleachi kann nicht wie ein Jesaias oder Joel singen! Das Gemälde unsers Verfassers gehört zwar nicht zu den vorzüglich ausgezeichneten; doch aber auch lange nicht zu den schlechtern, und ist nichts weniger als eine blose Kopie anderer, vollendeterer Arbeiten. Dichtertalente wenigstens kann man dem Verfasser nicht absprechen; im Gegentheil überrascht er seine Leser durch einige ihm eigene Bilder und unerwartete

Wendungen. So läſst er z. B., um die Unbesiegbarkeit der Hauptstadt zu charakterisiren, Jerusalem zu einer Schreckensschwelle von Jehovah machen — — wer will es nun wagen, sie zu betreten, und die Stadt anzugreifen? So macht, in einem andern Bilde, Jehovah diese Stadt zu einem schweren Stein — wer wagt es wohl, ihn zu heben, oder zu verrücken, ohne sich selbst zu verletzen? Könnte wirklich die Unbesiegbarkeit des Landes durch Bilder und Worte kräftiger ausgedrückt und sprechender dargestellt werden? Eben so bedeutend und kraftvoll sind noch andere Bilder und Fictionen dieses Abschnittes, wie z. E. die vielsagende Fiction (K. 13, 1.) wo sich eine Quelle eröffnet, und Wasser darbeut, die Unreinigkeit des Volkes abzuwaschen. Zu den gelungensten Stellen desselben möchte ich die Wendung V. 10. ff. rechnen, ob ich gleich euch gerne gestehe, daſs in derselben etwas zu viel geklagt werde. Dagegen empfiehlt sich wieder der Schluſs des Ganzen, durch eine ganz eigenthümliche Darstellung. Das israelitische Volk ist abgewaschen, ganz heilig, fromm und rein — es braucht daher gar keine Propheten mehr!

Ob Zacharias oder ein Zeitgenosse von ihm, oder ein vielleicht noch späterer Dichter, oder ein Prophet der frühern Zeit Verfasser desselben sey, darüber wird noch gestritten; und die Parteyen suchen aus dem Abschnitte selbst, wenn auch nicht den Verfasser selbst, doch wenigstens sein Zeitalter heraus zu bringen. Aus der Inschrift wollen einige auf einen spätern Verfasser schliefsen, der Inhalt derselben soll beweisen, dafs damals der ehemalige Unterschied zwischen Juden und Israeliten bereits aufgehört habe und der gemeinschaftliche Nahme: Israeliten, schon allgemein üblich gewesen sey. Nun sey aber hauptsächlich Juda und dessen Hauptstadt der Gegenstand des Abschnittes, also . . . Richtig! nur aber wird von vielen — und nicht ohne Grund — die Aechtheit der Inschrift noch gar sehr bezweifelt! — — Andere wollen aus einigen Aeusserungen des 7ten und 8ten Verses folgern, dafs der Verfasser zu der Zeit lebte, wo noch Könige auf dem Throne David's safsen, und wo Zion noch der Sitz des Reichs gewesen; besonders soll der 8te Vers beweisen, dafs dieses Gemälde des Glücks nicht in das Zeitalter der Makkabäer

gehören könne, weil damals nicht die sehr herabgekommene Familie Davids, sondern die Priesterfamilie die regierende gewesen sey. Allein, da eine verschiedene Auslegung dieses Verses möglich ist: so möchte schon um deswillen die daraus gezogene Folgerung nicht ganz sicher seyn. So braucht z. B. der Verfasser (v. 8.) um Helden zu charakterisiren, den durch seine Thaten allberühmten David; um nun die regierende Familie, so, wie es a. a. O. geschehen, zu charakterisiren, setzt er, im Einklang mit dem vorhergehenden, sehr natürlich, Haus, Familie Davids. Er mochte leben in welchem Zeitalter er wollte: so konnte er, um: regierende Familie auszudrücken, keinen schicklichern, und will man, auch keinen empfehlendern und schmeichelndern Ausdruck wählen. — — Für den Zacharias, als Verfasser, liefse sich, dünkt mich, doch auch aus der Sprache und Darstellung manches folgern. Zugegeben, dafs die erstern Kapitel eine andere Mahlerei und Zeichnung geben — durfte aber seine Phantasie keine andere Wendung nehmen? oder vermifst man sie in unserm Abschnitte? Doch wozu hier ein Streit, wo doch nichts ausgemacht werden kann?

Eben so verschieden denken die Ausleger in der Anwendung dieses Abschnittes. Einige, wie Struensee etc. setzen diese glückliche Epoche der Tapferkeit, Unbesiegbarkeit und der ächten Verehrung Gottes in die Zeiten der Makkabäer, und manche glauben bei K. 12, 10. werde auf 1 Makk. 9, 17., bei K. 13, 3. ff. auf 1 Makk. 9, 27. Rücksicht genommen; allein Stellen, wie 1. Makk. 1, 20. 2 Makk. 5, 11—27. u. a. gestatten dieses nicht, und überhaupt stehen dieser Anwendung noch andere Schwierigkeiten im Wege. Andere glauben eine Zeit aufsuchen zu müssen, wo Jerusalem wirklich belagert worden; allein hiervon ist gar nicht die Rede, und eine so ängstliche Anwendung jedes Dichterbildes, ein Aufsuchen jeder poetischen Darstellung als eines wirklichen Faktums in der Geschichte, ganz unstatthaft. Noch andere, und besonders frühere Interpreten, wie z. E. Oporin etc. wollen dieses Gemählde auf die Zeiten des Messias beziehen. „Allhier (sagt Oporin S. 126, der das ganze 12te und 13te Kap. als einen Abschnitt betrachtet) wird die, ungeachtet alles Widerstandes der Menschen, durch Gottes Kraft zu behaup-

tende völlige Gründung des Reiches des Messias unter dem kleinern Theile der Juden, sammt der scharfen Prüfung und Läuterung dieses kleinern Theiles vorher verkündigt." Man lese aber nur seine Beweise, — (und die Beweise anderer Ausleger sind nicht bündiger) und schwerlich werden alle Schwierigkeiten durch sie gehoben werden. — Ich möchte lieber ganz bei'm Allgemeinen stehen bleiben, und gar nicht anwenden. Die Bedenklichkeiten, die sich bei jeder Anwendung finden, verkümmern häufig den Genuſs des Ganzen und schwächen die guten Eindrücke, welche so eine Lektüre ausserdem gewähren kann. Daher lieber sogleich zur Sache!

Der erste Hauptgedanke des Verfassers ist: unter Jehovah's Schutze ist Israel ganz glücklich. Dieses Glück darzustellen, wird Jerusalem als unbesiegbar, als unüberwindlich geschildert, und jedes etwaige Unternehmen der Feinde gegen diese Stadt und gegen dieses Land als ihnen selbst höchst nachtheilig dargestellt. (V. 2—4.) Doch schickt der Verfasser noch eine kurze Einleitung voraus (v. 1.), um Jehovah, den Schöpfer des Universums, als den zu schil-

dern, der alles kann, was er will, und dem es daher nicht an Kraft fehlt, sein Lieblingsvolk glücklich zu machen. Er singt daher:

---

Es spricht Jehovah, der den Himmel ausgebreitet,
Er, der der Erde Grund gelegt,
Der in die Menschen Leben schuf — —
Jerusalem mach' ich zur Schreckensschwelle (b)

---

b) Die Worte, die ich hier, nach dem Vorgange alter und neuer Uebersetzer, durch Schreckensschwelle übersetzt habe, übersetzen andere durch Taumelbecher. Sie denken dabei ohnstreitig an die, andern hebräischen Dichtern sehr gewöhnliche und gewiſs auch ächt poetische Darstellung des Untergangs. Ein dem Untergange Geweihter muſs den berauschenden Becher trinken und ist für ihn gar keine Hoffnung weiter übrig: so muſs er ihn bis auf die Hefen ausleeren. Eben so reicht die siegende Nation der besiegten den Taumelkelch zum vollen Trunke dar. Sicher aber wählte unser Verfasser nicht dieses (denn das Wort saf kommt nirgends in der Bedeutung Becher erweislich vor) sondern das Bild der Schreckensschwelle, über welche kein Feind seinen Fuſs zu setzen wagen wird. Meinem Gefühle nach ist dieses Bild eben so ausgesucht und vielleicht noch kühner.

Für alle Nationen rings umher.
Um Juda zieh' ich einen festen Wall
Zum Schutz Jerusalems (c).

---

c) So wie das erste Glied: so drückt auch das zweite denselben Gedanken der Unbesiegbarkeit, nur unter einem andern Bilde aus. Eine feste Stadt, ein hoher Fels, eine Burg, ein hoher fester Wall, setzten bey der damaligen Art Krieg zu führen, den Feinden gewöhnlich wo nicht unübersteigliche doch schwer zu besiegende Hindernisse entgegen. Sie wurden daher bald Dichterbilder, Bilder der Sicherheit, der Unbesiegbarkeit. So zieht hier Jehovah um Juda, zum Besten Jerusalems, einen Wall. Durch Wall muſs nämlich hier masor und nicht durch Belagerung übersetzt werden. Das Beth, das voran steht, ist das bekannte Be essentiae der Araber, dessen Bedeutung allgemein bekannt ist. So hat dann auch das doppelte âl keine Schwierigkeit. Man kann übersetzen: Um Juda, wie um Jerusalem, zieh' ich einen festen Wall; oder: zum Besten Jerusalems etc. oder auch, wie Struensee vertirte: Jerusalems wegen soll um Juda her eine Festung seyn. Der Sinn bleibt in jedem Fall: die Gränzen des Staats sind so circumvallirt, daſs an keine Besiegung der Hauptstadt zu denken ist. Die alten Uebersetzer hatten sicher auch unsern masorethischen Text; und die ganze Schwierigkeit scheint mir daher zu rühren,

Um diese Zeit mach' ich Jerusalem
Zum schweren Stein für alle Nationen,
Verwunden soll sich, wer ihn heben will ——
Versammlen sollen sich um ihn der Erde Völker alle! (*d*)

---

dafs man an eine wirkliche Belagerung dachte, von der im ganzen Zusammenkang keine Rede ist. Blofs der Gedanke: Jerusalem ist sicher, ist unbesiegbar, soll bildlich dargestellt werden.

*d*) Ein anderes Bild des Unüberwindlichen ist V. 3. ausgedrückt, durch den schweren Stein, den Niemand, ohne sich selbst zu verletzen, heben wird. Eine Idee erzeugt die andere. Den erwähnten Stein benutzt der Verfasser zugleich als ein Bild der Sicherheit und Unverletzbarkeit. Geheiligte Steine waren, wie allgemein bekannt ist, Zufluchts- Sicherheitsörter, Asyle. So könnte also hier, nach einer leicht begreiflichen Ideenassociation, gesetzt werden: In dem unüberwindlichen Jerusalem ist jeder sicher. Zur Unbesiegbarkeit käme sodann noch die Idee der höchsten Sicherheit. Von einem wirklichen Angriff auf Jerusalem, den bei dem letzten Gliede dieses Verses mehrere Ausleger vorausgesetzt haben, ist, nach dem ganzen Zusammenhang, nicht die Rede. Sollte diese Ansicht, die mir bis jetzt die wahrscheinlichste ist, sich mir nicht bewähren: so würde ich doch lieber mit Struensee vertiren: und wollten sich auch alle Nationen der Erde gegen ihn vereinigen.

Um diese Zeit, so spricht der Herr,
Schlag ich mit Koller (*e*) alle Rösse,
Mit Wahnsinn ihre Reuter.
Für Juda nur sind meine Augen offen — —
Mit Blindheit aber schlag ich aller Nationen
Rosse. (*f*)

Wem hat nun aber das israelitische Volk dieses ausgezeichnete Glück zu verdanken? Seinem Schutzgott Jehovah!

Dann werden bei sich Juda's Fürsten sprechen:
„Durch ihren Gott Jehovah Zebaoth
„Ist stark die Bürgerschaft Jerusalems! (g)

---

e) Thimmahon etymologisch genau vertirt, wäre, was unsere Thierärzte Dummkoller nennen; auch so vertirt würde die Schiggâon der Reuter dämit in gutem Zusammenhange stehen, und der Sinn bleiben: sie richten nicht nur nichts aus, sondern rennen selbst in ihr Verderben.

*f*) Das letzte Glied hier ist eine versichernde Wiederholung des im vorhergehenden versprochenen. Ob nöthig und schön? darf schwerlich nach unsern ästhetischen Regeln entschieden werden.

g) Das V. 5. stehende li machte den Auslegern viele Schwierigkeiten. Ausgedrückt haben's unter den Alten der wörtlich übersetzende Aquila und die sonst den LXX Dollmetschern folgende Vulgata. Die LXX Dollmetscher selbst

Leicht wird es nun den Anführern der Israeliten, diesen Starken, werden, die Feinde sicher und total aufzureiben; der Stadt Jerusalem aber wird kein Feind etwas anhaben können; sie bleibt unangetastet, unverrückt in ihren Gränzen, unversehrt! Die Idee des Leichten, Gewissen und Totalen drücken die desfalls gewählten Bilder sehr sprechend aus. Man lese nur:

Um diese Zeit mach' ich die Fürsten Juda's
Zu einem Feuerheerd im Holz,
Zu einer Feuerfackel unter Garben,
Sie werden alle Völker rings umher
Zur Rechten und zur Linken fressen — —
Jerusalem allein bleibt — in Jerusalem! (*h*)

---

drücken zwar den Pluralis aus, woraus aber noch nicht folgt, daſs sie ihn auch vor sich gehabt. Sie richteten sich wohl nur nach dem Genius ihrer Sprache, nach dem Sinn und Zusammenhang. Man kann (wie schon Oporin gethan) den Satz distributive nehmen (wie es bey mehreren Stellen des A. T. geschehen muſs); man kann aber auch (nach dem Vorgange des Chaldäers) emendiren und li mit dem folgenden Worte zusammen lesen.

*h*) Der Sinn ist: mit Jerusalem bleibt's bei'm Alten. Kein Steinchen wird verrückt werden. Auf der Stelle, wo es liegt, bleibt's. So sagt

In diesem ganz sichern, ganz unüberwindlichen Staate wird auch volle Gleichheit dieses, durch den Schutz Jehovah's bewirkten, Glücks seyn. Keine Stadt soll vorzugsweise glücklich, keine Familie soll vorzugsweise geehrt, alles, alles soll gleich seyn, soll gleichen göttlichen Schutzes, gleicher Würde und gleichen Ansehens sich zu erfreuen haben.

Auch Juda's Hütten wird der Herr
Beschützen, wie schon in der Vorwelt Tagen (i)
Damit der Glanz von Davids Haus,

---

auch Jesaias, um die Idee: es bleibt alles bei'm Alten, zu wecken:

Damaskus bleibt das Haupt von Syrien,
Und Rezin von Damaskus;
Samaria bleibt das Haupt von Ephraim
Und von Samaria Remaljas Sohn.

Andere Interpreten, wie z. E. Struensee, verstehen das einemal unter Jerusalem die Einwohner der Stadt, und vertiren: aber Jerusalems Einwohner sollen bei einander zu Jerusalem wohnen. Möglich zwar, aber meinem Gefühle nach weder so kraftvoll noch so schön.

i) An statt dem barischonah ein caph zu präfigiren, möchte ich lieber statt ba.... sogleich ca... lesen.

Der Glanz der Bürgerschaft Jerusalems
Nicht Juda ('s Hütten) übertreffe. (*k*)

Stark und unbesiegbar (v. 6.) sind die Anführer der Nation; eine völlige Gleichheit des Nationalglücks hat Jehovah bestimmt: (v. 7.) Der Staat ist also ganz sicher, ganz von Gott, wie mit einem Schilde bedeckt, und sämtliche Einwohner werden, wie ihre Anführer, stark und Helden seyn. Jeder, der Unterthan, wie die regierende Familie, wird sich dieses besondern Schutzes erfreuen dürfen; jeder Stand wird zur Verherrlichung des Ganzen das Seinige beitragen, und der Schutz und das Ansehen der regierenden Familie wird auf die ganze Nation übergehen.

Jehovah wird um jene Zeit,
Die Bürgerschaft Jerusalems umschirmen.
Es wird um jene Zeit der Schwache
Ein zweiter David seyn,

---

*k*) Meiner Meinung nach, stehen hier die Hütten Juda's der Hauptstadt des Landes und die Bewohner der Hütten Juda's der regierenden Familie entgegen. Durch solche Opposita drücken die hebräischen Dichter gerne die Universalität aus.

Und David's Haus wird seyn wie Gott,
Wie Gottes Engel einst an ihrer Spitze. (*l*)

Und die Folge von dem allen wird dann endlich seyn, daſs gar kein Feind weiter da seyn wird, der den israelitischen Staat noch beunruhigen könnte.

Ich werde dann um jene Zeit,
Die Völker alle zu vertilgen suchen,
Die auszieh'n gegen dich, Jerusalem!

So weit das ausdrucksvolle und sehr sprechende Gemählde der Unbesiegbarkeit, der Sicherheit und des hohen Glück der Nation unter dem besondern Schutze Jehovah's. —— Bisher aber geschah es (wie die Nationalgeschichte beurkundet) sehr häufig, daſs das Volk, wenn es ihm wohl gieng, seines Wohl-

*l*) Ohnstreitig eine Anspielung auf den Zug der Israeliten durch die arabische Wüste. Damals zog Jehovah vor dem Volke her. Unter einem solchen Antesignanus muſste die Nation unüberwindlich, glücklich und sicher seyn. Auf diese Weise wollte der Verfasser die Idee des höchsten Schutzes und des Glücks, unter der besondersten Providenz zu stehen, wecken. Aecht dichterisch wird daher im ersten Glied der Schwache charakterisirt; wie David und die regierende Familie, im letzten Gliede, wie Gott, wie Gottes Engel.

thäters ganz vergaſs, und in seinem Wohlstande so übermüthig wurde, daſs es sein Glück nicht Jehovah, sondern sich selbst oder gar andern Göttern zuschrieb, und diesen sodann die dem Jehovah gebührende Dankbarkeit bezeugte, und sie statt des Jehovah verehrte. Was wird nun jetzt der Fall seyn? Jetzt wird dieses Glück das Gefühl der höchsten Gottesverehrung erwecken; es wird die Nation in tiefe Wehmuth, in traurige Empfindungen versetzen; jetzt wird sie nämlich im Genuſs ihres Glückes, reuevoll auf die frühern Zeiten zurück blicken, in welchen sie ihren Wohlthäter durch Undank, durch Missethaten so kränken, und besonders durch widersinnige Abgötterei so beleidigen konnte. Diese ernstliche Reue wird sich durch eine laute und allgemeine Trauer und Klage des ganzen Landes aussprechen. Dann will ich, fährt daher der Verfasser fort,

Dann will ich über Davids Haus
Und die Bewohner von Jerusalem,
Den Geist der Reue und der Wehmuth gieſsen.
Sie werden auf den seh'n, den sie beleidigt haben, (m)

---

m) Wörtlich: sie werden auf mich seh'n, den sie durchstochen, verwundet haben. Dakar,

Und werden weinen über ihn,
So wie man weinet über einen einz'gen Sohn,
Sie werden bitter klagen über ihn,
So wie man über einen Erstgebohrnen klagt.
Laut klagen wird um jene Zeit Jerusalem
Wie man zu Hadadrimmon einst
Im Thal Megiddo's klagte. (n)
Und klagen wird das Land Geschlechterweis:
David's Geschlecht allein, allein auch seine Weiber;
Nathans Geschlecht allein, allein auch seine Weiber;
Levi's Geschlecht allein, allein auch seine Weiber;
Simei's Geschlecht allein, allein auch seine Weiber.

---

durchstechen, verwunden, wird hier vom Beleidigen gebraucht. Eben so ein tropischer Ausdruck ist nakab 3 Mos. 24, 11. Das elai (die ohnstreitig allein richtige Lesart) bezieht sich auf Gott, der in den vorhergehenden Zeiten grob beleidiget worden.

n) Anspielung auf 2 Chron. 35, 22—24. vergl. 2. Kön. 23. Die Stadt Hadadrimmon, zu Hieronymus Zeit, Maximianopolis lag auf dem Gefilde Megiddo, wo Josias Schlacht und Leben verlohren. Der Dichter legt dem Thale bei, was im Thal geschah. In der Uebersetzung konnte es leicht anders gewendet werden.

Die übrigen Geschlechter auch Geschlechterweis,
Allein die Männer, die Weiber auch allein. (*o*)

Bei einer solchen Stimmung des Volks wird man wohl nicht zu fürchten haben, daſs es sich je wieder den Lastern, die es ehedem schändeten, hingeben werde. Alle, Vornehme und Geringe, werden von nun an, unsündig seyn, abgewaschen in dem Reini-

---

*o*) Im Vorhergehenden hatte der Verfasser schon eine Szene aus der Nationalgeschichte gewählt, um eine allgemeine Klage auszudrücken. Jetzt wird durch eine poetische Distribution diese allgemeine Klage noch weiter exornirt. Was ihm Veranlassung gegeben, bei der Darstellung dieser allgemeinen Klage die Männer besonders und die Weiber ebenfalls besonders auftreten zu lassen, ist mir nicht bekannt. Waren vielleicht damals schon, wie heut zu Tage, Männer und Weiber abgesondert? oder sollte diese Darstellung gewählt worden seyn, um die Klage recht feierlich zu machen? und hätte etwa diese Stelle in der Folge, wo nicht die erste, doch eine Hauptveranlassung gegeben, Männer und Weiber bei religiösen Zusammenkünften zu separiren? Uebrigens erhellt aus dem 14. v. deutlich, daſs der Verfasser nicht aus besondern Gründen einige Familien klagend anführt. Es wäre zu lang geworden, alle anzuführen, daher faſst er sie v. 14. alle zusammen.

gungsquell, den Gott selbst, (nach der Fiction des Dichters) zu dieser Absicht hervorquellen läſst. (v. 1.) Ehedem ergab sich das Volk der Abgötterei; ehedem lies es sich durch Irrlehrer, durch Propheten, die nicht vom Geiste Gottes getrieben, sprachen und lehrten, täuschen und auf Abwege führen (v. 2.) — alles dieses wird jetzt ganz wegfallen. Es werden überhaupt jetzt, weil das Volk ganz heilig und rein ist, keine Propheten weiter aufstehen, und die Zukunft wird unter diesen Umständen auch keine weiter nöthig haben. Es würden daher, wenn jemand es wagen sollte, die Rolle eines Propheten spielen zu wollen, sogar die nächsten Verwandten dieses Menschen ihn als einen Betrüger ein- und zur verdienten Strafe ziehen. (v. 3—6.)

Um jene Zeit wird öffnen sich ein Quell
Für Davids Haus und für Jerusalems Bewohner, (*p*)
Sie zu entsünd'gen und zu reinigen.

---

*p*) Davids Haus und Einwohner Jerusalems umschreiben die ganze Nation — denn keine Familie, keine Stadt soll vorzugsweise geehrt und glücklich seyn. (v. 7.)

Um jene Zeit — so spricht Jehovah Zebaoth —
Tilg' ich die Götzennamen aus dem Land,
Daſs niemand weiter an sie denken wird.
Auch jag' ich die Propheten aus dem Land
Und wer entfernet ist von Gottes Geist. (*q*)
Und tritt dann als Prophet noch Jemand auf,
So werden ihm selbst seine Aeltern sagen:
„Du sollst nicht leben bleiben,
„Weil du im Nahmen Gottes Lügen redest."
Selbst seine Aeltern werden ihn durchbohren,
Wenn er weissagen will.

Ja die Propheten werden selbst um jene Zeit
Sich der Orákel und Gesichte schämen,
Sie werden — um Betrug zu spielen —
Nicht weiter här'ne Kleider tragen. (*r*)
Ein jeder spricht dann: ich bin kein Prophet!
Ich bin ein Landbebauer,
Gewöhnt dazu von meiner Jugend an. (*s*)

---

*q*) Man vergleiche hiermit die vortreffliche, nur etwas anders gewendete Schilderung der rein religiösen Zeiten, wo die ganze Nation von demselben frommen Sinne beseelt, vorgestellt ist, bei'm Propheten Joel Kap. 3.

*r*) Anspielung auf die Prophetentracht, 1 Kön. 19, 13. 2 Kön. 1, 8. Matth. 3, 4. 7, 5. Der Sinn ist blos: niemand wird nun mehr als Prophet auftreten wollen.

*s*) Ich bin in keiner Propheten Schule gewesen.

Und fragt man jenen: (t)
„Woher die Wunden wohl in deiner Hand?“
Erwiedert er: „von meinen Anverwandten
„Bin ich so hart gezüchtigt worden.“

Unter dem besondern Schutze Jehovah's wird das Volke Israel glücklich seyn, ist demnach der Hauptgedanke unsers Verfassers. Dieses Glück darzustellen, schildert er zuerst Jerusalem (die Hauptstadt des Landes für das Land selbst) als unüberwindlich, und jedes Unternehmen der Feinde gegen das Land als ihnen selbst höchst nachtheilig. Die Führer des Volks wie das Volk selbst werden gleich glücklich, tapfer und geehrt seyn. Im Genuſs dieses Glücks wird

t) Vergl. v. 3. wo dakar verwunden, züchtigen, gebraucht worden. Wäre nämlich der Fall eingetreten, daſs einer für das Unternehmen weissagen zu wollen, so gezüchtigt worden wäre, wie v. 3. angedeutet ist: so würde er sich schämen, die Ursache davon zu gestehen. Er würde vielleicht sagen, ich habe mich bei Erlernung des Ackerbaus ungeschickt gestellt, und daher von meinen Verwandten Züchtigungen erhalten, oder [will man urgiren, daſs ahab in Piel immer eine böse Bedeutung habe, (Jer. 22, 20. 22.)]: ich habe diese Züchtigung von meinen Nebenbuhlern mir zugezogen.

nun das Gefühl der reinsten Gottesverehrung erwachen, das ganze Land, wird, bei dem Rückblick auf die ehemals begangenen Sünden, in tiefe Wehmuth versetzt, trauren und die gröſsten Beweise der aufrichtigsten Reue geben. Durchdrungen von diesen Gefühlen, wird das Volk alles entfernen, was seinen Wohlthäter und den Gründer seines Glücks beleidigen könnte. Kein Götzendienst wird mehr das reine Volk entweihen, kein Irrlehrer ferner es täuschen; ja, die ganze Nation wird so fromm und tugendhaft seyn, daſs selbst kein Prophet weiter aufzustehen nöthig haben wird, um sie dazu zu ermuntern und anzufeuern. —

*Hartmann.*

## 10.

## Hoffnung eines Israeliten.

Zachar. Kap. 13, 7—9.

Daſs mit dem 7ten Verse dieses Kapitels ein neuer Abschnitt anfange, wird beinahe allgemein von den Auslegern behauptet. Sprache und Inhalt verlangen auch wirklich eine Trennung vom Vorhergehenden. Wie weit aber dieser neue Abschnitt fortgeführt werden müsse, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht. Einige verbinden diese drei Verse mit dem folgenden Kapitel; andere lassen sie einen für sich bestehenden Abschnitt machen. Letztere thun es vorzüglich, weil sie glauben, er enthalte eine Schilderung des Leidens des Messias, nebst den Schicksalen seiner Jünger und des jüdischen Volkes, vorzüglich während des römischen Krieges. Das Citatum der Evangelisten macht aber diese Erklärung nicht

nothwendig. Man kann diesen Abschnitt auch aus folgendem Gesichtspunkt betrachten: Nebukadnezar machte dem Staate der Juden ein Ende; König und Volk mufsten in's Exil wandern. Wenige nur blieben zurücke. Der Sänger dieses Abschnitts hofft nun, Jehova werde sich des unglücklichen Volkes wieder annehmen, die wenigen wieder mehren und wieder glücklich machen. Führt also immerhin (sagt er in einer Apostrophe an die Feinde) den König weg; macht immerhin dem Staat ein Ende und zerstreuet die meisten seiner Bürger; Jehovah wird sich des Ueberrestes dieses Volkes dennoch wieder erbarmen, und nachdem er, durch die Feuerprobe der Leiden auf bessere Gedanken gebracht, sich wieder in die Arme seines Schutzgottes geworfen haben wird, ihm wieder gnädig seyn und ihn in seinen Schutz nehmen.

---

Triff, meinen Hirten, Schwert (*u*)
Den Wächter meiner Heerde! (*v*)
So spricht Jehovah Zebaoth —
Schlag' ihn, den Hirten —
Zwar wird die Heerde sich zerstreuen,
Doch werde ich die Schwachen (*w*) schützen.
Und werden auch, so spricht der Herr,
Zwei Theile aus dem ganzen Land
Gerissen und vertilget werden:
So soll der dritte doch noch übrig seyn!

---

*u*) In der Erklärung (wo es nicht schon in der Uebersetzung hätte geschehen müssen) substituiren wir wohl am leichtesten Feind statt Schwert. Feind, würge den König. Könige heißsen, wie allgemein bekannt ist, bei den Alten „Hirten der Völker" daher auch hier dieses Bild und seine weitere Ausmahlung.

*v*) Gewöhnlich übersetzt man „den mir so werthen, so theuren Mann." Ich habe mehr den Sinn ausgedrückt, den das Original auch wirklich zuläßst. Vielleicht hätte übersetzt werden sollen: „den unbesonnenen Mann", mit Rücksicht auf den Charakter des Königs, so wie ihn die hebräischen Geschichtschreiber schildern, (vergl. die Bedeutungen des dem hebr. respondirenden arabischen Worts.)

*w*) Schwache, Kleine (der Zahl nach) stehen hier, um den hülfsbedürftigen Ueberrest — den im Lande zurückgebliebenen dritten Theil, zu schildern.

Und diesen dritten Theil werd' ich in's Feuer
bringen,
Ihn schmelzen, wie man Silber schmelzt;
Ihn proben, wie man Gold erprobt — —
Wird er nun wieder mich bei meinem Namen
rufen (∞),
So werde ich ihm Antwort geben:
Ich werde sagen: „Du, mein Volk!“
Und er wird sagen: „du, mein Gott!“



∞) Werden sich die Zurückgebliebenen wieder zu Jehovah wenden, ihn verehren.

*Hartmann.*



## 11.

## Hoffnungen eines Israeliten nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem, und frohe Blicke in die Zukunft. (y)

Zachar. Kap. 14.

Nebukadnezar machte dem jüdischen Staate ein Ende; die Hauptstadt und der Tempel sanken in Trümmer, und das Land wurde sehr hart mitgenommen. Nach der Sitte des damaligen Kriegsrechts wurden bei wei-

y) Einige Ausleger beziehen dieses Kap. auf den Zustand der Juden zur Zeit des Antiochus Epiphanes und seines Angriffs auf Jerusalem; andere auf den Krieg mit Antiochus Eupator; (1 Makk. 6.) wieder andere wollen dieses Kap. als Weissagung ansehen, deren Erfüllung noch bevorstehe etc. Mir scheint der, in der Aufschrift bemerkte Gesichtspunkt der natürlichste.

tem die meisten Einwohner in das Land des Siegers abgeführt; nur wenige blieben in dem Lande ihrer Väter zurück. Diese Wenigen nun, hofft unser Prophet, werden einst wieder des besondern Schutzes Jehovah's sich zu erfreuen haben. (v. 1—5.) Dieses wünschenswerthe Glück wird zwar nicht sogleich anbrechen, vielmehr wird eine gewisse zweifelhafte Zwischenzeit eintreten, (v. 6, 7.) ist aber diese vorbei: so kommt dann das längst ersehnte Glück, welches von dem Propheten unter verschiedenen Bildern dargestellt wird. Unter Jehovah, dem Schutzgotte des Landes, (v. 9.) ist Ueberflufs an Wasser, (v. 9.) an Einwohnern; (v. 10.) unter ihm ist das Land sicher, und wer ihm was anhaben will, wird auf das härteste gestraft: (v. 11—15.) die Religion der Juden wird allgemein verbreitet werden; alle Heiden werden nun entweder Jehovah-Anbeter werden, oder unglücklich (v. 16—19.) und überhaupt wird nichts Unheiliges mehr im Lande seyn. (v. 20. f.) Manche dieser Ideen sind sehr glücklich dargestellt; bei andern wird man bald gewahr, dafs der Dichter nachahme, doch aber dem nachgeahmten Bilde eine eigene Wendung

zu geben im Stande sey und so hinter seinem Vorbilde nicht ganz zurücke bleibe; nur selten wird man ihn anklagen, daſs er ins Spielende verfalle. — — Uebrigens ist noch zu bemerken, daſs mehrere Ausleger dieses Kapitel mit den letzten Versen des vorhergehenden verbinden, und somit Kap. 13, 7. — Kap. 14, 21. als ein Ganzes ansehen. — Das Lied selbst ist folgendes:

---

1. Brach gleich der Rachetag Jehovah's an,
Und wurden deine Güter als Beute ausgetheilt,
2. Versammelte ich gleich der Völker viele,
Zu streiten gegen dich, Jerusalem;
Ward gleich die Stadt erobert,
Die Häuſser ausgeplündert,
Die Weiber frech behandelt —
Und muſs die Hälfte ins Exil:
So soll ein Ueberrest des Volks
Doch nicht aus ihr vertrieben werden.
3. Jehovah selbst wird gegen dessen Feinde streiten.
So wie er sonst in Kriegen stritt. (z)

---

z) Der übrig gebliebene Theil des Volks darf auf Jehovah's Schutz hoffen. Er wird ihm beistehen, und wie ehemals schützen und vertheidigen.

4. An jenem Tag wird er sich auf dem Oelberg lagern, (*a*)
Jerusalem gen Osten;
Da wird der Oelberg sich von Osten gegen Westen
Zu einem grofsen Thale spalten;
Des Berges eine Hälfte wird nach Norden, (*b*)
Die andre wird nach Süden fallen.
5. Ihr werdet fliehen dann in dieses Thal der Berge,

---

*a*) Dieser Vers exornirt den Schutz Jehovah's. Er selbst kommt deshalb auf die Erde herab. Gewöhnlich ist's den hebräischen Dichtern, die Ankunft der Gottheit auf der Erde von der ganzen Natur feiern zu lassen; die Berge werden da eben; die Thäler erheben sich u. s. w. (vergl. z. B. Ps. 18, 8. ff. Hab. 3, 3. ff.) Hier benutzt der Dichter ein Erdbeben zu dieser Feier, und zugleich zur Darstellung des Schutzes, den Jehovah dem erhaltenen Ueberreste angedeihen lassen will. Der Oelberg, auf dem Jehovah zum Schutze seines Volks ankommt, spaltet sich; (so wie bei den frühern Dichtern die Berge zerfliefsen oder sich spalten) es entsteht ein Thal; in dieses retiriren sich die Zurückgebliebenen und finden in ihm ein Asyl. Ohnstreitig ein kraftvolles Bild des Schutzes, und eine ächt dichterische Fiction.

*b*) Sehr natürlich; denn er liefs den Berg von Osten bis Westen sich spalten.

Das bis zu seiner Wurzel (c) reicht:
Ihr werdet flieh'n, wie vor der Erderschüt-
terung,
Zur Zeit Usias, Juda's König's (d),
Dann wann Jehovah kommt und mit ihm seine
Diener (e),
6. Zu jener Zeit wird weder Licht (f),
Noch Frost noch Kälte seyn.

---

c) Viele der alten Uebersetzer haben das Wort asal das „Wurzel, Fuſs des Berges“ bedeuten kann, für ein nomen propr. gehalten.

d) S. Am. 1, 1. Genauere Nachrichten davon fehlen uns.

e) Jehovah kommt, vom Heer des Himmels begleitet; vergl. Dan. 8, 13, So fordert es das Decorum.

f) Struensee übersetzt den 7ten und 8ten Vers: „Zu dieser Zeit wird es eine traurige Zeit seyn, eine gefahrvolle Zeit.“ (wegen Menge und Macht der Feinde.) „Es wird eine Zeit seyn, Jehovah hat sie bestimmt, die äusserst zweideutig seyn wird; aber wenn sie zu Ende geht, wird eine glückliche entstehen“ die er auf die Zeit des Jonathan und Simon bezieht, wo die Religionsübungen ungestört verrichtet werden konnten. Döderlein faſst's richtiger allgemein: Post ambiguam fortunam denique (Abend steht für endlich aber) laetum ſidus oborietur.

7. Es wird an jenem Tage, den Jehovah weiſs,
Nicht Tag seyn und nicht Nacht;
Am Abend endlich wird das Licht anbrechen.
8. Und dann wird eine Quelle aus Jerusalem entspringen; (g)
Der eine Arm flieſst nach dem Meer im Osten,
Der andre nach dem Meer im Westen;
Sie wird im Sommer wie im Winter flieſsen.
9. Jehovah wird vom ganzen Lande König seyn,
Jehova wird's um jene Zeit allein,
Ja er allein wirds seyn! (*h*)
10. Es wird alsdann das ganze Land (*i*)
Wie eine groſse Ebene bewohnet seyn,

---

g) Ein den hebräischen Dichtern gewöhnliches, und in dem heiſsen Oriente, wo oft im Sommer die Flüsse und Bäche austrocknen, Fruchtbarkeit aber nur in wasserreichen Distrikten zu suchen ist, vielsagendes Bild des Glücks. Vielleicht eine Nachahmung des originellen Joels. (IV. 18.) Vergl. auch die Wendung, die ihm der kühne Ezechiel gegeben. (Kap. 47.)

*h*) Ebenfalls ein Bild des Glücks, wenn ausser Jehovah kein anderer Gott, kein Götze mehr verehrt wird.

*i*) Ferneres Bild des Glücks. Nichts bleibt unbewohnt, jedes Fleckchen ist bebaut; von Menschen wird alles wimmeln.

Von Gaba bis nach Rimmon hin (*k*),
Dem Süden von Jerusalem:
Jerusalem selbst soll befestiget,
Es soll bewohnet werden,
Vom Thore Benjamin bis an das alte Thor (*l*),
Bis an das Eckthor hin,
Vom Thurm Chananeels bis an des Königs Kelter.
11. Man wird dort ruhig wohnen;
Denn nie wirds wieder preisgegeben (*m*).
Jerusalem wird seyn ein sichrer Ort:
12. Dies soll die Strafe seyn,

---

*k*) Gaba, ein Städtchen im Stamme Benjamin an Judäas Nordgränze; Jos. 21, 17. 1 Sam. 13, 2. f. Rimmon, vermuthlich dasselbe, das Jos. 15, 32. vorkommt; es lag im Süden der Hauptstadt. Die Opposita drücken die Universalität aus. Ganz Palästina soll bewohnt seyn.

*l*) Das Thor Benjamin (oder das Thor Ephraim 2 Chr. 25, 23.) lag gegen Norden; (Jer. 37, 13.) das alte Thor gegen Westen (Nehem. 3, 6.) das Eckthor (2 Chr. 25, 23. Zephan. 1, 16. 3, 6.) gegen Osten, und der Thurm Chananeels (Nehem. 3, 1.) gegen Süden. Also Jerusalem wird denselben Umfang wieder bekommen.

*m*) Es soll kein verbannter Ort ferner seyn. So Struensee u. a.

Mit der Jehovah alle Völker schlägt (*n*),
Die um Jerusalem sich lagern:
Wer nur dort Posten fafst (*o*);
Des Leib wird schwinden;
Und in den Augenhölen werden seine Augen
Und in dem Mund wird seine Zunge schwinden.
13. Und unter ihnen wird zu jener Zeit
Verwirrung seyn vom Herrn bewirkt (*p*),
Und jener wird die Hand an diesen legen,
An diesen jener; (*q*)

---

*n*) Neues Bild des Glücks. Wer es dann wagen wollte, Jerusalem anzugreifen, würde sehr nachdrücklich gestraft werden.

*o*) Struensee u. a. vertiren: wer da gesund ist. Im Original heifsts wörtlich: und der, der auf seinen Füssen steht.

*p*) Verwirrung Jehovah's; entweder erkläre man es durch: Verwirrung, die Jehovah bewirkt hat; oder man bemerke, dafs die Hebräer unter andern auch auf diese Weise ihren Superlativ bilden, und übersetze: die schrecklichste Verwirrung wird seyn.

*q*) Ich sehe den Ausdruck: einer wird die Hand des andern ergreifen etc. für eine Exornation der bemerkten schrecklichen Verwirrung an. Es entsteht ein Hobbesisches bellum omnium contra omnes. Vergl. die Phrase 1 Mos. 16, 12. Andere Ausleger wollen die Phrase für bildliche

14. Jerusalem mit Juda sie bekämpfen, (r)
Und schlagen alle Völker rings umher,
Erbeuten Gold und Silber, und zahllose Kleider.

15. Auf gleiche Weise (s) kommen um,
Die Rosse und die Mäuler,
Kameele, Esel, alle Thiere, die im Lager sind,
Die kommen um auf gleiche Weise.

---

Darstellung geschlossener Bündnisse halten, wo man Hand in Hand schlägt. Es müſste also auf Feinde bezogen werden, die mit einander sich (Jerusalem zum Nachtheil) verbunden haben. Die erstere Erklärung hat, meiner Einsicht nach, den Zusammenhang mehr für sich.

r) Gewöhnlich übersetzt man: selbst Juda wird gegen Jerusalem streiten. Einige beziehen es vorzüglich auf abtrünnige Juden, die es mit den Feinden gegen ihr Vaterland gehalten haben. Andere verstehen es so, als wenn die Juden gezwungen worden wären, es zu thun. Allein man mag es wenden wie man will: so paſst es nicht gut in den Zusammenhang, der bisher lauter Bilder des Glücks aufgeführt hat.

s) So wie nämlich die Völker rings umher geschlagen worden: so werden auch umkommen u. s. w.

16. Wer übrig bleibt von allen Nationen; (*t*)
Die ausgezogen gegen dich, Jerusalem,
Wird dahin wallen Jahr um Jahr,
Jehovah Zebaoth, den König, anzubeten,
Das Fest der Hütten ihm zu feyern.
17. Und wer von fremden Völkern nicht
Hinwallet nach Jerusalem,
Jehovah Zebaoth, den König, anzubeten,
Dem wird kein Regen fallen! (*u*)
18. Wallt nicht Aegyptens Volk und kommt es nicht dahin, (*v*)
Wird ihm kein Regen fallen.

---

*t*) Neues Bild des Glücks. Dieses alles wird Veranlassung geben, dafs — was längst die stolze Hofnung der Juden war — die jüdische Religion allgemein verbreitet wird, und alle Heiden Jehovah-Anbeter werden. Wie die Juden, so werden dann auch diese Jehovah's Feste (ein Fest ist hier statt aller genannt) in Jerusalem feyern.

*u*) Ohnstreitgig eine der fürchterlichsten Drohungen für einen Morgenländer; vergl. zu v. 8.

*v*) Mit Unrecht verstehen dies einige von Juden, welche in Aegypten sich niedergelassen; Aegypten steht vielmehr Beispielshalber, für: wer von Ausländern nicht Jehovah verehrt und nach Jerusalem wallt, soll etc. vergl. den folgenden Vers, und die Darstellung durch Mangel an Regen, der auch für Aegypten als Bild der Strafe gewählt ist.

Es trifft's sodann die Strafe,
Die alle Völker von Jehovah trifft,
Die nicht zum Fest, zum Fest der Hütten wallen.

19. Dies wird Aegyptens Strafe seyn,
Dies seyn die Strafe aller Völker,
Die nicht zum Fest, zum Fest der Hütten wallen.

20. Zu jener Zeit wird in der Rosse Glocken (*w*)
„Jehovah heilig!" eingegraben seyn.
Die Töpfe in Jehovah's Hause werden heilig seyn,
So wie die Opferschaalen des Altars es sind.

21. Und in Jerusalem und Juda wird jeder Topf
Jehovah Zebaoth geweihet seyn.
Wer opfern will, wird einen davon nehmen
Und Fleisch in ihnen kochen.
Im Tempel des Jehovah Zebaoth

---

*w*) Alles, alles wird nunmehr heilig seyn, selbst Dinge, die sonst nur gemein waren. Sonst war nur dem Stirnblatt des Hohenpriesters das „Jehovah geweiht" eingegraben; jetzt ist alles dem Schutzgotte des Volks geweiht. Zum Opfer nahm man z. B. sonst nur geweihte Töpfe; jetzt kann man den nächsten besten zu diesem Behufe benutzen; denn alles ist heilig.

Wird sich um jene Zeit
Kein Kananiter weiter finden. (x)

*Hartmann.*

---

x) Kananiter, scheint es, habe der Verfasser aus verschiedenen Rücksichten gesetzt. Die Kananiter waren z. B. wegen des Götzendienstes (der Menschenopfer etc.) berüchtigt und (so ferne dieses Wort auch phönizische Kaufleute bedeutet) standen, was Ehrlichkeit betrift, nicht im besten Rufe. Er will also mit diesem Ausdruck sagen: kein Götzendiener, kein Unredlicher, kurz, kein Unheiliger wird ferner in Jerusalem sich aufhalten.

12.

## Der Prophet Maleachi.

Maleachi, aus welchem der Geist der Prophezeihung nur im schwächern Nachhall früherer Gottesbegeisterung spricht, lebte noch etwas später, als Chaggai und Zacharias. Er blühte in der neueren Pflanzung am Jordan, nach Erbauung des Tempels, zur Zeit des Nehemias, und schrieb seine Orakel wahrscheinlich nach der zweiten Rückkehr des Nehemias aus Persien, folglich nach dem 33 Jahre des Artaxerxes des Langhändigen. Alles übrige, was uns Juden und Kirchenväter von seiner Person und Abstammung erzählen, daſs er z. B. ein Mitglied der erdichteten groſsen Synagoge gewesen sey, sind Märhchen, die keiner Aufmerksamkeit werth sind. Maleachi eifert gegen dieselben Miſsbräuche, welchen Nehemias entgegen arbeitete, und bekräftigt das durch seine prophetischen

Reden, was der letztere verordnet hatte. Seine Reden, worin man weder den hohen poetischen Geist und die Darstellung der frühern Propheten, noch auch die symbolische Einkleidung eines Ezechiels und Zacharias findet, sind tief aus der Geschichte des damaligen Zeitalters geschöpft. Die öftere Rückkehr zu denselben Gegenständen, mit vielfältigen unerwarteten Unterbrechungen, läfst uns fast vermuthen, dafs wir nur Summarien der zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Veranlassungen gehaltenen Reden dieses Propheten haben.

Ephräm der Syrer schreibt von ihm im Anfange der Erklärung seiner Aussprüche „der Prophet Maleachi war aus dem Stamme Sebulon; wegen seines schönen Lebenswandels bewunderte ihn das Volk, und weil sie sahen, dafs er wie ein Engel Gottes war, so nannten sie ihn Maleachi. Er weissagte nach der Rückkehr aus Babel von der Liebe gegen die Jakobiten und dem Hafs gegen die Esauiten.“ Die Quelle, woraus Ephräm diese Nachricht schöpfte, ist uns nicht bekannt.

Die Sprache des Maleachi ist nicht rein, sondern gemischt. Er spielt öfter

mit Worten, und ist nicht Herr und Gebieter derselben, oft hascht er auch zu mühsam nach dem Ausdruck. An gehörigem Urtheile und Konzinnität in Bildern fehlt es ihm. Seine Gedanken sind bisweilen schön, neu und grofs, aber der Ausführung und Darstellung derselben fehlt es zu oft an Form und Vollendung. Er hat nicht Kraft genug, um sich empor zu schwingen, und kehrt zu häufig zu denselben Formeln zurück. Ein: Jehovah Zebaoth sagt's! folgt auf das andere; monotonisch drängt sich Einwurf und Antwort an einander. Uebrigens lebte dieser Prophet zu einer Zeit, dafs sein Autographum in den Kanon des alten Testaments gekommen seyn kann.

---

1.

Mancherlei widrige Zufälle hatten die neue Kolonie unzufrieden mit ihrem Loose gemacht. Mit einer Hindeutung auf die Vorzüge, welche Jehovah ihnen, den Nachkömmlingen Jakobs, vor ihren Halbbrüdern den Idumäern, Esau's Nachkommen, erwiesen habe, und mit einer Rüge der Undankbarkeit seiner Volksgenossen beginnt der theokratische Sänger. (v. 1—5.)

# I.

1. Göttliche Aussprüche über Israel, (y) durch Maleachi.

2. Ich liebt' euch, spricht Jehovah,
Ihr aber fragt: „wodurch erzeigtest du uns Liebe?"
„War Esau Jakob's Bruder nicht?"
Antwortet euch Jehovah,
Doch hab' ich Jakob nur, und Esau nicht begünstigt!

3. „Ich machte sein gebirgig Land zur Wüste,
Sein Erbtheil zur Schakalen-Wohnung!" (z)

4. Wenn Edom spricht: „verwüstet sind wir zwar,
Doch bau'n wir wieder unsre Trümmer auf;"
So spricht der Ewige, der Weltenherrscher:
„Sie mögen bau'n; ich reiſse wieder ein;
Man wird es nennen das verruchte Land,
Das Volk, worauf Jehovah ewig zürnt!

---

y) Der Name Israel wird statt Juda gesetzt, weil hier unter den aus dem Exil Zurückgekehrten auch viele aus den 10 Stämmen Israels sich befanden. Ueberhaupt gebrauchte man damals die Namen Israel und Juda als gleichbedeutend. (S. Kap. 2, 11. Esr. 5, 1.)

z) Schakale pflegen in öden Gegenden zu wohnen; das zweite Glied sagt also dasselbe, was das erste. Idumäa war ein viel unfruchtbareres Land, als Palästina.

5. Ihr werdet Augenzeugen seyn, und sprechen:
„Es hat Jehovah sich
Verherrlicht an dem Lande Israel's!"

2.

Nicht nur unter dem Volke, auch unter den Priestern gingen die gröſsten Miſsbräuche im Schwange. Sie unterrichteten das Volk nicht im Gesetze Jehovens, setzten sich selbst über dessen Beobachtung hinweg, und brachten Opfer, die dem Geiste des mosaischen Gesetzes völlig zuwider waren. Opfer sollten freiwillige Geschenke seyn, die man dem Könige des Landes, dem Jehovah, brachte; und sie setzten die demselben schuldige Ehrfurcht so sehr aus den Augen, daſs sie ihm aus Eigennutz das Verächtlichste darbrachten, was sie hatten. Welche Wirksamkeit konnte die Fürbitte solcher Priester haben? Lieber sollte man den Tempel ganz verschlieſsen, als ihn durch solche fluchwürdige Opfer entweihen! Der Prophet versichert, daſs bald Heiden sie beschämen, und dem Jehovah überall wohlgefällige Opfer darbringen würden. (v. 6—14.)

6. „Der Sohn ehrt seinen Vater,
Und seinen Herrn der Knecht;
Bin ich nun euer Vater, wo ist meine Ehre?
Und bin ich Herr, wo ist die Furcht vor mir?"

So spricht der Ewige, der Weltenherrscher,
Zu euch, ihr Priester, die ihr ihn verachtet,
Und dennoch sprecht: „wodurch entehreten wir dich?“

7. Auf meinen Altar bringet ihr unreine Speise,
Und sprecht: „womit entehreten wir dich?“
Dadurch, daſs ihr behauptet,
Der Tisch Jehovens sey verachtet!

8. Und wenn ihr blindes Vieh zum Opfer bringt,
So dünkt euch das nichts Böses;
Und wenn ihr lahmes, krankes Vieh mir opfert,
So dünkt euch das nichts Böses:
Doch bringt einmal dergleichen eurem Fürsten,
Und seht, ob er daran Gefallen finden,
Und gnädig euch empfangen werde?“ (*a*)
So spricht der Weltenherr Jehovah!

9. Nun fleht zu Gott, daſs er sich unserer erbarme,
Da ihr euch so versündigtet.
Meint ihr, er werd' euch gnädig seyn?
So spricht Jehovah Zebaoth!

10. O schlösse Jemand meinen Tempel zu,
Daſs ihr umsonst nicht Feuer
Anzündetet auf meinem Altar,

---

*a*) Wer in Asien einen Vornehmern sprechen will, muſs ein Geschenk mitbringen. Wie würde der aufgenommen worden seyn, der einem Statthalter ein blindes Schaaf hätte bringen wollen; und nun Jehovah? — — —

Denn Wohlgefallen hab' ich nicht an euch;
Spricht Gott, der Weltenherrscher,
Geschenke mag ich nicht aus euren Händen!
11. Vom Sonnen-Aufgang' bis zum Niedergang'
Ist unter Völkern groſs mein Ruhm,
Man bringt mir Rauchwerk allenthalben dar,
Weiht reines Opfer mir, denn unter allen Völkern
Ist groſs mein Ruhm! spricht Gott, der Weltenherrscher. (*b*)
12. Doch ihr entweihet ihn, indem ihr sprecht:
„Beflecket ist Jehovens Tisch,
Verachtet seine Speise!"
13. „Man hat (so sprechet ihr) nur Müh' damit,"
Und blas't ihn weg! (*c*)
So spricht der Herr, der Weltenherrscher,
Ihr bringt geraubtes, blindes, krankes Vieh,
Und solche Opfergaben mir! — —
Kann mir's aus euren Händen wohl gefallen?
So spricht Jehovah! — —

---

*b*) Die ganze Welt bekehrt sich zu Jehoven. Aehnliche Ideen s. Chagg. 2, 8—10. Zachar. 2, 11. 8, 20—23.

*c*) Man mag diesen Ausdruck auf den Tisch Jehovens (den Altar) oder auf Jehoven selbst beziehen, so bezeichnet er die höchste Verachtung. So sagt Sueton: „prolata divorum Julii et Augusti diplomata, ut vetera et obsoleta deflabat" (d. i. respuebat.)

14. Verflucht sey der Betrüger,
Der noch ein Männchen (*d*) hat in seiner Heerde,
Und opfert, sein Gelübde zu erfüllen,
Nur das Verdorbene dem Herrn!
Denn großser König bin ich, spricht Jehovah Zebaoth,
Und Ehrfurcht weihen mir die Völker!“

---

## II.

Der Prophet fährt fort, die grofsen Mifsbräuche der Priester zu rügen, und spricht zugleich das richterliche Urtheil Jehovens gegen sie aus: (K. 2, 1—9.)

1. Und nun ergeht an euch, ihr Priester! dieser Ausspruch:
2. „Gehorcht ihr nicht, und nehmt ihr's nicht zu Herzen,
Mich hochzuachten, spricht Jehovah Zebaoth,
So will ich euch mit Fluch belegen,
In Fluch verwandeln euren Seegen, (*e*)

---

*d*) D. h. noch unverschnitten; das Verdorbene zeigt das verschnittene, zum Opfern unbrauchbare Vieh an.

*e*) Die Zehnten, und andere Geschenke und Opfer. Gott will das mit Fluch belegen, wovon die Priester ihre Nahrung zogen.

Ja fluchen will ich euch,
Weil ihr es nicht zu Herzen nehmet!
3. Seht, ich verfluche euch den Saamen,
Und sprütze Koth in euer Angesicht,
Koth sollen eure Feste seyn, (*f*)
Was euch gebührt, sey euch entzogen!
4. Erinnert euch, daſs ich vordem dies kund euch that,
Daſs ich mit Levi einging einen Bund;
So spricht Jehovah Zebaoth!
5. Mein Bund mit ihm war Heil und Wohlstand,
Ich gab ihm das Gebot, mich zu verehren,
Und er verehrt' und achtet' meinen Namen!
6. Gerechte Richtersprüche sollt' er kund thun,
Kein ungerechter Spruch der Lipp' entkommen,
Gerecht und bieder sollt' er vor mir wandeln,
Zurück von Uebertretung viele bringen!
7. Des Priesters Lippe sollte Kenntniſs wahren,
Man sollt' aus seinem Mund' erforschen das Gesetz,
Denn Gottes, des Allherrschers, Bote sollt' er seyn! —
8. Ihr aber seid vom rechten Pfad gewichen,
Habt viele strauchelnd am Gesetz gemacht,
Den Bund, den ich mit Levi schloſs, gebrochen,
So spricht der Ewige, der Weltenherrscher!

---

*f*) In Schimpf und Elend sollt ihr eure Feste hinbringen.

9. Drum will ich euch verachtet nun
Und unwerth machen vor dem ganzen Volke,
Weil ihr nicht folgtet meinem Willen,
Und deutetet parteiisch das Gesetz! —

3.

Viele Glieder der neuen Kolonie, und darunter selbst Priester, nahmen späterhin neben ihren rechtmäſsigen hebräischen Frauen, auch noch Ausländerinnen zu Weibern, behandelten ihre rechtmäſsigen Frauen hart, oder verstieſsen sie wohl gar. (Nehem. 13. Esr. 9.) Gegen solche, den Priestern insbesondere durchaus nicht gestattete Ehen und Bedrückungen der ältern rechtmäſsigen Gattinnen redet der Prophet. K. 2, 10—16.

10. Wie? haben wir nicht alle Einen Vater?
Und hat uns alle nicht Ein Gott geschaffen?
Warum denn handelt einer treulofs gegen seinen Bruder?
Warum entweih'n wir unsrer Väter Bund? —
11. Es handelt Juda treulofs; Greuel
Veriibet man in Israel und zu Jerusalem;
Jehovens Heiligthum entweihet Juda,
Das Götzendienerinnen liebt und ehlicht!
12. Jehovah wird den Mann, der dieses thut,
Den Wachenden, wie den, der Antwort gibt, (g)

g) Ein sprüchwörtlicher Ausdruck zur Bezeichnung einer ganzen Familie.

Vertilgen aus den Zelten Jakobs;
Auch wenn er Opfer bringt Jehovah Zebaoth. (*h*)

13. Das zweite was ihr thut, ist das,
Daſs ihr Jehovens Altar netzt mit Thränen,
Den Tempel wiederhallen macht von Seufzern und von Weinen, (*i*)
Drum mag ich nicht mehr eure Opfer sehen,
Mit Wohlgefallen keins aus euren Händen nehmen.

14 Ihr fragt: warum?
Weil Zeuge ist der Ew'ge zwischen dir
Und deiner Jugend Gattin,
An der du treuloſs handelst,
Da sie doch ist Genossin dir und deines Bundes Weib! (*k*)

---

*h*) D. h. selbst den Priester, der so etwas thut. Der judäische Priester Manasse wurde bekanntlich wegen der Beibehaltung seines ausländischen Weibes, aus der Kolonie verstossen, und gieng zu den Samaritanern über, deren Priester er wurde.

*i*) Sonst hallte der Tempel wieder von Lob- und Dankliedern; jetzt rannen die Thränen der zurückgesetzten und verstoſsenen Gattinnen auf den Altar.

*k*) D. h. auf eine rechtmäſsige Art verbunden; nicht schlechthin nach asiatischer Sitte gekauft, oder als Leibeigene in das Bett aufgenommen, sondern durch einen ordentlichen Ehevertrag verbunden.

15. „Hat dies der Einzige nicht schon gethan?
Und dennoch gieng's ihm wohl!“ (*l*)
Was soll das Beispiel dieses Einen?
Er suchte den von Gott verheis'nen Saamen,
Drum schränkt euch ein in euren Lüsten,
Und handelt treulofs nicht am Weibe eurer Jugend! (*m*)

16. Denn Ehescheidung hasse ich; (*n*)
So spricht der Ewige, der Schutzgott Israels!
Auch den, der seiner Gattin Unrecht thut; (*o*)
So spricht der Ewige, der Weltenherrscher.
Drum hütet euch, dafs ihr nicht treulofs handelt! —

---

*l*) Einwurf des Volks: „hat sich nicht selbst der fromme Abraham noch die Aegypterin Hagar beigelegt? und dennoch gieng's ihm wohl; ihn traf nicht der v. 12. gedrohte Fluch.“

*m*) „Was Einer thut, ist noch nicht allen erlaubt; Abraham nahm sich noch eine Sklavin, blofs aus Verlangen nach der ihm verheissenen Nachkommenschaft.“

*n*) In frühern Zeiten hielt man Ehescheidung für nichts Unerlaubtes, hier wird sie getadelt, und nur als Nachsicht gegen das betrachtet, was Eigensinn und Leidenschaft so oft als ein Recht behaupten wollen.

*o*) Wörtlich: „den, der sein Kleid mit Ungerechtigkeit bedeckt.“ Das Kleid ist mit dem Körper so genau verbunden, wie die Frau mit dem Manne. Vielleicht eine sprüchwörtliche

III.

4.

(Kap. 2, 17. Kap. 3, 5.)

Einige Schwachglaubige, mifsvergnügt über ihr damals noch sehr unvollkommenes Glück, und neidisch auf ihre wohlhabendern Nachbarn, (Nehem. 9, 36. 37.) die in ihren Augen weit unwürdiger waren, als sie selbst, murrten und klagten, dafs Jehovah sich nicht gerecht erweise, indem er seine Verehrer nicht beglücke und die Heiden nicht bestrafe. Dagegen führt ihnen der Prophet zu Gemüthe, dafs ihre bedrückte Lage nicht nur kein gültiger Einwurf gegen Gottes Gerechtigkeit sey, indem die Menge der unter ihnen lebenden Sünder schwere Strafgerichte heische, sondern dafs der Wahrhaftige ihnen zu feiner Zeit wirklich den Boten des

---

Redensart, um den Gedanken auszudrücken: „man handelt sehr strafbar, wenn man sich an dem versündigt, womit man in der engsten Verbindung steht." Sonst heifst das Weib bei den Morgenländern wirklich auch **Kleid**, **Gewand**. So heifst's in einer Stelle des Koran (II. 183.) „Permissus est vobis nocte ieiunii accessus ad uxores vestras, illae sunt vestis, et vos estis vestis illis!"

Bundes senden werde, auf den sie harrten, — wiewohl auf eine andere Art, als sie sich vorstellten. Dagegen werde er auch jede Vermessenheit ernstlich bestrafen.

K. 2, 17. Den Ewigen ermüdet ihr durch eure Reden;
Und dennoch fraget ihr: „wodurch ermüdeten wir ihn?"
Dadurch, daſs ihr so sprecht: „wer Böses thut,
Gilt in den Augen Gottes und gefällt Jehoven,
Wo bliebe sonst des Herrn Gerechtigkeit?" (*p*)

K. 3, 1. „Doch seht, ich sende meinen Boten,
Daſs er den Pfad vor mir bereite,
Schnell zieht der Herr, auf den ihr harret,
In seinen Tempel ein, der Bundes-Bote,
Nach welchem ihr euch sehnet;
Schaut auf! er kommt!" spricht Gott, der Weltenherrscher! (*q*)

---

*p*) „Wäre es nicht so, warum sollte Gott uns, die wir doch uns're Pflicht erfüllen (den äusseren Gottesdienst beobachten) bestrafen?"

*q*) Jehovens Antwort. Gott naht als Richter. Wenn ein König als Richter kommt, so gehen Boten vor ihm her, seine Ankunft zu verkündigen. Jes. 40, 3 fg. Der Bote des Bundes, d. h. der versprochene Gesandte wird von Jehoven noch unterschieden; er macht — nach der dichterischen Ausschmückung des Propheten — Anstalten auf die Erscheinung des Richters, der in seinen Palast

2. Wer hält ihn aus, den Tag, wo er erscheint?
Und wer besteht, wenn er sich zeiget?
Des Schmelzers Feuer gleichet er,
Der Gluth des Laugensalzes! (r)
3. Er sitzt, und läutert, reiniget das Silber,
Die Söhne Levi's läutert er,
Und schmelzet sie, wie Gold und Silber,
Daſs sie dem Ewigen ihr Opfer bringen
In Sinnes - Lauterkeit!

---

(den Tempel) einziehen will, bessert die Wege aus, wie dies vor der Ankunft morgenländischer Könige geschah u. s. w. In so fern sehnten sich die Judäer nach ihm, als sie von ihm erwarteten, daſs er Strafen über ihre Feinde verhängen würde. Deutet man die Stelle auf den Messias, so passen die Ausdrücke auch recht gut; denn dieser war dem jüdischen Volke verheisen, und dieses sehnte sich nach seiner Ankunft. Die meisten älteren Ausleger, und unter den neuern noch Michaelis, Hezel und Bauer, denken bei dem Herrn an den Messias, und bei dem Boten an den Johannes den Täufer. S. unten v. 23.

r) Der Richter wird den guten Theil der Nation von dem bösen scheiden und reinigen, und über den bösen Theil harte Strafen verhängen. Die Sünden werden theils als unreine Metalle, theils als Schmutz gedacht. Die Metalle werden vermittelst des Feuers und der Pottasche von Schlacken gesäubert.

4. Und dann gefällt dem Ewigen das Opfer
Von Juda und Jerusalem,
Wie in der Vorzeit, in der Urwelt Tagen.
5. Ich will mich euch, zur Strafe, nähern,
Und wider alle seyn ein schneller Zeuge,
Die zaubern, ehebrechen, fälschlich schwören,
Dem Tagelöhner seinen Lohn entziehn,
Die Wittwen, Waisen, Fremde unterdrücken,
Und mich nicht fürchten, spricht Jehovah Zebaoth.

5.

Es waren mancherlei Unterschleife mit den Zehnten vorgefallen, die das Volk an Tempel und Priester zu entrichten hatte. Dergleichen Tempel-Defraudationen bestraft der Prophet, und erklärt, daſs das Volk nur dann wieder Ueberfluſs und Früchtbarkeit hoffen dürfe, wenn es sich bessern und seine Opfer und Gaben, dem Gesetze gemäſs, darbringen werde. (K. 3, 6 — 12.)

6. Ich bin Jehovah, und verändere mich nicht,
Ihr Jakobiten sollt nicht aufgerieben werden!
7. Von eurer Väter Zeiten her
Seyd ihr von meinen Satzungen gewichen,
Und habt sie nicht gehalten! — —
Kehrt um zu mir, so kehr' ich um zu euch!
So spricht der Ewige, der Weltenherrscher.
Ihr fragt: „worinn denn sollten wir umkehren?" —

8. Darf auch ein Mensch wohl Gott betrügen?
Und ihr habt mich betrogen!
Fragt ihr: „Worin ihr mich betrogen habt?“.
In Zehnten und in Gaben!
9. Drum ruht der Fluch auf euch;
Denn ihr betrügt mich allzumal!
10. Bringt allen Zehnten in das Vorraths-Haus,
Daſs Speise sey in meinem Tempel! (*s*)
Dadurch erforscht bei mir,
(So spricht der Welten-Herr Jehovah:)
Ob ich des Himmels Schleusen nicht eröffne?
Und Seegen ohne Maaſs nicht über euch ergieſse?
11. Dem Fresser (*t*) will ich, euch zum Besten, fluchen,
Daſs er des Feldes Frucht euch nicht verderbe;
Der Weinstock auf dem Feld soll seiner Trauben nicht entbehren. (*u*)
So spricht der Welten-Herr, Jehovah!
12. Dann preiſst euch glücklich alle Welt,
Wenn ihr ein blühend Land seyn werdet.
So spricht Jehovah Zebaoth.

---

*s*) d. h. Daſs es meinen Priestern nicht an Speise fehle.

*t*) Schädliche Thiere auf den Feldern, z. B. Heuschrecken. Wenn das Volk sich bessern und seine Opfer wieder gehörig bringen würde, verspricht ihm Jehovah auch wieder reichen Seegen.

*u*) Diese Verheisung ist wohl mit Rücksicht auf eine Theurung unter Nehemia ausgesprochen.

6.

Eine neue Rede gegen die Unzufriedenheit des Volks mit seinen Schicksalen schliefst die Orakel des Maleachi. Das Glück der Gottesverächter wird bald ein Ende nehmen, und die gebesserten Israeliten werden sich der verdienten Belohnung zu erfreuen haben. Damit aber die Strafe nicht viele treffe, wird vorher noch Jehovens Abgesandter, Elias, zur Besserung ermahnen.

13. Ihr führet (spricht Jehovah) harte Reden wider mich,
Und fragt: „was reden wir denn wider dich?"
14. Ihr sprecht: „umsonst verehrt man Gott!
Was hat man für Gewinn, dafs man befolget sein Gesetz?
Dafs man in Trauerkleidern wandelt vor Jehoven?
15. Wir preifsen die Vermefsnen glücklich,
Den Lasterhaften geht es wohl!
Sie setzen den Jehovah auf die Probe,
Und bleiben ungestraft!"
16. Dagegen spricht ein Frommer zu dem andern:
„Jehovah merket auf und höret!
In ein Gedächtnisbuch, (v) das vor ihm liegt,
Sind die verzeichnet, die ihn ehren, seinen Namen achten!

---

v) Ein bei den spätern Propheten gewöhnliches Bild. Dan. 7, 5.

17. Sie werden, spricht der Ewige, der Weltenherr,
Zur Zeit, wann ich's beginne, die mir Werthen seyn!
Sie werd', ich schonen, wie der Vater
Des Sohnes schont, der treu ihm dient!
18. Dann werdet ihr, des Besseren belehrt, erkennen,
Wie der Gerechte vor dem Ungerechten,
Und der, der Gott verehrt,
Von dem, der ihn nicht ehret, sey verschieden.
19. Denn seht, es kommt der Tag, der flammet wie ein Ofen!
Und alle Frevler, alle Bösen sind die Stoppeln,
Die jener Tag der Zukunft dann verzehrt,
So spricht der Ewige, der Himmelsheere Gott,
Und weder Ast, noch Wurzel läſst er übrig! (w)
20. Euch aber, die ihr mich verehret,
Geht eine Gnadensonne auf,
Erquickung wohnet unter ihren Flügeln, (x)

---

w) Der Tag — der Tag der Strafe. Feuerofen ist ein häufig vorkommendes Bild von Strafen. Obadj. 18. Die Gottlosen werden hier bald mit Stoppeln verglichen, die das Feuer verzehrt, bald mit einem Baume, der mit Ast und Wurzeln verbrennt.

x) Sonne der Gnade, steht für wohlthätige Sonne; Gesundheit (Heil) wird seyn unter ihren Flügeln — d. h. sie wird erquicken durch ihre Stralen. Der Hebräer gibt

Und hüpfend zieht ihr aus,
Gleich feistgewordnen Kälbern! (y)
21. Die Bösen werdet ihr zertreten, (z)
Dann gleichen sie dem Staube unter euren Füfsen,
Zur Zeit, wann ich's vollführe,
Verheifst Jehovah Zebaoth.
22. Denkt an's Gesetz von Mose, meinem Diener,
An die Gesetze für ganz Israel,
Und die Verordnungen, die ich auf Horeb (*)
einst ihm gab!
23. Seht auf, ich sende euch Elias, den Propheten,
Bevor der grofse fürchterliche Tag Jehovens
kommt; (**)

---

der Sonne, so wie der Morgenröthe, keinen Wagen, wie Römer und Griechen, sondern Flügel. S. Ps. 139, 9.

y) Wie feistgewordene, gemästete Kälber, d. h. ihr werdet fröhlich seyn, wie junges losgebundenes Vieh auf der Weide. Ein freieres, orientalisches Bild!

z) Im Originale ist Asche, statt Staub gesetzt.

*) Der Sinai ist eine lange Gebirgskette, die sich zuletzt in zwei Spitzen endigt, wovon die eine Horeb, die andere Sinai heifst.

**) D. h. „Noch lasse ich euch ermahnen und warnen.“ Elias steht als Bild eines ermahnenden, warnenden und ermunternden Propheten da. Ehe die schrecklichen Strafgerichte einbrechen, werden noch manche warnende

24. Die Väter wird er mit den Söhnen,
Vereinigen die Söhne mit den Vätern,
Damit ich nicht, das Land vertilgend,
komme! (***)

*Justi.*

---

Stimmen vernommen werden. Vielleicht hatte Maleachi ein älteres Orakel vor Augen, worin verheissen wurde, daſs noch ein Mann, von dem Feuer-Eifer des Elias beseelt, vor der angekündigten groſsen Revolution auftreten werde. Mehrere jüdische und christliche Ausleger haben diese Stelle eigentlich vom Messias erklärt; die erstern deuteten überhaupt nach dem babylonischen Exil, viele Stellen, worin der Name Jehovah vorkömmt, auf den Messias, und die letztern verstanden unter dem Elias den Johannes den Täufer, weil im N. T. unsere Propheten-Stelle auf diesen angewendet wird. S. Matth. 11, 10. 14. 17, 10—13. Mark. 1, 2. 9, 12. Luk. 1, 16. 17. 7, 27. Röm. 9, 13. Mehr, als Parallele, findet jedoch nicht Statt.

***) Ehe Jehovah Alles zur Rechenschaft ziehen wird, müssen Väter und Kinder mit einander ausgesöhnt, und Herzensbesserung überall verbreitet werden. Auf eine besondere, bestimmte Vertilgung ist diese Stelle nicht zu deuten.

# Verbesserungen.

S. 9. Z. 15. 16. lies:

Den Felsen, welcher dich gezeugt, verliefsest du,
Gedachtest Gottes nicht, der dich gebohren.

S. 51. Z. 9. (v. 5.) kann man im zweiten Glied, statt: „ein Knabe grüfst, u. s. w.“, dem Urtext getreuer, übersetzen: „empfangen ist ein Sohn.“

S. 246. in der Note z. Z. 12. lies: vermischte, statt: vermehrte.

— Z. 13. lies: Uebrigens sind die Alhenna-Blüthen, nach Thunberg, flores paniculati, statt: der wahre, u. s. w.

S. 252. Z. 15. lies: fangt statt: fang.

S. 259. Z. 7. lies: komm statt: homm.

---

Mit Seite 282. hört der erste Band auf; der Titel des zweiten Bandes wird vor Seite 283. geheftet, und die 3 letzten Blätter des Bogens [18] werden abgeschnitten, und damit der zweite Band angefangen. Sollen beide Bände zusammen gebunden werden, so kommt der zweite Titel hinter S. 282.

---

*Marburg,*
*gedruckt mit Bayrhoffer'schen Schriften.*

4




UNIVERSITY OF CHICAGO
48 434 097

